

Die frühmittelalterliche Siedlung
Ersheim am Neckar
und die Richgeres-Sneida im Odenwald

Roland Wielen

und

Ute Wielen

Heidelberg

2021

Englische Übersetzung des Titels:

**The early medieval settlement Ersheim on the Neckar
and the Richgeres Sneida in the Odenwald**

Diese Arbeit wird elektronisch publiziert auf der Open-Access-Plattform
heiDOK der Universität Heidelberg,
die von der Universitätsbibliothek Heidelberg verwaltet wird:

heiDOK - Der Heidelberger Dokumentenserver

Der Internet-Zugang zu heiDOK erfolgt über den Link:

<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de>

Der Internet-Zugang zum vorliegenden Buch erfolgt wahlweise über

URL: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/30646>
oder

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-heidok-306468>
oder

DOI: <https://doi.org/10.11588/heidok.00030646>

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	6
Abstract	6
1 Einleitung	7
2 Die Siedlung Ersheim am Neckar	9
2.1 Ersheim im frühen Mittelalter	9
2.2 Die mittelalterlichen Urkunden über Ersheim	14
2.2.1 Die Schenkungsurkunde für Ersheim aus dem Jahr 773 (CL 2624)	15
2.2.2 Ersheim in der Urkunde CL 137 aus dem Jahr 1023	19
2.2.3 Erwähnung von Ersheim im Vermerk CL 141 (ca. aus dem Jahr 1094)	21
2.2.4 Ersheim in späteren Urkunden	22
2.2.5 Zum Namen von Ersheim	25
2.3 Der Elsenzgau	26
2.4 Die einsame Lage von Ersheim im frühen Mittelalter	27
2.5 Ersheim an der Richgeres-Sneida	32
3 Die Richgeres-Sneida und die Albwines-Sneida im Odenwald	35
3.1 Urkundliche Nennungen der Sneiden im Odenwald	35

3.2	Zu den Sneiden im Odenwald	36
3.2.1	Die Sachsenkriege im frühen Mittelalter	36
3.2.2	Zweck, Errichtung und Betreuung der Sneiden	39
3.3	Der Verlauf der Richgeres-Sneida	46
3.3.1	Der südliche Teil der Richgeres-Sneida	46
3.3.2	Der Wald des Stangart	57
3.3.3	Der nördliche Teil der Richgeres-Sneida	61
3.3.4	Zur Fortsetzung der Richgeres-Sneida von Ersheim aus in südlicher Richtung	75
3.4	Der Verlauf der Albwines-Sneida und die Siedlung Moresdal an der Itter	78
3.4.1	Der nördliche Teil der Albwines-Sneida	78
3.4.2	Der südliche Teil der Albwines-Sneida	80
3.5	Beerfelden und die Sneiden	90
4	Ersheim und die Richgeres-Sneida in späterer Zeit	94
4.1	Ersheim bis zum Ende des 14. Jahrhunderts	94
4.2	Ersheim ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts	95
4.3	Vermutungen zum späteren Schicksal der Richgeres-Sneida und der Albwines-Sneida	104
5	Anhang: Die Texte der originalen Urkunden	106
5.1	Ersheim in der Urkunde CL 2624 von 773	106
5.2	Ersheim in der Urkunde CL 137 von 1023	108
5.3	Ersheim im Vermerk CL 141 von ca. 1094	113

5.4	Richgeres-Sneida in der Urkunde CL 21 von 819	115
5.5	Richgeres-Sneida in der Urkunde Heinrichs II. von 1012	118
5.6	Wald des Stangart in der Urkunde CL 2893 von 772	121
5.7	Albwines-Sneida in der Urkunde CL 6a von 773 bzw. 795	123
6	Literatur	127
7	Danksagungen	138
8	Über die Autoren	139

Zusammenfassung

Die Siedlung Ersheim wird erstmals im Lorscher Codex im Jahr 773 erwähnt. Ersheim lag weit entfernt von anderen Orten in einem damals unwegsamen Teil des Odenwalds. In unmittelbarer Nähe von Ersheim verlief jedoch die Richgeres-Sneida. Die Richgeres-Sneida wird in Dokumenten aus den Jahren 831 und 1012 bezeugt. Diese Sneida war ein Waldweg, der den Odenwald vom Süden her in Richtung Norden durchzog. Die Sneida diente vermutlich als schneller und direkter Zugang für die Bauernkrieger aus dem südlich vom Odenwald gelegenen Elsenzgau zu den Sammelplätzen des fränkischen Heeres im Norden. Wir gehen davon aus, daß Ersheim vor allem eine Betreuungsstation für die Sneida war und auch Hilfestellung bei der dort notwendigen Überquerung des Neckars leistete. Wir vermuten, daß die Richgeres-Sneida und Ersheim zusammen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts errichtet wurden, weil damals die lange Reihe von Kriegen gegen die Sachsen im Norden begann. Wir diskutieren den möglichen Verlauf der Richgeres-Sneida im Detail, insbesondere auch anhand von Karten, die das Bodenrelief im Odenwald nach Lidar-Messungen zeigen. Wir haben bereits früher die ähnlich gelagerte Beziehung zwischen der frühmittelalterlichen Siedlung Moresdal und der Albwines-Sneida im Odenwald untersucht (R. und U. Wielen 2020a). Wir stellen jetzt weitere Untersuchungen zum Verlauf der Albwines-Sneida von Moresdal aus in die Wingarteiba vor. Wir diskutieren auch die mögliche Beziehung der um das Jahr 1000 gegründeten Siedlung Beerfelden im Odenwald zu den beiden nahegelegenen Sneiden.

Abstract

The settlement Ersheim is first mentioned in the Lorscher Codex in the year 773. Ersheim was located far away from other villages in the then almost impassable Odenwald. Close to Ersheim, however, the Richgeres Sneida was located. The Richgeres Sneida is mentioned in documents from 831 and 1012. The Sneida was a forest path which crossed the Odenwald from South to North. The purpose of the Sneida was probably to enable the peasant warriors which started from their homes in the Elsenzgau, located south of the Odenwald, to reach the gathering places of the Frankish army in the North on a rather direct and time saving path. We think that Ersheim was mainly founded as a service station for the Sneida and for providing assistance for crossing the river Neckar. We suppose that both the Sneida and Ersheim were built in the first half of the 8th century, since at that time the long series of wars against the Saxons started. We discuss the probable route of the Richgeres Sneida in detail, especially also by using maps which show the floor relief of the Odenwald based on Lidar measurements. In an earlier publication (R. and U. Wielen 2020a) we have already studied a similar relation between the early medieval settlement Moresdal and the Albwines Sneida in the Odenwald. We now present further investigations on the route of the Albwines Sneida from Moresdal to the Wingarteiba. Furthermore we discuss the role of the settlement Beerfelden in the Odenwald, founded around the year 1000, with respect to the two neighbouring Sneidas.

1 Einleitung

Die Siedlung Ersheim lag im frühen Mittelalter sehr isoliert im damals weitgehend unzugänglichen Odenwald. Zwar lag Ersheim direkt am Neckar, aber der Fluß war zu dieser Zeit keine Verkehrsader. Warum errichtete man Ersheim an dieser Stelle, die so weit abseits von anderen Siedlungen lag? Wahrscheinlich war die Richgeres-Sneida der Grund. Dieser in den Wald geschlagene Weg durchquerte den Odenwald in Nord-Süd-Richtung und überquerte den Neckar bei Ersheim. Die Richgeres-Sneida diente vermutlich hauptsächlich dazu, daß die fränkischen Bauernkrieger im Bedarfsfalle möglichst schnell und einfach aus ihren Dörfern im Elsenzgau zu den Sammelstellen ihres Heeres in den Norden gelangen konnten. Ersheim diente wohl vor allem zur Sicherstellung der ständigen Benutzbarkeit der Sneida und zur Hilfestellung bei der notwendigen Überquerung des Neckars.



Fig. 1. Ersheim in der Neckar-Schleife und der Bereich der südlichen Richgeres-Sneida. Blick in Richtung Nordost. Der Neckar liegt hier auf einer Höhe von 122 m. Die Altstadt von Hirschhorn und das Schloß Hirschhorn im Bild links. Die Ersheimer Kirche befindet sich am Ende der Halbinsel. Jenseits des Neckars beginnt die Hirschhorner Höhe, auf der die Richgeres-Sneida in Richtung Norden verlief. Oben links erkennt man Kortelshütte (ca. 377 m) und dahinter Rothenberg (ca. 420 m). In der Mitte am Horizont das Gebiet des Krähbergs (555 m). Luftbild-Photo auf einer Postkarte. Aufnahme vermutlich um 1965.

Das Luftbild in Fig. 1 gibt einen guten Überblick über die Ersheimer Halbinsel, die Neckarschleife und den Bereich der südlichen Richgeres-Sneida. Das andere Photo aus der Zeit um 1920 (Fig. 2) zeigt, daß die Ersheimer Halbinsel damals ganz überwiegend landwirtschaftlich genutzt wurde. An Gebäuden gab es nur die Kirche und einige wenige Häuser. Vermutlich sah das Siedlungsbild von Ersheim im Frühmittelalter nicht wesentlich anders aus als um 1920.

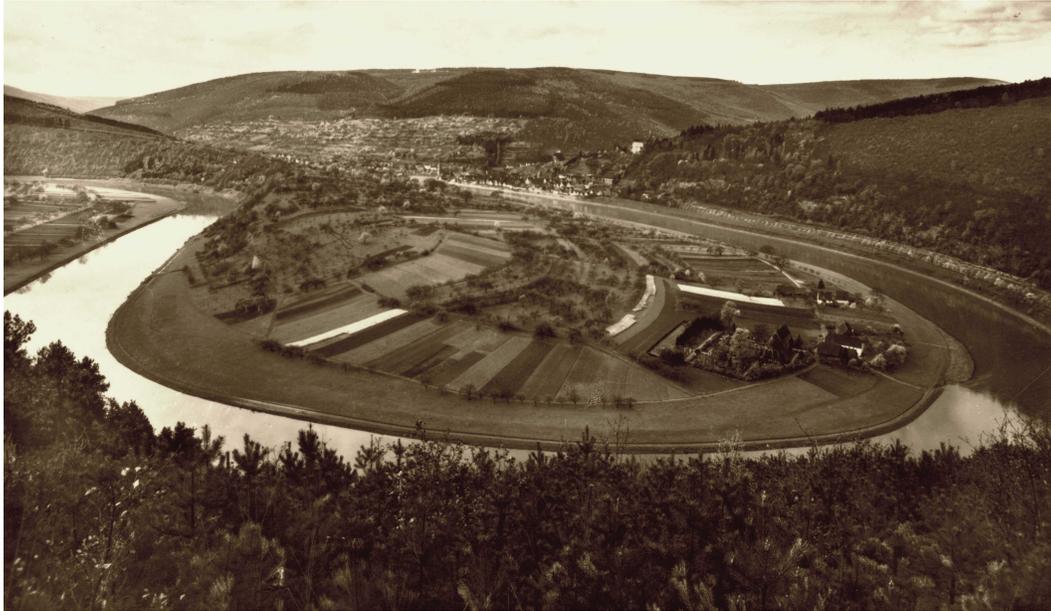


Fig. 2. Ersheim um das Jahr 1920.

Blick in Richtung Südwest. Die Ersheimer Kirche mit dem Friedhof liegt im Vordergrund rechts von der Mitte. Zwischen der Kirche und dem linken Ufer erkennt man die Gebäude der ehemaligen Ziegelhütte (siehe auch Fig. 3). Einige wenige Häuser in Ersheim direkt dahinter. Die Stadt Hirschhorn mit dem Schloß Hirschhorn liegt in der Bildmitte hinter der Ersheimer Halbinsel. Von Ersheim aus steigt links im Bild der Hungerberg an, auf dessen Kamm wahrscheinlich die Fortsetzung der Richgeres-Sneida in Richtung Süden in das Zentralgebiet des Elsenzgaues verlief. Der Neckar kommt von links aus Richtung Eberbach, fließt nach rechts, an Hirschhorn vorbei, und im Bildhintergrund weiter in Richtung Heidelberg. Die Berge im Hintergrund liegen im Gebiet Michelbuch. Der Betrachter steht am Rande des südlichen Abhangs des Ausläufers der Hirschhorner Höhe und blickt auf Ersheim herab. Die Hirschhorner Höhe ist gut in Fig. 1 zu sehen. Auf dem Kamm der Hirschhorner Höhe verlief die Richgeres-Sneida in Richtung Norden. Photographie auf einer Ansichtskarte, vermutlich aus der Zeit um 1920, jedenfalls vor Beginn des Baus der Staustufe Hirschhorn im Jahr 1931.

Die Beziehung von Ersheim zur Richgeres-Sneida zeigt eine auffällige Ähnlichkeit zum Verhältnis der frühmittelalterlichen Siedlung Moresdal zur Albwiner-Sneida, das wir früher untersucht haben (R. und U. Wielen (2020a)). In beiden Fällen liegen im frühen Mittelalter die Siedlungen isoliert im damals sonst fast unpassierbaren Odenwald, aber nahe an einer Sneida. Sowohl Ersheim als auch Moresdal dienten wahrscheinlich als Betreuungsstationen für die zugehörige Sneida.

2 Die Siedlung Ersheim am Neckar

2.1 Ersheim im frühen Mittelalter

Die Siedlung Ersheim wird erstmals im Jahre 773 genannt. Sie entstand auf einer Halbinsel, die durch eine fast geschlossene Schleife des Neckars gebildet wird. Ersheim liegt auf der linken, südlichen Seite des Neckars und gehörte im Frühmittelalter zum Elsenzgau (siehe Kapitel 2.3). Die großräumige Lage von Ersheim im Odenwald zeigt Figur 12.

Gegenüber von Ersheim liegt auf dem rechten Ufer des Neckars Hirschhorn. Hirschhorn ist deutlich jünger als Ersheim. Die Burg Hirschhorn wurde wahrscheinlich im 13. Jahrhundert erbaut. Unterhalb der Burg entstand ein Burgweiler. Im Jahr 1391 wurde dort dann die Stadt Hirschhorn gegründet. Ersheim ist also mehr als sechs Jahrhunderte älter als die Stadt Hirschhorn.

Einzelheiten über die frühmittelalterliche Siedlung, wie Anzahl der Bewohner oder Zahl der Gebäude und ihre genaue Lage, sind nicht überliefert. In Figur 3 zeigen wir daher einen Lageplan von Ersheim aus der Zeit um 1900. Man erkennt im Plan die Lage der Kirche (der „Ersheimer Kapelle“) mit dem sie umgebenden Friedhof am nördlichen Ende der Halbinsel. Um 1900 gibt es nur wenige Häuser in Ersheim. Sie liegen dicht beieinander, nordwestlich der Kirche. Vermutlich sah das Siedlungsbild von Ersheim im frühen Mittelalter nicht viel anders aus.

Zunächst mag es verwundern, daß die Kirche, der Friedhof und die Häuser von Ersheim so dicht am Neckarufer errichtet wurden. Man könnte dort eine starke Gefährdung durch das häufige Hochwasser des Neckars befürchten. Der Erdboden des Friedhofs lag aber vor dem Bau der Staustufe Hirschhorn ungefähr sechs Meter über dem mittleren Wasserspiegel des Neckars. Selbst heute (nach dem Bau der Staustufe) werden die Kirche und der Friedhof meist vom Hochwasser verschont. Das verdeutlicht Figur 4. Sie zeigt die heutigen Überschwemmungsgebiete¹ im Raum Ersheim und Hirschhorn. Danach ist nur der äußerste nördliche und östliche Rand der Halbinsel als hochwassergefährdet eingestuft, nicht jedoch Kirche und Friedhof. Trotzdem bleibt unklar, warum man Kirche und Friedhof und wahrscheinlich auch die Häuser von Ersheim nicht zur Sicherheit etwas höher auf der Halbinsel errichtet hat, wo es keine Hochwasserschäden geben konnte. Vielleicht war der bessere Zugang zu Frischwasser aus dem Neckar das Motiv, denn einen Bach oder eine Quelle gibt es auf der Halbinsel nicht. Figur 4 zeigt auch, daß die Altstadt von Hirschhorn viel stärker durch Hochwasser bedroht ist als Ersheim.

¹Als „Überschwemmungsgebiete“ gelten in Hessen laut Gesetz Gebiete, bei denen ein Hochwasserereignis statistisch einmal in einhundert Jahren zu erwarten ist.

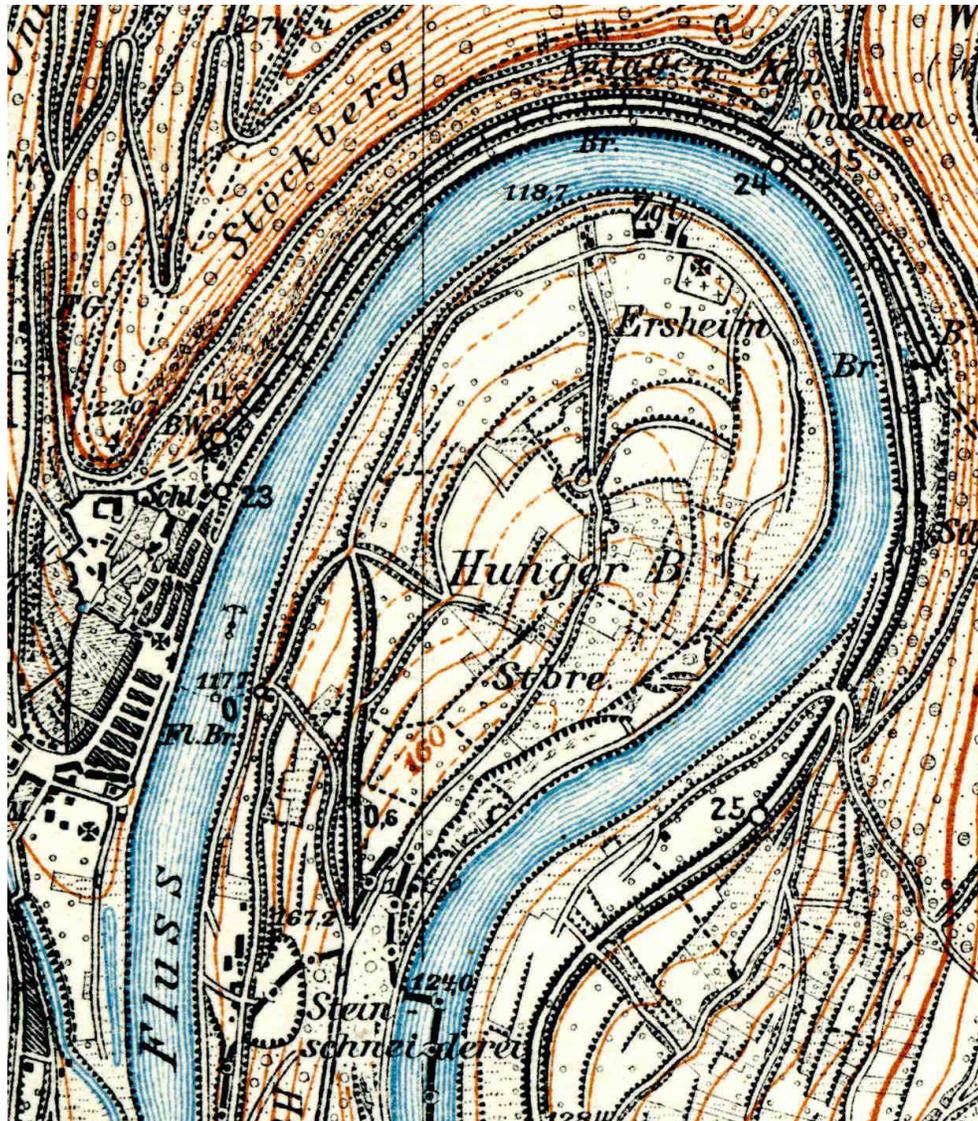


Fig. 3. Die Lage von Kirche und Friedhof in Ersheim am nördlichen Ende der Halbinsel. Ausschnitt aus der topographischen Karte Nr. 3532, Blatt Hirschhorn, bearbeitet vom Grossherzoglich Hessischen Katasteramt, 1901 -1903.

Die Zahl der Einwohner und die Anzahl der Häuser von Ersheim im Frühmittelalter ist unbekannt. Einen Hinweis gibt aber die vergleichbare Siedlung Moresdal. Im Jahr 831 lebten (laut Urkunde CL 2835 im Lorscher Codex; siehe R. und U. Wielen (2020a)) in Moresdal 25 Leibeigene („mancipia“). Man kann für Ersheim eine ähnliche Anzahl vermuten, weil die Aufgaben von Ersheim und Moresdal sehr ähnlich waren. Zu den Leibeigenen kamen sicher noch Hörige („servi“) und einige Freie („liberi homines“) mit ihren Familien hinzu. Diese Hörigen und Freien könnten in Ersheim als Vorgesetzte für die Leibeigenen und als Verantwortliche für die Nutzbarkeit der Richgeres-Sneida gedient haben. Insgesamt könnte so die Zahl der Einwohner von Ersheim im Frühmittelalter bei ungefähr 40 Personen gelegen haben.

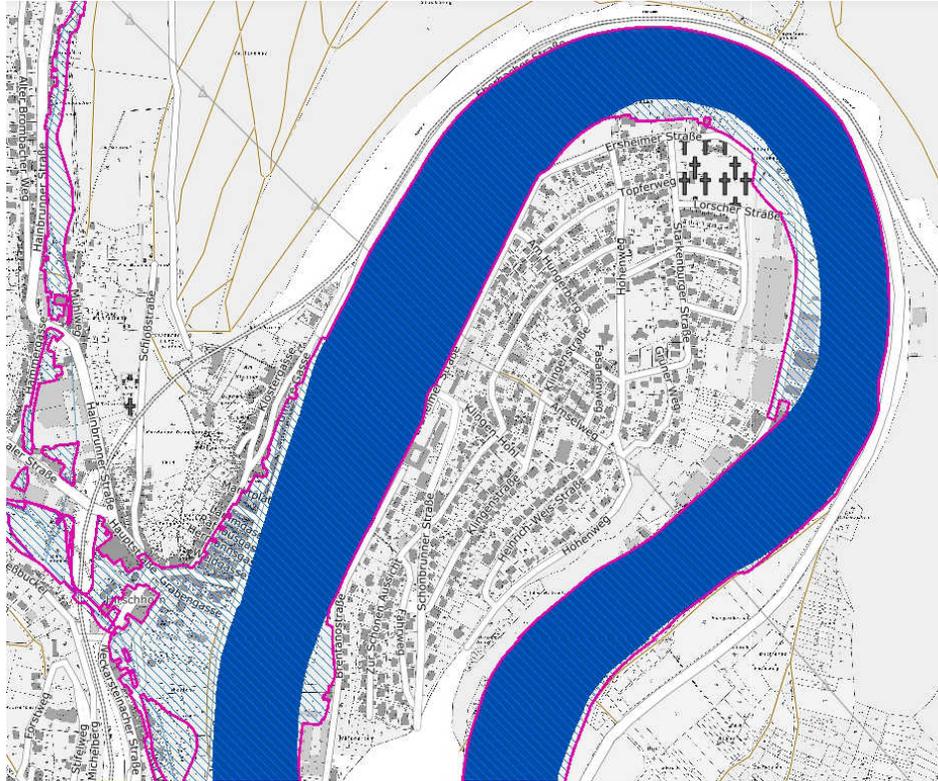


Fig. 4. Die Überschwemmungsgebiete bei Ersheim und Hirschhorn. Die Überschwemmungsgebiete sind violett umrandet und hellblau schraffiert. Friedhof und Kirche in Ersheim sind durch die Kreuze markiert. Ausschnitt aus einer Karte der Hessischen Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation im Geoportal Hessen.

Zum Vergleich kann man auch das frühmittelalterliche Michelstadt betrachten. Kaiser Ludwig I., genannt der Fromme, schenkte im Jahr 815 Einhard² und seiner Gemahlin Imma gemäß der Urkunde CL 19 u.a. den Ort Michlinstat (Michelstadt) und alles in einem Umkreis von zwei Leugen (Meilen) um Michelstadt. In diesem Gebiet wohnten nach CL 19 damals 14 dem Kaiser hörige Knechte mit ihren Frauen und Kindern („servi nostri proprii XIII cum uxoribus suis et filii“), sowie 40 männliche und weibliche Leibeigene („masculas et feminas mancipia XL“). Je nach der angenommenen Familiengröße der 14 Hörigen ergeben sich damit ungefähr 100 Personen, die Ludwig I. an Einhard übergeben hat. Vermutlich gab es in Michelstadt aber auch zusätzlich noch Freie („liberi homines“) mit Familie, die der Kaiser nicht „verschenken“ konnte und die daher in CL 19 nicht erwähnt werden. Wir schätzen somit die Einwohnerzahl von Michelstadt im Jahr 815 auf ungefähr 150 Personen. Michelstadt war also bedeutend größer als Ersheim. Für Michelstadt ist in CL 19 für 815 auch eine hölzerne Kirche dokumentiert. Im Vergleich zu Michelstadt erscheint uns unsere obige Schätzung für Ersheim von ungefähr 40 Einwohnern daher realistisch zu sein.

²Einhard (um 770-840), fränkischer Adliger, Berater und Biograph Karls des Großen (Einhard / Firchow (1989)).

Wenn man somit für Ersheim von ca. 40 Bewohnern ausgeht und schätzungsweise im Mittel 5 Bewohner pro Haus annimmt, dann gab es in Ersheim im Frühmittelalter nicht einmal 10 Häuser, bei einer höheren mittleren Belegung pro Haus sogar nur einige wenige, z.B. 5 Häuser. Vielleicht wurden aber in Ersheim einige zusätzliche Unterkünfte für Bauernkrieger aus dem inneren Elsenzgau freigehalten, die die Richgeres-Sneida benutzten. Ihnen mußte bei Bedarf kostenlos Unterkunft gewährt werden (siehe Kapitel 3.2.1). Auf die relative Kleinheit von Ersheim deutet eventuell der Vermerk CL 141 von ca. 1094 hin (siehe Kapitel 5.3). Dort wird Ersheim (als „Ersam“) unter den „*possessiones et villule*“ aufgeführt, wobei unklar bleibt, unter welchem der beiden Begriffe Ersheim einzuordnen ist. *Villula* ist die Verkleinerungsform von „*villa*“ und bedeutet hier kleines Dorf oder Dörflein. Im Frühmittelalter wurden die Häuser als Pfostenhäuser aus Holz gebaut, ohne gemauertes Fundament. Der archäologische Nachweis solcher Gebäude ist äußerst schwierig und durch die neuzeitliche Bebauung in Ersheim kaum noch möglich.

In Ersheim wurde sicher Landwirtschaft betrieben, und der Fischfang im Neckar bot auch eine gute Nahrungsquelle. Eventuell wurde damit nicht nur der eigene Bedarf gedeckt, denn man konnte Lebensmittel (einschließlich Bier) auch gut an Nutzer der Richgeres-Sneida verkaufen. Den Bauernkriegern waren Plünderungen auf eigenem Gebiet streng verboten. Allerdings hatten sie Anspruch auf kostenloses Futter für ihre mitgeführten Tiere (siehe Kapitel 5.3). Unter diesem Aspekt war Ersheim nicht nur eine Betreuungsstation für die Begehrbarkeit der Sneida, sondern auch eine willkommene Raststation in der ansonsten so einsamen Gegend.

Ersheim ist heute bekannt durch seine Kirche, die sogenannte „Ersheimer Kapelle“ (Fig. 5). Zur Ersheimer Kirche siehe z.B. Röder (1984), Spiegelberg (2006), Villinger (1960) und den Führer durch Hirschhorn (Zweigverein Hirschhorn usw. (1907)). Die Ersheimer Kirche wird erstmals 1345 genannt, als Papst Clemens VI. ihr einen Ablass gewährt. 1355 genehmigt der Wormser Bischof Salman dem Ritter Engelhard I. von Hirschhorn den Um- und Ausbau der Kirche zu Ersheim. Aus dieser Zeit stammen die ältesten Teile der Kirche, z.B. der Grabstein des Konrad von Hirschhorn (†1358). Im gotischen Bau der Kirche sind aber keine Überreste des Vorgängerbaues erhalten.

Wann die erste Kirche in Ersheim errichtet wurde, ist unbekannt. Ein Hinweis auf ein hohes Alter der ersten Kirche sind die überlieferten Patrone (das Patrozinium) der Kirche, die Heiligen Nazarius und Celsius. Sankt Nazarius war auch der Patron des Klosters Lorsch³. Da Lorsch die Siedlung Ersheim 773 geschenkt erhielt und der gesamte Besitz des Klosters Lorsch 1232 in den Besitz

³Villinger (1960, S.12) erklärt zwar, daß es sich bei dem Ersheimer und dem Lorscher Patron Nazarius um verschiedene Heilige handeln würde. Dabei stützt er sich aber irrtümlich auf die Verschiedenheit des Datums des Festes des Heiligen (28. Juli in Ersheim (offizieller Gedenktag der römisch-katholischen Kirche) und 12. Juni in Lorsch (Tag der Auffindung der Gebeine im Jahr 395 am Stadtrand von Mailand)).



Fig. 5. Die Ersheimer Kapelle (um 1812). Aquarell von Carl Philipp Fohr (1795-1818).

Rechts neben der Kirche (noch innerhalb der Friedhofsmauer) das 1826/27 abgerissene Beinhaus. Weiter rechts die Gebäude der östlichen Ziegelei (früher Eigentum der Karmeliter). Im Hintergrund links oben das Hirschhorner Schloß. Auf dem Neckar wird links ein Schiff mit Pferdehilfe getreidelt. Original in der Eremitage (Sankt Petersburg).

des Erzbistums Mainz kam, lag es in diesem Zeitraum nahe, daß eine erste Kirche in Ersheim das Patrozinium St. Nazarius von Lorsch übernommen hat. Bereits im 8. Jahrhundert war der Bedarf für einen Seelsorger, einen Gebetsraum und auch einen geweihten Friedhof direkt nach der Gründung Ersheims durch die einsame Lage des Dorfes besonders hoch, denn andere Siedlungen mit Kirche und Pfarrer lagen viele Wegstunden entfernt und waren nur über bergige Wege erreichbar. Auch für die Bauernkrieger als Nutzer der Richgeres-Sneida wäre es tröstlich gewesen, noch einmal religiöse Zuversicht vermittelt zu bekommen, bevor sie in den Kampf zogen. Es ist aber auch möglich, daß eine Kirche in Ersheim erst im 11. Jahrhundert errichtet wurde, als Lorsch dort Aktivität entfaltete und mit Ramesowa (Ramsau) eine Siedlung in der Nähe von Ersheim am rechten Neckarufer gründete. Ramesowa wird als Lorschener Besitz erstmals um 1094 genannt (Vermerk CL 141, Kapitel 5.3), aber noch nicht im Jahr 1023 (CL 137, Kapitel 5.2). Damals befand sich Lorsch in diesem Gebiet in intensiver Konkurrenz mit Worms, denn König Otto III. hatte Worms 988 den Wildbann im „Wimpfener Forst“ verliehen. Dieser Wildbann umfaßte auch den nördlichen Teil des Elsenzgaues, einschließlich der Siedlung Ersheim.

Die erste Kirche war wahrscheinlich noch ein einfacher Holz-Bau⁴. Solch eine frühe Holzkirche ähnelte eher einem Haus und besaß keinen Dachreiter oder Turm. Ein vermutlich folgender romanischer Stein-Bau⁵ ist durch die vielen Um- und Neubauten nach 1355 nicht mehr nachweisbar. Die Kirche erhielt später einen Glockenturm am Westgiebel, der aber 1711 bei Renovierungsarbeiten wohl wegen Baufälligkeit abgerissen wurde. Als Ersatz wurde ein Dachreiter mit einer kleineren Glocke installiert.

Gegenüber der Kirche von Ersheim beginnt am rechten Ufer des Neckars ein Tal, das die Bezeichnung „Kapellengrund“ trägt (siehe Fig. 23). Am Fuße des Tals steht am Hang eine kleine Marien-Kapelle. Sie ist neuzeitlich und entstand 1884. Früher befand sich am Fuße des Tals eine ältere Marien-Kapelle, die aus Platzmangel 1842 dem Bau der Staatsstraße von Hirschhorn nach Eberbach weichen mußte (Langheinz (1875, S. 62)). Ob es bereits im frühen Mittelalter an dieser Stelle eine Stätte für religiöse Besinnung gab, ist unbekannt. Es wäre aber plausibel, denn die Nutzer der Richgeres-Sneida mußten wohl hier den Neckar per Boot überqueren. Für die meisten Nutzer aus dem inneren Elsenzgau war das sicher ein ungewohntes Abenteuer, für das höherer Beistand auf beiden Uferseiten sehr erwünscht gewesen wäre.

2.2 Die mittelalterlichen Urkunden über Ersheim

Die ältesten Urkunden über die frühmittelalterliche Siedlung Ersheim sind im Lorscher Codex (CL) überliefert. Dieser Codex (Codex Laureshamensis; daher von uns meist als „CL“ abgekürzt) ist eine gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstandene, umfangreiche Handschrift. In ihr wird zunächst die Geschichte des Reichsklosters Lorsch beschrieben, das 764 gegründet worden war. Im Anschluß enthält der Codex aber die Abschriften von über 3800 Urkunden, die Schenkungen an das Kloster Lorsch und andere Rechtsgeschäfte des Klosters betreffen. Der Lorscher Codex, in dem auch Ersheim aufgeführt wird, ist daher für Ersheim von zentraler Wichtigkeit. Zum Lorscher Codex siehe unsere Literaturangaben unter Glöckner, Lamey und Minst, sowie die on-line Ausgabe des CL unter der URL: <https://archivum-laureshamense-digital.de>. Wir bezeichnen die verschiedenen Urkunden im Lorscher Codex mit den Nummern nach Glöckner und Minst, z.B. die Schenkungsurkunde für Ersheim als CL 2624. Die originale Handschrift des CL enthält keine solchen Nummern, sondern fortlaufenden Text (siehe z.B. die Figuren 52a, 52b und 56)⁶.

⁴Für Michelstadt ist für das Jahr 815 in der Urkunde CL 19 eine kleine, aus Holz erbaute Kirche überliefert.

⁵Einen Eindruck, wie ein solcher älterer Steinbau in Ersheim ausgesehen haben könnte, gibt eventuell die Ruine der St. Martins-Kapelle in Meckesheim.

⁶Die von Glöckner und Minst als „Urkunden“ bezeichneten Einträge im CL zitieren wir in der Regel nur mit ihrer CL-Nummer, z.B. als „CL 2624“. Bei „Vermerken“ (Bezeichnung nach Minst; bei Glöckner als „Kap.“ bezeichnet), die die gleiche Nummer wie eine „Urkunde“ tragen, fügen wir das Wort „Vermerk“ hinzu, z.B. „Vermerk CL 141“.

2.2.1 Die Schenkungsurkunde für Ersheim aus dem Jahr 773 (CL 2624)

Ersheim wird erstmals im Lorscher Codex in der Urkunde CL 2624 genannt. Den Originaltext von CL 2624 geben wir in Kapitel 5.1 wieder. In dieser auf den 11. August 773 datierten Urkunde wird das Dorf Ersheim („villa Ersheim“) dem Kloster Lorsch geschenkt. Vermerkt ist, daß Ersheim „in supradicto pago“ („im oben genannten Gau“) liegt. In der vorangehenden Urkunde CL 2623 wird der Gau explizit genannt: „pago Elsenzgowē“. Also wurde Ersheim auch zum Elsenzgau gerechnet.

Als Schenker werden Liutfridus und Liutbrandus genannt. Sie verschenken alles, was sie im Dorf Ersheim an Hofreiten, Wiesen, Wäldern, Gewässern, Wohnhäusern, Wirtschaftsbauten, Äckern und Weingütern besitzen. Diese Aufzählung ist vermutlich eine Standardformulierung für „Alles“ und bedeutet kaum, daß in Ersheim tatsächlich Wein angebaut wurde. Aus dem Text der Urkunde geht nicht hervor, ob es sich bei der Schenkung um die gesamte Siedlung handelte, d.h. ob es in Ersheim neben Liutfrid und Liutbrand noch andere Eigentümer von Liegenschaften gab. Nicht genannt werden auch Leibeigene („mancipia“), was sonst oft der Fall ist (z.B. für Moresdal in CL 3255). Es ist sehr unwahrscheinlich, daß in Ersheim keine Leibeigenen wohnten. Man kann daher vermuten, daß die in Ersheim ansässigen Leibeigenen in der obigen „Alles“-Formulierung mit enthalten sein sollten. Falls die Schenker aber ihre Leibeigenen doch aus Ersheim abgezogen haben sollten, hätte Lorsch entsprechendes Personal nach Ersheim umsiedeln müssen. Dies erscheint uns wegen der vermuteten Funktion von Ersheim als Betreuungsstation für die Richgeresneida weniger wahrscheinlich.

Die Namen Liutfrid und Liutbrand treten in dieser oder in ähnlicher Form im Lorscher Codex häufig auf: Liutfrid zwischen 766/767 und 960, und Liutbrand zwischen 769(?) und 845, gemeinsam aber nur in der Schenkungsurkunde von Ersheim im Jahr 773. In der Zeit von 897 bis 912 wird im Lorscher Codex ein Liutfried genannt, der Gaugraf im Lobdengau war. In zeitlicher Nähe zur Ersheimer Urkunde von 773 tritt der Name Liutfrid auch in folgenden Urkunden auf:

im Jahr 766/67 in CL 1805 als Liutfrid als Schenker in Wendilsheim (Wendelsheim bei Alzey; Wormsgau);

im Jahr 767(?) in CL 197 als Liutfrid als Verkäufer in Gemminesheim (Geinsheim bei Oppenheim);

im Jahr 773⁷ in CL 540 als Liutfrid, missus dominicus (Königsbote), als Zeuge einer Schenkung in Dornhaim (Dornheim, Wüstung südöstlich von Mannheim; Lobdengau);

⁷Minst (1968, S. 192) gibt als Jahr an: um 773, spätestens 777. Dies beruht auf einer Erwägung von Glöckner (1933, Fußnote 2 zu CL 540, S. 149) wegen der abweichenden chronologischen Anordnung von CL 540 im CL. Wir halten aber 773 nach dem Originaltext in CL 540 für wahrscheinlicher.

im Jahr 773 in CL 317 als Leutfrid als Zeuge einer Schenkung in Hantscuheheim (Heidelberg-Handschuhsheim; Lobdengau);
 im Jahr 773 in CL 1186 als Liutfrid als Leibeigener(!) in einer Schenkung in Witzun (Hangen-Weisheim bei Alzey; Wormsgau);
 im Jahr 775 in CL 2562 als „Begünstigter“ (nämlich Schenkung des Moruch (Personenname) an Lorsch zum Seelenheil des Liutfrid u.a.) in einer Schenkung in Reocho (Eppingen-Richen ? im Elsenzgau);
 im Jahr 778 in CL 2103 als Liutfrid als Schenker in der Gunzinger marca (Geinsheim/Neustadt; Speyergau);
 im Jahr 782 in CL 212 als Liutfrid als Zeuge einer Schenkung in Onkular (nahe Geinsheim/Rhein; Oberrheingau);
 im Jahr 782 in CL 2579 als Liutfrid als Schenker in der marca Zimbren (Zimmern; Elsenzgau);
 im Jahr 790 in CL 3000 als Liutfrid als Schenker in der Wizeler marca (Weisel; Wetterau);
 im Jahr 793 in CL 936 als Liutfrid als Zeuge einer Schenkung in Flanheim marca (Flonheim bei Alzey; Wormsgau);
 im Jahr 794 in CL 3527 als Liutfrid mit seinem Bruder Dragebodo als Schenker in Meginbodesheim (Meimsheim), im Ortsteil Cimbren (Zimmern; Zabergau);
 im Jahr 797 in CL 1582 als Liutfrid(t) als Schenker in Oppenheim und Dienheim (Dienheim/Rhein; Wormsgau);
 im Jahr 800 in CL 1117 als Liutfrid als Zeuge einer Schenkung in Bodalgises marca und Buckenheimer marca (Bockenheim an der Weinstraße; Wormsgau);
 im Jahr 801 in CL 3461 als „Begünstigter“ (nämlich Schenkung des Eberwin an Lorsch zum Seelenheil des Liutfrid) in einer Schenkung in der Wachalincheimer marca (Wächlingen am Kocher; Kochergau).

Der Name Liutbrand tritt in zeitlicher Nähe zur Ersheimer Urkunde von 773 auch in folgenden Urkunden auf:

im Jahr 769(?) in CL 1695 als Liutbrand als Schenker in der Dienheimer marca (Dienheim bei Oppenheim; Wormsgau);
 im Jahr 770 in CL 1717 als Liubrand als Schenker, zusammen mit seiner Frau Imma, in der Dinheimer marca (Dienheim bei Oppenheim; Wormsgau);
 im Jahr 784/785 in CL 2504 als Liubrand(t) als Schenker, zusammen mit seiner Frau Hartlint, in der Vestheimer marca (Wüstung Westheim bei Schwetzingen ?; Angelgau);
 im Jahr 792 in CL 176 als Liutbrandt als Zeuge bei einer Schenkung in Birstat (Bürstadt bei Lorsch; Oberrheingau);
 im Jahr 796 in CL 885 als Liutbrant als Schenker, zusammen mit seinem Vater Ekkenswind, in Hepph. (Worms-Heppenheim an der Wiese; Wormsgau);
 im Jahr 808 in CL 597 als Liutbrand als Zeuge bei einer Schenkung in Obfowa (Ludwigshafen-Oppau; Lobdengau);

im Jahr 813 in CL 2218 als Liubrant als Schenker, zusammen mit Rudant und Hilderat, in Mencinga (Menzingen bei Bruchsal; Kraichgau).

Die obige Aufstellung zeigt, daß die Namen Liutfrid und Liutbrand damals in allen sozialen Schichten vorkamen, vom Gaugrafen bis zum Leibeigenen. Es ist daher schwer festzustellen, welche anderen Nennungen der Namen sich auch auf die Schenker von Ersheim beziehen. Beide Namen zusammen treten nur in der Ersheimer Urkunde auf. Sehr wahrscheinlich ist jedoch der in CL 540 von 773 als Zeuge aufgeführte Königsbote Liutfrid mit dem Ersheimer Mitschenker Liutfrid identisch. Dafür spricht die zeitliche Koinzidenz (das Jahr 773), und daß Dornheim bei Mannheim nicht zu weit von Ersheim entfernt lag. Figur 6 zeigt die räumliche Verteilung der Orte, für die Liutfrid oder Liutbrand als Schenker oder Zeuge genannt werden.

Alter (1993) hat aufgrund der Angaben im Lorsch Codex und ähnlicher Urkundenbücher der Klöster Fulda und Weißenburg im Elsaß sogar den Versuch unternommen, einen Stammbaum der Familie des Königsboten Liutfrid aus CL 540 aufzustellen. Auch Alter (1993, S.87) hält es für möglich, daß dieser Königsbote mit dem Mitschenker von Ersheim personengleich ist. Eine direkte Verbindung der Familie von Liutfrid aus CL 540 mit der des elsässischen Herzogs Liutfrid, der in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts wirkte, konnte Alter nicht nachweisen, hält sie aber für durchaus denkbar.

Wir vermuten, daß Liutfrid und Liutbrand aus der Ersheimer Schenkungsurkunde Brüder waren (Liutfrid als Erstgenannter der ältere der Brüder), oder aber Vater und Sohn. Dagegen hält Alter (1993, S.119/120) sie für Vettern (Cousins). Wahrscheinlich haben sie Ersheim vom Gründer der Siedlung gekauft oder geerbt. Der Name des Gründers ist wohl in der ersten Silbe des Ortsnamens Ersheim überliefert (Ersin, Irsin oder Iri; siehe Kapitel 2.2.5). Dieser Name des Gründers wird im CL zwar in keiner Urkunde genannt. Das ist aber auch nicht zu erwarten, wenn er nach der Gründung von Ersheim (vermutlich im Zeitraum um 740/750), aber vor der Gründung des Klosters Lorsch (im Juli 764) und insbesondere vor der Überführung der Reliquien des Heiligen Nazarius nach Lorsch (im Jahr 765) verstorben ist und daher selbst keine Schenkungen an das Kloster mehr machen konnte. Zwischen dem Gründungsdatum (740/750; siehe Kapitel 3.2.1) und der Schenkung von Ersheim an Lorsch (773) liegt genügend Zeit für einen Besitzübergang vom Gründer auf Liutfrid und Liutbrand.

Liutfrid und Liutbrand hatten sicher neben Ersheim noch weitere Besitzungen. Ihr Motiv, Ersheim dem Kloster Lorsch zu schenken, hatte vermutlich mehrere Facetten. Einerseits war der Wunsch sicher echt, damit etwas für ihr Seelenheil zu tun. Andererseits zeigten sie durch ihr Geschenk an Lorsch deutlich, daß sie treue Anhänger von Karl dem Großen waren, für den das Aufblühen des Reichsklosters Lorsch aus verschiedenen Gründen besonders wichtig war. Und wenn sich Liutfrid und Liutbrand schon von einem Stück ihres Besit-

zes trennten, dann konnten sie wohl auf Ersheim noch am ehesten verzichten, denn es brachte wegen seiner isolierten Lage kaum materiellen Gewinn für sie. Dagegen war Lorsch sicher froh, mit Ersheim eine strategisch wichtige Zwischenstation an der Richgeres-Sneida zu gewinnen, die eine gute Verbindung zwischen dem Lorsch'schen Besitz im Odenwald und seinen Gütern im zentralen Teil des Elsenzgaues sehr unterstützten konnte. Auch für die Richgeres-Sneida und für Ersheim als Betreuungsstation der Sneida brachte der Besitzübergang der Siedlung vermutlich keinen Nachteil mit sich.

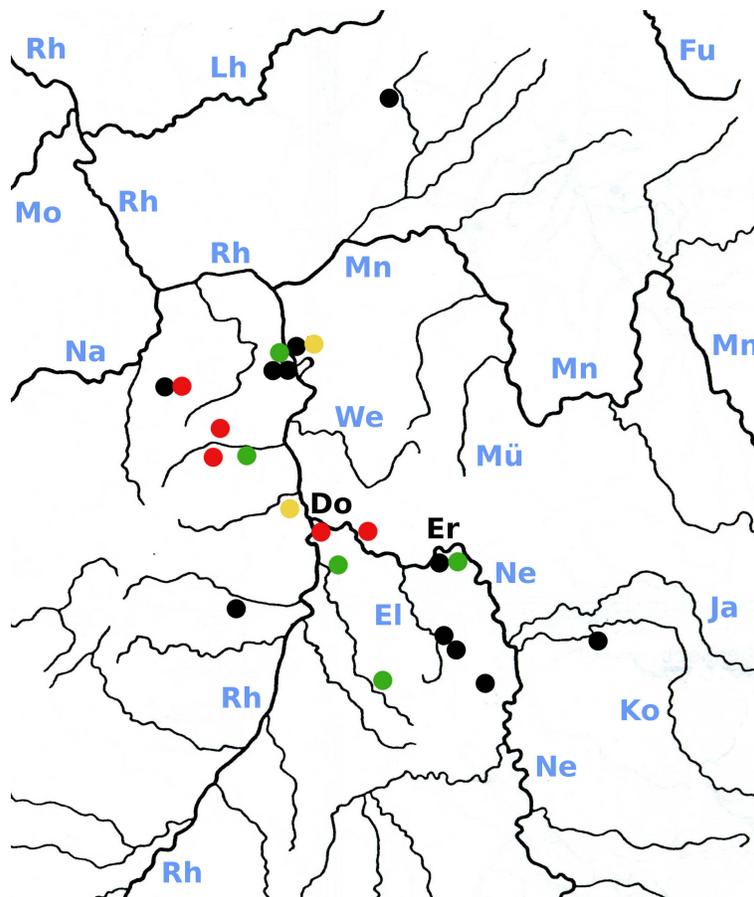


Fig. 6. Orte mit Nennung der Namen von Liutfrid oder Liutbrand.

Erklärungen: Namensnennungen: schwarzer Punkt: Liutfrid (Schenkung), roter Punkt: Liutfrid (Zeuge), grüner Punkt: Liutbrand (Schenkung), gelber Punkt: Liutbrand (Zeuge). Orte: Er: Ersheim (Schenkung im Jahr 773), Do: Dornheim (Liutfrid als Königsbote Zeuge im Jahr 773). Flüsse: El: Elsenz, Fu: Fulda, Ja: Jagst, Ko: Kocher, Lh: Lahn, Mn: Main, Mo: Mosel, Mü: Mümling, Na: Nahe, Ne: Neckar, Rh: Rhein, We: Weschnitz. Bearbeiteter Ausschnitt aus Abb. 2 von Alter (1993, S. 123).

2.2.2 Ersheim in der Urkunde CL 137 aus dem Jahr 1023

Ersheim wird zum zweiten Mal im Lorscher Codex in der Urkunde CL 137 genannt. Den Originaltext von CL 137 geben wir in Kapitel 5.2 wieder. Die Urkunde ist auf den 13. Dezember 1023 datiert. In ihr wird Ersheim als „Eressam“ aufgeführt.

Die Urkunde CL 137 ist eine Abschrift einer Urkunde, die Kaiser Heinrich II. für das Kloster Lorsch ausgefertigt hat. In der Urkunde bestätigt er dem Kloster⁸ des Heiligen Michael auf dem Berg des Heiligen Abraham (in monte sancti Abrahe, Abrinsberg, Abrahamsberg, heutiger Heiligenberg⁹ oberhalb der Heidelberger Stadtteile Neuenheim und Handschuhsheim) die diesem Kloster von seinem Gründer, dem Abt Reginbald von Lorsch, geschenkten Besitzungen. Es handelt sich um zehn Ortschaften mit ihrem gesamten Zubehör. Bei sechs von ihnen wird auch die Anzahl der dortigen Hofreiten (mit 3 bis 8) angegeben, einmal sogar eine Kirche. Eressam/Ersheim steht an zweiter Stelle hinter Fürth (an der Weschnitz), wo sich ein bedeutender Lorscher Hof befunden hat. Ob man aus der zweiten Position von Eressam aber schließen darf, daß Ersheim damals „zu den großen Ausstattungsgütern der Propstei St. Michael“ gehört hat (Schaab (1973a, S. 606)), erscheint uns zweifelhaft. Leider gibt die Urkunde CL 137 keine Auskunft darüber, wieviel Hofreiten oder Sonstiges es dort gab. Wir vermuten, daß Ersheim damals eher eine kleinere Siedlung war.

Sieben der zehn in CL 137 genannten Siedlungen lagen mit Sicherheit in der Rheinebene in der Nähe des Michaelsklosters. Fürth liegt im Weschnitztal, das sich zu Weinheim an der Bergstraße hin öffnet. Daher sollte auch die Verkehrsverbindung von Fürth zum Michaelskloster gut gewesen sein. Unklar ist die Lokalisierung von „Paphenhofun“. Glöckner (1929, S. 411, Fußnote 2 zu CL 137) schreibt dazu: „Es ist wohl [*für Paphenhofun*] eher an den Mönchhof b. Neuenheim¹⁰ als an Pfaffenhofen OA. Brackenheim [*zwischen Eppingen und Heilbronn*] zu denken, das allerdings auch in [CL] 3834 [*aus dem Jahr 1279*] genannt wird.“

Eressam/Ersheim liegt dagegen verkehrsmäßig in Bezug auf Neuenheim und den Heiligenberg ungünstig. Auf dem Neckar gab es auch um 1023 wenig oder keine überregionale Schifffahrt. Zu Lande war Ersheim nur über die Richgeres-Sneida von Norden oder Süden her zu erreichen. Dort gab es Be-

⁸Die korrekte Bezeichnung ist hier Propstei statt Kloster. Eine Propstei besitzt einen vom Mutterkloster (hier Lorsch) abhängigen Konvent und wird von einem Propst geleitet. Wir werden hier dennoch zur Vereinfachung in der Regel den Begriff „Michaelskloster“ benutzen. Das Kloster Lorsch war dagegen eine Abtei, die von einem (Fürst-)Abt geleitet wurde.

⁹Zum Heiligenberg siehe z.B.: Moers-Messmer (1964), Ludwig und Marzolff (1999).

¹⁰Etwas irritierend ist dann allerdings die in CL 137 unter Paphenhofun genannte Kirche (unam ecclesiam). Eine solche ist für den Mönchhof bei Neuenheim nicht überliefert (aber auch nicht völlig unplausibel).

sitztümer von Lorsch, aber nicht vom Michaelskloster. Zumindest der direkte Bezug von Naturalien aus Ersheim wäre für das Michaelskloster also beschwerlich gewesen.

In der neueren Literatur wird das in CL 137 genannte Eressam dennoch stets mit Ersheim bei Hirschhorn identifiziert. Wir halten dies für korrekt. Dagegen identifiziert Widder den Besitz Eressam aus CL 137 in seiner Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz (1786, S. 519) mit dem Ort Reisen (heute ein Ortsteil von Birkenau) im Weschnitztal zwischen Fürth und Weinheim. Widder schreibt unter dem Ortsnamen Reissen: „... In der Bestätigungsurkunde K. Heinrich II. über die Einrichtung des Klösterleins auf dem Abrinsberg im J. 1023 wird dieses Dorf Eressam, und in Beschreibung der Huben des Klosters Lorsch Ersam genennet. ... In dem alten Zinsbuch aber heiset es Rüssen.“. Vermutlich hat die ungünstige Lage von Ersheim in Bezug auf das Michaelskloster Widder mit zu seiner Behauptung veranlaßt. Auch wir halten Widders Identifizierung von Eressam/Ersam mit Reisen für falsch. In der Urkunde CL 40 aus dem Jahr 877 wird ein Ort Ruozundun aufgeführt, der aus dem Zusammenhang heraus zwingend mit dem heutigen Reisen zu identifizieren ist. Man hätte daher Reisen (Ruozundun) in den Urkunden von 1023 und 1094 kaum als Eressam bzw. Ersam bezeichnet. Für die Identifikation von Eressam in CL 137 mit Ersheim spricht aus unserer Sicht vor allem die Nennung von Ersam (für Eressam bzw. Ersheim) direkt zusammen mit Ramesowa (Ramsau) in dem Vermerk CL 141 von ca. 1094 (siehe Kapitel 2.2.3 und 5.3). Aus der in Kapitel 2.2.4 besprochenen Urkunde von 1390 über das Zubehör der Burg Hirschhorn geht dann eindeutig hervor, daß das dort Ramßauwe genannte Dorf Ramsau zusammen mit Ersheim in der Nähe von Hirschhorn lag.

Unklar ist, wer ab 1023, d.h. nach der Schenkung von Ersheim an das Michaelskloster durch den Lorsch Abt, diese Siedlung verwaltete und die Richgeres-Sneida betreute. Für den landwirtschaftlichen Betrieb und die Erhebung der Gefälle war nun vermutlich der Propst des Michaelsklosters zuständig. Dagegen wurde die „Außenvertretung“ von Ersheim, z.B. gegenüber dem Bischof von Worms, wahrscheinlich weiterhin vom Fürstabt von Lorsch wahrgenommen. Auch war die weitere Sicherstellung der Benutzbarkeit der Richgeres-Sneida für Lorsch mit seinen vielen Besitztümern weiterhin sehr wichtig, während das Michaelskloster dies wohl als lästig empfunden haben dürfte. Auch war es eher das mächtigere Reichskloster Lorsch als das schwächere Michaelskloster, das den Anstoß zur weiteren Besiedlung des Neckarufers im Raum Ersheim gegeben hat (insbesondere zur Gründung von Ramesowa (Ramsau) südlich vom heutigen Hirschhorn), um den Aktivitäten von Worms im Wimpfener Forst etwas entgegenzusetzen.

2.2.3 Erwähnung von Ersheim im Vermerk CL 141 (ca. aus dem Jahr 1094)

Ersheim wird zum letzten Mal im Lorscher Codex im Vermerk CL 141 genannt. Den Originaltext von Vermerk CL 141 geben wir in Kapitel 5.3 wieder. In Vermerk CL 141 wird Ersheim als „Ersam“ aufgeführt. Der Vermerk CL 141 trägt kein Datum. Wir benutzen als Zeitangabe „ca. aus dem Jahr 1094“. Zu dieser Datierung siehe unsere Ausführungen in Kapitel 5.3.

Zum besseren Verständnis des Vermerks CL 141 müssen wir zunächst die ihm vorangehenden Teile des Lorscher Codex kurz besprechen. In der Urkunde CL 137 wird zunächst die Urkunde Heinrichs II. vom Dezember 1023 über die Ausstattung des Lorscher Tochterklosters auf dem Heiligenberg, dem Michaelskloster, wiedergegeben (siehe obiges Kapitel 2.2.2). Dann werden in der Urkunde CL 139 und in der Urkunde CL 140 die Besitzungen und die daraus resultierenden Einkünfte (Gefälle) des Michaelskloster aufgelistet. Als eine Art Anhang werden schließlich im Vermerk CL 141 einige „Besitzungen und Dörfchen“ nachgetragen, für die genauere Angaben zu den Gefällen fehlten, weil der Verfasser des Vermerks sie „im Archiv bisher noch nicht verzeichnet finden konnte“.

Das im Vermerk CL 141 aufgeführte Ersam ist mit höchster Wahrscheinlichkeit identisch mit der Siedlung Ersheim aus der Schenkungsurkunde CL 2624 aus dem Jahr 773 und mit Eressam aus der Urkunde CL 137 von 1023. Die Begründung dafür haben wir bereits im obigen Kapitel 2.2.2 gegeben.

Im Vermerk CL 141 begegnet uns erstmals die Siedlung Ramesowa. Sie ist ohne Zweifel identisch mit dem Dorf Ramkauwe, das in Urkunde von 1390 als Zubehör der Burg Hirschhorn aufgeführt wird, und mit der späteren Wüstung Ramsau in der Nähe von Hirschhorn. Die 1023 noch nicht erwähnte Siedlung Ramsau wurde offenbar im Zeitraum zwischen 1023 und ca. 1094 von Lorsch gegründet.

Dagegen fehlen im Vermerk CL 141 die Dörfer Krautlache und Weidenau, die 1390 ebenfalls als Zubehör der Burg Hirschhorn vermerkt wurden. Vermutlich wurden diese Siedlungen erst nach ca. 1094 gegründet. Es könnte aber auch sein, daß sie bedauerlicherweise zu den Dörfern zählten, „an deren Namen [*sich der Verfasser des Vermerks CL 141*] augenblicklich nicht erinnern“ konnte. Krautlache und Weidenau fehlen aber auch im Mainzer Pfandverzeichnis aus der Zeit um 1248 (siehe Kapitel 2.2.4).

2.2.4 Ersheim in späteren Urkunden

Pfandverzeichnis aus der Zeit um 1248

Ersheim und Ramsau werden in einem Verzeichnis aufgeführt, das unter anderem Orte und Einnahmen auflistet, die der Erzbischof von Mainz verpfändet hat. Das Verzeichnis ist nicht datiert. In ihm werden zwei Jahreszahlen explizit genannt (1248 und 1268), sowie Angaben gemacht, die Rückschlüsse auf die Zeit der Abfassung des Verzeichnisses erlauben (siehe Spies (2006)). Wir benutzen hier die Jahreszahl 1248 zur eindeutigen Bezeichnung des Mainzer Pfandverzeichnisses. Die Verpfändung der Orte kann natürlich auch einige Jahre vor der Abfassung des Verzeichnisses erfolgt sein (nicht aber vor der Schenkung des gesamten Lorscher Besitzes durch Friedrich II. an das Erzbistum Mainz im Jahr 1232).

Die gesamte Handschrift wird in der ersten Veröffentlichung als „Heberolle“ bezeichnet (Erhard (1840)), weil sie zahlreiche Listen mit Angaben über zu leistende Abgaben an den Mainzer Erzbischof enthält. Die ersten sieben Blätter der Handschrift (mit den 13 Seiten 1v bis 7v) enthalten aber das Verzeichnis der verpfändeten Orte (Spies (2006)). Wir zeigen in Fig. 7 die ersten Zeilen des Pfandverzeichnisses.

Der lateinische Text lautet:

„Hec sunt bona que dominus meus Archiepiscopus Maguntinus in Abbatia Laurissensi obligavit pro Ecclesia Romana.

Ersam et Ramesowa et Carratas vini II in Lutershusen. et Sassenhem obligavit pro Marcis LX minus Marca I.“

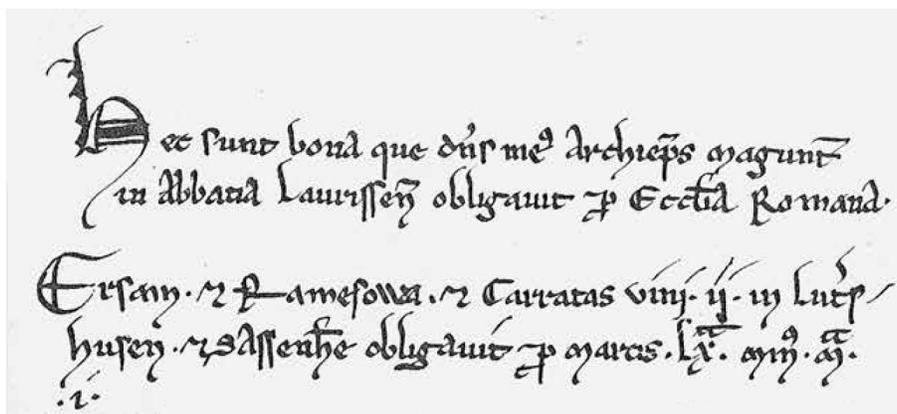


Fig. 7. Mainzer Urkunde mit einem Pfandverzeichnis aus der Zeit um 1248. Ausschnitt aus Seite 1v der Urkunde. Vorlage: Abbildung bei Spies (2006), S. 58.

© Original im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Bestand C 1 B Nr. 35

Die deutsche Übersetzung lautet:

Das sind Güter, welche mein Herr, der Erzbischof von Mainz, in der Abtei Lorsch für die römische Kirche verpfändet hat.

Ersam und Ramesowa und zwei Fuder¹¹ Wein in Lutershusen und Sassenhem verpfändet für 60 Mark weniger eine Mark (d.h. für 59 Mark).

Ersam ist gleichbedeutend mit Ersheim, Ramesowa mit Ramsau (bei Hirschhorn), Lutershusen mit Leutershausen an der Bergstrasse (jetzt Teil von Hirschberg), Sassenhem wahrscheinlich mit den Sachsen-Orten (Großsachsen, Hohensachsen, Lützelsachsen), die jetzt zum Teil zu Hirschberg und zum Teil zu Weinheim gehören.

Die im Pfandverzeichnis aufgeführten Güter werden in der Literatur als sogenannte „Tafelgüter“ angesehen, die eigentlich der Hofhaltung des Erzbischofs dienen. Erstaunlich ist, daß Ersheim und Ramsau das Pfandverzeichnis anführen. Ein Grund dafür ist nicht ersichtlich; z.B. ist Sassenhem minus (Lützelsachsen) mit 100 Mark höher verpfändet worden.

Für Ersheim und Ramsau wird kein Empfänger des Pfandes genannt, im Gegensatz zu anderen Einträgen. Ob es sich bereits um einen Ministerialen handelte, dessen Nachkommen 1364 von Mainz mit der Burg Hirschhorn belehnt wurden, ist daher unklar. Bemerkenswert ist, daß die Siedlungen Weidenau, Krautlache, Igelsbach und Unter-Hainbrunn, die im Lehensbrief von 1390 teilweise als Zubehör zur Burg Hirschhorn aufgeführt werden, nicht im Pfandverzeichnis auftreten. Vermutlich wurden sie erst nach 1248 von den Hirschhornern mit Genehmigung von Mainz gegründet.

Stiftung aus dem Jahr 1319 ?

Im Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau ist die Annahme der Stiftung der Begine Methildis von Speie (vermutlich Osterspai am Rhein) für die Kapelle des Eberbacher Hofes zu Boppard unter dem 29. März 1319 überliefert (Rossel (1870, S. 691-603, Nr. 750)). Unter anderem stiftet Methildis den Gegenwert von 16 Malter Roggen (Mainzer Maß)¹², davon 12 aus Ertzheim und 4 aus Dechifheim. Der entsprechende lateinische Text in der Urkunde lautet auszugsweise: „Preterea sepedicte Methildis pecunia sedecim maldra filiginis Mogunt. mesure, duodecim in Ertzheim et quatuor maldra in Dechifheim emimus ipsi diebus quibus aduixerit presentanda.“ Im Historischen Ortslexikon von Hessen (LAGIS) wird Ertzheim unter den historischen Namensformen von Ersheim am Neckar gelistet. Uns erscheint eine Identität von Ertzheim mit Ersheim aber eher unwahrscheinlich. Den ebenfalls genannten Ort Dechifheim konnten wir auch nicht lokalisieren.

¹¹Ein Fuder („eine Wagenladung“) entsprach bei Wein ungefähr 1000 Liter.

¹²Ein Malter Roggen wog vermutlich ungefähr 80 kg.

Ablaßurkunde für die Ersheimer Kirche aus dem Jahr 1345

In einer Urkunde vom 7. Oktober 1345 gewährte Papst Clemens VI. (1290-1352, Papst seit 1342 in Avignon) der Ersheimer Kirche einen vierzehntägigen Ablaß: „Indulgentiae pro ecclesia sancti Nazarii in Hershey[m] Wormaciensis diocesis“ (siehe Fig. 8).

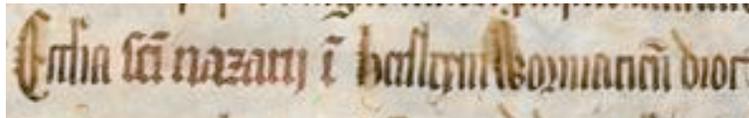


Fig. 8. Ausschnitt aus der originalen Ablaßurkunde von 1345

mit der Bezeichnung der Ersheimer Kirche (Ersheim hier als „Hershey[m]“).

© Original der Urkunde im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Bestand A 1 Nr. 106/3

Dies ist die erste urkundliche Erwähnung einer Ersheimer Kirche. Eine Kirche hat sich in Ersheim aber sicher schon viel länger befunden (siehe Kapitel 2.1).

Der Ablaß wurde vermutlich auf Bitten von Engelhard I. von Hirschhorn vom Papst ausgesprochen. Durch den päpstlichen Indulgenzbrief wurde das Ansehen der Ersheimer Kirche außerordentlich erhöht. Sie war nun keine einfache Dorf- bzw. Pfarrkirche mehr. Engelhard I. bestimmte sie 1360 als Grablege für sich und seine Nachkommen. Er selbst wurde 1361 in der Ersheimer Kirche beigesetzt. Sein Epitaph ist dort erhalten. Ab 1426 wurde dann aber die Kirche des um 1400 gegründeten Karmeliter-Klosters die Grablege der Hirschhorner.

Die Ersheimer Kirche gehörte seit jeher zur Diözese Worms. Zu dieser Diözese gehörte der größte Teil des Elsenzgaues und auch weite Gebiete des Odenwalds nördlich des Neckars (einschließlich Hirschhorn). Daran hatte auch die Schenkung des Lorscher Besitzes an den Mainzer Erzbischof nichts geändert. Das Kirchspiel der Ersheimer Pfarrei umfaßte neben Ersheim und Hirschhorn die Dörfer Ramsau, Weidenau, Krautlach, den Hirschhorner Teil von Igelsbach, Unterhainbrunn und Neckarhausen (Lohmann (1986, S. 87)). Die Ersheimer Pfarrkirche blieb auch nach der Gründung der Stadt Hirschhorn noch lange deren Pfarrkirche, trotz der viel leichter erreichbaren Karmeliterkirche. Der Friedhof um die Ersheimer Kapelle ist noch heute der Hirschhorner Friedhof.

Im Rahmen der Kirchenorganisation gehörte die Pfarrei Ersheim zum Dekanat Waibstadt und damit zum Archidiakonat Wimpfen im Tal. Das Dekanat Waibstadt umfaßte den größten Teil des Elsenzgaues (siehe Schaab (1966, S. 142)). Zur Lage von Waibstadt im Elsenzgau am Schwarzbach siehe unsere Fig. 10 (Kürzel: „Wa“) oder Fig. 11. Die Siedlung Waibstadt wird bereits für 795 im Lorscher Codex als Weibestat genannt (CL 2590). Die Waibstadter Kirche wird erstmals 873 in einer Schenkung an das Wormser Stift Neuhausen erwähnt. 1241 wurde Waibstadt als freie Reichsstadt im sogenannten Reichssteuerverzeichnis aufgeführt.

Urkunde von 1390 über Ersheim als Zubehör der Burg Hirschhorn

Im Jahr 1364 wurden die Ritter Johann und Engelhard von Hirschhorn vom Mainzer Erzbischof Gerlach mit dem „Schloß zu Hirschhorn“ belehnt. Das Zubehör der Burg wurde aber erst in einer zweiten Lehenurkunde von 1390 des Mainzer Erzbischofs Konrad für Hans V. von Hirschhorn näher beschrieben. Es handelte sich unter anderem um die Dörfer Ramsau (Ramßauwe) und Ersheim (Fig. 9), einen Teil von Igelsbach (Ygelspuch), Weidenau (Wydenaue), einen Teil von Krautlach (Crutlach) und das Untergericht von Hainbrunn (Hunbrunne). Zur Urkunde von 1390 siehe auch Lenz und Kirchhoff (1995, S. 21).



Fig. 9. Ausschnitt aus der Mainzer Lehenurkunde vom 24. Juni 1390 mit dem Text „Das Dorff Ramßauwe Item Das Dorff Ersheim“.

© Original der Urkunde im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (SSAA), StiftsA U 565

Erstaunlich ist, daß Ramsau hier vor Ersheim genannt wird (Fig. 9). Vielleicht hatte Ramsau seit 1248 Ersheim an wirtschaftlicher Bedeutung übertroffen.

2.2.5 Zum Namen von Ersheim

Wie erklärt sich der Name „Ersheim“? Ortsnamen mit der Endung „heim“ gelten als typisch für frühmittelalterliche Siedlungen der Franken. Die „heim“-Orte im Elsenzgau tragen vermutlich alle als vorderen Bestandteil des Ortsnamens den Namen einer Person (in Genitivform): Risolfesheim (Bammental-Reilsheim), Meckinesheim (Meckesheim), Zuzanheim (Zuzenhausen), Hovaheim (Hoffenheim), Sunnensheimer marca (Sinsheim). Man kann daher vermuten, daß die erste Silbe von Ersheim auch die Genitivform eines Personennamens ist. Andriessen (1990, S. 112) verweist beim Ortsnamen Ersheim auf einen möglichen Personennamen „Irsin“ oder „Ir(i)“ als Namensgeber. Förstemann (1863, S. 160) gibt für Ersheim (einer älteren Schreibweise von Ersheim) „Ersinesheim“ an.

Dagegen führt Spiegelberg (2007, S. 8) den Namen Ersheim darauf zurück, daß eventuell „für die fränkischen Siedler der Eisengehalt des Sandsteins hier von Bedeutung“ gewesen sei und verweist auf das altdeutsche Wort „er“ für Erz. Vermutlich hat die Namensform „Ertzheim“, die in einer Urkunde des Klosters Eberbach (Rossel (1870, S. 691, Urkunde Nr. 750 vom 29. März 1319)) auftritt, mit zu dieser Deutung beigetragen. Wir halten diese Deutung für weniger wahrscheinlich. Zwar ist bekannt, daß der Sandstein unterhalb des Bahnhofs Hirschhorn von „zahlreichen sich kreuzenden Gängen, von 3 - 9 cm Mächtigkeit, durchschnitten werden, welche mit Brauneisenstein erfüllt sind“ (Platz (1881, S. 311)), aber im Raum Hirschhorn ist uns im Mittelalter kein Erzabbau bekannt. Mit den frühmittelalterlichen Methoden („Rennfeuer“) war

aus Brauneisenstein (Limonit) auch nur schwer Eisen zu gewinnen. Für das Jahr 1651 ist eine Eisenschmiede zu Hirschhorn überliefert (Mössinger (1957, S. 62/63)), aber diese verarbeitete wohl Erz, das aus anderen Gebieten stammte. Auf einem Plan aus dem Jahr 1693 sind am östlichen Rand von Ersheim „die Erzgruben zum Bergwerckh“ eingezeichnet (siehe Kapitel 4). Daß dieser Erzabbau aber auch bereits im Mittelalter geschah, ist nicht überliefert. Uns erscheint der Name Ersheim doch eher auf eine Person zurückzuführen zu sein¹³.

2.3 Der Elsenzgau

Die verwaltungsmäßig wichtigsten Einheiten des Reiches waren im Frühmittelalter die Gaue. Ersheim gehörte zum Elsenzgau. Zur Geschichte des Elsenzgaues siehe z.B. Metz 1922, Schaab (1966, 1973a), Wüst (1988) und Kreisbeschreibung Heidelberg und Mannheim (1966).

Der Elsenzgau lag südlich des unteren Neckars. Er ist benannt nach dem kleinen Fluß Elsenz, der von Süden her kommend beim heutigen Neckargebüsch in den Neckar mündet. Die Elsenz hat eine Länge von etwas über 53 km. Ihre Hauptzuflüsse von Osten her sind der Schwarzbach (28 km lang) und der Lobbach (15 km lang). Im Frühmittelalter lagen die meisten Siedlungen in der Nähe der Elsenz und ihrer Zuflüsse (siehe Fig. 10). Nur Ersheim lag deutlich abseits davon (siehe Kapitel 2.4).

Der Verlauf der Grenzen zwischen den einzelnen Gauen ist im Detail oft unbekannt. Meist waren diese Grenzen wohl auch nicht genau festgelegt. Manche Autoren haben versucht, die Grenzen der Gaue aus späteren Grenzverläufen zu rekonstruieren, oder sie gehen von der Annahme aus, daß die Grenzen entlang von Wasserscheiden verlaufen sind (siehe z.B. unsere Wiedergaben für den benachbarten Gau Wingarteiba in R. und U. Wielen (2020a, Fig. 14 und 15)). Unsere Figur 10 verdeutlicht den Umfang des Elsenzgaues durch die Lage der Orte, die im 8. und frühen 9. Jahrhundert zum Elsenzgau gerechnet wurden, überwiegend aufgrund entsprechender Angaben im Lorscher Codex. Für die Siedlungen im Nordteil des Elsenzgaues geben wir in den Erläuterungen zu Fig. 10 auch den Namen und das Jahr der Erstnennung im Lorscher Codex an.

Die Gaue wurden von Gaugrafen geleitet, die der König ernannte. Für den Elsenzgau sind für das 8. und frühe 9. Jahrhundert leider keine Namen der Gaugrafen überliefert¹⁴. Auch der Sitz der Gaugrafen des Elsenzgaues ist für das 8. und 9. Jahrhundert nicht bekannt.

¹³Das Hessische Ortsnamenbuch (Müller (1937)) verzichtet auf eine Deutung des Namens.

¹⁴Kaller (1964, S. 119) nennt zwar Graf Gerold als Grafen des Elsenzgaues und gibt als Amtszeit 779 bis 784 an. Er meint offenbar Gerold von Anglachgau (um 730-784, ein Schwager von Karl dem Großen), der ab ca. 777 bis 784 Graf im Kraichgau und im Anglachgau war. Daß Gerold aber auch Graf im Elsenzgau war, ist nach unserer Kenntnis nicht dokumentiert.

Im Norden, jenseits des Neckars, grenzten an den Elsenzgau der Lobdengau und der Gau Wingarteiba. Die Grenze zwischen dem Lobdengau (nordwestlich) und dem Gau Wingarteiba (nordöstlich) verlief am Neckar in der Nähe des späteren Hirschhorn, fast direkt gegenüber von Ersheim. Der detaillierte Grenzverlauf zwischen beiden Gauen ist dort aber nicht mehr zu ermitteln. Der benachbarte Wald des Stangart zwischen Finkenbach und Gammelsbach (siehe Kapitel 3.3.2 und 5.6) wird im Lorscher Codex zur Wingarteiba gerechnet. In jedem Falle lag Ersheim vom 8. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts in der Nähe der Stelle, an der sich am Neckar drei Gaue trafen (Elsenzgau, Lobdengau, Wingarteiba). Erst durch die Urkunde Heinrichs II. vom 18. August 1012 wurde die Grenze zwischen Lobdengau und Wingarteiba am Neckar an die Ittermündung bei Eberbach in Richtung Osten verschoben. Für den Elsenzgau blieb hier der Neckar weiterhin seine Grenze.

2.4 Die einsame Lage von Ersheim im frühen Mittelalter

Die Siedlung Ersheim lag im 8. Jahrhundert sehr einsam (siehe Fig. 10). Orte im Elsenzgau, zu dem Ersheim gehörte, lagen alle weit entfernt. Die nächsten Nachbarn in diesem Gau waren (Bammental-)Reilsheim in einer Entfernung (Luftlinie) von 14 km, Meckesheim 14 km, Eschelbronn 14 km, Waibstadt 17 km und Helmstadt 15 km. Im Odenwald nördlich des Neckars lagen die Siedlungen Moresdal an der Itter 14 km und Michelstadt 26 km von Ersheim entfernt.

Auch entlang des Neckars gab es keine nahen Nachbarorte. Im Südosten waren Binau und Guttenbach in Luftlinie ca. 14 km entfernt. Im Westen war (Heidelberg-)Neuenheim 16 km entfernt. In Flußkilometern betrug die Entfernung von Ersheim flußaufwärts nach Guttenbach 23 km und nach Binau 27 km, flußabwärts nach Neuenheim 25 km. Der Neckar hob in jedem Falle die einsame Lage von Ersheim nicht auf, weil es hier damals auf dem Fluß keine überregionale Schifffahrt gab, sondern nur den lokalen Einsatz von kleineren Booten (Nachen) zum Fischen und zur Neckarüberquerung. Der Neckar war im Bereich des Odenwaldes (von Neckarelz bis Heidelberg) vor seiner Kanalisierung ein „Wilder Fluß“. Im Odenwald hatte der Neckar ein höheres Gefälle und meist ein eingegengtes Flußbett. Dadurch wies der Neckar dort eine stärkere Strömung auf. Im Frühmittelalter wäre eine überregionale Schifffahrt den Neckar flußaufwärts von Neuenheim bis Binau nur mit Hilfe von Treidlern möglich gewesen. Damals gab es aber dort keine Treidelpfade¹⁵

¹⁵Zum Treideln von Schiffen auf dem Neckar in späterer Zeit siehe Walz und Werner (2000, S. 135 ff). Figur 5 zeigt ein getreideltes Schiff um 1812 bei Ersheim.

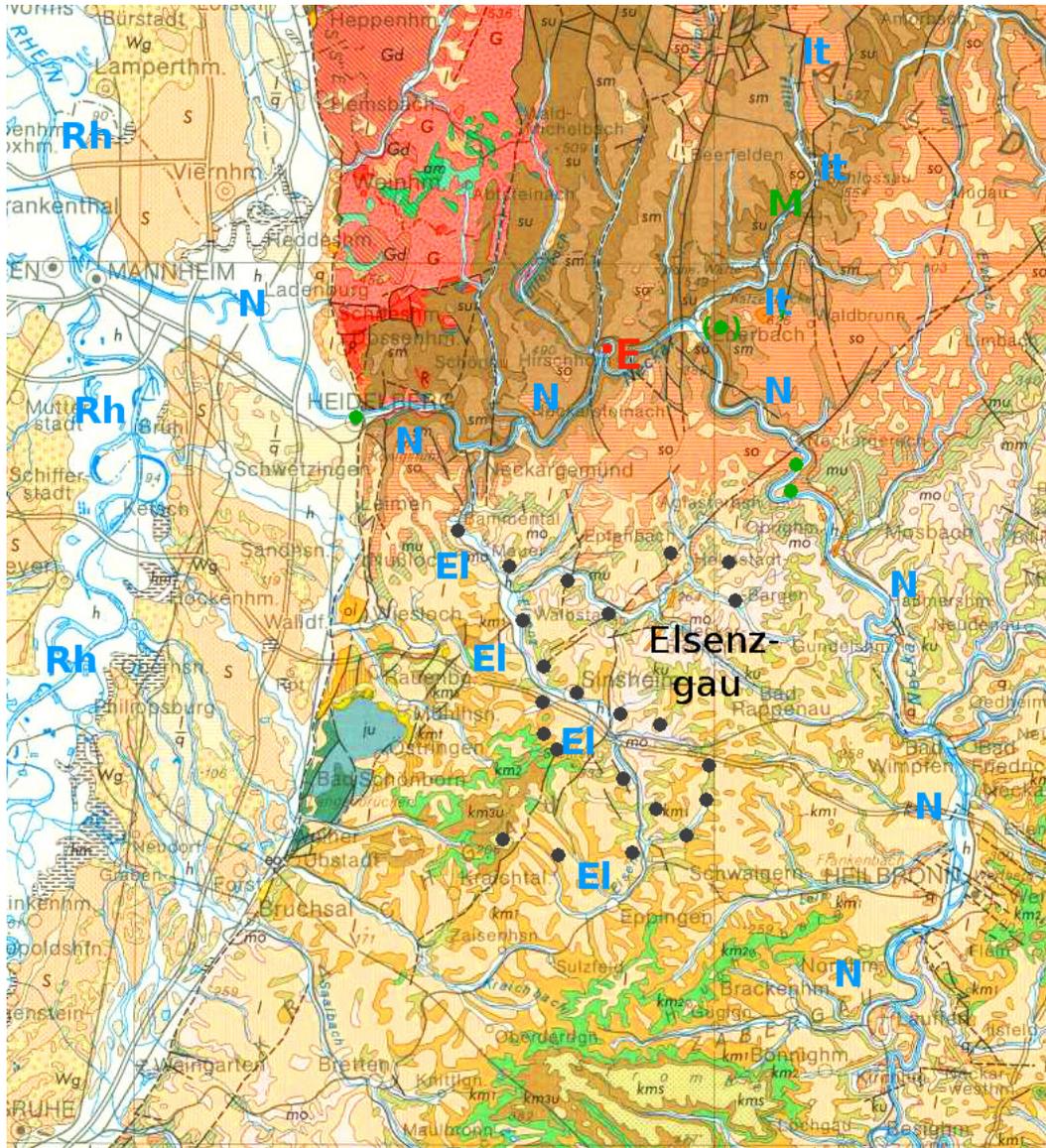


Fig. 11. Geologische Übersicht über den Elsenzgau.

Erklärungen: Roter Punkt: E: Ersheim am Neckar. Schwarze Punkte: Orte im Elsenzgau (in Fig. 10 durch eine rote Raute mit schwarzem Punkt gekennzeichnet). Grünes M: Moresdal an der Itter. Grüne Punkte: sonstige Orte. Blau: Flüsse: El: Elsenz, N: Neckar, It: Itter, Rh: Rhein. Geologische Formationen (Auswahl): Weiß (h): Ablagerungen in Talauen; Ocker (l): Löß und Lehm; Hellgrün mit schräger Schraffur (mu): Unterer Muschelkalk; Hellrosa (mo): Oberer Muschelkalk; Hellrotbraun (so): Oberer Buntsandstein; Hellbraun (sm): Mittlerer Buntsandstein; Braun (su): Unterer Buntsandstein. Bearbeiteter Ausschnitt aus Karte II,3 (Geologische Übersichtskarte von Baden-Württemberg) des Historischen Atlas von Baden-Württemberg, Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, 1972-1988.

Als nächster Nachbar von Ersheim könnte eine vermutete Vorgängersiedlung der Stadt Eberbach in Frage kommen. Dokumentarisch ist Eberbach allerdings erst im 12. und 13. Jahrhundert nachweisbar: In einer Urkunde von 1196 tritt ein „Cunradus comes de eberbach“ (Graf Konrad von Eberbach) als Zeuge auf. Er war vermutlich Inhaber der Burg Eberbach. Die Burg Eberbach wurde 1227 vom Wormser Bischof dem Stauferkönig Heinrich (VII.) als Lehen übertragen. Heinrich (VII.) gründete kurz danach die Stadt Eberbach. Die Stadt Eberbach selbst wird erstmals 1241 urkundlich im sogenannten Reichssteuerverzeichnis erwähnt. In seiner Geschichte der Stadt Eberbach stellt Schwarzmaier (1986, insbesondere S. 24) Argumente zusammen, die nach seiner Ansicht dafür sprechen, daß die Siedlung Eberbach spätestens im 8. Jahrhundert entstanden sei. Dann wäre diese Vorgängersiedlung von Eberbach ungefähr zeitgleich mit Ersheim entstanden, und sie wäre der nächste Nachbar von Ersheim gewesen (Entfernung 6 km Luftlinie bzw. 9 km Flußkilometer stromaufwärts). Eberbach wäre aber damals trotz seiner Nähe von Ersheim aus sehr schlecht erreichbar gewesen.

Unklar ist die Rolle von Reichartshausen, das in Luftlinie nur 11 km von Ersheim entfernt liegt. Es wird urkundlich erstmals im Jahr 1100 als „Richardshusen“ erwähnt. Allerdings datiert man das Dorf z.T. in die fränkische Zeit zurück, wohl hauptsächlich wegen der Endung „hausen“ in seinem Namen (siehe z.B. Karte IV, 2 und zugehörige Erläuterungen im Historischen Atlas von Baden-Württemberg). Wir halten Reichartshausen für merklich jünger als Ersheim und haben es daher nicht in Fig. 10 eingezeichnet. Das Gleiche gilt für Aglasterhausen (in 12 km Entfernung), das 1143 als „Husen“ nachgewiesen ist.

Figur 10 illustriert eindrücklich, daß es im Elsenzgau in der Nähe von Ersheim im 8. Jahrhundert keine anderen dokumentierten Siedlungen gab. Man könnte nun vermuten, daß dieser große siedlungsfreie Raum nur durch fehlende Überlieferung vorgetäuscht sei. Dagegen spricht jedoch die geologische Karte der Region (Fig. 11). Die frühen Siedlungen im Elsenzgau bevorzugten eindeutig die fruchtbaren Talauen und andere Gebiete mit Löß- und Lehm Böden (ockerfarben/l in Fig. 11). Sie meiden dagegen die viel weniger fruchtbaren Gebiete des Buntsandsteins (z.B. hellrotbraun/so in Fig. 11). Das gilt auch für den weitgehend siedlungsfreien Raum nördlich des Neckars mit seinen Buntsandsteinböden (braun/sm/su in Fig. 11). Die Auswahl der Siedlungsorte beruhte also hauptsächlich auf wirtschaftlichen Kriterien, die sich zumeist aus der Bodenbeschaffenheit ergaben.

Wenn also in der Regel wirtschaftliche Kriterien (meist die Bodenqualität; siehe z.B. Rittmayer (1929)) ausschlaggebend für die Wahl eines Ortes für eine Siedlung waren, warum wurde dann Ersheim doch im Buntsandsteingebiet und dazu noch in großem Abstand zu den anderen Orten des Elsenzgaues gegründet? Man könnte dafür eine Reihe von Gründe erwägen:

- (a) Die Bodenqualität auf der Halbinsel, auf der Ersheim liegt, ist besser als die im normalen Buntsandstein-Odenwald, weil der Neckar dort u.a. Löß und Lehm abgelagert hat. Die landwirtschaftlich gut nutzbare Fläche ist aber sehr klein und würde eine so isoliert liegende Ansiedlung kaum lohnen.
- (b) Für eine direkt am Neckar liegende Siedlung käme Fischfang in Frage. Dafür hätte man aber wohl eher einen Ort nahe der Mündung der Elsenz in den Neckar, z.B. beim späteren Neckargemünd, in Betracht gezogen.
- (c) Holzflößerei auf dem Neckar wäre ein denkbare Motiv. Allerdings gab es im 8. Jahrhundert noch keine Holzknappheit. Heidelberg als größerer Verbraucher existierte noch nicht (Die Stadt Heidelberg wurde um 1200 gegründet). Holzangel trat erst ab dem Spätmittelalter (d.h. ungefähr ab dem 13. Jahrhundert) auf, u.a. durch das Aufblühen großer Städte und den umfangreichen Schiffsbau. Für die Holzflößerei wäre aber ein Ort näher an der Rheinebene, wo es vielleicht Abnehmer gegeben hätte, besser geeignet gewesen, um den Rückweg der Flößer so kurz wie möglich zu halten.
- (d) Lokale Tonvorkommen in Ersheim könnten zur Herstellung von Tongeschirr genutzt worden sein. In der Neuzeit wurden in der Tat in Ersheim Ziegelhütten betrieben. Im frühen Mittelalter hätte es aber kaum hinreichend viele und gut erreichbare Abnehmer für Tonwaren gegeben, denn im Elsenzgau gab es an den anderen Siedlungsorten oft ebenfalls brauchbare Tonvorkommen.
- (e) Spiegelberg (2007, S. 8) hält es für möglich, daß bereits im frühen Mittelalter in Ersheim Erzvorkommen bekannt waren oder vermutet wurden. Dafür gibt es aber keine überzeugenden Anhaltspunkte (siehe Kapitel 2.2.5).

Aus den obigen Darlegungen schließen wir, daß es im Frühmittelalter keine nachvollziehbaren wirtschaftlichen Gründe dafür gab, die Siedlung Ersheim gerade an der gewählten, sehr einsamen Stelle zu gründen. Auch gab es im 8. Jahrhundert noch keine starke Zunahme der Bevölkerung. Erst später war man gezwungen, deswegen auch schlechter geeignete Standorte für Siedlungen (z.B. im Buntsandstein-Odenwald) zu akzeptieren.

Wir gehen daher davon aus, daß es einen anderen Grund für die Gründung von Ersheim an dieser Stelle am Neckar gegeben haben muß, nämlich die Betreuung eines militärisch wichtigen Weges durch den Odenwald, der Richgeres-Sneida, durch Ersheim. Besonders wichtig war hier Hilfe bei der notwendigen Überquerung des Neckars.

Wenn auch die Betreuung der Richgeres-Sneida nach unserer Ansicht der ausschlaggebende Grund für die Auswahl des Ortes für Ersheim war, so könnten doch sekundäre Motive die Verantwortlichen in ihrer Wahl bestärkt haben. Unter den oben aufgezählten Punkten wäre eine zusätzliche Hoffnung auf die Ausbeutung von dort befindlichen Eisenerzvorkommen noch am wahrscheinlichsten.

2.5 Ersheim an der Richgeres-Sneida

Die frühmittelalterliche Siedlung Ersheim lag an der frühmittelalterlichen Richgeres-Sneida, und zwar dort, wo der dokumentierte südliche Teil der Richgeres-Sneida den Neckar erreichte. Sowohl Ersheim als auch die Richgeres-Sneida lagen in einem (fast) menschenleeren Gebiet des ansonsten kaum passierbaren Odenwalds. Wir halten dieses Zusammentreffen (einsamer Ort, direkt an einer Sneida) nicht für einen Zufall, sondern schließen daraus auf eine gemeinsame Entstehung von Siedlung und Sneida. Für diese seltene Kombination (einsamer Ort, direkt an einer Sneida) gibt es an anderer Stelle im Odenwald ein sehr ähnliches Beispiel: die frühmittelalterliche Siedlung Moresdal als Betreuungsstation für die Albwines-Sneida (siehe Kapitel 3.4 und R. und U. Wielen (2020a)).

In Figur 12 zeigen wir die großräumige Lage von Ersheim und der Richgeres-Sneida (rote Linie). Man erkennt in Fig. 12 deutlich, daß der Odenwald und der sich nordöstlich anschließende Spessart eine Art Barriere bildeten, wenn man vom Elsenzgau aus in Richtung Norden gelangen wollte. Die Richgeres-Sneida bot eine gute Möglichkeit, dieses Hindernis zu überwinden. In ähnlicher Weise half die Albwines-Sneida (grüne Linie), den Odenwald vom Gau Wingarteiba aus in nördlicher Richtung zu durchqueren.

Figur 13 zeigt den Verlauf der Richgeres-Sneida genauer. Dokumentarisch belegt sind der südliche Teil der Richgeres-Sneida (sR) und ihr nördlicher Teil (nR). Von Ersheim setzte sich die Sneida sicher nach Süden in Richtung auf das Hauptgebiet des Elsenzgaues fort, denn ein Ende der Sneida am Neckar bei Ersheim ergibt keinen Sinn. Auf dem Neckar gab es keinen überregionalen Schiffsverkehr und rund um Ersheim gab es nur Urwald.

Bei der Albwines-Sneida liegen die Verhältnisse ähnlich. Dokumentarisch belegt ist hier der nördliche Teil der Albwines-Sneida (nA). Der kleine Fluß Itter ist nicht schiffbar, und Moresdal lag ebenfalls inmitten von Urwald. Von daher muß eine südliche Fortsetzung der Albwines-Sneida (sA) von Moresdal aus in südöstlicher Richtung in das Altsiedelland der Wingarteiba existiert haben.



Fig. 12. Richtiges-Sneida und Albwines-Sneida im Odenwald mit Ersheim und Moresdal.

Erklärungen: Rote Linie: Richtiges-Sneida. Die Richtiges-Sneida setzte sich von Ersheim vermutlich in südlicher Richtung zum Hauptgebiet des Elsenzgaues fort. Roter Punkt: Ersheim am Neckar. Grüne Linie: Albwines-Sneida. Die Albwines-Sneida setzte sich von Moresdal vermutlich in südlicher Richtung zum Hauptgebiet der Wingarteiba fort. Grüner Punkt: Moresdal an der Itter. Rotes + : Paß des Reußenkreuzes am Krähberg, wo die Albwines-Sneida auf die Richtiges-Sneida traf. Der Hintergrund der Figur ist ein bearbeiteter Ausschnitt aus: Großer Weltatlas (1962, S. 126).

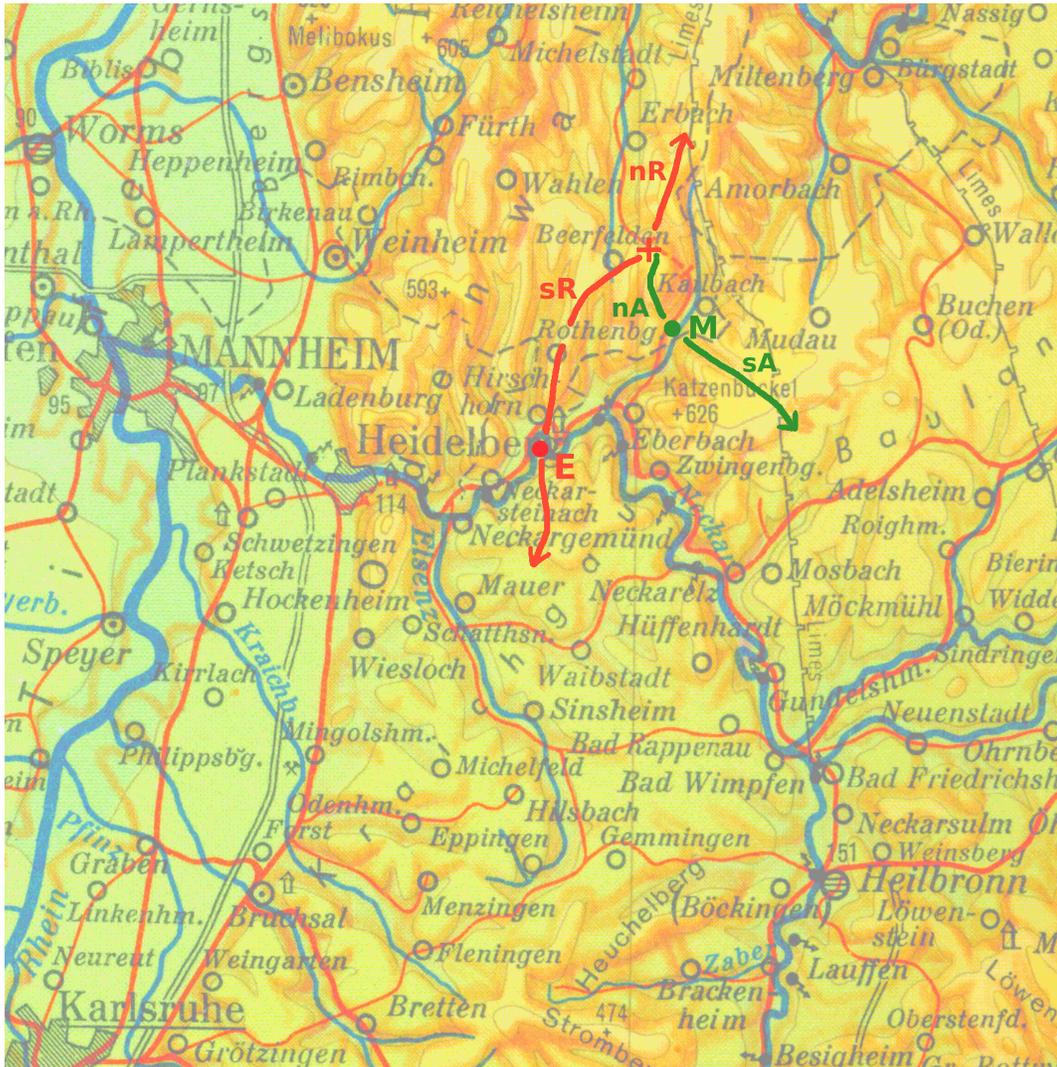


Fig. 13. (Ausschnitt aus Fig. 12.)

Richgeres-Sneida und Albwines-Sneida im Odenwald mit Ersheim und Moresdal (Detail).

Erklärungen: Rote Linie: Richgeres-Sneida. nR: nördlicher Teil der Richgeres-Sneida. sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida. Die Richgeres-Sneida setzte sich von Ersheim aus vermutlich in südlicher Richtung zum Hauptgebiet des Elsenzgaues fort. Roter Punkt: Ersheim am Neckar. Grüne Linie: Albwines-Sneida. nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida. sA: südlicher Teil der Albwines-Sneida. Die Albwines-Sneida setzte sich von Moresdal aus vermutlich in südlicher Richtung zum Hauptgebiet der Wingarteiba fort. Grüner Punkt: Moresdal an der Itter. Rotes + : Paß des Reußenkreuzes am Krähberg, wo die Albwines-Sneida auf die Richgeres-Sneida traf. Der Hintergrund der Figur ist ein bearbeiteter Ausschnitt aus: Großer Weltatlas (1962, S. 126).

3 Die Richgeres-Sneida und die Albwines-Sneida im Odenwald

3.1 Urkundliche Nennungen der Sneiden im Odenwald

Im Odenwald sind zwei frühmittelalterliche Sneiden dokumentarisch nachgewiesen: die Richgeres-Sneida und die Albwines-Sneida.

Die Richgeres-Sneida tritt in zwei Urkunden auf:

(1) In der Grenzbeschreibung der Mark Michelstadt (siehe Kapitel 5.4). Diese Grenzbeschreibung ist als Urkunde CL 21 im Lorscher Codex enthalten und folgt dort auf die Urkunde CL 20, in der über die Schenkung der Zelle Michelstadt durch Einhard und seine Frau Imma an das Kloster Lorsch berichtet wird. Da die Urkunde CL 20 auf den 12. Dezember 819 datiert ist, wird die Grenzbeschreibung in CL 21, die von Einhard selbst verfaßt wurde, auch auf das Jahr 819 datiert. Die Richgeres-Sneida wird in CL 21 im Grenzverlauf als „Richgeres sneite(n)“ genannt.

(2) Das zweite Mal wird die Richgeres-Sneida in einer Urkunde von König Heinrich II. vom 18. August 1012 genannt (siehe Kapitel 5.5). In dieser Urkunde bestätigt Heinrich II. der bischöflichen Kirche zu Worms die Burg Ladenburg und die dazugehörigen Nutzungsrechte im Odenwald und legt die Grenze zwischen dem Wormser Lobdengau und der Mark Heppenheim, die dem Kloster Lorsch gehörte, fest. Die Richgeres-Sneida wird in dieser Grenzbeschreibung als „rihgeressneida(m)“ aufgeführt.

Bei diesen beiden Nennungen handelt es sich mit höchster Wahrscheinlichkeit um zwei verschiedene Abschnitte derselben Richgeres-Sneida. Zur Lokalisierung dieser Abschnitte siehe unsere Kapitel 3.3.1 und 3.3.3.

Die Albwines-Sneida wird in der Urkunde CL 6a des Lorscher Codex aufgeführt (siehe Kapitel 5.7). Diese Urkunde CL 6a enthält die Grenzbeschreibung der Mark Heppenheim. Diese Mark war dem Kloster Lorsch von Karl dem Großen gemäß der Urkunde CL 6 am 20. Januar 773 geschenkt worden. An diese Schenkungsurkunde schließen sich zwei Grenzbeschreibungen der Mark Heppenheim an. Die erste wird daher formal auch in das Jahr 773 datiert, wobei allerdings Zweifel bestehen, ob diese Grenzbeschreibung nicht erst später verfaßt wurde (siehe Kapitel 5.7). Im Anhang zu CL 6a wird eine zweite, zum Teil anderslautende Grenzbeschreibung gegeben, deren Niederschrift durch die Angabe des Datums der erneuten Grenzverhandlungen in den August 795 datiert wird. In der ersten Grenzbeschreibung von 773 (?) wird die Albwines-Sneida als „Albwinessneida“ aufgeführt, in der zweiten von 795 als „Albuuinessneida“. Die Erstnennung der Albwines-Sneida erfolgte also spätestens im Jahre 795.

Weitere Sneiden im Odenwald sind weder dokumentarisch überliefert noch anderweitig bekannt.

3.2 Zu den Sneiden im Odenwald

Vermutlich waren die häufigen Heerzüge der Franken in das Gebiet der Sachsen das auslösende Moment für die Errichtung der Richgeres-Sneida im Odenwald, da die Bauernkrieger durch die Benutzung dieser Sneida aus den Dörfern des Elsenzgaues schneller und leichter in Richtung Norden zu den Sammelplätzen des fränkischen Heeres gelangen konnten.

Einen entsprechenden Grund hatte sicher auch die Errichtung der anderen Sneida im Odenwald: Auf der Albwines-Sneida konnten Bauernkrieger aus dem westlichen Bereich des Gaues Wingarteiba gut in Richtung Norden gelangen (siehe R. und U. Wielen (2020a)).

3.2.1 Die Sachsenkriege im frühen Mittelalter

Die Feldzüge gegen die Sachsen wurden von mehreren fränkischen Hausmeiern bzw. Königen geführt und zogen sich über eine lange Zeit hin. Einhard als Zeitgenosse schreibt dazu: „Kein anderer Krieg ist von den Franken mit ähnlicher Ausdauer, Erbitterung und Mühe geführt worden [*wie dieser gegen die Sachsen*].“ („Quo nullum neque prolixius neque atrocius Francorumque populo laboriosius suspectum est.“; Einhard/Firchow (1989, S.16/17)). Heerzüge gegen die Sachsen und die benachbarten Wenden (Elbslawen) führten Karl Martell¹⁶ in den Jahren 718, 724 und 738, Karlmann¹⁷ 743 und 744, Pippin¹⁸ 748, 753, 758, 766, und Karl der Große¹⁹ 772, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 782, 783, 784, 785, 789, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 802, 804, 805, 806, 808, 809, 810 und 811. Die genannten Jahreszahlen stammen aus den Reichsannalen, insbesondere aus dem sogenannten Einhard-Jahrbuch (Abel und Wattenbach (1985)) und aus den Legenden der Karte 7b (Sachsen- und Wendenfeldzüge der frühen Karolinger) im Geschichtlichen Atlas von Hessen (GAH)²⁰.

Aufgrund der obigen Jahreszahlen vermuten wir, daß die Richgeres-Sneida um 740/750 unter Karlmann oder Pippin angelegt wurde und daß auch Ersheim als Betreuungsstation der Sneida in dieser Zeit gegründet wurde. Die Schenkung von Ersheim an das Kloster Lorsch im Jahre 773 würde damit verträglich sein.

In Fig. 14 zeigen wir die Lage des Elsenzgaues in Bezug auf das Siedlungsgebiet der Sachsen²¹. Die Sammelstellen des fränkischen Heeres lagen vermutlich

¹⁶Karl Martell: 688/691(?)–741, fränkischer Hausmeier.

¹⁷Karlmann: 706/708(?)–754, fränkischer Hausmeier bis 747 (Rücktritt).

¹⁸Pippin der Jüngere: 714–768, fränkischer Hausmeier, ab 751 König der Franken.

¹⁹Karl der Große: 748–814, König der Franken seit 768, Kaiser ab 800.

²⁰URL der Karte 7b (GAH): <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/ga/id/14>

²¹Wir verbinden heute mit Sachsen das Gebiet des Freistaats Sachsen um Leipzig und Dresden. Im frühen Mittelalter lag das Siedlungsgebiet der Sachsen aber eher im Bereich des heutigen Bundeslandes Niedersachsen.

ein Stück vor der Grenze zu den Sachsen. Um dieses Gebiet auf kurzem Wege anzusteuern, mußte man vom Elsenzgau nordwärts marschieren, wie es Fig. 14 verdeutlicht. Auf diesem Wege stellte aber der bergige und undurchdringliche Odenwald ein erhebliches Hindernis dar. Auch der östlich vom Odenwald gelegene Spessart war nur schlecht passierbar. Siehe dazu z.B. Fig. 12. Um vom Elsenzgau nach Norden zu gelangen, war daher ein durch den Odenwald geschlagener Waldweg wie die Richgeres-Sneida eine sehr große Hilfe.



Fig. 14. Zum Siedlungsgebiet der Franken und Sachsen im frühen Mittelalter.

Erklärungen: Fränkisches Reich: blau; Gebiet der Sachsen: ocker (oben Mitte); Elsenzgau (Elg): dunkelblau umrandet; Odenwald (Od): braunrot umrandet; Spessart (Sp): dunkelgrün umrandet; Ersheim (Ers): roter Punkt. Die Pfeile zeigen die Wege der christlichen Missionstätigkeit im frühen Mittelalter (keine fränkischen Heerzüge!). Bearbeiteter Ausschnitt aus: Großer Atlas zur Weltgeschichte (1985, S. 52).

Zum karolingischen Heerwesen gibt es zahlreiche Literatur. Wir fanden das Werk von Prenzel (1887) besonders aufschlußreich. Dokumentarisch gründet sich das Wissen über das Aufgebot des fränkischen Heeres u.a. auf den Erlaß

Karls des Großen aus dem Jahre 808: „Capitulare missorum de exercitu promovendo“ (Übersetzung sinngemäß: „Anweisung an die Königsboten hinsichtlich der Aushebung des Heeres“; lateinischer Text z.B. in Boretius (1883, Nr. 50, S. 136-138); zahlreiche Übersetzungen verfügbar, diese z.B. verzeichnet unter <https://capitularia.uni-koeln.de/capit/pre814/bk-nr-050/>).

Wenn sich der fränkische König nach Beratung mit den Großen des Reiches (oft in einer Reichsversammlung) für einen Kriegszug entschieden hatte, verkündete er das sogenannte Aufgebot. Das Aufgebot beinhaltete den Befehl, sich zu bestimmter Zeit an einem festgelegten Ort in kriegsmäßiger Ausrüstung einzufinden. Das Aufgebot wurde den Grafen des Reiches entweder direkt auf der Versammlung oder durch bevollmächtigte Boten, wohl meist Königsboten („missi domini“), bekanntgegeben. Die Grafen waren dann für die Durchführung der Mobilisierung der Krieger des Heeres zuständig.

Heerpflichtig waren alle Freien („liberi homines“). Das fränkische Heer bestand daher ganz überwiegend aus freien Bauern („Bauernkrieger“). Dagegen waren Hörige und Leibeigene nicht heerpflichtig, auch weil das Waffentragen ein Vorrecht der Freien war. Da das fränkische Reich bereits sehr groß war, wurden im Kriegsfall in der Regel nur Personen aus einem Teil des Reiches aufgeboten, je nach den Erfordernissen des Kriegsschauplatzes.

Die Heerpflichtigen mußten sich selbst auf eigene Kosten ausreichend mit Waffen und Kleidung versorgen. Als mögliche Waffen werden genannt: Schwert, Kurzsword oder Dolch, Lanze und Schild, gegebenenfalls ein Bogen mit zwei Sehnen und 12 Pfeilen. Die verlangte Mindestausrüstung bleibt unklar. Spätestens seit Karl dem Großen wurde die viel billigere Keule („baculum“) nicht mehr als Waffe anerkannt. Berittene mußten über ein eigenes Pferd verfügen.

Ferner mußten die Krieger eigene Lebensmittel mit sich führen. Plünderungen innerhalb der eigenen Grenzen waren verboten. Nur Unterkunft, Wasser, Holz und Futter erhielten sie dort kostenlos. Sie konnten aber unterwegs zusätzliche Lebensmittel und sonstige benötigte Dinge käuflich erwerben, sofern solche verfügbar waren. Für solche Fälle mußten sie ausreichend Geld mitnehmen.

Die Heerpflichtigen versammelten sich zunächst bei ihrem lokalen Anführer und zogen dann zum zuständigen Grafen zu einer Überprüfung der Ausrüstung. Wie der weitere Anmarsch von dort zur Sammelstelle des gesamten Heeres erfolgte, ist im Detail nicht bekannt (ob alle gemeinsam oder unterteilt in Gruppen).

Wegen der Belastung der Krieger durch ihre mitgeführten Waffen und Lebensmittel war für den Anmarsch zur Sammelstelle vom Elsenzgau aus durch den Odenwald eine gut begehbare Sneidera sicher äußerst wünschenswert.

3.2.2 Zweck, Errichtung und Betreuung der Sneiden

Zum Zweck und zur Veranlassung des Baues der Sneiden

Leider sind keine Dokumente zum Zweck, zur Errichtung oder zum Aussehen einer Sneida überliefert. Das ist für eine solche Einrichtung im frühen Mittelalter aber auch kaum anders zu erwarten. Schriftlich dokumentiert wurden damals (außer im kirchlichen Bereich) meist nur sehr wichtige Rechtsakte. Daher sind wir zu diesen Fragen auf plausible Schlußfolgerungen aus den uns bekannten Gegebenheiten angewiesen.

Die tatsächliche Existenz der Sneiden im Odenwald ist aber durch schriftliche Zeugnisse eindeutig nachgewiesen. In diesen Dokumenten sind die Sneiden allerdings nur dann genannt, wenn zufällig die Grenze einer bedeutenden Mark des frühen Mittelalters eine solche Sneida im Odenwald gekreuzt hat oder ein Stück auf ihr verlaufen ist²². Die entsprechenden Dokumente haben wir in Kapitel 3.1 besprochen und ihre originalen Texte in Kapitel 5 zusammengestellt.

Aus der Nennung der Sneiden allein in den alten Grenzbeschreibungen dürfen wir allerdings nicht irrtümlich schließen, daß die Sneiden eine Art von Grenzmarkierungen gewesen seien. Die Grenzen der Gaue und Marken waren im Mittelalter zumindest im Odenwald nicht so genau festgelegt, daß man sie durch eine Sneida in der Natur auf wenige Meter genau hätte markieren müssen. Der Aufwand für die Errichtung einer Grenz-Schneise wäre unsinnig groß im Verhältnis zu ihrem Nutzen gewesen, denn die langen Sneiden wären militärisch kaum zu überwachen gewesen, und sie hätten wohl auch sonst niemanden von einem „Grenzübertritt“ abgehalten. Das war für die Schneisen, die den römischen Limes begleiteten, anders. Dort gab es neben der Palisade und dem Graben die in Sichtweite voneinander stehenden Wachttürme, von denen aus die Limes-Schneisen beobachtet werden konnten.

Wir haben bereits oben ausgeführt, daß der Zweck der Sneiden im Odenwald mit höchster Wahrscheinlichkeit darin bestand, den aufgebotenen Bauernkriegern einen schnellen und gut begehbaren Weg durch den Odenwald zu den Sammelstellen des fränkischen Heeres im Norden zu ermöglichen, insbesondere für die zahlreichen Heereszüge gegen die Sachsen. Andere Gründe für die Errichtung der Sneiden sind nicht erkennbar. Zwar gab es auch im frühen Mittelalter im fränkischen Reich in gewissem Umfange einen Handelsverkehr.

²²Andere Sneiden sind ebenfalls nur in Grenzbeschreibungen überliefert: Die Warmundessneida wird in einer Urkunde von 1013 und die Bertolles sneida bzw. Berhloltessneida werden in Urkunden von 1016 und 1020 genannt. Siehe Scriba (1849, S. 17, Nr. 235, 238 und 240). Sie lagen westlich von Fulda im Vogelsberggebiet. Die Heriradessneida bei Mörschbach im Hunsrück wird in einer Grenzbeschreibung von 1006 erwähnt. Siehe Beyer (1860, S. 337, Urkunde Nr. 285). Sowohl das Vogelsberggebiet als auch der Hunsrück sind Mittelgebirge ähnlich dem Odenwald. Über die Natur und den Zweck dieser anderen Sneiden ist uns nichts bekannt. Weitere, in frühmittelalterlichen Grenzbeschreibungen genannte Sneiden sind die Isneida, die Paphinisnaida, und die Otensneita.

Er war aber noch so gering, daß die Anlage einer Sneida im Odenwald dafür keinesfalls notwendig wurde. Selbst später vermieden die Handelsströme den hinderlichen Odenwald weitgehend. Für einen zivilen Personenverkehr wäre eine Sneida im Odenwald zwar im Prinzip wünschenswert gewesen. Der Aufwand für ihre Errichtung und Pflege wäre aber viel zu groß gewesen im Verhältnis zum äußerst kleinen Kreis von potentiellen Nutzern, darunter vermutlich überwiegend Boten, Bedienstete von Verwaltungen, Geistliche und Mönche. Natürlich wurde aber eine aus militärischen Gründen angelegte Sneida auch von anderen Personen für ihre Zwecke gerne genutzt.

Da die Sneiden im Odenwald primär militärischen Zwecken dienen sollten, war ihre Errichtung eine Aufgabe der „staatlichen“ Stellen. Der König als oberster Heerführer und die Gaugrafen als diejenigen, die den rechtzeitigen Anmarsch der Bauernkrieger zu den Sammelstellen des Heeres verantworten mußten, waren sicher besonders an der Errichtung der Sneiden interessiert und erließen wahrscheinlich entsprechende Anordnungen. Man könnte sich auch vorstellen, daß die Königsboten, die ja die Situation vor Ort durch ihre Inspektionsreisen gut kannten, auf schnelle Erleichterungen beim Anmarsch drängten. Eine solche Einflußnahme von hohen königlichen Beamten wäre auch deswegen von Vorteil gewesen, weil jedenfalls die Richgeres-Sneida vermutlich durch das Gebiet mehrerer Gaue (Elsenzgau, Lobdengau, Wingarteiba, Mark Heppenheim im Oberrheingau, Maingau) lief und daher ihr Bau und ihre Pflege eine gau-übergreifende Abstimmung erforderte.

Datierung der Errichtung der Sneiden

Aufgrund der Jahresdaten der Sachsenkriege haben wir bereits oben vermutet, daß die Richgeres-Sneida um 740/750 unter Karlmann oder Pippin errichtet wurde. Der nördliche Teil der Richgeres-Sneida ist zwar erst 819 erstmals dokumentarisch belegt (Kapitel 5.4) und der südliche Teil sogar erst 1012 (Kapitel 5.5). Das ist nach unserer Meinung aber trotzdem mit einer Errichtung der Richgeres-Sneida in der Zeit um 740/750 verträglich, weil die Nennung der Richgeres-Sneida in diesen Urkunden über Grenzfestlegungen eher „zufällig“ erfolgt ist und nicht aufgrund ihres Zweckes als Sneida. Wir gehen auch davon aus, daß alle drei Abschnitte der Richgeres-Sneida, d.h. der Nordteil (Kapitel 3.3.3), der Südteil (Kapitel 3.3.1) und die Anbindung von Ersheim an den Hauptteil des Elsenzgaues (Kapitel 3.3.4), ungefähr gleichzeitig errichtet wurden, um die erforderliche durchgehende Verbindung durch den Odenwald zu erreichen.

Die Albwines-Sneida halten wir für etwas jünger als die Richgeres-Sneida. Die Albwines-Sneida traf am Paß des Reußenkreuzes beim Krähberg auf die Mitte der Richgeres-Sneida und endete dort vermutlich auch (siehe z.B. Fig. 16 oder Fig. 37). Das ist nur verständlich, wenn die Richgeres-Sneida (mit Nord- und Südteil) bereits vor der Errichtung der Albwines-Sneida existierte. In diesem Sinne wäre die Albwines-Sneida ein „Zubringer“ zur Richgeres-Sneida ge-

wesen für Bauernkrieger aus dem Gau Wingarteiba, die dann auf dem nördlichen Teil der Richgeres-Sneida weiter in Richtung Norden ziehen konnten. In unserem Buch über Moresdal (R. und U. Wielen (2020a)) haben wir die Errichtung der Albwines-Sneida in die Zeit um 770, jedenfalls vor 795, d.h. in die Zeit des Beginns der zahlreichen Sachsenkriege unter Karl dem Großen, datiert. Das ist verträglich mit der Erstnennung der Albwines-Sneida, die eventuell im Januar 773, spätestens aber im August 795 erfolgt ist (siehe Kapitel 5.7)

Zu den Namen der Sneiden

Die Richgeres-Sneida und die Albwines-Sneida sind nach Personen benannt. Dabei wurde der Name der Person in Genitivform dem Wort „sneida“ vorangestellt: Richgeressneida bedeutet „Sneida des Richger“, Albwinessneida die „Sneida des Albwin“²³. Diese Genitivform war damals auch bei Ortsnamen üblich, z.B. Risolfesheim als „Heim des Risolf“. Leider kennen wir die Funktion der genannten Personen bei der Errichtung der Sneiden nicht. Es waren sicher hohe Beamte, z.B. Gaugrafen, engste Mitarbeiter der Grafen oder Beauftragte des Königs. Da die Namen Albwin und Richger damals häufig auftraten, konnten wir keine spezielle Person identifizieren. In unserem Buch über Moresdal (R. und U. Wielen (2020a)) haben wir aber bereits darauf hingewiesen, daß ein Albwin in einer Urkunde (CL 3 (Reg. 742)) Karls des Großen aus dem Jahre 772, die das Kloster Lorsch betrifft, unter den königlichen Dienstmännern (vassis nostris) auftritt. Zum Namen Richger gibt Vollmer (2020) mehrere Hinweise. Der Name Richger tritt in zahlreichen Urkunden des Lorscher Codex auf, einmal als (Mit-)Schenker und sechsmal unter den Zeugen. Die früheste Nennung des Namens Richger stammt aus der Urkunde CL 3514 über die Schenkung in Siginheim (Singen südöstlich von Karlsruhe-Durlach) vom 1. Juni 769 an das Kloster Lorsch. Bald danach tritt ein Richger als einer der Zeugen in CL 600 bei einer Schenkung eines Radulf in Herimundesheim (Mannheim-Hermsheim) vom 1. Mai 771 auf. Ob dieser Richger mit der Richgeres-Sneida in Verbindung zu bringen ist, bleibt offen. Weitere Nennungen des Namens Richger unter den Zeugen finden sich in Urkunden, die aus den Jahren 782, 791 und 812 stammen. Diese sind aber eher zu spät für die Identifizierung des Namensgebers der Sneida, falls unsere obige Datierung der Erstellung der Richgeres-Sneida in die Zeit um 740/750 stimmt.

Das Wort „sneida“ ist althochdeutsch und bedeutet hier einen in den Wald geschlagenen Weg. Die mittelhochdeutsche Form ist „sneite“^{24 25}. In den von

²³Wir schreiben die Namen der Sneiden mit einem Bindestrich vor Sneida, wenn es sich nicht um ein direktes Zitat handelt, weil diese Schreibweise deutlich besser lesbar ist, z.B. Richgeres-Sneida statt Richgeressneida. Eine partielle Abweichung von den üblichen Regeln der Schreibweise von Straßen u.ä. nehmen wir in Kauf.

²⁴Einige Autoren folgen dieser sprachlichen Zuordnung jedoch nicht.

²⁵Aus sneida/sneite hat sich das moderne Wort „Schneise“ entwickelt, früher oft „Schneisse“ bzw. „Schneiß“ geschrieben. Wir benutzen das Wort Schneise hier gelegentlich als Synonym für Sneida.

uns benutzten Urkunden (Kapitel 5) treten beide Varianten auf. In der Urkunde CL 6a (Kapitel 5.7) treten sogar beide Varianten in einem einzigen Schriftstück auf: „albwines sneida“ und „albuuinessneita“. Das deutet zusätzlich darauf hin, daß Teile der Urkunde CL 6a zu verschiedenen Zeitpunkten entstanden sind (773 und 795). In der Original-Urkunde Heinrichs II. von 1012 wird die Schneise mit d geschrieben: „rihgeressneida“. Zu dieser Zeit wurde noch althochdeutsch gesprochen. Die Schreibweise von Rihger ohne c als „rihger“ war damals offenbar üblich. Auch der Gammelsbach ist dort als „gamenesbah“ ohne c geschrieben worden. In der Urkunde CL 21 von 819 wird „richgeres sneiten“ mit t geschrieben. Vielleicht haben die Schreiber des Lorscher Codex, der vermutlich Ende des 12. Jahrhunderts entstand, die Texte aus den viel älteren Original-Urkunden beim Kopieren zum Teil an ihre Sprache (mittelhochdeutsch, gesprochen etwa von 1050 bis 1350) angepaßt. Warum die sneite in CL 21 (siehe Kapitel 5.4) als sneiten (also ähnlich dem Plural von sneite) auftritt, ist unklar. Beim direkt davor stehenden Phaphenstein/phaphensteine ist die zusätzliche Endung e als lateinischer Ablativ nach der Präposition a deutbar: „a phaphensteine“ (vom Phaphenstein). Auf die vor sneiten stehende Präposition supra folgt meist der Akkusativ; es kann aber auch ausnahmsweise der Ablativ folgen. Vielleicht kann man daher sneiten am ehesten als Bildung des Akkusativs oder des Ablativs von sneite oder sneita deuten. In CL 21 tritt wenige Zeilen nach sneiten die Endung „en“ in ähnlich ungewöhnlicher Weise auf: „descensum in Mimelingen“. In der gleichen Urkunde CL 21 wurde der Fluß Mümling vorher als „super fluvium Mimilingum“ erwähnt, also anders dekliniert. In CL 3458 von 798 heißt es dagegen: „super fluvio Mimelunga“. Vermutlich folgte das Deklinieren von deutschen Wörtern in einem ansonsten lateinischen Text nicht festen Regeln. Jedenfalls ist mit sneiten sehr wahrscheinlich nicht der Plural von sneite/sneita gemeint, ebenso wenig wie bei phaphensteine. Falls aber sneiten doch als Plural gemeint gewesen sein sollte und das auch der Realität entsprochen hätte, dann könnte man sich vorstellen, daß um 819 nahe beim heutigen Ort Bullau zwei leicht gegeneinander versetzte, aber ansonsten parallele Trassen der Richgeres-Sneida verlaufen sind. Sie könnten zeitlich nacheinander entstanden sein, weil der Weg auf der ursprünglichen Schneise unbrauchbar geworden war, etwa wegen Veränderung der Bewaldung, Witterungsschäden oder Versumpfung.

Zur Beschaffenheit und Errichtung der Sneiden

Leider gibt es keine Quellen, die uns über die Beschaffenheit der Sneiden Auskunft geben. Selbst für karolingische Straßen ist die Quellenlage sehr schlecht (siehe dazu z.B. Szabó (2007)). Eine der wenigen Erwähnungen findet sich in den karolingischen Annalen. Danach hat Karl der Große im Jahr 785 Straßen und Wege für seinen Heerzug gegen die Sachsen herrichten und reinigen lassen: „vias exercitui suo preparavit“ (Annales Mettenses ad anno 785; „Wege für sein Heer vorbereiten lassen“) bzw. „vias mundavit“ (Annales Laureshamenses ad anno 785: „Wege säubern lassen“). Für den Aufbau der Sneiden sind wir also auf plausible Vermutungen angewiesen.

Eine Sneide im Odenwald bestand wahrscheinlich aus einem zentralen Weg, der von zwei Seitenstreifen eingerahmt wurde. Der Weg war sicher unbefestigt und nur für Fußgeher, Reiter und Tragtiere bestimmt, nicht jedoch für Karren. Der Weg mußte hinreichend gut begehbar sein. Die Randstreifen sollten sicherstellen, daß keine Zweige oder Gebüsch in den Weg hineinragten. Dazu mußten die Randstreifen aber nur grob gerodet werden; es konnten Baumstümpfe und niedriges Buschwerk stehen bleiben. Die Breite des zentralen Weges schätzen wir auf ein bis zwei Meter, die Breite der gesamten Sneide auf vier bis fünf Meter.

Die Länge der Sneiden läßt sich aus ihrem Verlauf (Kapitel 3.3 und 3.4) teilweise recht gut abschätzen. Der südliche Teil der Richgeres-Sneida vom Neckar bei Ersheim bis zum Reußenkreuz am Krähberg betrug knapp 20 Kilometer, der nördliche Teil der Albwines-Sneida von Moresdal an der Itter bis zum Reußenkreuz am Krähberg knapp sieben Kilometer. Die Längen der anderen Teilstücke der Sneiden sind nicht genau bekannt, weil wir nur ein Ende von ihnen gut kennen. Dadurch ist auch die Gesamtlänge der Sneiden unsicher. Falls die Richgeres-Sneida z.B. vom Schwarzbach im Elsenzgau (beim heutigen Waldwimmersbach) bis an den Main bei Obernburg reichte, hätte sie eine Gesamtlänge von ungefähr 60 Kilometern gehabt. Die Albwines-Sneida könnte eine Gesamtlänge von ungefähr 20 Kilometern aufgewiesen haben, wenn sie z.B. beim heutigen Lohrbach in der Wingarteiba begonnen hätte.

Die Sneiden wurden soweit wie möglich als Höhenwege auf dem Kamm von Bergrücken angelegt. Solche Höhenwege besitzen den Vorteil, daß der Weg von sich aus ein horizontales Querprofil aufweist. Um ein solches Profil bei einem Weg entlang eines Berghanges zu erreichen, wären aufwendige Erdarbeiten notwendig gewesen, wozu kaum Werkzeuge vorhanden waren. Die für größere Erdarbeiten erforderlichen Spaten gab es damals nur sehr selten. Hangwege wären auch der Erosion (Regen usw.) weit stärker ausgesetzt gewesen.

Am Ende der Höhenzüge, wenn die Sneida einen Fluß überqueren mußte (die Richgeres-Sneida den Neckar oder die Albwines-Sneida die Itter), mußte die Sneida in den Steilhängen entweder in eine senkrecht absteigende Trasse übergehen, oder die Trasse mußte in einer Kurve weiter ausholen, um ein geringeres Gefälle zu ermöglichen (als Beispiel siehe Fig. 18, oder Fig. 5 in R. und U. Wielen (2020a)).

Für die Trassenführung einer Sneida wurde sicher der Rat geländekundiger Personen, z.B. von Jägern, eingeholt. Hatte man aber den geeigneten Bergrücken ausgewählt, dann ergab sich der Verlauf der Sneida zumindest auf dem Bergrücken fast von selbst. Der Verlauf der Richgeres-Sneida auf der Hirschhorner Höhe und der Verlauf der Albwines-Sneida auf dem Rücken des Breitehauptes und des Maurersberges sind dafür gute Beispiele.

Die Sneiden hatten neben der guten Begehbarkeit einen weiteren wichtigen Vorteil: Sie boten dem Ortsunkundigen eine hervorragende Orientierung. Wenn er sich erst einmal auf der Sneida befand, dann war für ihn völlig klar, wie er weiterzugehen hatte. Die stets gut erkennbare Sneida „markierte“ den Weg zu seinem Ziel eindeutig. Unnötige Umwege oder auch Hindernisse (z.B. Felspartien, versumpfte Stellen) wurden so vermieden. Ein anderer Vorteil der Sneiden mit ihren beiden Randstreifen war die bessere Übersichtlichkeit. Ein ungewolltes Aufeinandertreffen mit wilden Tieren (Bären, Wölfen, Wildschweinen usw.) war dadurch eher zu vermeiden als wenn man querfeldein oder auf schmalen Fußpfaden durch den dichten Wald marschierte.

Beim Bau der Sneiden wurden sicher Leibeigene eingesetzt. Die Anwesenheit zahlreicher Leibeigener („mancipia“) an der Albwines-Sneida in Moresdal ist in der Schenkungsurkunde des Maldewin vom 1. September 831 (CL 2835, siehe z.B. R. und U. Wielen (2020a, Kapitel 2.1)) dokumentiert. Die Leibeigener, die für die Errichtung des südlichen Teils der Richgeres-Sneida arbeiteten, kamen wahrscheinlich überwiegend aus den Dörfern des Elsenzgau, denn der Elsenzgau hatte das größte Interesse an dieser Sneida. Dagegen stellte der Gau Wingarteiba sicher das Personal für die Errichtung der Albwines-Sneida.

Zur Herstellung der Sneiden waren im Wald zunächst Rodungsarbeiten notwendig. Für das Fällen der Bäume wurden langstielige, beidhändig geführte Fäll-Äxte verwendet. Brauchbare Sägen gab es für diesen Zweck noch nicht. Buschwerk wurde mit Hiebwerkzeugen und Rodungshacken beseitigt. Danach mußte der zentrale Weg hergerichtet werden. Auch dazu kamen sicher hauptsächlich wieder die Rodungshacken oder ähnliche Werkzeuge zum Einsatz. Brandrodungen waren zur Errichtung der Sneiden (im Gegensatz zur Gewinnung von Ackerbauflächen) nicht sinnvoll einsetzbar.

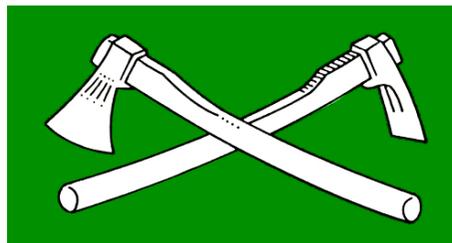


Fig. 15. Fäll-Axt und Rodungshacke (schematisch, aus einem Wappen).

Der Aufwand zur Errichtung einer Sneida war zwar so groß, daß nur „amtliche Stellen“ ihn organisieren konnten. Beim Einsatz von hinreichend vielen Arbeitern war er aber in relativ kurzer Zeit zu schaffen. Wir versuchen hier eine grobe Abschätzung, die aber natürlich nur einen ungefähren Anhaltspunkt zum Zeitaufwand geben kann: Wenn die Sneida eine Breite von 5 m besaß, dann betrug ihre Fläche pro 1 km Länge 5000 m² oder 0,5 Hektar. Angenommen, die Zahl der Bäume pro Hektar hätte damals im Odenwald im Mittel 400 Bäume

pro Hektar betragen²⁶, dann hätte man pro 1 km Länge der Sneida 200 Bäume fällen müssen. Wenn man annimmt, daß 25 Holzfäller tätig waren und jeder Holzfäller 4 Bäume pro Tag fällen konnte, dann hätte man pro 1 km Sneida nur zwei Tage für diese Fällarbeiten benötigt. Hinzu kamen später die Arbeiten zur Beseitigung von Unterholz und die Räumung des zentralen Weges von gefälltten Bäumen und anderen Hindernissen. Insgesamt hätte man wohl ca. vier Tage pro 1 km Sneida benötigt. Die Errichtung des südlichen Teils der Richgeres-Sneida mit einer Länge von knapp 20 km hätte dann ca. 80 Tage, d.h. ungefähr drei Monate gedauert. Die Bauzeit für den nördlichen Teil der Albwines-Sneida mit 7 km Länge hätte nur ca. einen Monat betragen. Wichtig für eine kurze Bauzeit einer Sneida waren in jedem Fall eine genügend hohe Zahl von eingesetzten Arbeitern und ausreichend geeignetes Werkzeug.

Zur Pflege der Sneiden

Nach der Fertigstellung einer Sneida bedurfte diese einer regelmäßigen Überprüfung hinsichtlich der Begehbarkeit des zentralen Weges. Umgestürzte Bäume und störender Neubewuchs waren zu entfernen. Dazu mußte die Sneida durch beauftragte Personen regelmäßig begangen und kontrolliert werden. Das dafür notwendige Personal und das benötigte Werkzeug konnten für den südlichen Teil der Richgeres-Sneida am besten in Ersheim und für die Albwines-Sneida am besten in Moersdal stationiert werden. Insofern waren beide Siedlungen eine Art von „Service-Station“ für die entsprechende Sneida. Im Winter war eine Sneida im Odenwald allerdings wegen Schnee und Eis oft nicht begehbar. Das war für militärische Zwecke aber auch kaum jemals nötig, weil damals Heerzüge fast nur in den wärmeren Jahreszeiten durchgeführt wurden.

Problem der Trinkwasserversorgung der Benutzer der Sneiden

Da die Sneiden weitgehend als Höhenwege auf den Kämmen von Bergrücken verliefen, war die Trinkwasserversorgung sicher ein Problem. Die Benutzer der Sneiden mußten daher einen Wasservorrat mit sich führen. Diesen konnten sie aber zum Teil an den zu querenden Bächen oder Flüssen auffüllen (Lobbach, Neckar, Itter). An den Hängen der Bergrücken gab es zwar gelegentlich Quellen. Um sie zu finden, benötigte man aber gute Ortskenntnis oder einen Führer. Eine besondere „Durststrecke“ war die Hirschhorner Höhe. Zum später dort errichteten Dorf Rothenberg mußte das Wasser meist von den viel tiefer gelegenen Quellen mühsam bergauf getragen werden²⁷.

²⁶Das ist etwas weniger als heute in bewirtschafteten Wäldern üblich. Unser Wert entspricht einer Fläche von 5 m x 5 m pro Baum.

²⁷Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhielt Rothenberg ein Wasserwerk, mit dessen Hilfe Wasser über eine Höhendifferenz von mehr als 200 Metern von einer Quelle am Berghang am Gammelsbachtal nach Rothenberg gepumpt wurde (Wilcke (1999)).

3.3 Der Verlauf der Richgeres-Sneida

Die Richgeres-Sneida durchquerte den Odenwald in Nord-Süd-Richtung. Wir haben hier die gesamte Richgeres-Sneida in drei Teilstücke unterteilt. Diese Einteilung beruht vor allem auf der unterschiedlichen Überlieferung zu den einzelnen Teilen. Sie liegt aber auch aus topographischen Gründen nahe.

Wir bezeichnen die Strecke vom Neckar bei Ersheim bis zum Paß des Reußenkreuzes am Krähberg als den „südlichen Teil der Richgeres-Sneida“. Die Strecke nördlich vom Paß des Reußenkreuzes bezeichnen wir als „nördlichen Teil der Richgeres-Sneida“. Den Weg von Ersheim in Richtung zum Hauptgebiet des Elsenzgaues bezeichnen wir als „Fortsetzung der Richgeres-Sneida von Ersheim aus in südlicher Richtung“.

3.3.1 Der südliche Teil der Richgeres-Sneida

Der südliche Teil der Richgeres-Sneida verläuft vom Neckar bei Ersheim bis zum Paß des Reußenkreuzes am Krähberg. Wir zeigen den von uns als wahrscheinlich ermittelten Verlauf dieses Teilstücks der Richgeres-Sneida in den Figuren 16, 17 und 18.

Der von uns ermittelte Verlauf des südlichen Teils der Richgeres-Sneida beruht ganz wesentlich auf der Grenzbeschreibung des Lobdengauges in der Urkunde Heinrichs II. aus dem Jahre 1012 (siehe Kapitel 5.5). Nach dieser Urkunde verlief die Grenze des Lobdengauges zur Mark Heppenheim von Westen her kommend zum Finkenbach (in orientalem Ulmenam, dem östlichen Ulfenbach), dann zur Richgeres-Sneida (et sic usque Rihgeressneidam), von dort zum Gammelsbach (inde in Gamenesbah) und so zum Moresberg (et sic in Moresberg). Die genannte Grenze haben wir in Fig. 16 mit der braun-gestrichelten Linie in West-Ost-Richtung angedeutet. Da der Finkenbach und der Gammelsbach ungefähr in Nord-Süd-Richtung fließen, wird die Grenze die Bäche jeweils nahezu senkrecht überquert haben. Nach der Urkunde lag die Richgeres-Sneida zwischen den beiden Bächen. Dort liegt in der Natur der Bergrücken der Hirschhorner Höhe. Wir schließen also, daß die Richgeres-Sneida auf dieser Hirschhorner Höhe verlaufen ist. Das stimmt mit der Tatsache überein, daß im frühen Mittelalter solche Wege fast ausschließlich als Höhenwege auf Bergrücken angelegt wurden (siehe z.B. Rittmayer (1929, S.73)).

Einige Autoren (siehe unten) lassen die Grenze sogar ein Stück weit auf der Richgeres-Sneida verlaufen (siehe Fig. 19, 20 und 21). Dafür gibt es keine wirklich überzeugenden Anhaltspunkte. Wir gehen davon aus, daß die Grenze die Richgeres-Sneida auch nahezu senkrecht überquert hat (wie bei den genannten Bächen wohl auch).

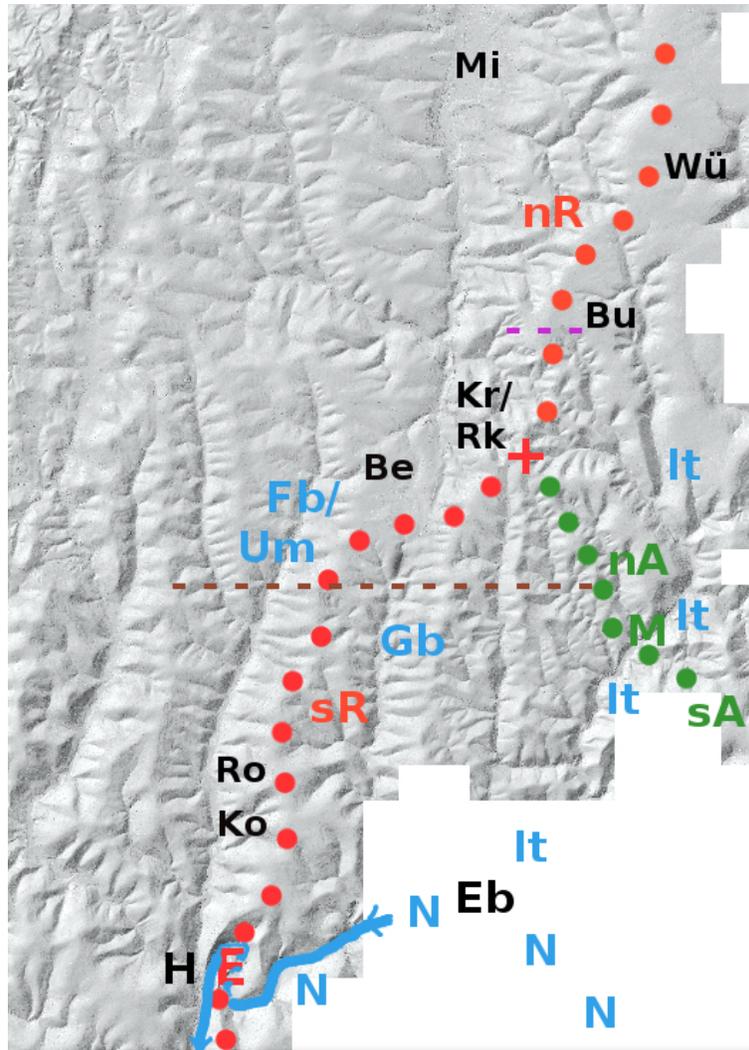


Fig. 16. Bodenreliefkarte mit dem Verlauf der Richgeres-Sneida und der Albwines-Sneida.

Erklärungen: Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. nR: nördlicher Teil der Richgeres-Sneida. sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida. E: Ersheim am Neckar. Grüne Punkte: Verlauf der Albwines-Sneida. nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida. sA: südlicher Teil der Albwines-Sneida. M: Moresdal an der Itter. Rotes + : Paß des Reußenkreuzes am Krähberg, wo die Albwines-Sneida auf die Richgeres-Sneida traf. Braune gestrichelte Linie: Nordgrenze des östlichen Teils des Lobdengaus; diese Grenze überquerte die südliche Richgeres-Sneida zwischen dem Finkenbach (östliche Ulmena) und dem Gammelsbach (Gamenesbah) (siehe Kapitel 3.5). Violette Linie: Südgrenze des östlichen Teils der Mark Michelstadt; diese Grenze überquerte die nördliche Richgeres-Sneida westlich von Bullau (siehe Kapitel 3.4). Schwarze Bezeichnungen für sonstige Siedlungen: H: Hirschhorn; Ko: Kortelshütte; Ro: Rothenberg; Be: Beerfelden; Kr/Rk: Krähberg / Reußenkreuz; Bu: Bullau; Wü: Würzburg; Mi: Michelstadt; Eb: Eberbach am Neckar. Blaue Bezeichnungen für Flüsse und Bäche: N: Neckar; Fb/Um: Finkenbach / als östliche Ulmena in der Urkunde von 1012 bezeichnet; Gb: Gammelsbach (Gamenesbach); It: Itter (mündet bei Eberbach in den Neckar).
Quelle des Bodenreliefs: Ausschnitt aus einer Karte im Windrosen-Atlas Hessen (Herausgeber: Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie).

Den detaillierten Verlauf der Richgeres-Sneida auf der Hirschhorner Höhe kann man recht genau aus dem Bodenrelief des Bergrückens erschließen, wenn man davon ausgeht, daß ein solcher Höhenweg möglichst immer auf der Kammlinie des Bergrückens verläuft. Wir zeigen daher in Fig. 16 eine Karte des Bodenreliefs der Hirschhorner Höhe. Dieses Bodenrelief ist mit Hilfe von Messungen aus Flugzeugen im LIDAR-Verfahren²⁸ erstellt worden. Die Karte ist im Internet im Rahmen des Windrosen-Atlas Hessen (Herausgeber: Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie) verfügbar. Auf der Karte in Fig. 16 kann man die Kammlinie (rote Punkte) der Hirschhorner Höhe sehr gut verfolgen.

Man kann den Verlauf des südlichen Teils der Richgeres-Sneida als Kammlinie auch sehr gut auf einer älteren topographischen Karte verfolgen (Fig. 17; Section 3 Hirschhorn der topographischen „Karte von dem Großherzogthume Hessen“), die zwischen 1823 und 1850 aufgenommen worden ist. Die Sneida ist durch das Gebiet der heutigen Gemeinde Rothenberg (jetzt Teil der hessischen Stadt Oberzent) verlaufen. Das heutige Kortelshütte liegt dagegen etwas unterhalb der Sneida (d.h. der Kammlinie), am westlichen Hang in Richtung zum Finkenbach. Natürlich folgen die modernen Wege sicher nicht immer der über ein Jahrtausend älteren Sneida. Aber die Übereinstimmung ist z.T. offensichtlich, vorgegeben durch die Topographie des Berges.

Der Verlauf der Richgeres-Sneida auf dem Kamm der Hirschhorner Höhe ist sehr gut erfaßbar bis zu einer Bergkuppe mit einer Höhenmarkierung von 474,0 m, die im Gebiet des heutigen „Langen Waldes“ liegt, etwas über einen Kilometer nördlich vom Neckar. Der danach folgende Abstieg der Sneida zum Neckar ist nur sehr unsicher zu bestimmen. Der Höhenunterschied von der Kuppe zum Neckar beträgt ca. 350 m und der Berg fällt zum Teil sehr steil zum Neckar hin ab. In Fig. 18 zeigen wir auf einer LIDAR-Bodenreliefkarte des Gebiets daher mehrere mögliche Abstiegsrouten. Welche damals tatsächlich für die Sneida gewählt wurde, ist heute nicht mehr eindeutig zu bestimmen. Man konnte entweder auf möglichst kurzem Weg zum Neckar absteigen, z.B. auf den mit b und c benannten Varianten in Fig. 18. Diese Varianten b und c hatten den Nachteil, sehr steil zu verlaufen, aber den Vorteil, direkt gegenüber der Siedlung Ersheim zu enden (am Ausgang des Kapellengrundes). Oder man konnte etwas ausholen und damit das Gefälle deutlich verringern (Varianten a und d in Fig. 18). Wahrscheinlich verlief die Sneida entweder auf Variante c (steiler Höhenweg) oder auf Variante d. Bei unseren Wanderungen in diesem Gebiet haben wir den Eindruck gewonnen, daß zumindest für uns die Variante d optimal gewesen wäre. Allerdings sind die Varianten b und c

²⁸Beim LIDAR-Verfahren (Light Detection And Ranging; z.T. auch mit LiDAR oder Lidar abgekürzt) wird die Erdoberfläche mit einem dem Radar ähnlichen Verfahren von Flugzeugen aus mittels Laserstrahlen abgetastet (Airborne Laser Scanning).

heute für Wanderer nicht begehbar²⁹. Das schließt aber natürlich nicht aus, daß die Sneida im frühen Mittelalter trotzdem dort verlaufen ist. Ungefähr auf der Variante a verläuft heute der Hauptwanderweg HW 19 des Odenwaldklubs (Offenbach - Hirschhorn - Eppingen, früher als HL 13 bezeichnet). Direkt oberhalb des Schlosses Hirschhorn ist dieser Weg aber eng und steil und für eine Sneida kaum geeignet.

Zwischen Ersheim und dem südlichen Teil der Richgeres-Sneida floß der Neckar. Diesen mußten die Benutzer der Richgeres-Sneida überqueren. Eine Furt, in der man dort durch den Neckar hätte waten können³⁰, ist in der Neuzeit nicht bekannt. Es gab sie wohl auch nicht im Frühmittelalter. Man war also auf Boote angewiesen. Es handelte sich dabei wahrscheinlich um einfache Nachen, die in Ersheim stationiert waren. In Ersheim gab es auch erfahrene Fährleute, die die Überfahrt über den Neckar ermöglichten.

Eine gut geeignete Stelle für den Betrieb einer solchen einfachen Fähre war das Neckarufer in Höhe der Ersheimer Kirche. Die Häuser von Ersheim, in denen Fährleute wohnten, scharten sich vermutlich um die Kirche. Vor allem für Personen, die den Neckar von Norden nach Süden überqueren wollten, war die Stelle beim Ausgang des Kapellengrundes von Vorteil, weil man von dort wegen der Nähe zu den Häusern von Ersheim leicht per Zuruf um eine Überfahrt ersuchen konnte. Ob die Stelle auch strömungsmäßig gut geeignet war, wissen wir aber nicht. In späterer Zeit verkehrte die Fähre zwischen Hirschhorn und Ersheim weiter flußabwärts³¹. Der Plan von 1693 (Fig. 46b) zeigt offenbar die Anlegestellen der Fähre zu dieser Zeit als kleine Quadrate in Höhe der Mitte der Hirschhorner Stadtmauer. Dabei lag die Anlegestelle auf Ersheimer Seite nördlicher als die etwas flußabwärts gelegene Anlegestelle auf der Hirschhorner Seite, die im Plan mit „4“ gekennzeichnet ist. Die Lage der Fähre beim Hirschhorner Fischertor war für die Bewohner der Stadt natürlich bequemer.

Der Verlauf des südlichen Teils der Richgeres-Sneida vom nördlichen Ende der Hirschhorner Höhe bis zum Reußenkreuz ist zum Teil nicht eindeutig bestimmbar. Gut lokalisierbar ist nur das Stück unmittelbar vor dem Reußenkreuz. Dort ist die Richgeres-Sneida für ca. 2 km mit hoher Wahrscheinlichkeit auf der Kammlinie des Selserberges, einer Fortsetzung bzw. einem Ausläufer der Sensbacher Höhe, verlaufen (siehe Fig. 26).

²⁹Dagegen gab es früher einen direkten Weg vom Anfang des Kapellengrunds zum „Steinernen Tisch“ auf der Höhe, der unserer Variante b entspricht. Denn Langheinz schreibt 1875 (S. 60): „Wer von Hirschhorn nach Igelsbach gehen will, kann den allerdings steilen Fußpfad vom Kapellengrund bis auf den Kamm des Berges, an den steinernen Tisch einschlagen. Dort findet er eine prachtvolle Aussicht ..., eine reiche Belohnung für die ausgestandene Mühe des Bergsteigens“. Auch die topographische Karte aus der Zeit um 1900 (Fig. 23) zeigt offenbar noch Reste dieses Fußweges.

³⁰Die sogenannte Spielmannsfurt flußabwärts von Hirschhorn war wohl höchstens bei extremem Niedrigwasser von Fußgängern ohne Hilfsmittel zur Neckardurchquerung nutzbar.

³¹Eventuell gab es nach der Gründung des Dorfes Ramsau auch eine Fährverbindung nach Krautlach, das auf der Ersheimer Seite lag. Zur Geschichte der Hirschhorner Fähre siehe: 625 Stadtrechte Hirschhorn - Über die Hirschhorner Fähre (Anonym (2016)).

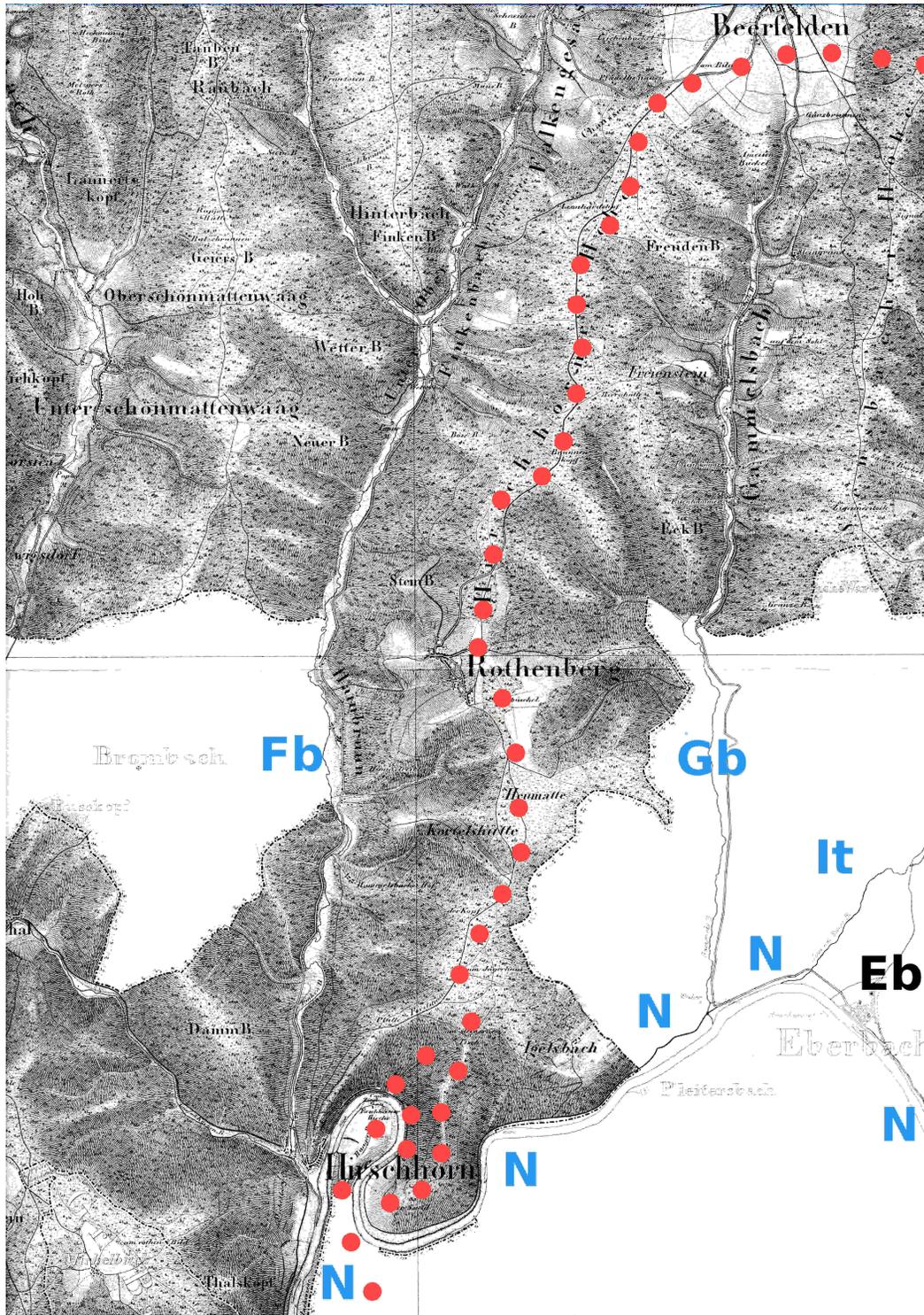


Fig. 17. Südlicher Teil der Richgeres-Sneida auf der Hirschhorner Höhe.

Erklärungen: Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. Blaue Bezeichnungen für Flüsse und Bäche: Fb: Finkenbach (als östliche Ulmena in der Urkunde von 1012 bezeichnet); Gb: Gammelsbach (Gamenesbah); It: Itter; N: Neckar. Schwarz: Eb: Eberbach. Von den möglichen Abstiegsvarianten zum Neckar hin sind hier nur die Varianten b und d angedeutet. Zugrundeliegende Karte: Ausschnitt aus der Section 3 Hirschhorn der topographischen „Karte von dem Großherzogthume Hessen“, die zwischen 1823 und 1850 aufgenommen worden ist.

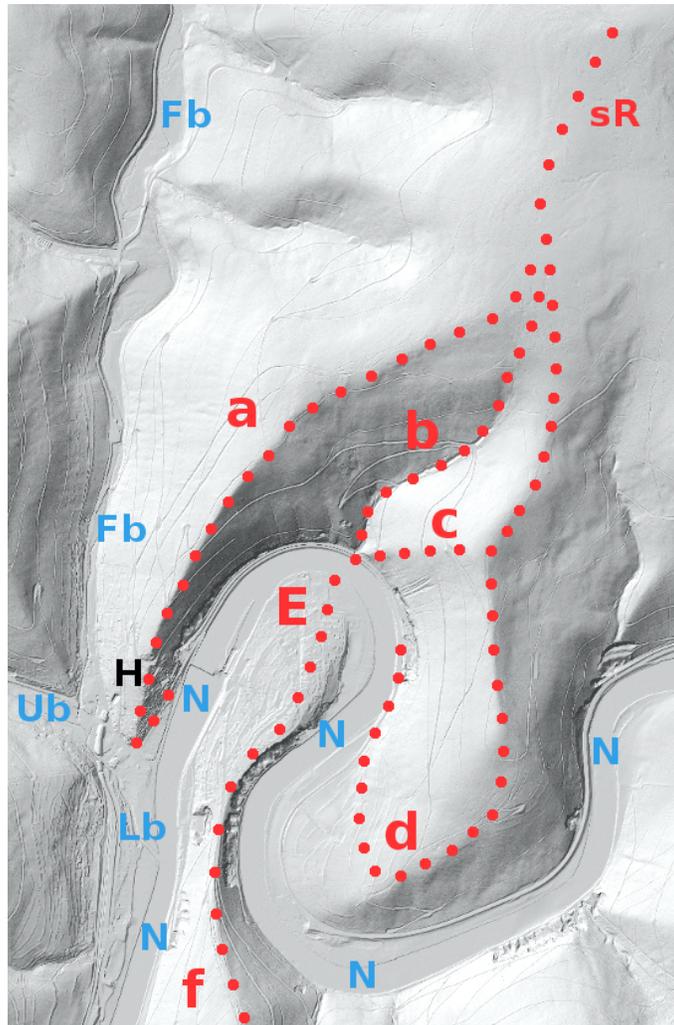


Fig. 18. Bodenreliefkarte mit verschiedenen Möglichkeiten des Abstiegs der Richgeres-Sneida von der Hirschhorner Höhe zum Neckar bei Ersheim.

Erklärungen:

Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida.

E: Ersheim am Neckar. H: Hirschhorn.

Blaue Bezeichnungen für Flüsse und Bäche:

N: Neckar; Fb: Finkenbach (als östliche Ulmena in der Urkunde von 1012 bezeichnet);

Ub: Ulfenbach (westliche Ulmena); Lb: Laxbach.

Verschiedene Möglichkeiten des Abstiegs der Richgeres-Sneida von der Hirschhorner Höhe zum Neckar bei Ersheim:

a: entlang des Kammes, auf dem heute die Burg Hirschhorn liegt.

b: durch den Kapellengrund.

c: zunächst entlang der Kammlinie des Feuerbergs und dann sehr steil abwärts.

d: über den Feuerberg zum Gebiet „Im Sand“, wo später das Dorf „Weidenau“ lag.

f: Fortsetzung der Richgeres-Sneida südlich von Ersheim in Richtung zum Hauptgebiet des Elsenzgaues.

Quelle des Bodenreliefs: Ausschnitt aus einer Karte im Windrosen-Atlas Hessen (Herausgeber: Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie).

Vom Selserberg aus könnte die Richgeres-Sneida z.B. über den Hang des Tannenbergs in die Hochebene beim heutigen Beerfelden geführt haben (siehe Fig. 17). Die Höhendifferenz beträgt hier nur ca. 100 m. Die Sneida hätte dann auf fast ebenem Gelände in einem Bogen (südlich der heutigen Stadt Beerfelden, oberhalb des Gebietes Vogelherd) weiter zum nördlichen Ende der Hirschhorner Höhe führen können. Im Detail ist der Verlauf der Sneida hier aber nicht mehr rekonstruierbar. Diese Fläche war zur Zeit der Errichtung der Richgeres-Sneida im 8. Jahrhundert wohl auch noch bewaldet, denn die Siedlung Beerfelden mit ihren Äckern und Wiesen ist erst später (vermutlich im 10. Jahrhundert) gegründet worden (siehe Kapitel 3.5).

Zum südlichen Teil der Richgeres-Sneide nach anderen Autoren

Decker (1851) war der Erste, der versucht hat, die Richgeres-Sneida zu lokalisieren. Leider unterscheidet er aber nicht zwischen ihrem südlichen Teil (erwähnt in der Urkunde Heinrichs II. von 1012) und ihrem nördlichen Teil (dokumentiert in CL 21). Den südlichen Teil der Richgeres-Sneida glaubt er im „Rickersgrund, welcher die Gränze zwischen Falkengesäß und Oberfinkenbach bildet“, zu finden (Decker (1851, S. 556)). Völlig falsch ist aber seine Lokalisierung des in der Grenzbeschreibung der Mark Michelstadt (CL 21, siehe unser Kapitel 5.4) genannten nördlichen Teils der Richgeressneite, den er mit dem südlichen Teil der Richgeres-Sneida gleichsetzt³². Denn nach Decker (1851, S. 562) „zieht die Gränze der Michelstädter Mark durch den auch in der Urkunde vom August 1012 als Gränze des Lorscher und Wormser Gebietes bezeichneten Rickersgrund (Richgeressneitten), welcher die Gemarkung Oberfinkenbach von der Gemarkung Falkengesäß trennt, hinunter [*zum Finkenbach*], ...“. Decker kommt zu dieser Fehlinterpretation vor allem deshalb, weil er die südliche Grenze der Mark Michelstadt weit in den Süden, bis zur Itter bei Friedrichsdorf, verlegt. Deckers Fehler bezüglich des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida wurde aber schon bald von Simon (1858, S. 56, Fußnote 1) korrigiert. Simon schreibt in seiner Besprechung der Grenzpunkte der Mark Michelstadt dazu: „Die [*südliche*] Richgeressneitta, welche in [*der Urkunde von August 1012*] vorkommt und sich im Namen des Rickersgrundes bei Falkengesäß erhalten hat, kann [*in CL 21*] nicht gemeint sein, ...“. Simon unterscheidet also bereits klar zwischen dem südlichen und dem nördlichen Teil der Richgeres-Sneida. Ein „ruckerßgrund“ ist für 1511 in Finkenbach überliefert. Die moderne topographische Karte (Nr. 6419, Beerfelden) bezeichnet ein Stück des westlichen Hangs der Hirschhorner Höhe (abwärts zum Finkenbach, bei Oberfinkenbach) als „Rückertsberg“. Die Ableitung von rucker/Ricker/Rückert aus dem Namen Richger ist nicht sicher, erscheint aber auch uns als wahrscheinlich. Gegen diese Ableitung spricht sich Müller (1932, S. 141) aus, allerdings ohne Begründung.

³²Landau (1854, S. 133) stützt sich auf die Ausführungen von Decker (1851) und folgt dessen Ansichten bezüglich der Richgeres-Sneida und der Grenzen der Mark Michelstadt.

Buxbaum (1928a, S. 16) weist richtigerweise darauf hin, daß sich die Nennungen der Richgeres-Sneida in CL 21 (nördlicher Teil der Sneida) und in der Urkunde von 1012 (südlicher Teil der Sneida) auf eine einzige Schneide beziehen. Er erkennt außerdem in der Richgeres-Sneida einen Höhenweg, der in seinem Südteil auf der Hirschhorner Höhe verläuft (Buxbaum (1928a, S. 22)). Für Buxbaum verläuft die in der Urkunde von 1012 genannte Grenze des Lobdengauges sogar zum Teil ein Stück weit direkt auf der Hirschhorner Höhe (siehe Fig. 19). Dazu veranlaßt ihn wohl die Aufzählung der Grenzpunkte der Mark Heppenheim von 795, in der zwischen Gamenesbach (dem Gammelsbach) und dem Fluß Ulvena zwei weitere Punkte genannt werden (siehe unser Kapitel 5.7, 2. Auszug aus CL 6a), nämlich Igilesbüch und Rennolfessol. (Die Richgeres-Sneida selbst wird in der Grenzbeschreibung in CL 6a nicht erwähnt). Buxbaum verlegt beide Punkte auf die Hirschhorner Höhe. Er identifiziert Igilesbüch mit dem „Igelwald beim Leonhardshof“. Wir halten das für plausibel. Zum Verhältnis von Igilesbüch zum Weiler Igelsbach, der an dem östlichen Ausläufer der Hirschhorner Höhe liegt, siehe auch Lenz und Kirchhoff (1995). Den Grenzpunkt Rennolfessol identifiziert Buxbaum dann mit „dem Brunnenkopf beim Dreimärker[-Grenzstein] Rothenberg, Unterfinkenbach, Gammelsbach“, nahe der heutigen Schutzhütte bei den Rothenberger Fichten. Eine Begründung dafür gibt er nicht. Offenbar benötigt er einen solchen Grenzpunkt auf der Hirschhorner Höhe, da er den Fluß Ulvena in CL 6a mit dem Finkenbach gleichsetzt³³. Wir halten das nicht für zwingend und vermuten Rennolfessol eher westlich vom Finkenbach. Wir halten es für plausibler, daß die Grenze nach CL 6a die Hirschhorner Höhe ungefähr in Ost-West-Richtung gekreuzt hat (siehe oben). Möller (1938) und Kleberger (1957) übernehmen den von Buxbaum vorgeschlagenen Verlauf der Grenze nach CL 6a. Wir zeigen in Fig. 20 einen Ausschnitt aus einer Karte von Möller (1938, S. 237) und in Fig. 21 einen Ausschnitt aus einer Karte von Kleberger (1957, Karte II).

Für den von uns ermittelten Verlauf der Richgeres-Sneida auf der Hirschhorner Höhe ist die Frage, ob die Grenze aus CL 6a die Hirschhorner Höhe fast senkrecht überquert hat oder ob sie ein Stück auf der Hirschhorner Höhe verlaufen ist, jedoch unerheblich, da wir uns nur an der Kammlinie des Berges orientieren.

³³Mit der Ulvena ist in der Urkunde CL 6a vermutlich der Ulfenbach gemeint, der bei Grasellenbach entspringt und von dort in Richtung Hirschhorn fließt, und nicht der Finkenbach. Zwischen der Hirschhorner Höhe mit dem Grenzpunkt Igilesbüch und dem westlichen Ulfenbach bleibt dann genügend Raum für die Lokalisierung des Grenzpunktes Rennolfessol an anderer Stelle.

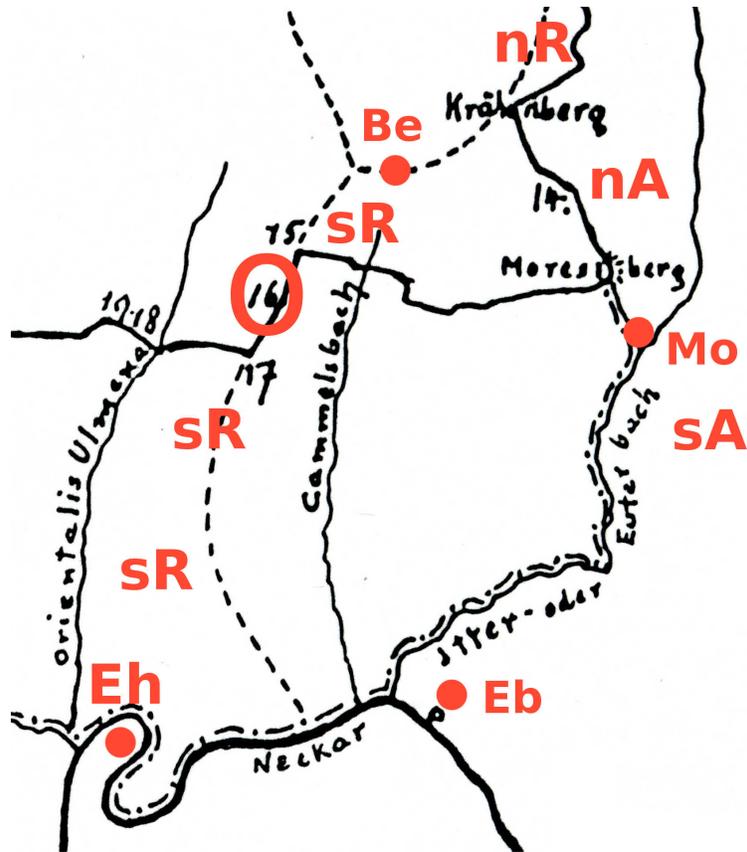


Fig. 20. Südlicher Teil der Richgeres-Sneida nach Möller (1938).

Erklärungen: Die rot eingerahmte Zahl 16 zeigt die Lage der Richgeres-Sneida nach Möller. Andere Zahlen in der Nähe zeigen die Lage von Igilesbüch (15) und Rennolfessol (17) nach Möller. Die gestrichelten Linien sind Gaugrenzen(!) nach Möller. Legende: sR: von uns angenommener Verlauf des südlichen Teils der Richgeres-Sneida; nR: von uns angenommener Verlauf des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida; Be: Beerfelden; Eh: Ersheim; sA: von uns angenommener Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida; nA: von uns angenommener Verlauf des nördlichen Teils der Albwines-Sneida; Mo: Moresdal; Eb: Eberbach. Bearbeiteter Ausschnitt aus der Karte von Möller (1938, S. 237).

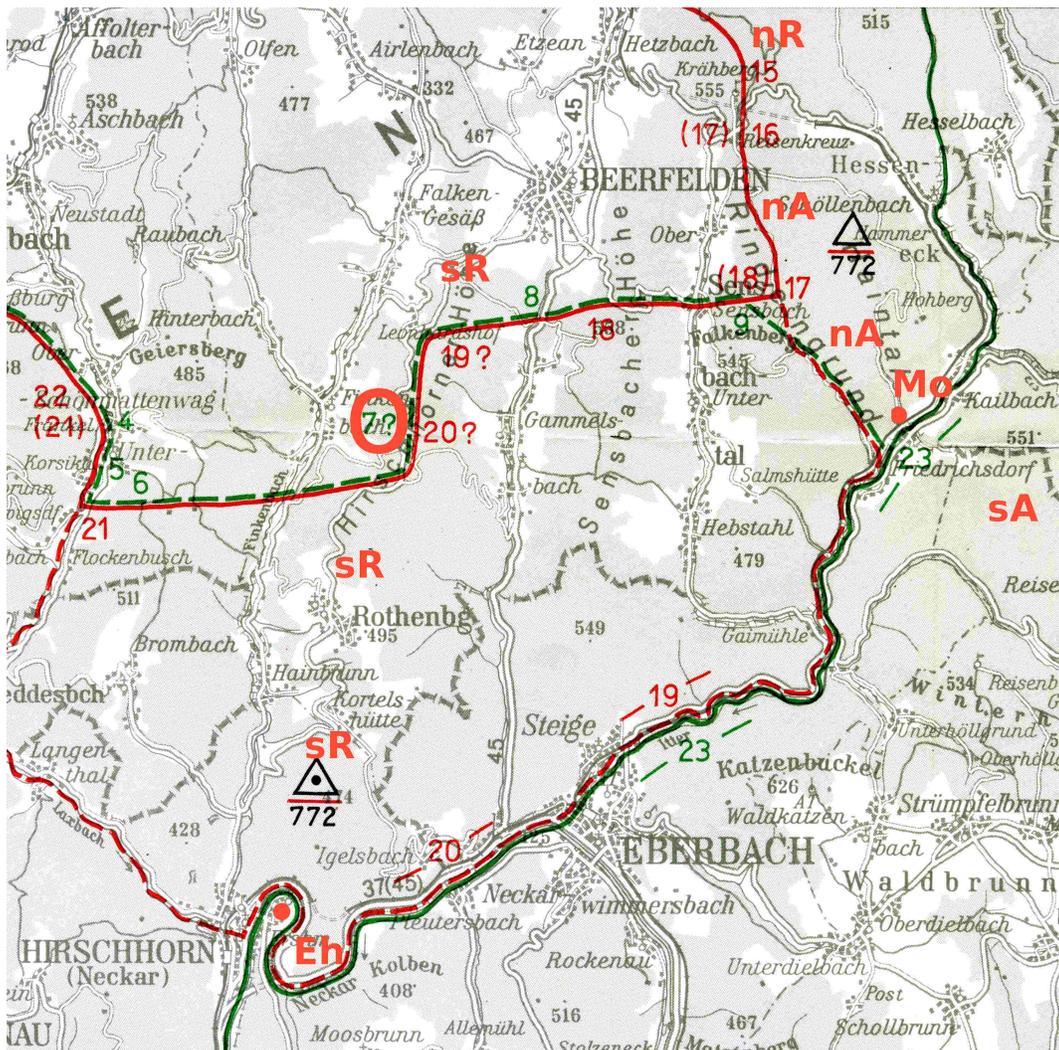


Fig. 21. Südlicher Teil der Richgeres-Sneida nach Kleberger (1958).

Erklärungen: Die rot eingerahmte grüne 7? zeigt die Lage der Richgeres-Sneida nach Kleberger. Die roten Zahlen in der Nähe von 7? zeigen die Lage von Igilesbüch (19?) und Rennolfessol (20?) nach Kleberger. Die gestrichelte grüne Linie zeigt die Grenze zwischen der Mark Heppenheim und dem Lobdengau nach der Urkunde Heinrichs II. vom 18. August 1012 nach Kleberger. Die volle rote Linie zeigt die Grenze der Mark Heppenheim nach der Beschreibung von 795 in CL 6a nach Kleberger. Das schwarze Dreieck mit Punkt und der Jahreszahl 772 weist auf die Lage des Waldes des Stangart nach Kleberger hin. Legende: sR: von uns angenommener Verlauf des südlichen Teils der Richgeres-Sneida; nR: von uns angenommener Verlauf des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida; Eh: Ersheim; sA: von uns angenommener Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida; nA: von uns angenommener Verlauf des nördlichen Teils der Albwines-Sneida; Mo: Moresdal. Bearbeiteter Ausschnitt aus Karte II von Kleberger (1958).

3.3.2 Der Wald des Stangart

Wir behandeln den Wald des Stangart hier, weil er an oder in der Nähe des südlichen Teils der Richgeres-Sneida lag.

In der Urkunde CL 2839 vom 7. Mai 772 (siehe Kapitel 5.6) wird die Lage des Waldes verhältnismäßig genau beschrieben, nämlich zwischen Gammelsbach (dem Gammelsbach) und Uluina (hier sicher Ulvina/Ulmina orientalis, dem Finkenbach), und sup[er] fluuio Neckere (oberhalb des Flusses Neckar). Zwischen dem Finkenbach und dem Gammelsbach liegt die Hirschhorner Höhe, deren Ausläufer im Süden bis zum Neckar reichen und auf der auch die Richgeres-Sneida verlief. Wir vermuten vor allem aufgrund der oben zitierten Ortsangaben, daß der Wald des Stangart ungefähr in dem Waldgebiet lag, das heute als der „Lange Wald“ bezeichnet wird (Fig. 22 und 23; zu den heutigen Wäldern von Hirschhorn siehe Wagner (2002)). Der Lange Wald liegt zwischen den beiden Bächen und oberhalb des Neckars (Höhendifferenz über 300 m), aber nicht zu weit vom Neckar entfernt (Luftlinie 1 bis 2 km).

Ein zweites Argument für den von uns vorgeschlagenen Ort sehen wir darin, daß diese Stelle nicht auf dem Gebiet der späteren „Herrschaft Rothenberg“ lag.

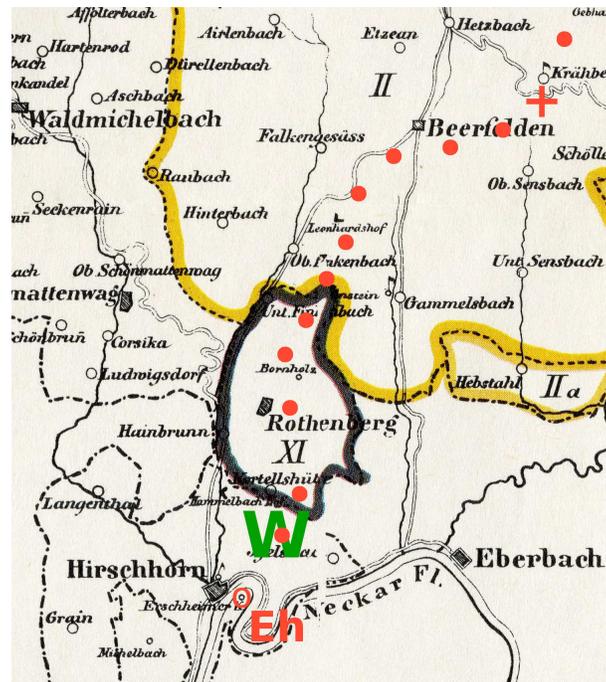


Fig. 22. Die Herrschaft Rothenberg.

Erklärungen: Schwarz umrandetes Gebiet (XI): Herrschaft Rothenberg. Gelb umrandetes Gebiet (II): Zent Beerfelden. Roter Kreis und Eh: Ersheim. Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. Rotes + : Paß des Reußenkreuzes am Krähberg. Grünes W: von uns vermutete Lage des Waldes des Stangart. Bearbeiteter Ausschnitt aus Karte II von Simon (1858, nach S. 258).

Die „Herrschaft Rothenberg“ wurde im Jahre 1353 an den Ritter Engelhard I. von Hirschhorn von Kaiser Karl IV. als reichsunmittelbares Erblehen vergeben. Die Lehensurkunde vom 24. November 1353 lautet auszugsweise: „Wir, Karl, von gots gnaden Romischer kuenig, ... tun kunt öffentlich mit diesem briffe So haben wir ... dem ... [*edlen*] Engelhart[*d*]en [*vom Hirßhorn*], sinen erben und nachkommen gegeben die dorffer Cecinhein [*Ober-Hainbrunn*] und Rodenberg [*Rothenberg*], die da lehen sint von uns un(d) dem Riche, ... mit allen den rechten, nuczten, czinsen, gulden [*Gülten, Abgaben*], akeren [*Äckern*], wysemat [*Wiesenmatten*], puschen [*Waldungen*], weyden [*Waldweiden*], wasern ... , also das der selbe Engelhart, sine erben und nachkommen die egenanten dorffer mit allen iren czugehorungen [*Zubehör*] von uns und dem Romischen Riche ewiclichen [*auf ewig*] haben, besitzen und nießen sullen“ (nach Monumenta Germaniae Historica (MGH), 10. Band, S. 533, Urkunde 714; siehe auch Gemeinde Rothenberg (1999, S. 12)). Die Einkünfte aus dem Dorf Rothenberg waren bereits im Oktober 1349 an Engelhard von Hirschhorn verpfändet worden. Für die Verleihung des Gebietes um Rothenberg als Reichslehen muß der König im Besitz aller dortigen Rechte gewesen sein. Da die Wälder im Odenwald in karolingischer Zeit ursprünglich Eigentum des Königs waren, liegt die Annahme nahe, daß das Gebiet der Herrschaft Rothenberg bis 1353 stets in königlichem Besitz war. Dann kann aber Stangart im Jahre der Schenkung an Lorsch (772) in diesem Gebiet (später als Herrschaft Rothenberg bezeichnet) kein Waldeigentum einschließlich des zugehörigen Grundstücks („*silvam, cum ipsa terra*“ laut CL 2893) besessen haben³⁴.

Wenn man also ausschließt, daß der Wald des Stangart im Gebiet der späteren Herrschaft Rothenberg lag, dann bleibt nur wenig Raum für alternative Lagen, denn die Herrschaft Rothenberg umfaßte nahezu den gesamten mittleren Teil der Hirschhorner Höhe (siehe Fig. 22). Zwar könnte der Wald des Stangart im Prinzip auch nördlich oder nordöstlich der Herrschaft Rothenberg gelegen haben. Eine solche Lage ließe sich aber kaum als „oberhalb des Neckars“ bezeichnen (Entfernung vom Neckar meist über 7 km). Östlich und südlich der Herrschaft Rothenberg kämen als Alternativen zum Langen Wald nur ungünstige, ziemlich steile Hanglagen in Frage (siehe Fig. 23).

Im Lorscher Codex wird der Wald des Stangart unter den Besitzungen des Klosters Lorsch im Gau Wingarteiba aufgeführt (siehe Kapitel 5.6). Da aber die Lage der Grenze zwischen dem Gau Wingarteiba und dem Lobdengau nicht genau bekannt ist, kann man daraus keinen sicheren Schluß über die Lage des Waldes des Stangart ziehen. Unser Vorschlag ist mit der Zuordnung des Waldes zur Wingarteiba durchaus vereinbar.

³⁴Lohmann (1986, S. 322; 2001, S. 332) vermutet dagegen, daß Rothenberg erst 1227 mit der Belehnung Heinrichs (VII.) mit Eberbach durch den Bischof von Worms an das Reich gelangte. Aber auch dann kann der Wald des Stangart nicht im Gebiet der späteren Herrschaft Rothenberg gelegen haben, denn der Wald ging 772 durch die Schenkung an das Kloster Lorsch über. Den gesamten Besitz von Lorsch schenkte Friedrich II. dann 1232 dem Erzbischof von Mainz. Ein Mainzer Besitz in der Herrschaft Rothenberg hätte aber deren Vergabe als direktes Reichslehen 1353 nicht erlaubt. Das gälte auch für eventuelle andere Besitzer nach Lorsch.

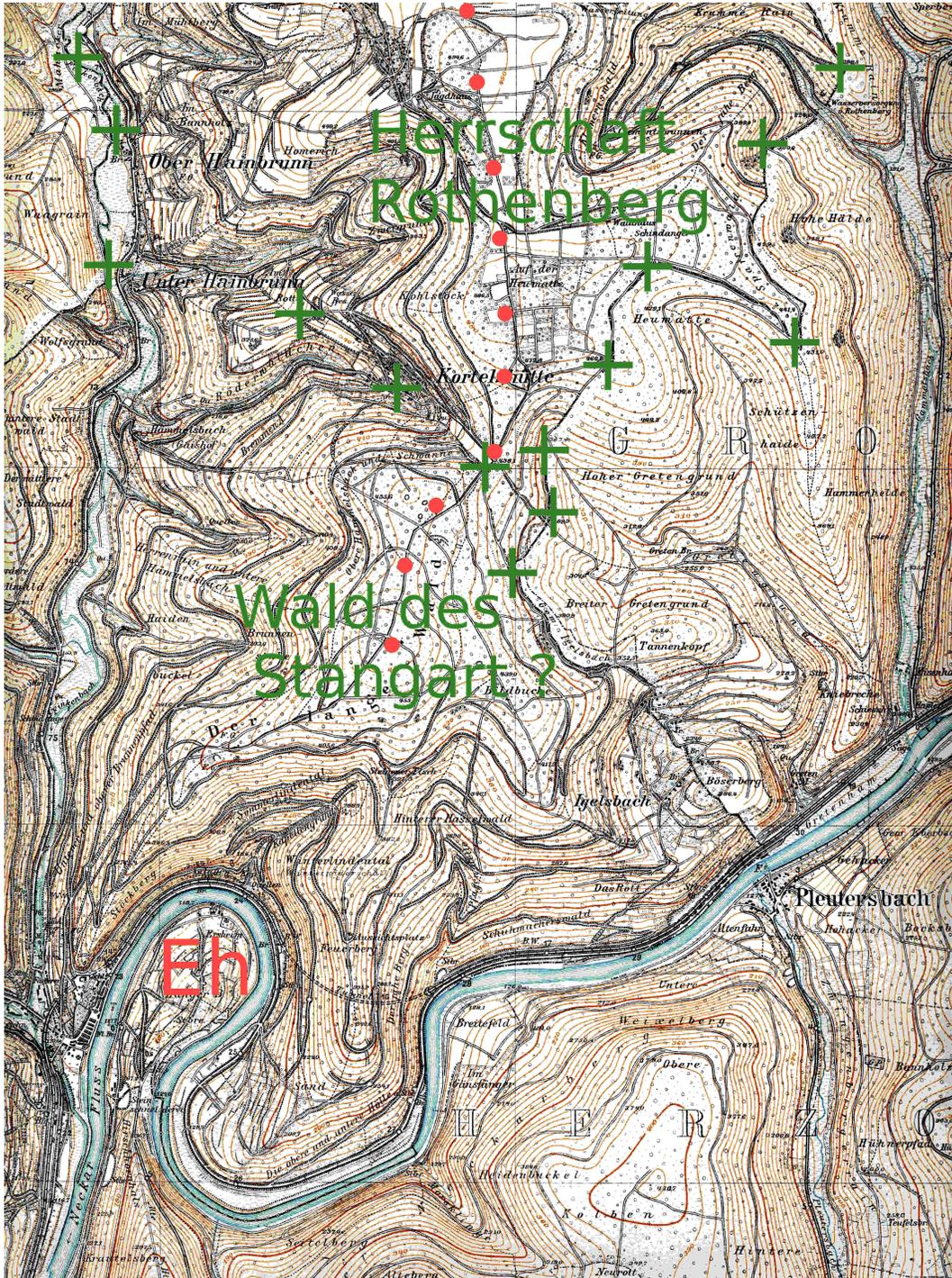


Fig. 23. Vermutete Lage des Waldes des Stangart.

Erklärungen: Grüne Plus-Zeichen (+) markieren die Grenze der Herrschaft Rothenberg. Die Herrschaft Rothenberg lag oberhalb der markierten Grenze. Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. Rotes Eh: Ersheim. Der Wald des Stangart lag vermutlich südlich der Herrschaft Rothenberg (ungefähr in dem Gebiet, das in der Karte die Bezeichnung „Der lange Wald“ trägt). Bearbeiteter Ausschnitt aus der topographischen Karte Nr. 3532, Blatt Hirschhorn, bearbeitet vom Grossherzoglich Hessischen Katasteramt, 1901-1903.

Wie war der Wald in den Besitz des Stangart (oder eines eventuellen Vorbesitzers) gekommen? Der Wald muß ihm vom König als ursprünglichem Besitzer des Waldes verliehen worden sein. Der Grund waren sicher besondere Verdienste, entweder in den Kriegen oder bei der Gründung von Ersheim oder bei der Errichtung der Richgeres-Sneida.

Welchen Nutzen konnte der übertragene Wald für Stangart bringen? Die Anlage einer Siedlung hätte Rodungen erfordert, die aber nicht erfolgt sind. Der wirtschaftliche Ertrag aus dem Wald war sicher gering. Als Holzlieferant lag der Wald auf der Hochebene ungünstig, da das Holz praktisch nicht abzutransportieren war. Außer Ersheim gab es weit und breit keine Abnehmer, und das kleine Ersheim auf der anderen Seite des Neckars hatte besser erreichbare Wälder in seiner Nähe. Auch die Nutzung des Waldes des Stangart als Waldweide für das Vieh der Ersheimer Bauern war schwierig (Querung des Neckars, steiler Anstieg). Am ehesten könnte man sich noch die Nutzung des Waldes durch Imker („Zeidler“) mit Wildbienen vorstellen. Den gewonnenen Honig konnte man leichter abtransportieren, nach Ersheim oder sogar in sonstige Dörfer des Elsenzgaues (später auch in andere Lorsch Niederlassungen).

Vielleicht war die Vergabe des Waldes an Stangart für ihn auch eher als gesellschaftliche Anerkennung wichtig, denn es gab sicher nur wenige private Waldbesitzer. Stangart konnte so in seinem eigenen Wald auf Jagd gehen und auch Standesgenossen zu Jagdausflügen in „seinen“ Wald einladen. Daß dabei auch Wildbret anfiel, war vermutlich eher sekundär und nicht primär als Nahrungs- oder Einnahme-Quelle gedacht. Auch Lorsch war später sicher neben der Zeidlerei hauptsächlich an der Jagd in diesem eigenen Wald interessiert. Für die Jagd war es natürlich angenehm, daß der Wald an der Richgeres-Sneida lag und so recht einfach erreicht werden konnte.

3.3.3 Der nördliche Teil der Richgeres-Sneida

Der nördliche Teil der Richgeres-Sneida verläuft vom Paß des Reußenkreuzes am Krähberg aus in nördliche Richtung. Wir zeigen den von uns als wahrscheinlich ermittelten Verlauf dieses Teilstücks der Richgeres-Sneida in den Figuren 24, 26 und 27.

Dokumentarisch belegt ist der nördliche Teil der Richgeres-Sneida in der Grenzbeschreibung der Mark Michelstadt aus dem Jahr 819 im Lorscher Codex (Urkunde CL 21; siehe Kapitel 5.4). Allerdings ist es schwierig, die genaue Lage des nördlichen Teils aus dem Text von CL 21 zu erschließen, weil auch die benachbarten Grenzpunkte oft nicht eindeutig mit heutigen Stellen im Gelände zu identifizieren sind. Zahlreiche Autoren haben dafür z.T. sehr unterschiedliche Vorschläge vorgelegt (siehe unten). Weitgehende Einigkeit besteht aber darin, daß sich die Richgeres-Sneida auf der Hochebene befunden hat, die zwischen den kleinen Flüssen Itter und Mümling im Gebiet westlich der späteren Siedlung Bullau liegt. Denn in der Urkunde wird die Richgeres-Sneida („supra Richgeres sneiten“) zwischen den Grenzpunkten „inde in ripam Euterun“ (an das Ufer der Itter) und „descensum in Mimelingen“ (abwärts in die Mümling) aufgeführt, und diese Flüsse umrahmen den südlichen Teil dieser nordsüdlich verlaufenden Hochebene im Osten und im Westen (siehe Fig. 24).

Die schmale Hochebene, die sich von Gebhardshütte (südwestlich von Bullau) bis nördlich von Vielbrunn hinzieht, ist ideal geeignet für die Anlage eines Höhenweges, der in Nord-Süd-Richtung verläuft³⁵. Das hatten bereits die Römer erkannt und auf einem langen Teilstück der Hochebene den Odenwald-Limes errichtet. Der von uns vorgeschlagene Verlauf des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida folgt daher auch über weite Strecken dem Limes. Eine Beschreibung des Odenwald-Limes mit Kartenmaterial gibt z.B. Schallmayer (2010). Im Süden ab Würzburg verlief die Richgeres-Sneida jedoch westlich der Itter (im Oberlauf Euterbach genannt) in Richtung Krähberg/Reußenkreuz, während der Limes östlich der Itter lag (insbesondere das Kastell Hesselbach).

In Figur 24 zeigen wir den vermutlichen Verlauf des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida auf einer Bodenrelief-Karte, die mit Hilfe des LIDAR-Verfahrens erstellt wurde. Die Grundkarte ist im Internet im Rahmen des Windrosen-Atlas Hessen (Herausgeber: Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie) verfügbar. Auf der Karte in Fig. 24 kann man den gesamten nördlichen Teil der Richgeres-Sneida überblicken. Man erkennt dort besonders gut, wie sich die Sneida großräumig den topographischen Gegebenheiten anpassen konnte. Den detaillierten Verlauf des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida, wie wir ihn für wahrscheinlich halten, zeigen wir in den Fig. 25, 26 und 27. Als Grundkarte für die Fig. 26 und 27 haben wir die topographische

³⁵Zu den Altwegen in diesem Gebiet und im Odenwald generell siehe z.B. Weber (1959).

„Karte von dem Großherzogthume Hessen“ benutzt, die zwischen 1823 und 1850 aufgenommen worden ist. Zunächst zeigen wir in Fig. 26 den Verlauf der Richgeres-Sneida vom Reußenkreuz bis Vielbrunn. In Fig. 27 folgt dann der anschließende Verlauf von Eulbach über Vielbrunn bis zu einem Punkt zwischen Lützel-Wiebelsbach und Seckmauern.

Den mutmaßlichen Verlauf des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida haben wir auch hier durch die Forderung ermittelt, daß die Sneida so verlaufen soll, daß sich bei ihrer Anlage von Natur aus ein horizontales Querprofil des Weges (ohne jede Zusatzmaßnahmen) ergibt. Das bedeutet, daß der Weg auf einer Kammlinie des Bergrückens verlaufen und schräge Hanglagen vermeiden muß. Eine Wegführung am Hang erfordert in der Regel³⁶ aufwendigere Baumaßnahmen (Erdbewegungen), um ein horizontales Querprofil für den Weg zu erreichen. Solche Erdbewegungen waren im Frühmittelalter nur sehr mühsam auszuführen, weil geeignete Werkzeuge (eiserne Spaten und Schaufeln) meist fehlten³⁷ (siehe dazu auch unsere Ausführungen zur Errichtung von Sneiden in Kapitel 3.2.2).

Zur Ermittlung des „idealen“ Verlaufs einer Sneida aus der „Kammlinien-Forderung“ benötigen wir hinreichend gutes Kartenmaterial. Die Darstellung des Bodenreliefs in Fig. 24 ist dafür nicht ausreichend. Im Internet findet man aber beim Windrosenatlas Hessen auch Bodenrelief-Karten mit einer Auflösung bis zu 1:2500. Sehr gut geeignet sind aber auch moderne topographische Karten z.B. im Maßstab 1:10 000, die mit Höhenlinien in Stufen von 10 m versehen sind. Für die Richgeres-Sneida sind solche Karten besonders für den Abschnitt zwischen Reußenkreuz und Gebhardshütte wichtig, wo die Sneida durch ein topographisch relativ kompliziertes Gebiet verlaufen ist (Fig. 25).

Natürlich wird die reale Richgeres-Sneida nicht immer auf der geforderten „Ideal-Linie“ verlaufen sein. Zum Teil mußte der Weg Hindernisse umgehen, die für uns auf der Karte nicht sichtbar sind, z.B. Fels-Strukturen oder morastige Böden. Aber die Ersteller der Sneida im Frühmittelalter besaßen sicher auch keine geeigneten Meßinstrumente und schon gar keine brauchbaren Karten, um die Ideal-Linie zu finden. Sie mußten den Verlauf der Sneida weitgehend nach Augenmaß und Erfahrung festlegen³⁸.

³⁶Nur wenn der Weg am Hang direkt auf- oder abwärts führt, ergibt sich von selbst ein horizontales Querprofil. Bei schräger oder horizontaler Wegführung am Hang ist das nicht der Fall.

³⁷Die römischen Legionen waren dagegen mit eisernen Schaufeln ausgerüstet, wie z.B. Funde in Limes-Kastellen beweisen.

³⁸Das war nicht immer so. Die Feldmesser (agrimensores) der Römer haben z.B. den Verlauf des obergermanischen Limes zwischen Walldürn und Welzheim über eine Strecke von ca. 80 km so genau geradlinig angelegt, daß die Abweichung des Limes-Grabens von der idealen Geraden typischerweise nur wenige Meter beträgt, im 49 km langen zentralen Teil sogar weniger als ein Meter (siehe Schenk (2020)).

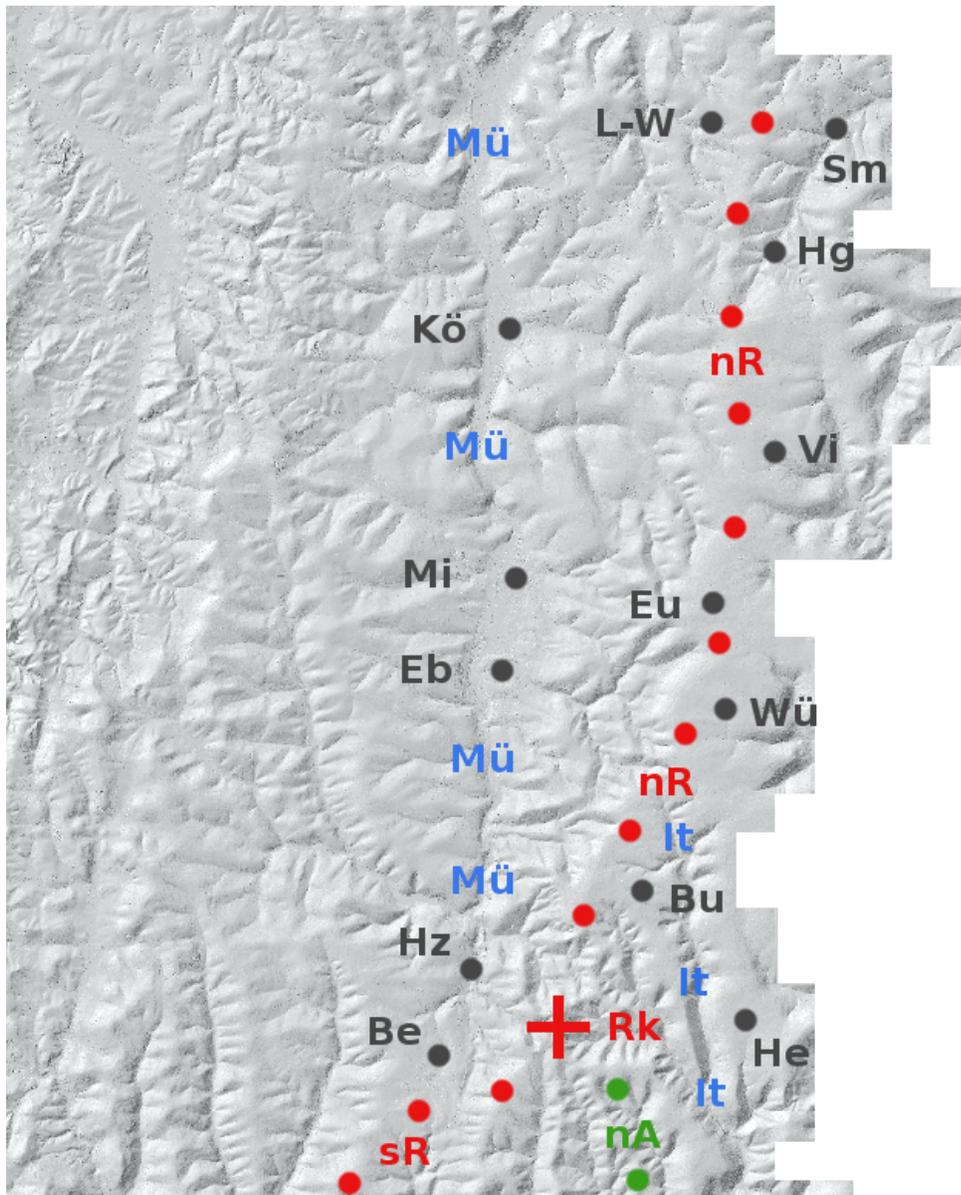


Fig. 24. Nördlicher Teil der Richgeres-Sneida auf einer Bodenrelief-Karte.

Erläuterungen: Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida; rotes + und Rk: Paß des Reußenkreuzes am Krähhberg; nR: nördlicher Teil der Richgeres-Sneida; sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida. Grüne Punkte: Verlauf der Albwines-Sneida; nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida. Flüsse: It: Itter (Euterbach); Mü: Mümling. Orte zur Orientierung: Be: Beerfelden; Bu: Bullau; Eb: Erbach; Eu: Eulbach; He: Hesselbach; Hg: Haingrund; Hz: Hetzbach; Kö: Bad König; L-W: Lützel-Wiebelsbach; Mi: Michelstadt; Sm: Seckmauern; Vi: Vielbrunn; Wü: Würzburg. Quelle des Bodenreliefs: Ausschnitt aus einer Karte im Windrosen-Atlas Hessen (Herausgeber: Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie).

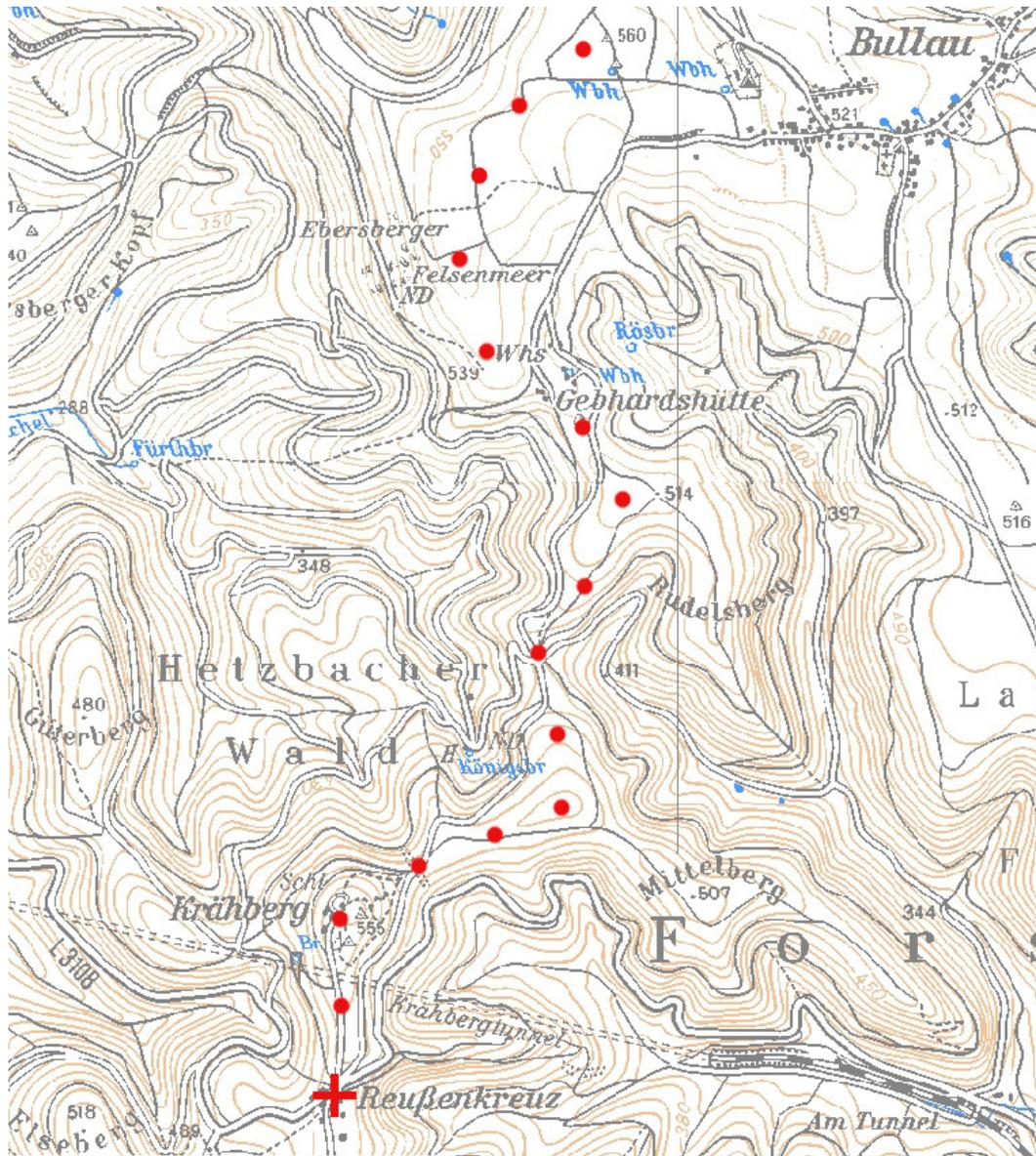


Fig. 25. Nördlicher Teil der Richgeres-Sneida zwischen Reußenkreuz und Gebhardshütte auf einer topographischen Karte.

Erläuterungen: Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida; rotes + : Paß des Reußenkreuzes am Krähberg. Bearbeiteter Ausschnitt aus der topographischen Karte im Windrosen-Atlas Hessen (Herausgeber: Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie).

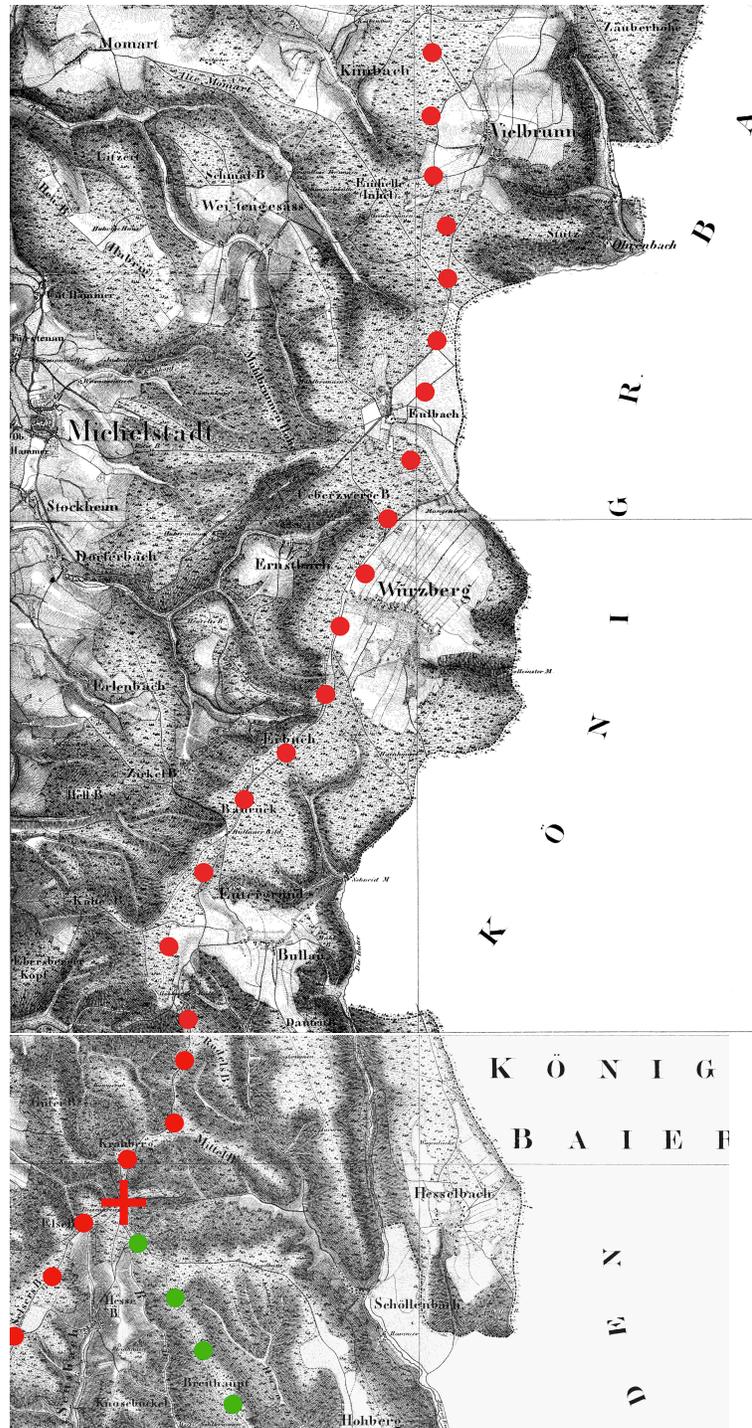


Fig. 26. Nördlicher Teil der Richgeres-Sneida zwischen Reußenkreuz und Vielbrunn.
 Erklärungen: Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. Rotes + : Paß des Reußenkreuzes
 (Reisenkreuz) am Krähberg, Grüne Punkte: Verlauf der Albwines-Sneida. Zugrundeliegende
 Karte: Montage von Ausschnitten aus der Section 2 Sensbach und der Section 5 Michelstadt
 der topographischen „Karte von dem Großherzogthume Hessen“, die zwischen 1823 und 1850
 aufgenommen worden ist.

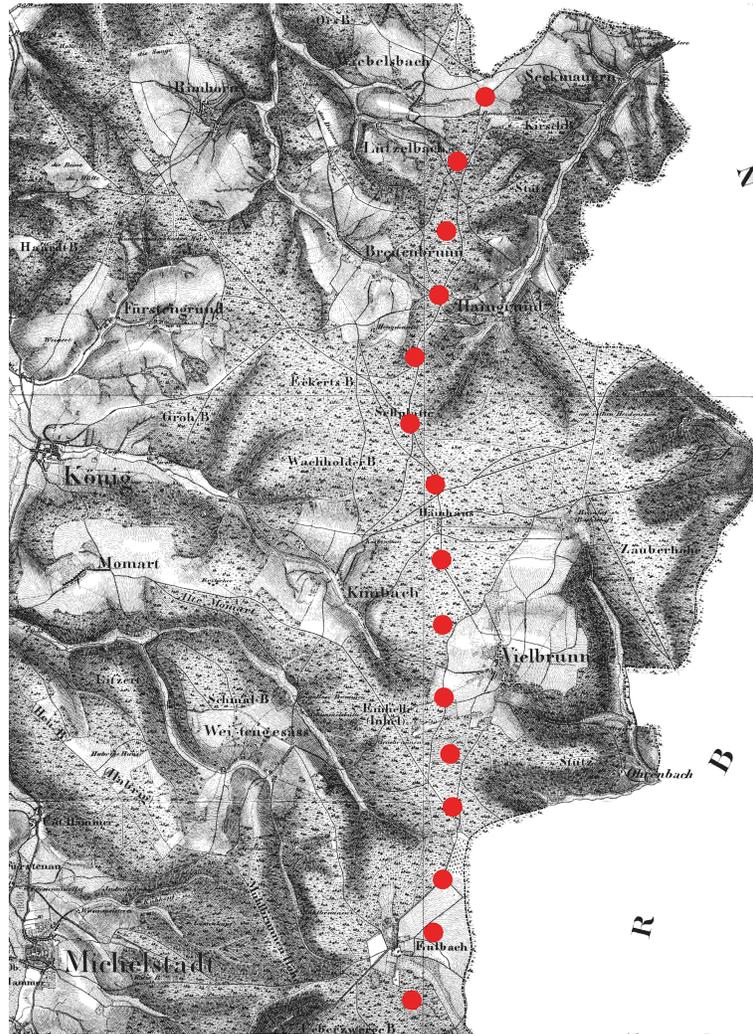


Fig. 27. Die Richgeres-Sneida nördlich von Eulbach.

Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. Zugrundeliegende Karte: Ausschnitt aus der Section 5 Michelstadt der topographischen „Karte von dem Großherzogthume Hessen“, die zwischen 1823 und 1850 aufgenommen worden ist.

Zwischen Eulbach und Vielbrunn hat die Grenze der Mark Michelstadt die Richgeres-Sneida sicher ein zweites Mal gekreuzt. In der Grenzbeschreibung von 819 (CL 21) wird dies allerdings nicht direkt erwähnt. In der Nähe des wahrscheinlichen nördlichen Kreuzungspunktes lagen eventuell die in CL 21 angegebenen Grenzpunkte „platea“ (Straße, Gasse, Weg) und „duplex quercus“ (Doppeleiche). Die „platea“ wird oft mit einer früheren Römerstraße identifiziert (entweder von Zell über Momart zum Limes oder parallel zum Limes). Es könnte sich hier aber auch um die Richgeres-Sneida gehandelt haben. Eine genaue Zuordnung ist kaum möglich.

Unser Vorschlag für den Verlauf des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida endet im Norden an einem Punkt, der zwischen Lützel-Wiebelsbach und Seckmauern und etwas nördlich vom römischen Kastell Lützelbach liegt. Der weitere Verlauf der Sneida muß offen bleiben, da wir nicht genau wissen, welches Ziel am Main erreicht werden sollte. Wahrscheinlich sind an dieser Stelle verschiedene Wege abgezweigt. Die direkte Weiterführung in Richtung Norden würde z.B. nach Aschaffenburg am Main führen. Eine Wendung nach Nordosten konnte nach Obernburg am Main oder, wie der römische Limes, nach Würth am Main führen.

In Richtung Nordwesten zieht ein Weg, der heute eine Variante des sogenannten Einhardweges darstellt (Weber (1974)). Dieser „Einhardweg“ startet in Michelstadt-Steinbach, führt über Eulbach und Vielbrunn zu der von uns bezeichneten Stelle zwischen Lützel-Wiebelsbach und Seckmauern. Von dort verläuft er nordwestwärts über Hainstadt, Mosbach (Ortsteil von Schaaheim), Großostheim und Stockstadt am Main nach Seligenstadt am Main. Einhard hat im Januar 828 die Reliquien der beiden Heiligen Marcellinus und Petrus in einer Prozession von Steinbach bei Michelstadt nach Mühlheim (Mulinheim; heute Seligenstadt) überführt und darüber einen Bericht verfaßt (siehe z.B. Kies (2015)). Er könnte für diese Prozession den oben beschriebenen „Einhardweg“ benutzt haben (Weber (1974)). Eine andere vorgeschlagene Variante des Einhardweges (Hartmann (1997)) führt zunächst im Tal der Mümling von Michelstadt über Bad König nach Höchst, dann weiter über Radheim nach Mosbach (Schaaheim). Dort mündet diese zweite Variante in die erste. Während die erste Variante des Einhardweges ein großes Stück auf der von uns vorgeschlagenen Route der Richgeres-Sneida verläuft (von Eulbach bis zur Stelle zwischen Lützel-Wiebelsbach und Seckmauern), berührt die zweite Variante des Einhardweges dieses Gebiet nicht.

Zum nördlichen Teil der Richgeres-Sneide nach anderen Autoren

Decker (1851) hat bei seinen Untersuchungen zu den Grenzen der Mark Michelstadt nach CL 21 die Lage des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida nicht korrekt ermittelt. Er glaubte, daß das in CL 21 erwähnte Stück der Richgeres-Sneida identisch mit dem in der Urkunde Heinrichs II. von 1012 sei. Daher verlegte er den nördlichen Teil der Sneida auch auf bzw. an die Hirschhorner Höhe (siehe auch Kapitel 3.3.1).

Über die Lage des nördlichen Teils der Richgeres-Sneida schreibt Simon (1858, S. 56) in seiner Besprechung der Grenze der Mark Michelstadt zwar korrekt, aber wenig konkret: „supra Richgeressneitten – eine Schneise, die auf der Höhe des nun erstiegenen Gebirgszuges [, *der zwischen Itter (Euterbach) und Mümling liegt,*] gewesen sein muß, deren Namen jetzt aber verloren gegangen ist, ...“. Auf der von Simon gegebenen Karte (siehe Fig. 28) ist die Richgeres-

Sneida (wie viele andere Grenzpunkte auch) nicht explizit eingezeichnet. Die Richgeres-Sneida müßte den von ihm ermittelten Verlauf der Grenze (blaue Linie in Fig. 28) wohl südlich von Bullau und östlich vom Cuningesbrunnen gekreuzt haben.

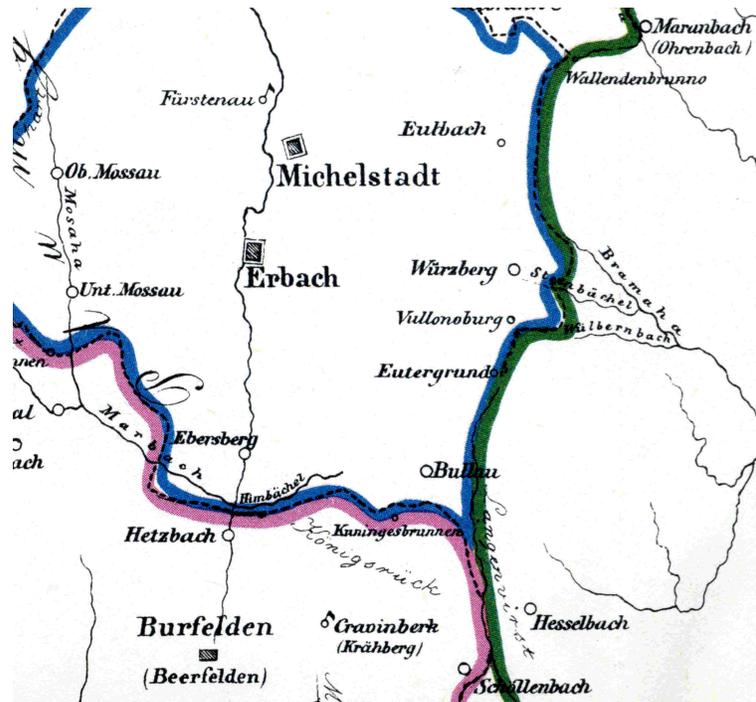


Fig. 28. Die südliche und östliche Grenze der Mark Michelstadt nach Simon (1858).

Erläuterungen: Die blaue Linie zeigt die Grenze der Mark Michelstadt von 819 nach Simon (1858). Die Lage der Richgeres-Sneida ist nicht angegeben. Simon hat sie wohl südlich von Bullau und östlich vom Cuningesbrunnen vermutet. Der Langenvirst ist versehentlich östlich der Itter statt richtig westlich davon eingezeichnet (Simon (1858, Berichtigung auf S. 486). Violette Linie: z.T. Grenze der Mark Heppenheim nach Simon, im Osten eher die Grenze der (späteren) Oberzent. Grüne Linie: Grenze des Lorsch Wildbanns nach der Urkunde Heinrichs II. vom 12. Mai 1012 (CL 92) nach Simon. Ausschnitt aus Karte I von Simon (1858, nach S. 58).

Buxbaum (1928a/b) diskutiert die Richgeres-Sneida zunächst allgemein (S. 16) und schreibt dann (S. 17): „die Grenze [der Mark Michelstadt] folgte nun dem Kamme (Clophendales) zum Clophenberk, sie folgte nicht der Schneise, sondern zog höher wie diese bis zu dem Punkte, wo die heutige Gemarkungsgrenze zwischen Bullauer-Forst und Hetzbach von der nordsüdlichen Richtung fast rechtwinklig nach Westen umbiegt.“. Buxbaum interpretiert also den Begriff „supra Richgeressneitten“ in CL 21 in dem Sinne, daß die Grenze „oberhalb der Richgeres-Sneida“ verlief. In seiner Karte (siehe unsere Fig. 29) entspricht die Richgeres-Sneida (bis auf ihren leichten Versatz nach Westen) daher dem Verlauf der Grenze zwischen den Grenzpunkten (15) Phaphenstein Einhardi und (17) Clophenberk.

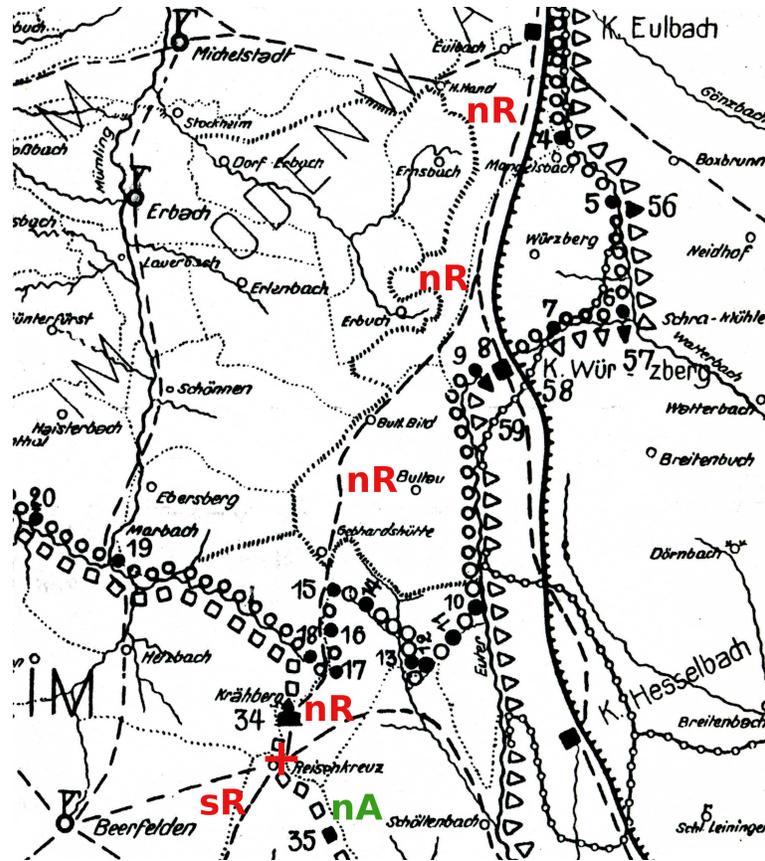


Fig. 29. Nördlicher Teil der Richtiges-Sneida nach Buxbaum (1928a/b).

Erklärungen: Nach Buxbaum lagen einige Grenzpunkte der Mark Michelstadt etwas östlich eines Stücks des nördlichen Teils der Richtiges-Sneida, die Buxbaum als gestrichelte Linie wiedergibt: (15) Phaphenstein Einhardi, (16) Clophendal, (17) Clophenberk. Andere Zahlen in der Nähe zeigen die Lage von (14) Vinsterbuch, (18) Cuningesbrunnen und (19) Mimelingen nach Buxbaum. Linie aus Kreisen: Grenze der Mark Michelstadt nach der Beschreibung von 819 in CL 21 nach Buxbaum. Linie aus Quadraten: Grenze der Mark Heppenheim nach der Beschreibung von 795 in CL 6a nach Buxbaum. Linie aus Dreiecken: Grenze des Lorsch Wildbanns nach der Urkunde Heinrichs II. vom 12. Mai 1012 (CL 92) nach Buxbaum. Legende: nR: nördlicher Teil der Richtiges-Sneida; sR: südlicher Teil der Richtiges-Sneida; nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida; + : Paß des Reußenkreuzes. Bearbeiteter Ausschnitt aus der Karte von Buxbaum (1928b, Tafel 1).

Schumacher (1929, S. 69-75) geht im Abschnitt „Umstrittene Grenzpunkte der Mark Michelstadt“ auf die Frage der Richtiges-Sneida nicht ein, betont aber, wie fraglich die Lokalisierung vieler der Grenzpunkte sei.

Müller (1932) bespricht eingehend die Arbeit von Buxbaum (1929a/b) und unterbreitet z.T. auch eigene Vorschläge zur Lokalisierung von Grenzpunkten der Mark Michelstadt. Hinsichtlich der Richtiges-Sneida folgt Müller aber

weitgehend der Ansicht von Buxbaum, daß die Grenze der Mark Michelstadt etwas oberhalb der Richgeres-Sneida verlief. Müller (1932, S. 104-106) diskutiert auch eingehend beide Teile der Richgeres-Sneida als Teil eines alten Wegenetzes. Daß die von ihm dabei aufgeführten sonstigen alten Wege bereits im Frühmittelalter existiert haben, erscheint uns aber höchst zweifelhaft.

Nach Möller (1938) verlief die Grenze der Mark Michelstadt südlich vom Phaphenstein Einhardi (Pfaffenstein) ein kurzes Stück direkt auf der Richgeres-Sneida (siehe Fig. 30). Möller interpretiert den Sinn des Wortes „supra“ (über) hier also im Sinne von „auf der Sneida“. Möller (1938, S. 247) schreibt: „Die Grenze [der Mark Michelstadt] zieht nun [ab dem Phaphenstein] ein kurzes Stück über die Richgeressneida hin (supra Richgeressneiden) zum Scheitel des Clophendales (südlich der Gebhardshütte, ...) zum Clophenberg“. Möller zeigt auf seiner Karte (Fig. 30) zum Vergleich auch die Version von Buxbaum (1928a/b), die wir oben besprochen haben. Man erkennt in Fig. 30, daß bei Buxbaum die Grenze bei der Richgeres-Sneida deutlich südlicher als bei Möller verläuft.

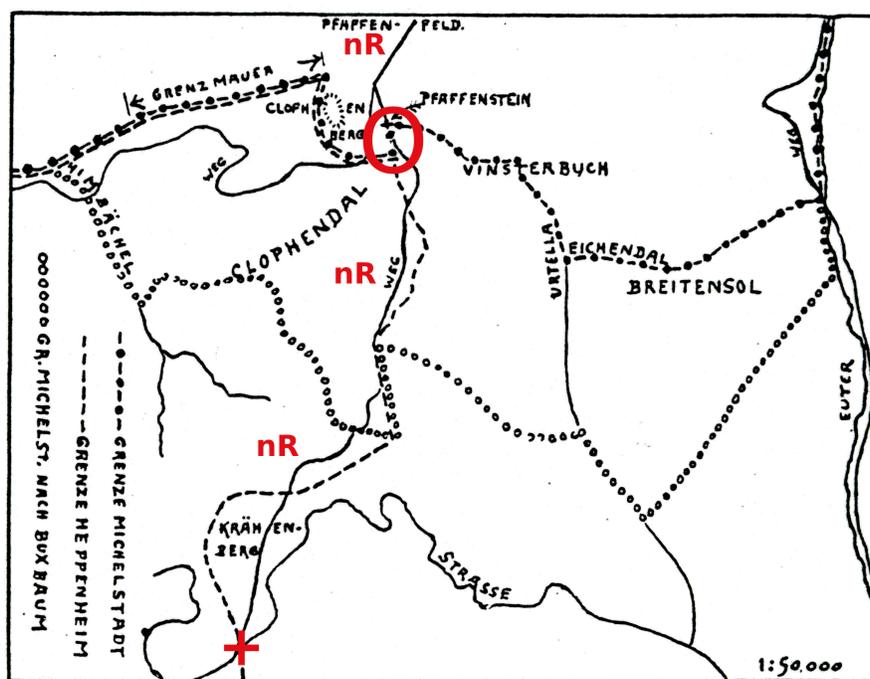


Fig. 30. Die südöstliche Grenze der Mark Michelstadt nach Möller (1938).

Erläuterungen: Die Grenze der Mark Michelstadt (strich-punktierte Linie) verlief nach Möller südlich des Pfaffensteins ein kurzes Stück (rot eingerahmt) auf der Richgeres-Sneida. Zum Vergleich hat Möller auch die Grenze der Mark Michelstadt nach Buxbaum (1928a/b) eingezeichnet (Linie aus kleinen offenen Kreisen). Legende: nR: nördlicher Teil der Richgeres-Sneida; + : Paß des Reußenkreuzes. Grundlage: Karte von Möller (1938, S. 245).

Kleberger (1958) ist hinsichtlich der Möglichkeit, die südöstliche Grenze der Mark Michelstadt zu bestimmen, zurückhaltend. Sie schreibt (Kleberger (1958, S. 22)): „Die nun [in der Grenzbeschreibung] folgenden Punkte Vinsterbuch, Phaphenstein Einhardi, Richgeressneita und Clophenberg können im Gelände nicht mehr nachgewiesen werden. Buxbaums Versuch, diese festzulegen, muß zumindest hypothetisch bleiben.“ In ihrer Karte II (siehe Fig. 31) verläuft die Grenze der Mark Michelstadt (violette Linie) sehr gleichförmig und die Punkte von (13) Breitensol bis (20) Cuningesbrunnen sind entweder mit einem Fragezeichen versehen oder gar nicht erst angegeben. So fehlt u.a. der Grenzpunkt (18) Richgeres sneiten. Aus der Graphik gewinnt man aber den Eindruck, daß auch nach Kleberger die Grenze der Mark Michelstadt die Richgeres-Sneida etwas südlich von Gebhardshütte schneidet.

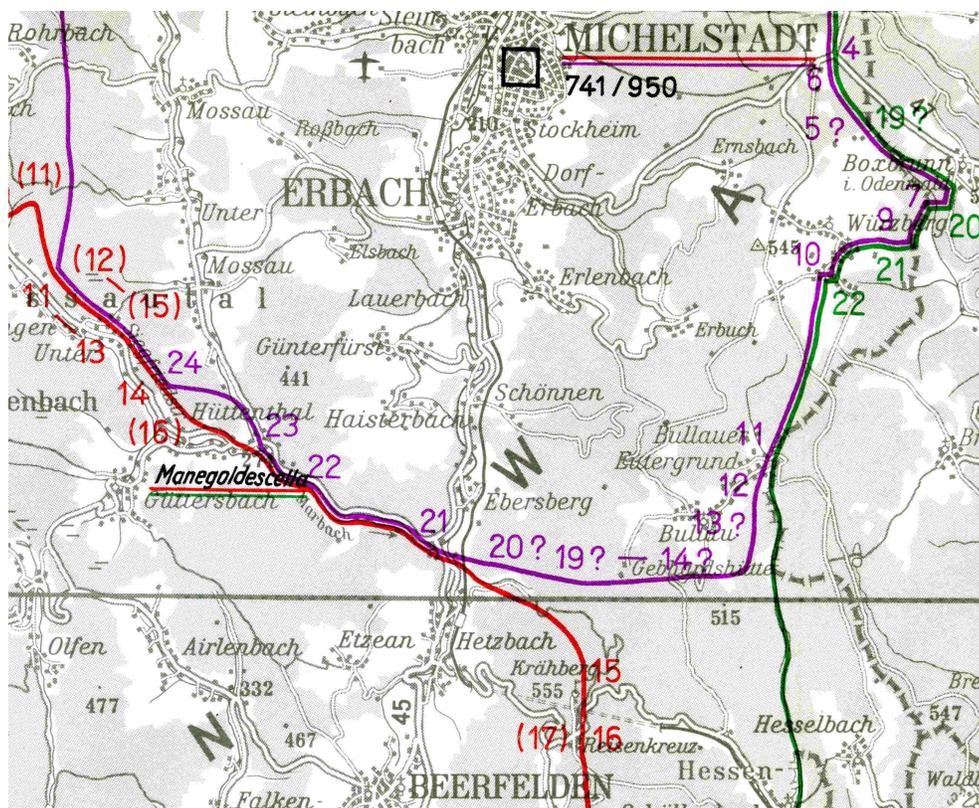


Fig. 31. Nördlicher Teil der Richgeres-Sneida nach Kleberger (1958).

Erklärungen: Die violette Linie zeigt die Grenze der Mark Michelstadt nach der Beschreibung von 819 in CL 21 nach Kleberger. Der nördliche Teil der Richgeres-Sneida wurde nach der Graphik von Kleberger von der Grenze der Mark Michelstadt etwas südlich von Gebhardshütte zwischen den violett eingezeichneten Grenzpunkten (14?) „per Eichendal“ und (19?) „ad Clophenberk“ überquert. Die rote Linie zeigt die Grenze der Mark Heppenheim nach der Beschreibung von 795 in CL 6a nach Kleberger. Rot eingezeichnet sind die Grenzpunkte (15) „Crawinberg“ und (16) „Albwinessneida“ nach Kleberger. Die grüne Linie zeigt die Grenze des Lorsch Wildbanns nach der Urkunde Heinrichs II. vom 12. Mai 1012 (CL 92) nach Kleberger. Bearbeiteter Ausschnitt aus Karte II von Kleberger (1958).

Becher (1966, Fußnote 17 auf S. 57) hat sich im Rahmen seiner Arbeit zur Siedlungsgeschichte von Schöllnbach sowohl mit der Lage der Richgeres-Sneida, als auch mit dem Verlauf der Grenze der Mark Michelstadt beschäftigt. Seine Resultate sind in einer Graphik niedergelegt, die wir in Fig. 32 auszugsweise wiedergeben. Becher interpretiert „ubi Langenuirst scinditur“ als den Steilabfall am Süden des Langenfirst-Bergrückens bei Schöllnbach. Die Grenze der Mark Michelstadt verlief nach Becher, gemeinsam mit der Grenze der Mark Heppenheim, zwischen Krähhberg und Gebhardshütte ein Stück über oder etwas oberhalb der Richgeres-Sneida. Hinsichtlich des südlichen Teils läßt Becher offen, ob die Sneida über die Sensbacher Höhe oder die Hirschhorner Höhe vom Reußenkreuz zum Neckar geführt hat. Wir finden das erstaunlich, weil aus der Urkunde Heinrichs II. vom 18. August 1012 nach unserer Ansicht eindeutig hervorgeht, daß sich der südliche Teil der Richgeres-Sneida auf der Hirschhorner Höhe befunden hat (siehe Kapitel 3.3.1).

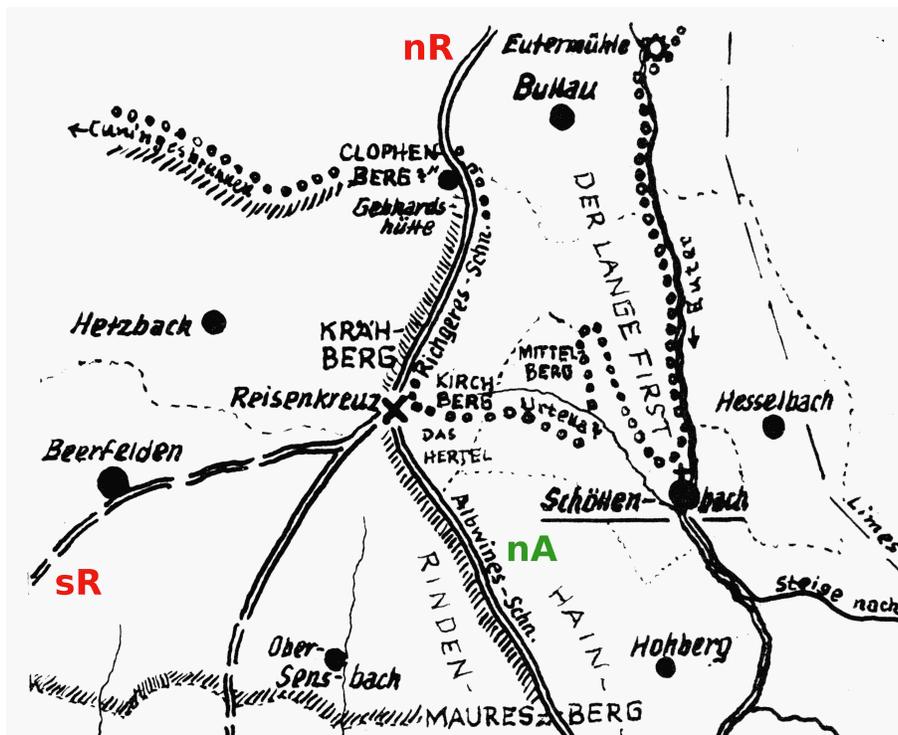


Fig. 32. Der nördliche Teil der Richgeres-Sneida nach Becher (1966).

Erläuterungen: Die Grenze der Mark Michelstadt nach Becher (1966) ist perlschnurartig dargestellt, die Grenze der Mark Heppenheim schraffiert. Ein gemeinsames Teilstück beider Grenzen verlief nach Becher von Gebhardshütte bis zum Krähhberg auf der Richgeres-Sneida. Legende: nR: nördlicher Teil der Richgeres-Sneida; sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida; nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida. Bearbeiteter Ausschnitt aus der Karte von Becher (1966, S. 51).

Wild (1985) hat in einer Broschüre neun Rundwanderungen entlang der Grenze der Mark Michelstadt beschrieben und zu jeder Wanderung eine kleine Karte beigegeben. Inhaltlich stützt er sich dabei stark auf die Arbeit von Buxbaum (1928a/b). Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Verlauf der Grenze in seiner Übersichtskarte (Wild (1985, S. 28/29)) im Wesentlichen mit der Version von Buxbaum übereinstimmt. In Fig. 33 hat Wild aber z.B. die Teile der Richgeres-Sneida deutlicher hervorgehoben. In den (hier nicht reproduzierten) Detailkarten und den Beschreibungen der einzelnen Wanderungen gibt Wild oft zusätzliche Einzelheiten. Für den Bereich der Richgeres-Sneida sind die Rundwanderungen E4 und E5 relevant. Naturgemäß sind aber viele dieser Einzelheiten im Bereich, der für die Richgeres-Sneida wichtig ist, noch unsicherer als die Angaben in seiner Übersichtskarte.

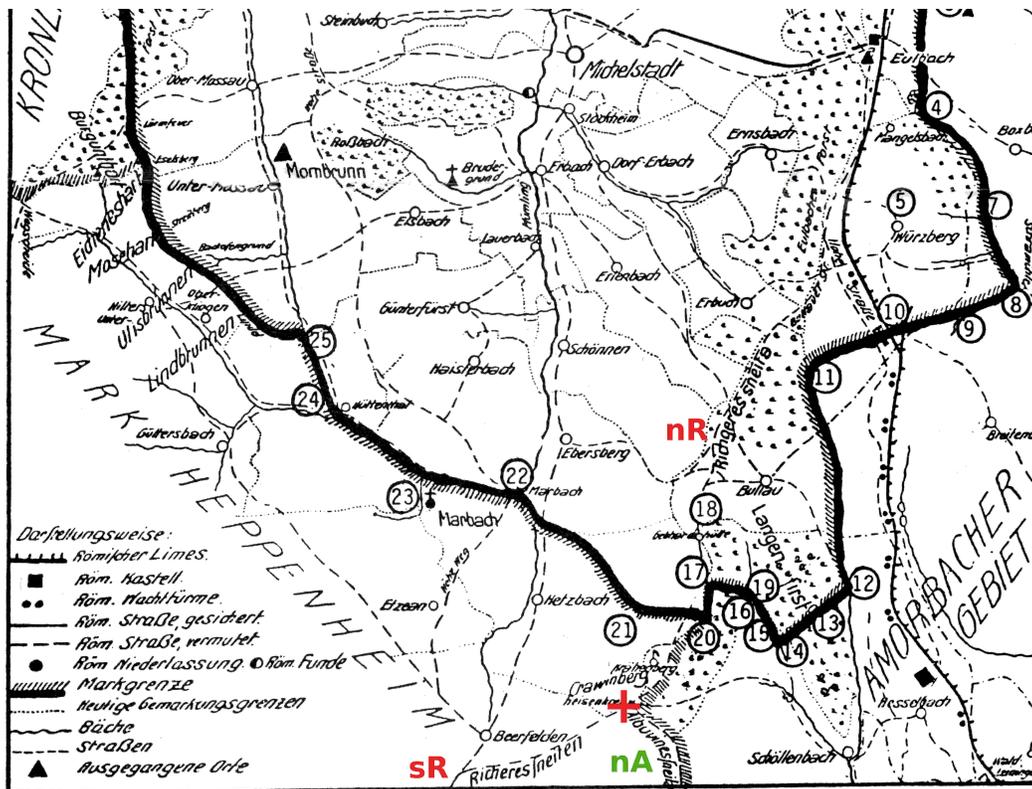


Fig. 33. Nördlicher Teil der Richgeres-Sneida nach Wild (1985).

Erklärungen: Die Richgeres-Sneida und die Albwines-Sneida sind von Wild selbst in der Figur eingezeichnet. Zur Verdeutlichung wurde von uns farbig eingefügt: nR: nördlicher Teil der Richgeres-Sneida; sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida; nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida; + : Paß des Reußenkreuzes. Auflösung einiger der von Wild benutzten Zahlen für Grenzpunkte: (11) in ripam Euterun; (17) Phaphenstein Einhardi; (18) supra Richgeres sneiten; (19) ad verticem Clophendales; (20) Clophenberk; (21) Cunigesbrunnen; (22) in Mimelingen. (Die Nummern von Wild sind nicht identisch mit denen von Buxbaum!) Bearbeiteter Ausschnitt aus der Karte „Grenze der Mark Michelstadt von 819“ bei Wild (1985, S. 28/29).

Steinmetz (2017) diskutiert speziell die Ostgrenze der Mark Michelstadt. Seine Arbeit betrifft zwar die Frage der Lage der Richgeres-Sneida nicht direkt. Er übt aber Kritik an vielen Resultaten und zum Teil auch an der Vorgehensweise in den früheren Arbeiten (von Decker, Buxbaum, Müller, Möller, Kleberger) zur Bestimmung der Lage der Grenzpunkte der Mark Michelstadt.

In jüngster Zeit hat Vollmer (2020) den wahrscheinlichen Verlauf der Grenze der Mark Michelstadt erneut diskutiert. Im Hinblick auf die Lage der Richgeres-Sneida ist es wichtig, daß sie vorschlägt, den sogenannten „Rutschstein“ am Goldloch (zwischen Bullau und Gebhardshütte) mit dem Phaphenstein Einhardi gleichzusetzen, das Ebersberger Felsenmeer (in Fig. 25 sichtbar) mit Clophendal/Clophenberg in Verbindung zu bringen, und die Quelle des Himbächels als Cuningesbrunnen zu identifizieren. Die Grenze der Mark Michelstadt würde danach die Richgeres-Sneida überqueren und nicht zum Teil auf ihr entlang laufen. Auch wir halten eine Überquerung der Sneida durch die Grenze für sehr wahrscheinlich. Man interpretiert dann „supra Richgeressneitten“ als „über die Richgeres-Sneida hinweg“. Hinsichtlich des Schnittpunktes von Sneida und Grenze hält Vollmer den weiten Bereich zwischen Bullauer Bild und Gebhardshütte im Prinzip für möglich. In ihrer Graphik (Vollmer (2020, S. 101)) liegt der Schnittpunkt knapp nördlich von Gebhardshütte (siehe Fig. 34).

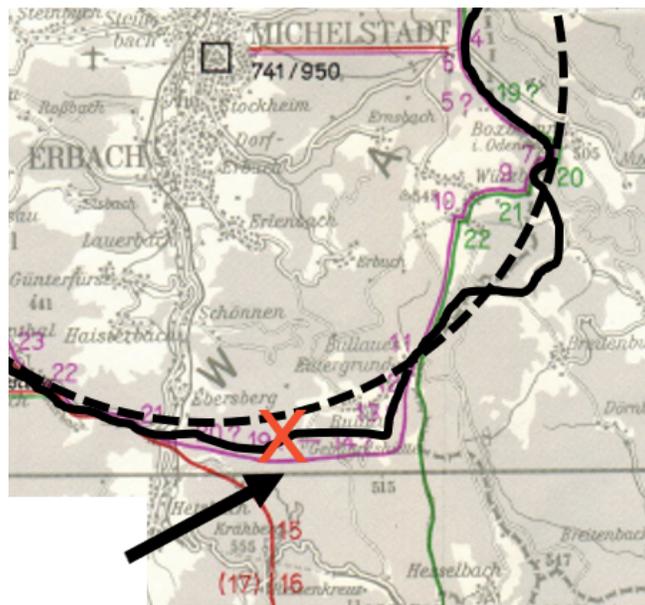


Fig. 34. Nördlicher Teil der Richgeres-Sneida nach Vollmer (2020).

Ausgezogene schwarze Linie: Grenze der Mark Michelstadt nach der Beschreibung von 819 in CL 21 nach Vollmer. Rotes x: vermutlicher Kreuzungspunkt der Grenze mit dem nördlichen Teil der Richgeres-Sneida. Die gestrichelte schwarze Linie ist Teil eines Kreises mit dem Mittelpunkt in Michelstadt und einem Radius von 2 Leugen (Umkreis von Michelstadt in Anlehnung an die Urkunde CL 19 von 815 über die Schenkung von Ludwig I. dem Frommen an Einhard) bzw. einem umgerechneten Radius von ca. 7,5 km (nach Vollmer). Bearbeiteter Ausschnitt aus einer Abbildung von Vollmer (2020, S. 101). Das Hintergrundbild stammt aus Karte II von Kleberger (1958); siehe Fig. 31 zur Erklärung der farbigen Linien und Zahlen.

3.3.4 Zur Fortsetzung der Richgeres-Sneida von Ersheim aus in südlicher Richtung

Von Ersheim aus bestand sicher eine Fortsetzung der Richgeres-Sneida in Richtung auf das Hauptgebiet des Elsenzgaues. Den Verlauf dieser Sneida kann man zumindest für den Teil, der unmittelbar südlich von Ersheim lag, gut rekonstruieren (siehe die LIDAR-Bodenreliefkarte in Fig. 35) .

Die Fortsetzung der Sneida von Ersheim aus in Richtung Süden verlief zunächst zweifellos auf dem Kamm des Hungerbergs. Dieser Bergrücken wird in modernen topographischen Karten als Hirschhorner Steige bezeichnet. Nach ca. 5 km erreicht man einen Punkt, der den Namen „Im Höchsten“ trägt und westlich vom heutigen Schönbrunn liegt. Auf der topographischen Karte von 1841 verläuft genau auf dieser Trasse auch ein moderner Weg (siehe Fig. 36).

Vom Punkt „Im Höchsten“ verlief die Sneida vermutlich in südsüdwestlicher Richtung zum Lobbach, in Fig. 36 über „Die Hardt“ und den westlichen Kamm des „Popbergs“ (auf modernen Karten über Kreuzberg, Pohberg und Igel). Vom südlichen Ende dieses Bergkammes mußte die Sneida dann zum Lobbach absteigen, wahrscheinlich zum östlichen Ende des heutigen Waldwimmersbach (Ortsteil der Gemeinde Lobbach). Dort bestand aber im Frühmittelalter noch keine Siedlung. Waldwimmersbach wird erstmals 1306 urkundlich genannt. Auch das benachbarte Lobenfeld und sein Kloster sind erst im 12. Jahrhundert belegt.

Die weitere Verbindung vom Lobbach bei Waldwimmersbach zu den Orten des Elsenzgaues an Elsenz und Schwarzbach ist unklar. Vor allem wissen wir nicht, welcher Ort im Elsenzgau als lokales Zentrum galt. In späterer Zeit waren dies Sinsheim bzw. Wiesenbach, in kirchlicher Hinsicht Waibstadt. Wahrscheinlich verzweigten sich an der genannten Stelle mehrere Zubringerwege zur Richgeres-Sneida in verschiedene Richtungen: nach Südwesten (Bammental-Reilsheim), nach Südsüdwesten (Meckesheim und Orte flußaufwärts), nach Süden (Waibstadt, Sinsheim) und nach Südosten (Helmstadt, Barga). In der Nähe des späteren Lobenfeld gab es schon in römischer Zeit eine Fernstraße³⁹ von Heidelberg über Wiesenbach nach Neckarelz. Ob diese Straße im Frühmittelalter noch benutzbar war oder ob es dafür anderweitigen Ersatz gab, ist unklar. In jedem Falle verlief eine solche Verbindung in West-Ost-Richtung und war daher als Teil einer Nord-Süd-Verbindung wie der Richgeres-Sneida nicht geeignet.

³⁹Ein Teil dieser römischen Straße ist in der topographischen Karte von 1841 (siehe Fig. 36) wiedergegeben.

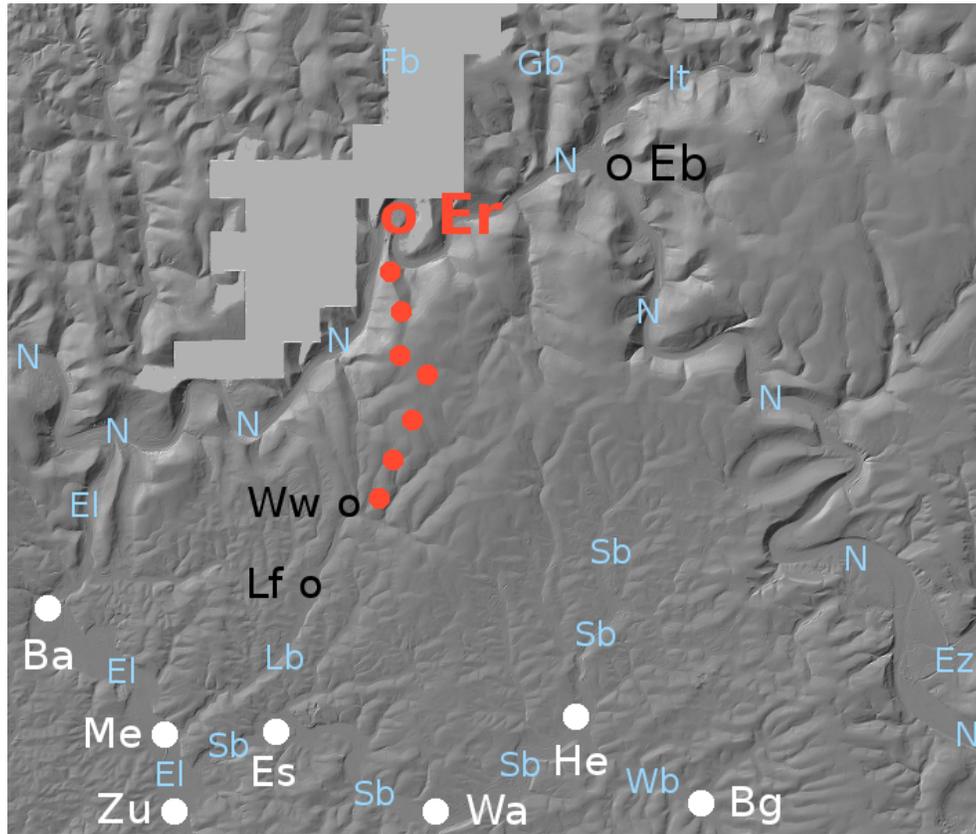


Fig. 35. Zur Fortsetzung der Richgeres-Sneida südlich von Ersheim in Richtung auf das Hauptgebiet des Elsenzgaues (auf einer Bodenrelief-Karte).

Erklärungen: Roter Kreis: Ersheim (Er). Rote Punkte: vermutete Fortsetzung der Richgeres-Sneida südlich von Ersheim in Richtung auf das Hauptgebiet des Elsenzgaues. Weiße Punkte: Lage von einigen frühmittelalterlichen Orten im Elsenzgau: Bammental-Reilsheim (Ba), Meckesheim (Me), Zuzenhausen (Zu), Eschelbronn (Es), Helmstadt (He), Waibstadt (Wa), Barga (Bg). Schwarze Kreise: Lage von sonstigen Orten: Waldwimmersbach (Ww), Lobenfeld (Lf), Eberbach (Eb). Hellblau: Flüsse und Bäche: El: Elsenz, Lb: Lobbach, Sb: Schwarzbach, Wb: Wollenbach, N: Neckar, Fb: Finkenbach, Gb: Gammelsbach, It: Itter, Ez: Mündung der Elz in den Neckar. Quelle der zugrundeliegenden Karte: Ausschnitt aus einer im Internet-Viewer des Geoportals Baden-Württemberg gezeigten Karte (Datenquelle: LGL, www.lgl-bw.de). Der gleichförmige graue Bereich im oberen linken Quadranten ist der hessische Bereich, der in der baden-württembergischen Karte nicht wiedergegeben wird.

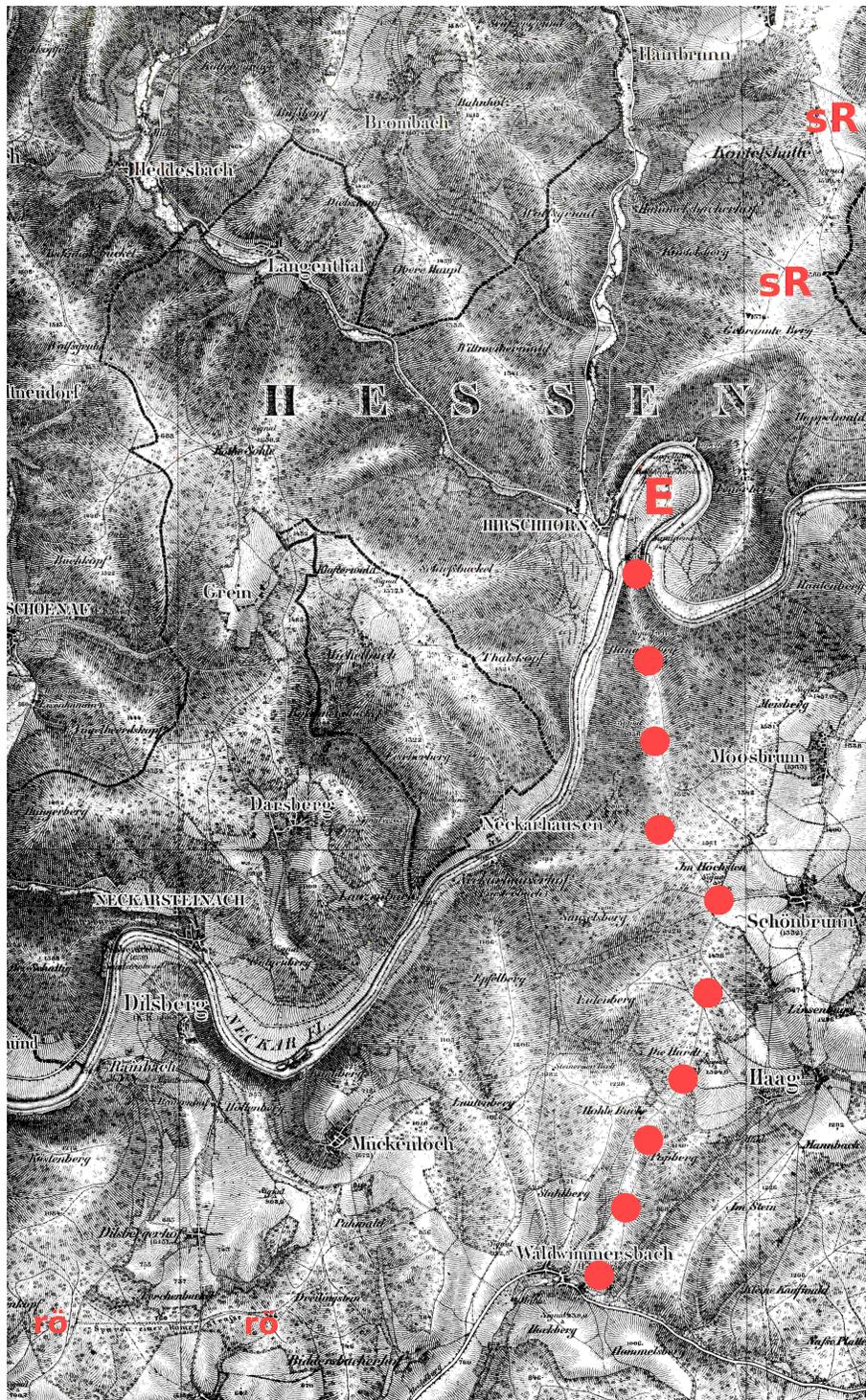


Fig. 36. Zur Fortsetzung der Richgeres-Sneida südlich von Ersheim in Richtung auf das Hauptgebiet des Elsenzgaues (auf einer topographischen Karte).

Erklärungen: E: Ersheim. Rote Punkte: vermutete Fortsetzung der Richgeres-Sneida südlich von Ersheim in Richtung auf das Hauptgebiet des Elsenzgaues. sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida auf der Hirschorner Höhe. Unten links: zwischen unseren roten Markierungen „rö“ sind in der Karte „Spuren einer Römer-Strasse“ eingezeichnet. Zugrundeliegende Karte: Ausschnitt aus Blatt 7 der „Topographischen Karte über das Großherzogthum Baden nach der allgemeinen Landesvermessung des Großherzoglichen militärisch topographischen Bureaus“ aus dem Jahre 1841.

3.4 Der Verlauf der Albwines-Sneida und die Siedlung Moresdal an der Itter

Die Albwines-Sneida und die frühmittelalterliche Siedlung Moresdal haben wir bereits in einer früheren Veröffentlichung eingehend untersucht (R. und U. Wielen (2020a)). Wir geben hier weitere Einzelheiten zur Albwines-Sneida. Insbesondere stellen wir neue Überlegungen zum Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida vor.

3.4.1 Der nördliche Teil der Albwines-Sneida

Der nördliche Teil der Albwines-Sneida ist im Lorscher Codex in der Urkunde CL 6a von 773 bzw. 795 dokumentarisch belegt. Wir geben die für die Albwines-Sneida relevanten Teile des originalen Textes der Urkunde CL 6a in Kapitel 5.7 wieder.

Der nördliche Teil der Albwines-Sneida verlief als Höhenweg vom Paß des Reußenkreuzes beim Krähberg in südlicher Richtung bis zur Itter. Es war ein Höhenweg auf dem Kamm des Bergrückens, dessen höchste Erhebungen das Breitehaupt und der Maurersberg sind. Die Albwines-Sneida stieg vermutlich von diesem Bergrücken beim Hoppelried kurz vor der Itter in das Haintal ab. Dort, an der Mündung des Haintals in das Ittertal, lag wahrscheinlich die frühmittelalterliche Siedlung Moresdal. Diese Siedlung wurde im Jahre 831 dem Kloster Lorsch geschenkt (siehe Kapitel 2.1 in R. und U. Wielen (2020a)).

Nach unserer Ansicht diente die Albwines-Sneida als schneller Zugang für die Bauernkrieger aus der Wingarteiba zu den im Norden liegenden Sammelplätzen des fränkischen Heeres, vor allem während der Sachsenkriege (siehe dazu auch Kapitel 3.2). Die Siedlung Moresdal war vermutlich eine Betreuungsstation für die Albwines-Sneida, ähnlich wie es Ersheim für die Richgeres-Sneida war.

Den von uns ermittelten Verlauf des nördlichen Teils der Albwines-Sneida zeigen wir in Fig. 37 auf einer topographischen Karte von 1823/1850. Wenn man von der plausiblen Annahme ausgeht, daß die Albwines-Sneida stets auf dem Kamm des oben genannten Bergrückens als optimal angelegter Höhenweg verlief, dann ist der genaue Verlauf des nördlichen Teils der Albwines-Sneida auf diesem Bergrücken weitestgehend festgelegt.

Unklar ist nur der genaue Verlauf der Albwines-Sneida vom Ende des Bergkammes beim Hoppelried hinab zur Itter. Wir halten einen Abstieg in das untere Haintal für am wahrscheinlichsten, wo wir auch Moresdal vermuten. Für den Abstieg kann man zwei Varianten erörtern: Entweder ist der Abstieg direkt,

aber recht steil in das Tal erfolgt. Oder aber man hat den Weg in einer ausholenden Kurve abwärts geführt. Dann war das Gefälle deutlich geringer. Dazu waren aber Erdarbeiten am Hang notwendig, die in der damaligen Zeit wegen des weitgehenden Fehlens geeigneter eiserner Werkzeuge (Schaufeln, Spaten) sehr mühsam waren.

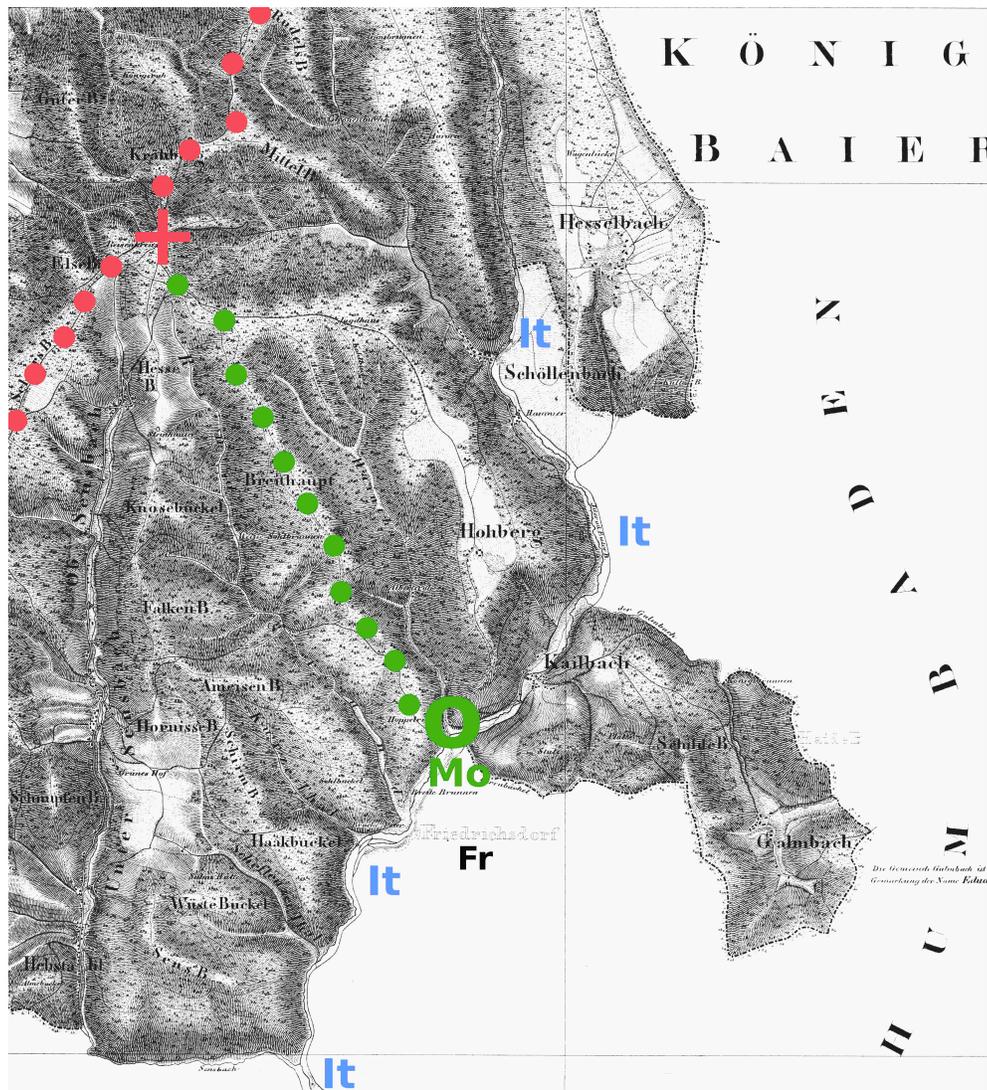


Fig. 37. Verlauf des nördlichen Teils der Albwines-Sneida.

Erklärungen: Grüne Punkte: Verlauf des nördlichen Teils der Albwines-Sneida. Grüner Kreis und Mo: Frühmittelalterliche Siedlung Moresdal an der Itter. It: Itter (sie mündet bei Eberbach in den Neckar). Fr: Friedrichsdorf. Rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. Rotes + : Paß des Reußenkreuzes (Reisenkreuz) am Krähberg, wo die Albwines-Sneida auf die Richgeres-Sneida traf. Zugrundeliegende Karte: Ausschnitt aus der Section 2 Sensbach der topographischen „Karte von dem Großherzogthume Hessen“, die zwischen 1823 und 1850 aufgenommen worden ist.

3.4.2 Der südliche Teil der Albwines-Sneida

Der südliche Teil der Albwines-Sneida verlief von Moresdal in südöstlicher Richtung in den Gau Wingarteiba. Dieser Teil der Albwines-Sneida ist zwar nicht dokumentarisch belegt. Es gab ihn aber sicher. Denn ein Ende der Albwines-Sneida an der Itter, in einem völlig isolierten Gebiet, mitten in einem Urwald, ergibt keinen Sinn.

Die Feststellung eines möglichen Verlaufs des südlichen Teils der Albwines-Sneida ist aber viel schwieriger als für ihren nördlichen Teil. Aus Gründen der Topographie des in Betracht kommenden Gebiets kann man nur relativ sicher sein, daß der südliche Teil der Albwines-Sneida von Moresdal aus auf die Hochebene beim heutigen Reisenbach aufstieg. Für diesen Aufstieg kommen allerdings mehrere Möglichkeiten in Frage. In den Figuren 38, 39 und 40 zeigen wir drei plausible Varianten (a, b, c) für diesen Aufstieg von Moresdal zum Beginn der Reisenbacher Hochebene.

In unserer früheren Veröffentlichung (R. und U. Wielen (2020a, Kapitel 3.3)) sind wir dem Vorschlag von Becher (1966) gefolgt. Nach ihm verlief der südliche Teil der Albwines-Sneida von Moresdal aus zunächst im Tal des Fahrbachs (Becher (1966, S. 51); siehe unsere Fig. 41). Wie der Anstieg zur Hochebene bei Reisenbach erfolgen sollte, hat Becher nicht im Detail dargestellt. Eine Möglichkeit für den Anstieg aus dem Fahrachtal würde über den Mittelrain zum südlichen Kamm des Schildenberges und von dort weiter nach Reisenbach führen. Wir haben diesen Verlauf in den Figuren 38, 39 und 40 als Variante b dargestellt.

Im Frühmittelalter wurden jedoch eindeutig Höhenwege bevorzugt und Täler gemieden. Wir haben daher untersucht, welche Routen für einen reinen Höhenweg von Moresdal nach Reisenbach möglich waren. Zwei plausible Varianten (a und c) für einen derartigen reinen Höhenweg zeigen wir in den Figuren 38, 39 und 40.

Die Variante a für einen reinen Höhenweg steigt kurz nach dem linken Itterufer ostwärts den Stutz hinauf (Fig. 39). Nach Überwindung einer Senke steigt sie über die Kuppe mit dem Höhenpunkt 425,5 auf den Kamm des Schildenberges. Hier wendet sie sich nach Süden und verläuft (zunächst nahe der Grenze zwischen Hessen und Baden-Württemberg) über den Kamm mit den Höhenpunkten 509,0 und 553,1 in Richtung Köpfchen (Höhenpunkt 571,0). Dort biegt der Weg ostwärts ab in Richtung Reisenbach und verläuft dann weiter auf der Reisenbacher Hochebene (Fig. 40).

Die andere Variante c für einen reinen Höhenweg steigt vom Friedrichsdorfer Ortsteil Oberdorf zunächst in südöstlicher Richtung über das Höhfeld und den Höhenpunkt 427,9 zum östlichen Ende des Roten Sols (Höhenpunkt 485,1)

auf. Von dort geht der Weg ostwärts über den Salzlackenkopf zum Köpfchen, wo er auf die Variante a trifft und dann mit dieser weiter auf der Reisenbacher Hochebene verläuft.

Uns erscheint die Variante a für den Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida am wahrscheinlichsten. Dazu trägt vor allem bei, daß diese Variante a über den Stutz führt, wo ein alter Ringwall liegt. Wir gehen allerdings davon aus, daß der Ringwall erst deutlich später als die Albwines-Sneida errichtet wurde. Nach den Grabungen von Anthes (1904) ist der Ringwall keinesfalls prähistorisch, d.h. nicht etwa aus der Zeit der Kelten. Die Albwines-Sneida ist vermutlich in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts entstanden (Ersterwähnung 773 oder 795). Für die Zeit um 800 sind keine Gründe erkennbar, warum man die Sneida oder die Siedlung Moresdal mit einer Befestigung auf dem Stutz hätte sichern sollen. Trotz der Ausgrabungen von Anthes (1904) ist eine Datierung der Befestigung auf dem Stutz kaum möglich, nur vage in das „Mittelalter“. Anthes schreibt auch, daß er den Eindruck gewonnen habe, „dass die Befestigung nicht allzulange als solche bestanden hat.“

Wir vermuten, daß die Befestigung auf dem Stutz in der Zeit um 1000 entstanden ist⁴⁰. In dieser Zeit gab es im Gebiet westlich der Itter Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster Lorsch und dem Wormser Bischof über den dortigen Grenzverlauf. Diese anhaltenden und häufigen Streitigkeiten, die offenbar zu Gewalttätigkeiten zwischen den Gefolgsleuten der beiden Parteien führten, waren so zahlreich und auch so heftig, daß sogar Kaiser Heinrich II. am 2. Dezember 1023 ein besonderes Edikt zur Verfolgung solcher Taten erließ (Urkunde CL 95 im Lorscher Codex). Die Ziehung neuer Grenzen im Odenwald und besonders in Itternähe, die Heinrich II. in verschiedenen Erlassen im Jahr 1012 vorgenommen hatte, beruhigte die Situation wohl nicht hinreichend. Die Errichtung der Befestigung auf dem Stutz könnte mit diesen Auseinandersetzungen zu tun haben. Hier könnte es eine Analogie zur Ringwallanlage auf dem Eberbacher Ohrsberg geben (siehe R. und U. Wielen (2020a)).

Unklar bleibt, wer die Befestigung auf dem Stutz errichtet hat. Entweder wollte Lorsch seine Siedlung Moresdal und die Benutzbarkeit der Albwines-Sneida gegenüber Worms sichern. Oder Worms, das seit 1011 im Besitz der Gaugrafenrechte in der Wingarteiba war, wollte seinerseits Übergriffe vonseiten Lorsch, dem Moresdal seit 831 gehörte, verhindern. In beiden Fällen wäre es sehr vorteilhaft gewesen, eine Befestigung, die wohl eher den Charakter eines Kontrollpostens hatte, direkt an der Sneida anzulegen. Von daher sehen wir in der Lage des später errichteten Ringwalls auf dem Stutz ein Indiz dafür, daß die Wegführung der Sneida von Anfang an über den Stutz führte.

⁴⁰Steinmetz (1981) hält die Befestigung auf dem Stutz entweder für einen weitgehend unvollendeten Versuch eines Burgenbaues (undatiert) oder für eine Fluchtburg aus der Zeit um 900. Eine Fluchtburg erscheint uns unwahrscheinlich, weil es außer Moresdal keine benachbarten Siedlungen gab.

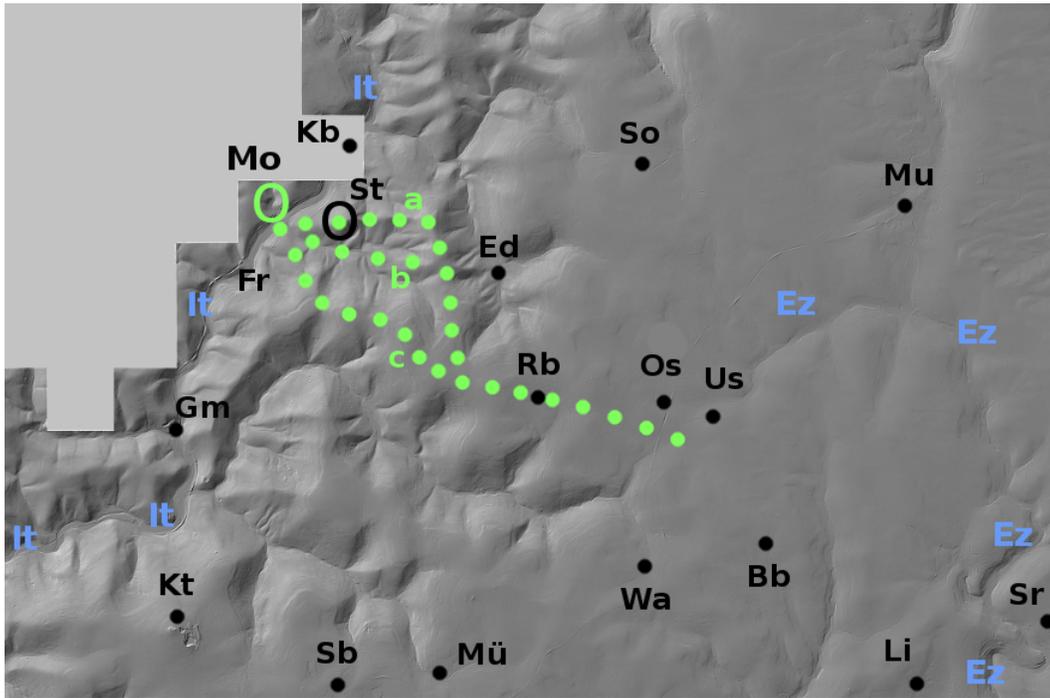


Fig. 38. Zum Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida von der Itter bis zum Raum Scheidental auf einer Bodenrelief-Karte.

Erklärungen: Grüne Punkte: Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida. Wir geben drei mögliche Varianten für den westlichen Abschnitt dieses Teils der Albwines-Sneida:

- (a) von Moresdal über den Stutz und den Schildenberg nach Reisenbach;
- (b) von Moresdal im Fahrbachtal aufwärts, dann aufwärts über den Mittelrain zum südlichen Kamm des Schildenberges und weiter nach Reisenbach;
- (c) Von Moresdal auf der Seite des heutigen Oberdorfes von Friedrichsdorf in südöstlicher Richtung aufwärts zum Höhenpunkt 485,1, dann über den Bauwald und den Salzlackenkopf nach Reisenbach.

Von Reisenbach gemeinsamer Verlauf der Varianten in Richtung Ostsüdost. Der anschließende Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida ist unklar.

Grüner Kreis und Mo: Frühmittelalterliche Siedlung Moresdal an der Itter.

Schwarzer Kreis und St: Stutz (mit einem Ringwall auf seiner Kuppe).

Sonstige Legende: Bb: Balsbach; Ed: Forsthaus Eduardstal (ehemals Galmbach); Ez: Elz; Fr: Friedrichsdorf; Gm: Gaimühle; It: Itter (sie mündet bei Eberbach in den Neckar); Kb: Kailbach; Kt: Katzenbuckel; Li: Limbach; Mu: Mudau; Mü: Mülbien; Os: Oberscheidental; Rb: Reisenbach; Sb: Strümpfelbrunn; So: Schlossau; Sr: Scheringen; Us: Unterscheidental; Wa: Wagenschwend.

Quelle der zugrundeliegenden Karte: Ausschnitt aus einer im Internet-Viewer des Geoportals Baden-Württemberg gezeigten Karte (Datenquelle: LGL, www.lgl-bw.de). Der gleichförmige hellgraue Bereich im oberen linken Quadranten ist der hessische Bereich, der in der baden-württembergischen Karte nicht wiedergegeben wird.

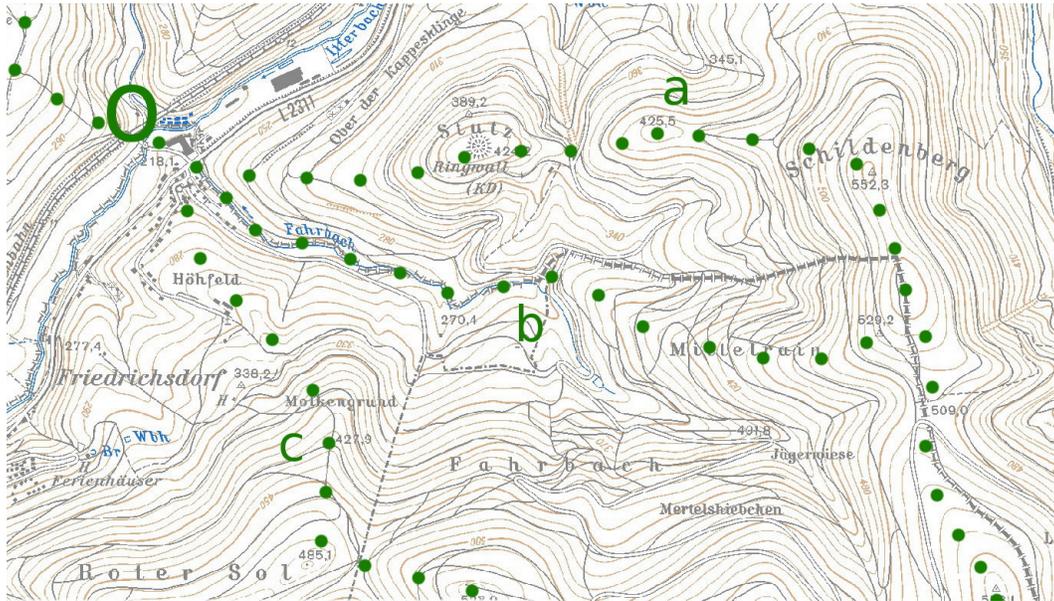


Fig. 39. Zum detaillierten Verlauf des südlichen Teils der Albwiner-Sneida östlich von Moresdal auf einer topographischen Karte.

Erklärungen: Grüne Punkte: Verlauf des südlichen Teils der Albwiner-Sneida. Wir geben drei mögliche Varianten für den westlichen Abschnitt dieses Teils der Albwiner-Sneida:

- (a) von Moresdal über den Stutz und den Schildenberg nach Reisenbach;
- (b) von Moresdal im Fahrbahtal aufwärts, dann aufwärts über den Mittelrain zum südlichen Kamm des Schildenberges und weiter nach Reisenbach;
- (c) Von Moresdal auf der Seite des heutigen Oberdorfes von Friedrichsdorf in südöstlicher Richtung aufwärts zum Höhenpunkt 485,1, dann über den Bauwald und den Salzlackenkopf nach Reisenbach.

Grüner Kreis: Frühmittelalterliche Siedlung Moresdal an der Itter.

Bearbeiteter Ausschnitt aus der topographischen Karte im Windrosen-Atlas Hessen (Herausgeber: Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie).

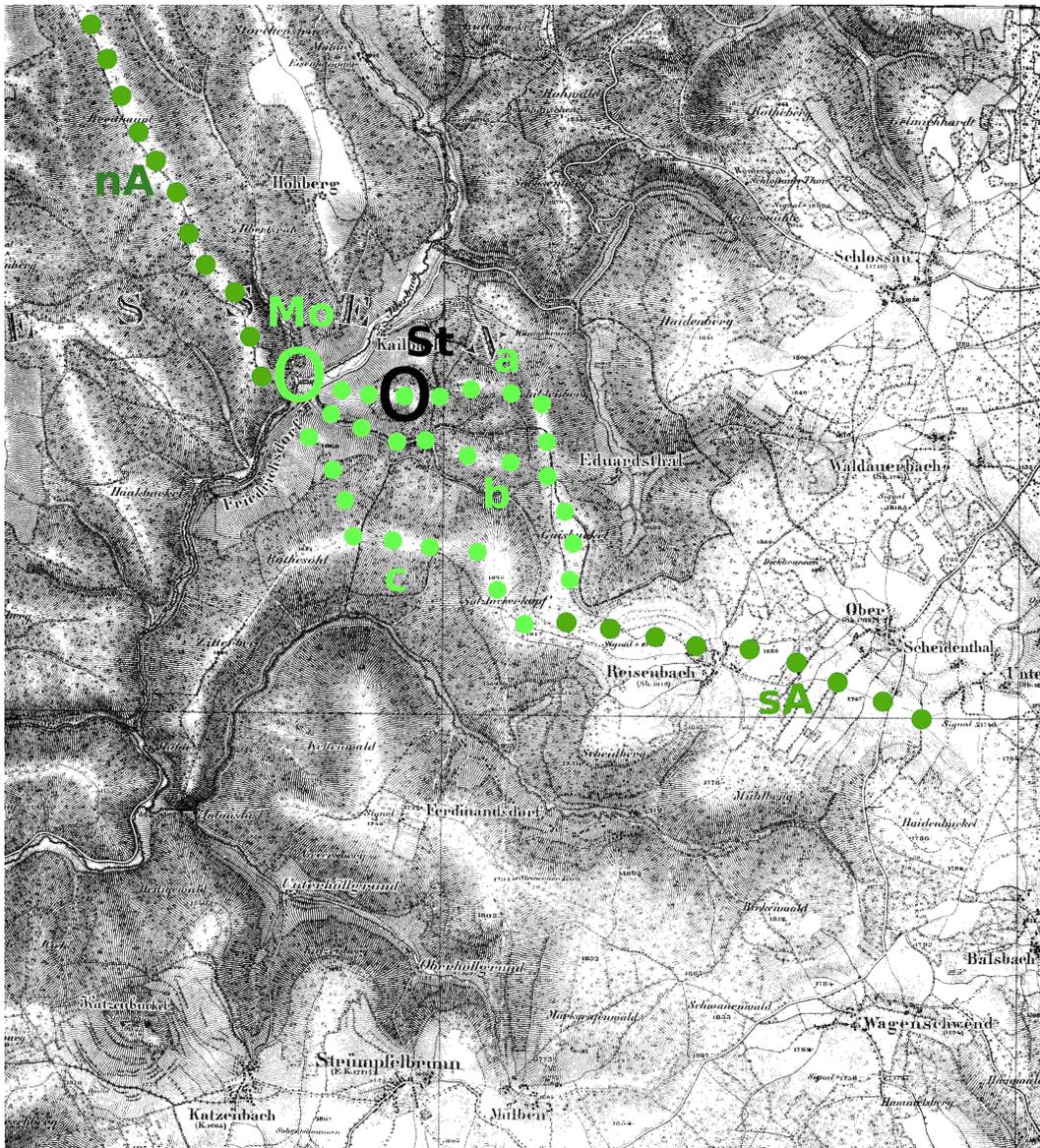


Fig. 40. Zum Verlauf des südlichen Teils der Albwinnes-Sneida von der Itter bis zum Raum Scheidental auf einer topographischen Karte.

Erklärungen: Grüne Punkte: Verlauf der Albwinnes-Sneida. Hellgrüne Punkte: verschiedene Varianten (a, b, c) für den Verlauf des westlichen Abschnitts des südlichen Teils der Albwinnes-Sneida von Moresdal in Richtung zur Hochebene von Reisenbach. Grüner Kreis und Mo: Frühmittelalterliche Siedlung Moresdal an der Itter. Schwarzer Kreis und St: Stutz (mit einem Ringwall auf seiner Kuppe). nA: nördlicher Teil der Albwinnes-Sneida; sA: südlicher Teil der Albwinnes-Sneida. Zugrundeliegende Karte: Ausschnitt aus der Section 2 Sensbach der topographischen „Karte von dem Großherzogthume Hessen“, die zwischen 1823 und 1850 aufgenommen worden ist.

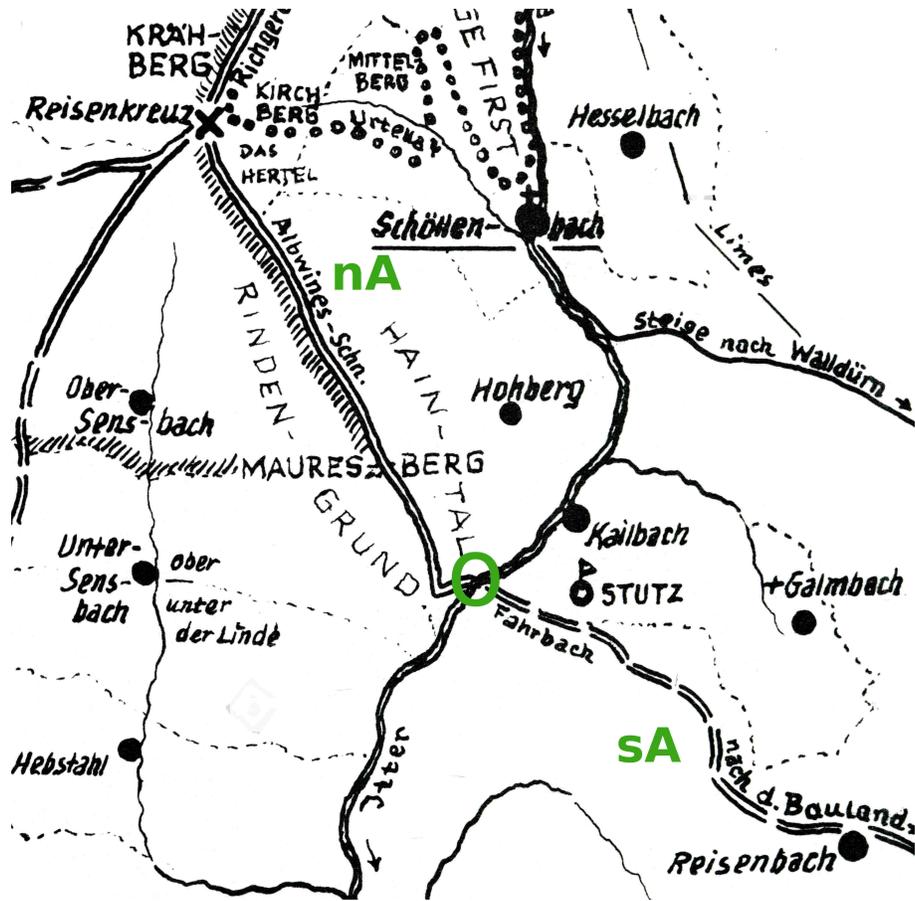


Fig. 41. Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida nach Becher (1966).

Grüner Kreis: Frühmittelalterliche Siedlung Moresdal an der Itter. nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida; sA: südlicher Teil der Albwines-Sneida. Bearbeiteter Ausschnitt aus der Karte von Becher (1966, S. 51)

Unseren Vorschlag für den Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida haben wir zunächst nur bis zu einem Punkt südöstlich von Oberscheidental⁴¹ ausgearbeitet. Für eine anschließende Fortsetzung der Sneida fehlen uns Informationen. Wir kennen weder den Ort, wo die Sneida in der Wingarteiba begonnen hat, noch die genauen Orte, in denen sich die Bauernkrieger der Wingarteiba und benachbarter Gaue vor ihrem Abmarsch in Richtung Norden zunächst versammelt haben.

⁴¹Südwestlich von Oberscheidental führt die von uns vermutete Route der Albwines-Sneida durch ein Flurstück mit Namen „Neckarweg“. Dieser Name rührt aber wohl nicht von einer Verbindung zum Neckar in Richtung Neckarelz her. Der Name Neckarweg bezieht sich vielmehr auf die einstige pfälzisch-mainzische Geleitstraße von Buchen über Mudau, Wagenschwend und Strümpfelbrunn zum Neckar bei Eberbach (Neckar-Odenwald-Kreis (1992, Band II, S. 276)).

Als primärer Zielort der Albwines-Sneida käme der Sitz des Gaugrafen der Wingarteiba in Frage. Dieser Ort ist aber nicht genau bekannt. Vermutet werden Hartheim bzw. Lohrbach mit seiner späteren Wasserburg (siehe z.B. Mezler (1965, S. 20 ff) und E. und D. Brüche (1983, S. 47)). Dann wäre die Sneida südöstlich von Oberscheidental abgebogen und nach Süden über die heutigen Orte Wagenschwend, Robern und Fahrbach nach Lohrbach verlaufen. Auf einer solchen Route konnten die Täler des Trienzbaches und des Seebachs vermieden werden. Wir zeigen den möglichen Verlauf eines Höhenweges vom Raum Scheidental nach Lohrbach in den Fig. 42 und 43.

Wenn man andere Orte als Zielort der Albwines-Sneida erwägen will, dann zeigt die Karte der frühmittelalterlichen Siedlungen in der Wingarteiba in Fig. 44, wie schwierig das ist. Diese Siedlungen in der Wingarteiba haben sich über ein größeres Gebiet ungefähr in West-Ost-Richtung verteilt⁴². Häufungen treten am Unterlauf der Elz und im Schefflenzgau auf. Wollte man die Albwines-Sneida dorthin weiterführen, dann gäb es eine Vielzahl von Möglichkeiten, ohne daß man einer von diesen Varianten begründet den Vorzug geben könnte⁴³.

Eventuell verliefen ab dem Punkt südöstlich von Oberscheidental tatsächlich mehrere „Zubringer“-Wege in verschiedene Teile der Wingarteiba, einschließlich der Gebiete, die in der Karte in Fig. 44 als Schefflenzgau bzw. Neckargau bezeichnet werden. Untereinander waren die Siedlungen in den dichtbesiedelten Teilen der Wingarteiba als Altsiedelland zweifellos durch hinreichend gute Wege verbunden. Die Albwines-Sneida war für Bewohner der Wingarteiba nur erforderlich, wenn sie auf dem kürzesten und ohne zu große Schwierigkeiten begehbaren Weg durch den Odenwald in Richtung Norden gelangen wollten.

⁴²Die Karte in Fig. 44 gibt nicht alle frühmittelalterlichen Siedlungen in der Wingarteiba wieder. Auch sind einige der eingezeichneten Siedlungen etwas jünger als die Albwines-Sneida. Dennoch illustriert die Karte sehr gut die generelle Verteilung der Siedlungen in der Wingarteiba und in ihren Nachbargauen im 8. Jahrhundert.

⁴³Becher (1966, S. 52) hat ohne nähere Begründung vorgeschlagen, daß die Albwines-Sneida von Reisenbach aus „als „Neckarweg“ südlich von Scheidental den römischen Limes kreuzend über Laudenberg und Scheringen oder über Balsbach und Limbach in den Raum von Groß-Eicholzheim, Schefflenz und Seckach“ verlaufen sei.

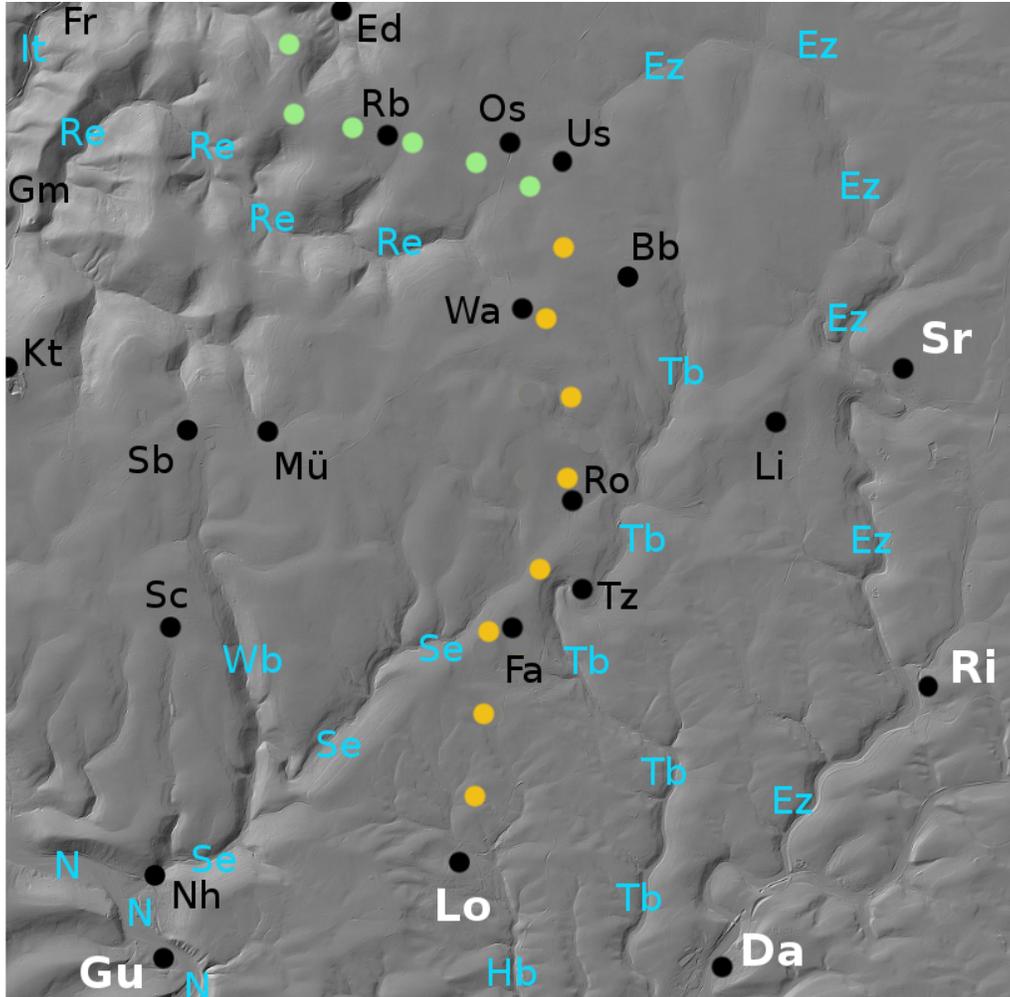


Fig. 42. Zum südlichen Teil der Albwinen-Sneida.
Möglicher Höhenweg vom Raum Scheidental nach Lohrbach/Harthheim
auf einer Bodenrelief-Karte.

Erklärungen:

Grüne Punkte: Verlauf des südlichen Teils der Albwinen-Sneida bis zum Raum Scheidental.
Gelbe Punkte: Möglicher Höhenweg vom Raum Scheidental nach Lohrbach/Harthheim.

Weißer Ortsabkürzungen: Frühmittelalterliche Siedlungen: Gu: Guttenbach (Erstnennung im CL im Jahr 792); Lo: Lohrbach/Harthheim (765/765); Da: Dallau (772); Ri: Rittersbach (783); Sr: Scherigen (790).

Schwarze Ortsabkürzungen: Orte zur Orientierungshilfe auf der Karte: Bb: Balsbach; Ed: Forsthaus Eduardstal (ehemals Galmbach); Fa: Fahrenbach; Fr: Friedrichsdorf; Gm: Gaimühle; Kt: Katzenbuckel; Li: Limbach; Mü: Müllben; Nh: Neckargerach; Os: Oberscheidental; Rb: Reisenbach; Ro: Robern; Sb: Strümpfelbrunn; Sc: Schollbrunn; Tz: Trienz; Us: Unterscheidental; Wa: Wagenschwend.

Blaue Abkürzungen für Flüsse und Bäche: Ez: Elz (sie mündet bei Neckarelz in den Neckar); Hb: Hasbach; It: Itter (sie mündet bei Eberbach in den Neckar); N: Neckar; Re: Reisenbach; Se: Seebach (früher Gerach); Tb: Trienzbach; Wb: Weisbach.

Quelle der zugrundeliegenden Karte: Ausschnitt aus einer im Internet-Viewer des Geoportals Baden-Württemberg gezeigten Karte (Datenquelle: LGL, www.lgl-bw.de).

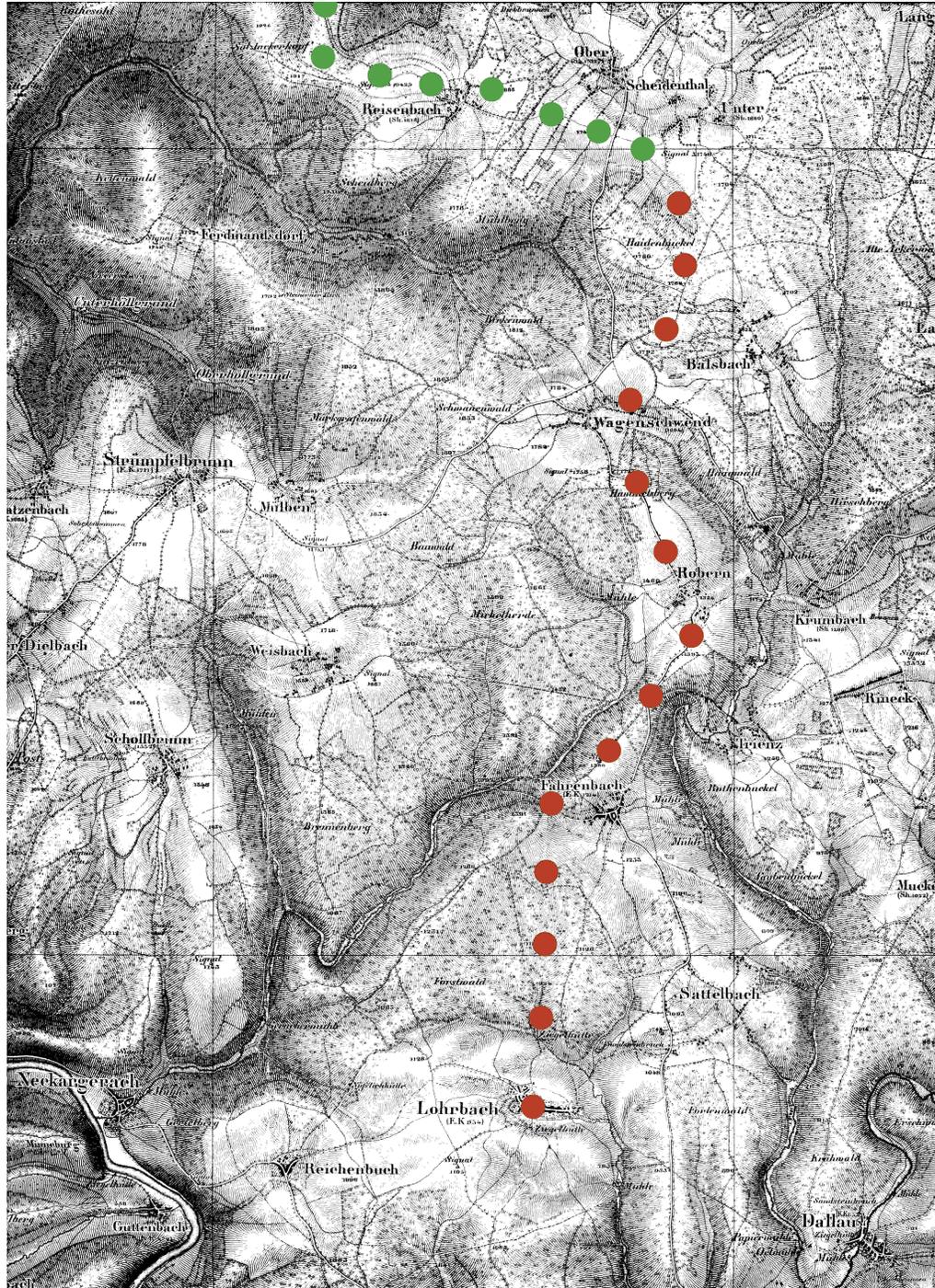


Fig. 43. Zum südlichen Teil der Albwines-Sneida.
 Möglicher Höhenweg vom Raum Scheidental nach Lohrbach/Harthaim
 auf einer topographischen Karte.

Erklärungen: Grüne Punkte: Verlauf des südlichen Teils der Albwines-Sneida bis zum Raum Scheidental. Rotbraune Punkte: Möglicher Höhenweg vom Raum Scheidental nach Lohrbach/Harthaim. Zugrundeliegende Karte von 1838: „Topographische Karte über das Grossherzogthum Baden nach der allgemeinen Landesvermessung des Grossherzoglichen militairisch topographischen Bureaus“. Bearbeiteter Ausschnitt aus Section III.6, Blatt 8.

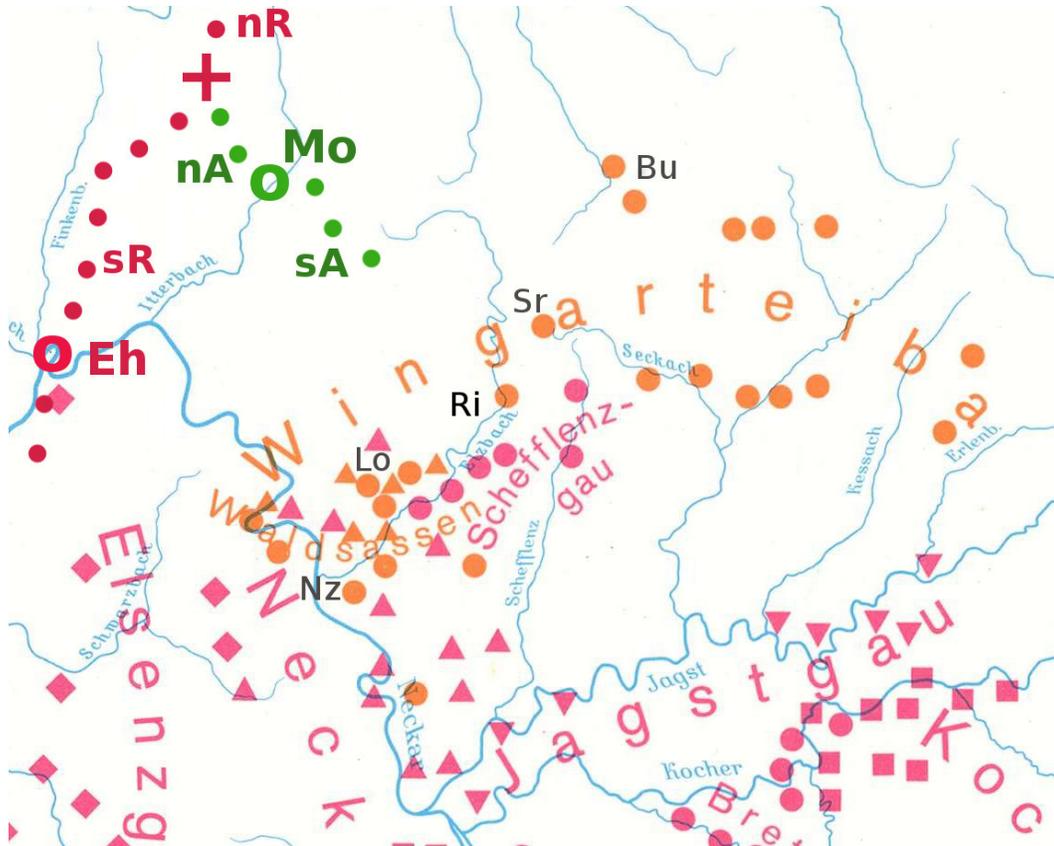


Fig. 44. Der südliche Teil der Albwines-Sneida und frühmittelalterliche Siedlungen in der Wingarteiba.

Erklärungen: Grüne Punkte: Verlauf der Albwines-Sneida. Grüner Kreis und Mo: Frühmittelalterliche Siedlung Moresdal an der Itter. nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida; sA: südlicher Teil der Albwines-Sneida. Kleinere rote Punkte: Verlauf der Richgeres-Sneida. Roter Kreis und Eh: Frühmittelalterliche Siedlung Ersheim am Neckar. nR: nördlicher Teil der Richgeres-Sneida; sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida. Orangefarbene Punkte: frühmittelalterliche Siedlungen in der Wingarteiba. Ausgewählte Orte: Lo: Lohrbach/Harthheim; Nz: Neckarelz; Ri: Rittersbach; Sr: Scherigen; Bu: Buchen. Größere hellrote Punkte: frühmittelalterliche Siedlungen im Schefflengau. Hellrote Dreiecke: frühmittelalterliche Siedlungen im Neckargau. Hellrote, auf der Spitze stehende Dreiecke: frühmittelalterliche Siedlungen im Jagstgau. Bearbeiteter Ausschnitt aus Karte IV, 3 (Bezirksnamen des 8. bis 12. Jahrhunderts) des Historischen Atlas von Baden-Württemberg, Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, 1972-1988.

3.5 Beerfelden und die Sneiden

In der Zeit um das Jahr 1000 müssen die Richgeres-Sneida und die Siedlung Beerfelden gleichzeitig existiert haben, d.h. damals hat die Sneida „noch“ und Beerfelden hat „schon“ bestanden. Die gleichzeitige Existenz von Sneida und Siedlung in der Zeit um 1000 folgern wir aus zwei Dokumenten: Einerseits aus der Urkunde Heinrichs II. von 1012, in der die Richgeres-Sneida belegt ist (siehe die Kapitel 3.1 und 5.5). Andererseits wird Beerfelden im Lorscher Codex im Vermerk CL 120 erwähnt, der die Gründung von Beerfelden vor 1037 impliziert. In diesem Vermerk wird der Lorscher Abt Humbert angegriffen, weil er Kloostergut unter dem Decknamen von Lehen an seine Verwandten vergeben und damit veruntreut habe. In der Aufzählung der betroffenen Orte erscheint Beerfelden als „bürrifelden“. Die Amtszeit des Abtes Humbert dauerte von 1032 bis 1037. Damals muß Beerfelden also bereits existiert haben. Gegründet wurde es sicher früher, vielleicht im späten 10. Jahrhundert oder am Anfang des 11. Jahrhunderts.

Beerfelden wurde vermutlich von Lorsch als Rodungssiedlung gegründet. Wie die geologische Karte (Fig. 11) zeigt, lag Beerfelden am Rande eines Lößgebiets und hatte daher fruchtbaren Boden anzubieten. Diese „Lößinsel“ ist aber deutlich kleiner als das Lößgebiet im nördlich von Beerfelden gelegenen „Michelstädter Graben“, das viel früher besiedelt worden war. Vielleicht war die Richgeres-Sneida ein wesentlicher Grund für die Errichtung der Siedlung Beerfelden an der gewählten Stelle. Auffällig ist nämlich, daß auch Beerfelden bei seiner Gründung noch sehr einsam lag, aber durch die Richgeres-Sneida gut erreichbar war. Das zeigt die Figur 45⁴⁴.

In Figur 45 haben wir als braune Punkte Siedlungen eingetragen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit älter als Beerfelden sind. Sie sind zumeist durch den Lorscher Codex überliefert. Ihre Verteilung zeigt für die Zeit um das Jahr 1000 um Beerfelden einen großen siedlungsfreien Raum. Die nächsten Nachbarn von Beerfelden waren damals Moresdal in 8 km Entfernung (Luftlinie), Michelstadt in 12 km, Ersheim in 14 km, Fürth und andere Siedlungen im Weschnitztal in 16 km, und Lohrbach als Beispiel für einen Ort in der Wingarteiba in 22 km Entfernung.

⁴⁴Wir haben die Siedlungen mit Erstnennung vor dem Jahr 1100 überwiegend aus dem Lorscher Codex entnommen. Zur Lokalisierung der Orte waren die Karten I und II von Glöckner (1936), die Abbildung auf S. 19 bei Schwarzmaier (1986), die interaktiven Karten beim „archivum-laureshamense digital“ (siehe Kapitel 2.2) und zahlreiche moderne topographische Karten sehr hilfreich. Da es das Ziel der Fig. 45 ist, die isolierte Lage von Beerfelden zu illustrieren, haben wir versucht, in der Nähe von Beerfelden die in Frage kommenden Orte möglichst vollständig zu erfassen. In größerem Abstand von Beerfelden ist unsere Karte aber zum Teil unvollständig, ohne daß dadurch ihr Zweck beeinträchtigt wird.

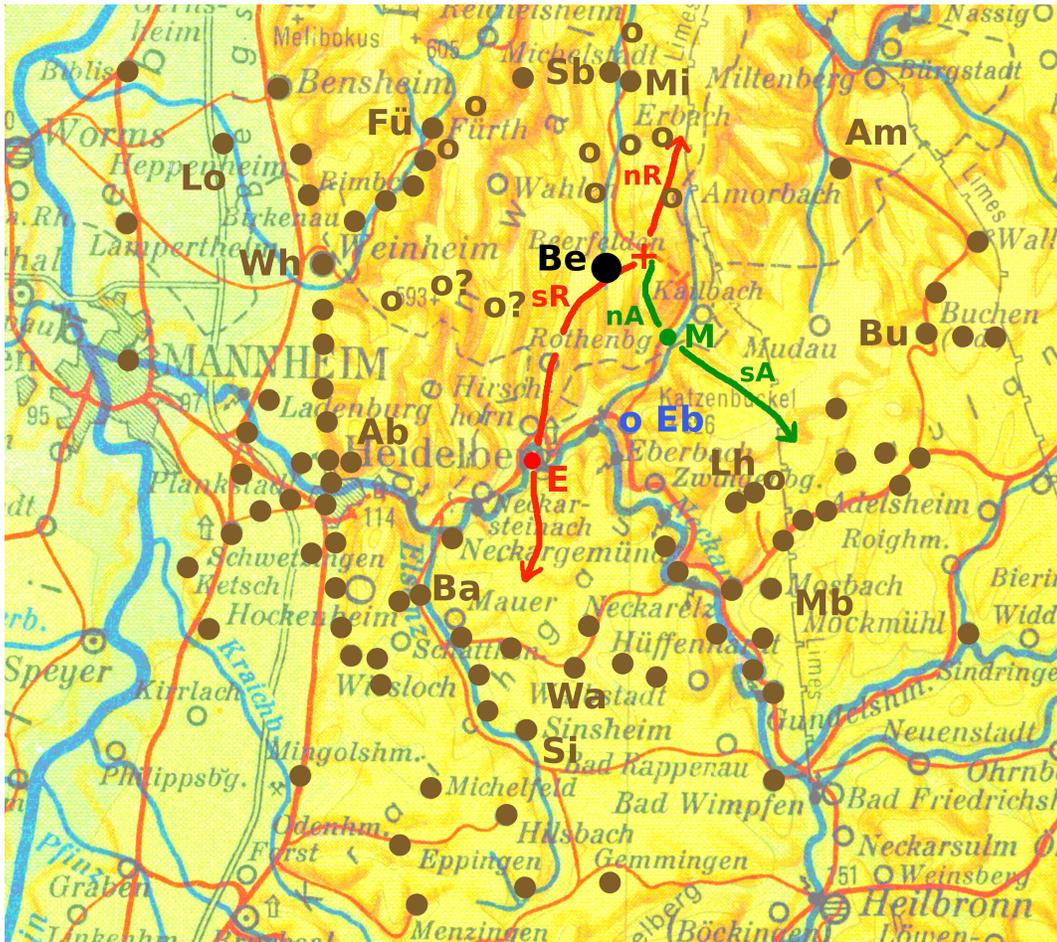


Fig. 45. Zur einsamen Lage von Beerfelden bei seiner Gründung um das Jahr 1000.

Erklärungen: Be: Beerfelden. Rote Linie: Verlauf der Richgeres-Sneida. sR: südlicher Teil der Richgeres-Sneida auf der Hirschhorner Höhe. nR: nördlicher Teil der Richgeres-Sneida. Rotes + : Paß des Reußenkreuzes am Krähhberg. Grüne Linie: Verlauf der Albwines-Sneida. sA: südlicher Teil der Albwines-Sneida. nA: nördlicher Teil der Albwines-Sneida. E: Ersheim. M: Moresdal. Dunkelbraune Punkte: Siedlungen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit älter als Beerfelden sind. Dunkelbraune offene Kreise: Siedlungen, die erstmals im 11. Jahrhundert genannt werden und wahrscheinlich etwas jünger als Beerfelden sind. Dunkelbraune Punkte mit Fragezeichen: vermutlich keine Siedlungen, sondern damals nur Grenzpunkte. Abkürzungszeichen für einige Orte: Ab: Abrinesberg (Heiligenberg) mit den Klöstern St. Michael und St. Stephan oberhalb von Heidelberg; Am: Amorbach; Ba: Bammental-Reilsheim; Bu: Buchen; Eb: Eberbach; Fü: Fürth; Lh: Lohrbach; Lo: Kloster Lorsch; Mb: Mosbach; Mi: Michelstadt; Sb: Steinbach; Si: Sinsheim; Wa: Waibstadt; Wh: Weinheim. Der Hintergrund der Figur ist ein bearbeiteter Ausschnitt aus: Großer Weltatlas (1962, S. 126).

Wenn damals bereits eine Vorgängersiedlung von Eberbach existiert haben sollte (siehe Kapitel 2.4), dann wäre diese von Beerfelden 11 km entfernt gewesen.

Zusätzlich haben wir in Fig. 45 als offene braune Kreise Siedlungen eingetragen, die erst am Ende des 11. Jahrhunderts genannt werden. Sie werden im Lorscher Codex nicht einzeln, sondern in zusammenfassenden Güterlisten aufgeführt, nämlich in CL 140 (Beschreibung der Huben und Erträge des Lorscher Hofes in Fürth) von ca. 1094⁴⁵, und in CL 141 (Güterkonsolidierung für das Tochterkloster in Steinbach⁴⁶) von 1095. Wir gehen davon aus, daß diese Siedlungen wegen der späteren Nennung etwas jünger als Beerfelden sind.

Die in Fig. 45 als offene braune Kreise mit Fragezeichen eingetragenen Orte sind vermutlich keine Siedlungen, sondern nur markante Stellen im Gelände, die sich als Punkte für Grenzbeschreibungen eigneten. Es handelt sich um Franconodal (Fränkel), genannt im Lorscher Codex unter den beiden Grenzbeschreibungen in CL 6a (siehe Kapitel 5.7) von 773/795, sowie um Spumosum Stagnum (Schönmattenwag) und Sidilinesbrunnon (Siedelsbrunn), die beide in der Urkunde von Heinrich II. vom 18. August 1012 (siehe Kapitel 5.5) als Grenzmarkierungen dokumentiert sind. Franconodal (Fränkel) und Spumosum Stagnum (Schönmattenwag) liegen dicht beieinander. Sie sind daher in Fig. 45 nicht getrennt eingezeichnet. Wir gehen davon aus, daß alle diese Orte im Frühmittelalter nur Grenzpunkte waren und keine Siedlungen.

Selbst wenn einige der Orte, die wir mit offenen Kreisen markiert haben, doch Siedlungen zur Zeit der Gründung von Beerfelden entsprechen würden, dann hätte Beerfelden immer noch sehr isoliert gelegen.

Im Raum Beerfelden verlief die Richgeres-Sneida vermutlich direkt südlich der Siedlung Beerfelden, in einem Abstand von nur ungefähr einem Kilometer vom Ortszentrum (siehe z.B. die Figuren 12 und 17). Beerfelden und die Richgeres-Sneida müssen daher in enger Beziehung zueinander gestanden haben. Auch die Albwines-Sneida mündete am Paß des Reußenkreuzes in die Richgeres-Sneida. Dieser Paß liegt nur ca. 3 km von Beerfelden entfernt. Von Beerfelden aus hatte man daher über die Albwines-Sneida auch eine gute Verbindung in die Wingarteiba.

Die militärische Bedeutung der Richgeres-Sneida und der Albwines-Sneida war um 1000 sicher bereits deutlich geringer geworden als zur Zeit der Sachsenkriege. Dennoch waren diese Sneiden vermutlich als einzigartige Verbindungswege vom Raum Michelstadt in den Elsenzgau und in die Wingarteiba weiterhin sehr wichtig. Hauptnutzer waren nun vermutlich Bedienstete, Mönche und Geistliche des Klosters Lorsch, das so seinen weitgestreuten Besitz

⁴⁵Zur Frage der Datierung von CL 140 siehe Kapitel 5.3.

⁴⁶Zum Kloster Steinbach und dessen Schicksal siehe Banse (1999).

in diesen Gebieten gut verwalten konnte. Man kann sich auch vorstellen, daß Bewohner von Beerfelden im Rahmen von Frondiensten zur Betreuung der in seiner Nähe liegenden Abschnitte der Sneiden herangezogen wurden. Für Beerfelden hat die Lage an den Sneiden den Vorteil gehabt, daß die Versorgung mit Gütern, die nicht vor Ort erzeugt werden konnten (z.B. Salz oder Metallwaren) sehr erleichtert wurde. Einen Handelsverkehr in größerem Umfange gab es vermutlich über die Sneiden aber nicht.

Die Besitzverhältnisse in Beerfelden nach der Vergabe des Dorfes als Lehen sind leider nicht bekannt. Der Lehensnehmer war vermutlich ein Ministerialer des Klosters Lorsch, dessen Namen wir aber nicht kennen. Simon (1858, S. 100/101) und Steiger (2007) vermuten einen Vorfahren der späteren Schenken von Erbach (siehe dazu aber Steinmetz (2000)). Erst 1290 wird Beerfelden als „Burvelden“ in einer Urkunde wieder genannt: In seinem Testament vermacht Schenk Conrad I. von Erbach dem Kloster Schönau bei Heidelberg Gefälle aus Beerfelden und aus anderen Orten. Im Jahr 1328 verließ dann Kaiser Ludwig der Bayer dem Erbacher Schenken Conrad III. die Stadtrechte für Beerfelden („Bawrfelden“) in der Form, wie sie die Stadt Eberbach besaß.

Zur späteren Geschichte von Beerfelden siehe W. Berger (1958), sowie H. Berger und Damm (1978).

4 Ersheim und die Richgeres-Sneida in späterer Zeit

4.1 Ersheim bis zum Ende des 14. Jahrhunderts

Am 24. Februar 1232 übertrug Papst Gregor IX. das Kloster Lorsch an das Erzstift Mainz. Im April 1232 schenkte dann Kaiser Friedrich II. das Reichskloster Lorsch mit allem Zubehör dem Mainzer Erzbischof Siegfried III. und belehnte diesen mit dem Lorschener Prinzipat. Damit ging eine 458-jährige Zugehörigkeit von Ersheim zum Kloster Lorsch zu Ende. Wegen dieser Übertragung von Lorsch an Mainz kam es allerdings zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem rheinischen Pfalzgrafen, der nicht auf seine bestehenden Vogteirechte über das Kloster Lorsch verzichten wollte. Ersheim scheint von den Streitigkeiten nicht direkt betroffen gewesen zu sein. Von 1232 bis 1802 stand Ersheim nun 570 Jahre lang unter Mainzer Oberhoheit.

Im Jahr 1248 kamen in das frühere Benediktiner-Kloster Lorsch Angehörige des Prämonstratenser-Ordens. Das Kloster wurde von ihnen jetzt als Propstei Lorsch unter der Oberhoheit von Mainz weitergeführt. Es war also nicht mehr reichsunmittelbar. Auch die Propstei St. Michael auf dem Heiligenberg, zu deren Ausstattung Ersheim gehörte, wurde von den Prämonstratensern übernommen. Die Auswirkungen dieser Wechsel auf Ersheim sind uns nicht bekannt. An den fälligen Abgaben und den zu leistenden Frondiensten hat sich für die Bewohner von Ersheim vermutlich nicht viel geändert.

Von großer Bedeutung für Ersheim wurden ab dem 13. Jahrhundert die Herren von Hirschhorn. Zur Geschichte der Herren von Hirschhorn siehe z.B. Irschlinger (1969, 1973) und Spiegelberg (2009-2015).

Die Herren von Hirschhorn waren eventuell bereits vor 1232 Dienstmannen des Klosters Lorsch, danach vermutlich Ministeriale von Mainz. Nachweisbar sind die Herren von Hirschhorn aber erst ab 1270, als ein Johann von Hirschhorn (Jo. de Hirzeshorn) in einer Urkunde des Klosters Schönau bei Heidelberg vom 20. Dezember 1270 als Zeuge und Mitsiegler genannt wird (siehe z.B. Debus (2002, S. 67, Regest Nr. 32)).

Ihre Burg haben die Herren von Hirschhorn entweder schon vor 1232 mit Erlaubnis des Klosters Lorsch oder später mit Zustimmung von Mainz auf dem Stöckberg, dem südlichen Ausläufer des Berges, der auf der rechten Seite des Neckars gegenüber von Ersheim liegt, erbaut (siehe z.B. Fig. 46b). In den Quellen erwähnt wird die Burg Hirschhorn aber erst 1318.

Die Herren von Hirschhorn sorgten dafür, daß die Ersheimer Kirche erheblich aufgewertet wurde (siehe auch Kapitel 2.2.4). 1345 verlieh ihr Papst Clemens VII. einen Ablass. 1355 genehmigte Bischof Salmon von Worms (als zuständiger Diözesan-Bischof) den Um- und Ausbau der Kirche. 1360 bestimmte Engelhard I. von Hirschhorn die Ersheimer Kirche zur Grablege für ihn, seine Angehörigen und seine Nachkommen. Zur Pfarrei Ersheim gehörten damals die Orte Ramsau, Krautlach, Weidenau, Igelsbach, Unter-Hainbrunn, Schönbrunn, Neckarhausen und Michelbuch als Filialen.

Am 1. September 1364 wurden die Lehensrechte über die Burg Hirschhorn mit Zubehör (also wohl mit Ersheim) von der Propstei Lorsch an das Erzbistum Mainz zurückgegeben. Daraufhin bestätigte noch im Oktober 1364 der Erzbischof von Mainz das Lehensverhältnis mit den Herren von Hirschhorn. Der genaue Umfang des Zubehörs der Burg Hirschhorn wird aber erst in einer Urkunde von 1390 festgehalten (siehe Kapitel 2.2.4). Es handelt sich u.a. um Ersheim und weitere, in der Nähe von Hirschhorn liegende Dörfer, darunter Ramsau, Krautlach, Weidenau und ein Teil von Igelsbach.

Unterhalb der Burg Hirschhorn entstand wohl im Laufe der Zeit zunächst ein kleiner Burgweiler. Im Jahr 1391 erhielten dann die Brüder Hans, Albrecht und Eberhard von Hirschhorn von König Wenzel die Erlaubnis, die Stadt Hirschhorn zu gründen: „das si das dorf under Hirtzhorn der vesten gelegen zu einem stetlein machen und das mit maurn und greben und andern notdurftigen sachen bewaren mochten“ (Text der Urkunde bei Schröder und Köhne (1898, S. 69, Gesamt-S. 367)). 1404 erhielt die Stadt Hirschhorn das Marktrecht und 1417 das Recht, zwei Jahrmärkte abzuhalten.

Für viele Bewohner von Ersheim war es attraktiv, Bürger der Stadt Hirschhorn zu werden. Erstens war man als städtischer Bürger nicht mehr leibeigen und mußte auch keine Frondienste mehr leisten. Zweitens bot die Stadt mit ihren Mauern deutlich höhere Sicherheit als ein unbefestigtes Dorf.

Es ist nicht bekannt, wie viele Einwohner in Ersheim vor der Gründung der Stadt Hirschhorn gelebt haben. Für das 8. Jahrhundert haben wir in Kapitel 2.1 für Ersheim 40 Einwohner geschätzt. Wenn Ersheim dem Trend der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung in Deutschland gefolgt sein sollte, dann wäre die Einwohnerzahl Ersheims bis zum Ende des 14. Jahrhunderts trotz der Pestepidemien auf etwas mehr als 100 Personen angestiegen.

4.2 Ersheim ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts

Nach der Gründung der Stadt Hirschhorn im Jahre 1391 zogen offenbar die meisten der Bewohner des Dorfes Ersheim in diese Stadt um. Dazu war wohl kaum Zwang vonseiten der Herren von Hirschhorn nötig, weil die Vorzüge der

Stadt offensichtlich waren. Auch die Äcker und Wiesen in Ersheim konnten die Umzügler von der Stadt aus weiterhin gut bewirtschaften. Nur der trennende Neckar stellte ein gewisses Problem dar. Für den Transport der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und des Viehs vom Ersheimer Ufer zur Hirschhorner Stadtmauer genügten aber relativ kleine Boote.

Durch den Umzug der meisten Ersheimer in die Stadt Hirschhorn wurde Ersheim mit Beginn des 15. Jahrhunderts fast zu einer Wüstung. Nach Dahl (1812, S. 279) gab es in Ersheim im 15. und 16. Jahrhundert „keine weitere Wohnungen daselbst, als [*die*] des Pfarrers, der Altaristen, des Glöckners und eines Hofbauern. Nach der Reformation und wahrscheinlich zu Kriegszeiten giengen auch diese ein, und es ist dermalen [*d.h. um 1812*] daselbst nichts mehr als eine zerfallene Kirche und zwei Ziegeleien nebst dazu gehörigen Kalchöfen.“

Die Kirche und der Friedhof bewahrten Ersheim vor dem Schicksal, mit Beginn des 15. Jahrhunderts völlig zu einer Wüstung zu werden⁴⁷. Für die Bewohner der Burg und der Stadt Hirschhorn war allerdings der Besuch der Messen in der Ersheimer Kirche unbequem und zeitaufwendig, insbesondere wegen der notwendigen Überquerung des Neckars mit Booten. Die Hirschhorner strebten auch aus diesem Grunde seit 1400 die Gründung eines Klosters mit einer Klosterkirche auf der Stadtseite unterhalb der Burg an. Im Jahr 1406 genehmigte Papst Innozenz VII. für Hirschhorn die Gründung eines Karmeliter-Klosters mit 10 bis 12 Mönchen. Die Klosterkirche wurde 1406 geweiht. Mit ihrem Bau war nach der Klosterchronik bereits um 1400 begonnen worden. Die Karmeliter-Kirche konnte von den Bewohnern von Burg und Stadt mitbenutzt werden. Ab 1421 bestimmte Hans V. von Hirschhorn die Karmeliter-Kirche auch als Grablege für seine Familie. Damit verlor die Ersheimer Kirche diese Funktion.

Die Kirche in Ersheim behielt aber ihren Status als Pfarrkirche. Sie wurde von den Herren von Hirschhorn auch weiterhin erheblich gefördert. Insbesondere fügten 1517 die Brüder Engelhard III., Georg und Philipp II. von Hirschhorn der Ersheimer Kirche einen Chor hinzu. Spiegelberg (2006, S. 8) schreibt zur Ersheimer Kirche: „Der mittelalterliche Kirchenkomplex war sicher recht eindrucksvoll. Neben der Kirche bestand er aus dem Pfarrhaus ..., den fünf Altaristenhäusern, dem Messnerhaus sowie einer Klausur (für eine Klausnerin) und dem Beinhaus mit einer Michaelskapelle, das sich im Eingangsbereich zum Friedhof befand.“

Dieser Zustand war aber nicht von Dauer. 1528 hielt die Reformation Einzug in Hirschhorn. Georg und Engelhard III. von Hirschhorn nahmen den lutherischen Glauben an und beriefen zwei evangelische Prediger. Der evangelische Gottesdienst fand in der Ersheimer Kirche statt. Der katholische Pfarrer und die Altaristen zogen in das Karmeliter-Kloster um.

⁴⁷Wagner (1862, S. 180-184) führt Ersheim aber dennoch unter den Wüstungen im Großherzogtum Hessen auf.

1548 wurde das Karmeliter-Kloster aufgelöst. Der evangelische Pfarrgottesdienst fand nun in der ehemaligen Klosterkirche statt. Dadurch wurde die Ersheimer Kirche kaum noch genutzt und begann zu verfallen, ebenso wie das Haus des Pfarrers und die Häuser der Altaristen.

1629 sah sich Friedrich von Hirschhorn gezwungen, der Rückgabe des Klosters an den Karmeliterorden zuzustimmen. Der evangelische Gottesdienst wurde ab 1630 in der neu erbauten Marktkirche in Hirschhorn abgehalten. Die Ersheimer Kirche profitierte von diesen Vorgängen nicht.

Im Jahr 1632 verstarb Friedrich als Letzter seines Geschlechts ohne männlichen Erben. Dadurch fiel das Hirschhorner Lehen an das katholische Mainz zurück. So wurde eine vollständige Rekatholisierung Hirschhorns möglich. Die Katholiken feierten den Gottesdienst aber in der neuen Marktkirche in Hirschhorn und nicht in Ersheim. So verfiel die Ersheimer Kirche weiter.

Der älteste uns vorliegende Ortsplan von Ersheim ist ein Plan von Schloß und Stadt Hirschhorn aus dem Jahr 1693 (Gesamt-Ansicht in Fig. 46a, Ausschnitt für Ersheim in Fig. 46b). Er befindet sich im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Bestand P1 Nr. 1365. Der Plan zeigt in Ersheim neben der Kirche⁴⁸ nur zwei benachbarte Gebäudekomplexe: als Nr. 7 eine Ziegelhütte, die den Karmelitern gehörte, und als Nr. 8 eine zweite Ziegelhütte, die der Stadt Hirschhorn gehörte und die der (Hirschhorner) Ochsenwirt „in Bestand“ (d.h. wohl gepachtet) hatte. Weitere Häuser scheinen in Ersheim nicht vorhanden gewesen zu sein⁴⁹. Das Hilfspersonal für die Kirche und den Friedhof könnte eventuell in einem der Häuser der Ziegelhütten gewohnt haben. Der Pfarrer kam vermutlich nur bei Bedarf aus der Stadt nach Ersheim und mußte dazu den Neckar überqueren.

Am oberen Ostufer der Ersheimer Halbinsel sind als Nr. 21 „die Erzgruben zum Bergwerckh“ eingezeichnet. Leider besitzen wir keine Informationen darüber, wozu das Bergwerk genau diente und welches Erz in den Erzgruben gefördert wurde. Vor 1693 sind in Ersheim weder Erzförderung noch ein Bergwerk dokumentiert. Allerdings benötigte man für die Ziegelhütten Lehm, Ton oder andere geeignete Erde. Die hat es in Ersheim gegeben. Zum Beispiel hieß später einer der Äcker (Nr. 40) im unten folgenden Plan von Buxbaum (Fig. 47) „An der Leimenkaute“, d.h. an der Lehmkuhle. Vielleicht war das „Bergwerk“ daher eine Lehm- oder Tongrube.

⁴⁸Das westlich der Kirche eingezeichnete Rechteck, das unmittelbar an die Friedhofsmauer grenzt und von einem Fußweg umgangen wird, stellt vermutlich den Überrest des Pfarrhauses dar. Diehl (1900, S. 26) schreibt dazu: „Die Fundamente der mit der Kirche durch einen steinernen Gang verbundenen Hauptpfarrwohnung sind ebenso wie deren geräumiger Keller noch vollkommen erhalten.“. Diese Reste liegen heute unter dem Parkplatz (Spiegelberg (2006, S. 8)). Siehe auch Langheinz (1875, S. 59). Das direkt neben der Kirche liegende, damals noch vorhandene Beinhaus ist nicht separat eingezeichnet.

⁴⁹Dieser Zustand ist auch auf einem Plan von 1803 zu erkennen (Plan der Neckarschleife von Ersheim bei Hirschhorn ...; Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Bestand P1 Nr. 2329).

Ansonsten wurde Ersheim 1693 offenbar nur landwirtschaftlich genutzt. Im Plan eingezeichnet sind unter Nr. 19 einige wenige Äcker und Wiesen der Stadt, und unter Nr. 20 „etwas Gesträuch am Neckar“.

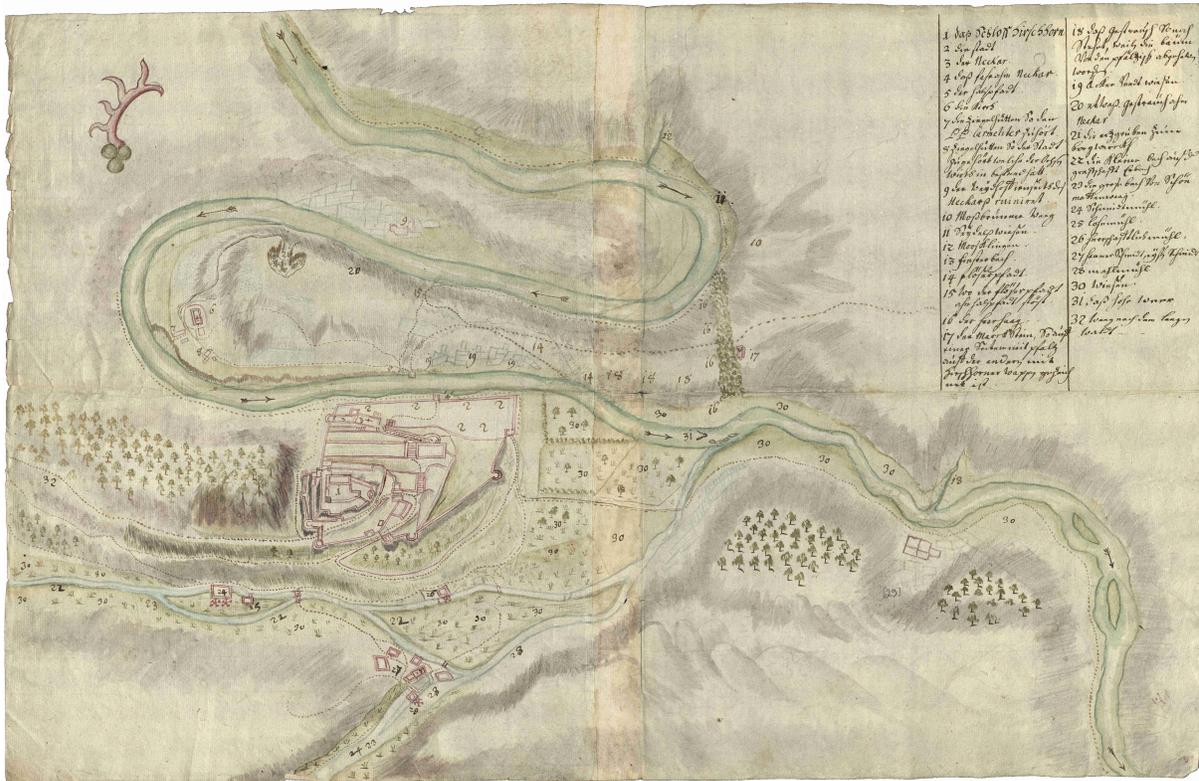


Fig. 46a. Gesamt-Ansicht des Plans der Stadt Hirschhorn aus dem Jahr 1693.

Im Plan ist, wie damals üblich, „geostet“, d.h. Osten ist oben und Norden ist links. Ersheim liegt in der Mitte in der Neckarschleife. In der folgenden Figur 46b zeigen wir einen vergrößerten Ausschnitt aus Fig. 46a, der insbesondere Ersheim genauer zeigt. Dort finden sich auch nähere Erläuterungen. © Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Bestand P1 Nr. 1365

Ende des 17. Jahrhunderts mehrten sich die Klagen über den Verfall der Ersheimer Kirche. Insbesondere regnete es in die Kirche herein. 1711 wurde daher das Dach neu gedeckt und die Reste des Giebelturms abgerissen. Die Kosten in Höhe von 580 fl 6 kr trug der Almosenfond (nach Zweigverein Hirschhorn usw. (1907, S. 40)). Der Dachreiter erhielt eine kleine Glocke. Eine 1775 in Köln gegossene Glocke wurde 1942 eingeschmolzen und 1949 durch eine neue ersetzt.



Fig. 46b. Ausschnitt für Ersheim aus dem Plan der Stadt Hirschhorn aus dem Jahr 1693.

Dieser Ausschnitt aus Fig. 46a wurde um 90 Grad gedreht, sodaß jetzt Norden ungefähr oben ist. Ersheim liegt in der Mitte in der Neckarschleife, Hirschhorn mit Schloß und Altstadt westlich davon. Auszug aus der Legende des Originals (siehe auch Abb. 7 in Magistrat der Stadt Hirschhorn (1973, S. 96): 1: das Schloss Hirschhorn; 2: die Stadt [*Hirschhorn*]; 4: Fährre am Neckar [*bei der Mitte der Altstadt-Mauer am Fluß*]; 6: Kirche [*am nördlichen Ende von Ersheim*]; 7: Zieglhütte, die den Karmelitern gehört [*nordwestlich der Kirche*]; 8: Zieglhütte, die der Stadt gehört ... [*westlich der Kirche*]; 9: der Weydhof jenseits des Neckars, ruiniert [*Wüstung Weidenau, östlich von Ersheim*]; 10: Moßbrunner Weeg [*Moosbrunner Weg, unten rechts*]; 16: der Heerhaag [*Grenzbarriere im Süden von Ersheim*]; 17: Markstein ... [*zur Grenzmarkierung zwischen Hirschhorn und Kurpfalz (mit Hirschhorer und Pfälzer Wappen)*]; 21: die Erzgruben zum Bergwerckh [*oben am östlichen Rand von Ersheim*]. © Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Bestand P1 Nr. 1365

1802 wurde das geistliche Kurfürstentum Mainz aufgelöst. Hirschhorn und mit ihm Ersheim fielen an die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt (späteres Großherzogtum Hessen). Die formelle zivile Besitzergreifung von Hirschhorn erfolgte am 31. Dezember 1802 durch einen Fürstlich Hessen-Darmstädtischen Bevollmächtigten (Walther (1841, S. 255)). Auch an der Ersheimer Kirche wurde ein hessisches Besitzergreifungspatent angeschlagen. Der hessische Anspruch auf Ersheim wurde von Baden aber nicht anerkannt. Bereits früher hatten die Kurpfalz und Kurmainz unterschiedliche Auffassungen über den Grenzverlauf bei Ersheim gehabt (siehe Lenz (1989, S. 54/55)). Später einigten sich Baden und Hessen. Ersheim blieb hessisch.

Zwischen 1789 und 1816 wurden wertvolle Fenster mit Glasmalereien aus der Ersheimer Kirche nach auswärts verbracht. 1818 sollte die Ersheimer Kirche dann auf Abbruch versteigert werden. Aufgrund von Protesten der Einwohner unterblieb aber die Versteigerung. Das alte Beinhaus wurde jedoch 1826/27 abgerissen (Spiegelberg (2006, S. 12)). Im 19. Jahrhundert wurde eine Reihe von Reparaturen an der Kirche vorgenommen (zu Details siehe Zweigverein Hirschhorn usw. (1907, S. 41)). Die Renovationen der Ersheimer Kirche dauerten bis in die Gegenwart (siehe u.a. Spiegelberg (2006, S. 12)). Eine Außenrenovierung erfolgte 2017 (laut einer Internetseite der Pfarrei Neckartal von 2019). 1956 war die bis dahin im Besitz der Stadt befindliche Ersheimer Kirche von der Diözese Mainz übernommen worden, die dann die Renovierung der Kirche ermöglichte.

Einen Ortsplan von Ersheim aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen wir in Fig. 47. Es handelt sich um eine von P. Buxbaum hergestellte Pause der Gewinnkarte (1. Teil) der Gemarkung Hirschhorn des Landesvermessungsamtes aus der Zeit von 1830 bis 1860. Die Pause befindet sich im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, Bestand O 61 Buxbaum, Nr. 1/189. Die originale Karte ist leider 1944 bei einem Luftangriff verbrannt.

Auf der Karte von 1830/1860 sind außer der Kirche und dem Friedhof wieder nur die beiden Komplexe der Ziegelhütten aufgeführt. Das Siedlungsbild von Ersheim hatte sich also seit 1693 nicht verändert; nur die Erzgruben am Bergwerk tauchen 1830/60 nicht mehr auf. Die Legende der Karte von Buxbaum führt alle Gewinn-Namen der Äcker und der sonstigen Flächen in Ersheim auf. Aus diesen Namen und auch aus den Bezeichnungen im Plan von 1693 ergeben sich jedoch keine Hinweise auf die Siedlungsstruktur von Ersheim im frühen Mittelalter. Nur die Lage von Kirche und Friedhof hat sich vermutlich über die Jahrhunderte nicht wesentlich verändert.

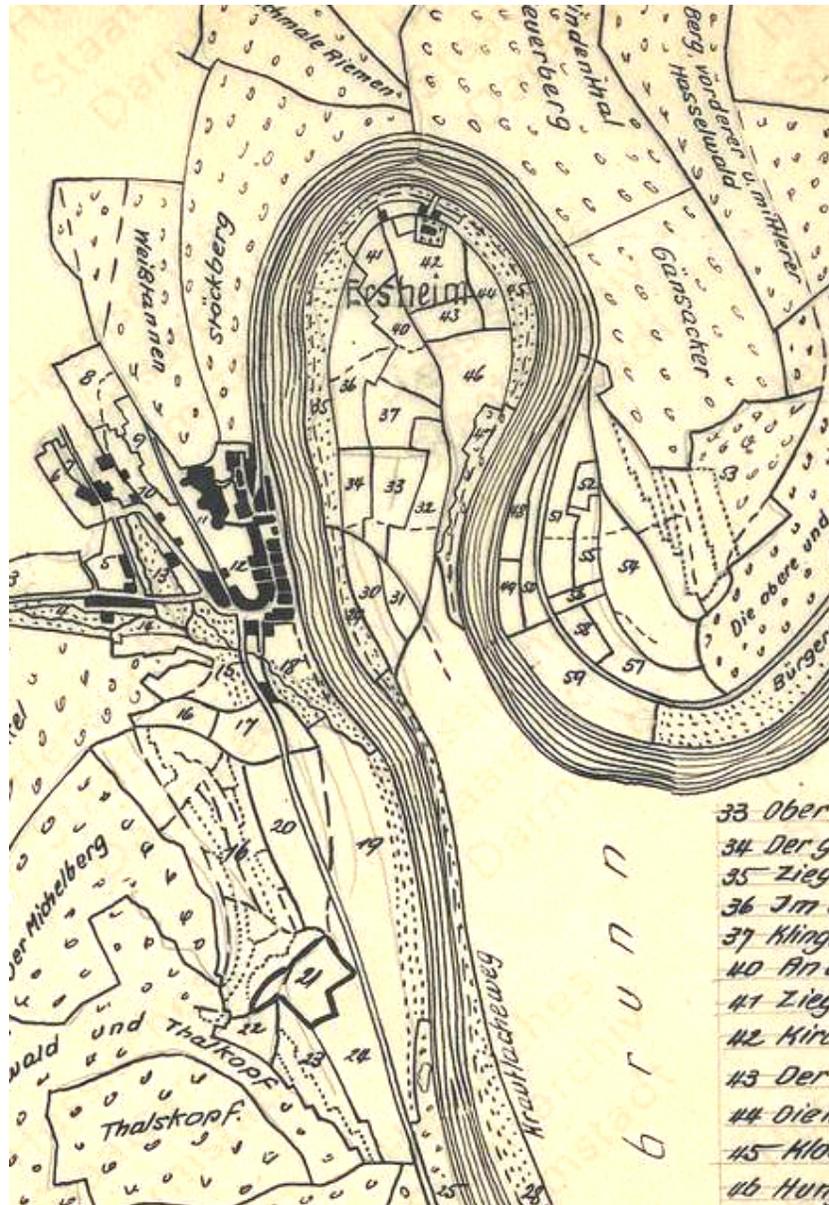


Fig. 47. Ausschnitt mit Ersheim aus einer Gewannkarte der Gemarkung Hirschhorn aus der Zeit zwischen 1830 und 1860.

Auszug aus der Legende der Karte: Gewanne in Ersheim: 35: Ziegelwiesen; 45: Klosterwiesen; 30: Walzgärten; 31: Im Steigenacker; 32: Am Höhenweg; 33: Ober den Fahracker; 34: Der große Fahracker; 36: Im Saale; 37: Klingenacker; 40: An der Leimenkaute; 41: Ziegelacker; 42: Kirchenacker; 43: Der Tannacker; 44: Die krummen Äcker; 46: Hungerberg; 47: Am Halspfad. Gewanne außerhalb von Ersheim: 21: Ramsauergasse; 28: Krautlache; 48: Hausstücke. Die Gewannkarte stammt aus dem Nachlaß von P. Buxbaum und befindet sich im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt unter der Signatur O 61 Buxbaum, 1/189. Es handelt sich um eine von Buxbaum hergestellte Pause der Gewannkarte (1. Teil) der Gemarkung Hirschhorn des Landesvermessungsamtes aus der Zeit von 1830 bis 1860. © Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Bestand O 61 Buxbaum, Nr. 1/189.

Die amtliche Statistik des Großherzogtums Hessen verzeichnet 1863 für Ersheim nur die Ziegelei mit 34 Einwohnern in 3 Häusern (Ewald und Fertsch (1863, S. 24)). Dies stimmt hinsichtlich der Anzahl der Gebäude mit der Gewannkarte in Fig. 47 überein.

Das Photo aus der Zeit um 1920 in Fig. 2 zeigt, daß sich die Siedlungsstruktur von Ersheim mindestens seit 1693 nicht verändert hatte. Die dortigen Liegenschaften wurden über Jahrhunderte hauptsächlich landwirtschaftlich genutzt. Eine drastische Änderung ergab sich für Ersheim aber ab 1930 mit dem Bau der Staustufe Hirschhorn im Zuge der Kanalisierung des Neckars. Das Besondere an dieser Hirschhorner Staustufe ist, daß sie im Gegensatz zu anderen Staustufen des Neckars (z.B. den Staustufen Heidelberg, Neckargemünd, Neckarsteinach, Rockenau, Guttenbach u.a.) nicht nur einen Wehrsteg für Fußgänger besitzt, sondern auch eine Straßenbrücke für Fahrzeuge umfaßt. Die Staustufe Hirschhorn und die mit ihr verbundene Straßenbrücke zwischen Ersheim und der Hirschhorner Altstadt wurde 1933 eingeweiht. Seit dieser Zeit ist Ersheim von Hirschhorn aus direkt erreichbar, ohne daß man auf die Benutzung einer Fähre angewiesen ist.

Die gute verkehrsmäßige Erschließung Ersheims durch die Straßenbrücke gab den Anstoß zur modernen Bebauung von Ersheim. Insbesondere wurde der Neubau der Hirschhorner Volksschule nun auf der Ersheimer Seite südlich der Brücke errichtet. Die Neckartalschule Hirschhorn wurde dort 1938 eröffnet. Bis auf wenige weitere Häuser verhinderte aber der Zweite Weltkrieg intensivere Baumaßnahmen in Ersheim.

Nach dem Krieg wurde vor allem ab 1957 fast ganz Ersheim als Bauland ausgewiesen und dann auch bald zügig bebaut (Fig. 48). In der Mitte der Halbinsel stehen heute sogar bis zu achtstöckige Wohnhäuser.

Der allgemeine Sprachgebrauch bezeichnet heute das gesamte Gebiet innerhalb der Neckarschleife als Ersheim. Ältere Einwohner von Hirschhorn, die Ersheim noch vor der umfangreichen Bebauung der Halbinsel erlebt haben, verbinden dagegen den Namen Ersheim nur mit dem Gebiet um Kirche, Friedhof und ehemalige Ziegelhütte (siehe den Zeitungsartikel von Noltén-Casado (2015)). Ein dort (Höhenweg/Ecke Töpferweg) erhaltener Grenzstein von 1734 könnte den Besitz der alten kirchlichen Einrichtung der „Präsenz“ Ersheim markiert haben (R. Lenz; zitiert in obigem Zeitungsartikel).



Fig. 48. Ersheim heute

Blick auf den nördlichen Teil Ersheims vom Hirschhorner Stöckbergweg aus (in Richtung Osten). Etwas links von der Mitte erkennt man die Ersheimer Kapelle mit dem sie umgebenden Friedhof. Im Vordergrund rechts die Einfahrt zur Schleuse Hirschhorn. Im Hintergrund oberhalb des Neckars und der Bahnlinie in Richtung Eberbach sieht man den rötlichen Buntsandstein von aufgelassenen Steinbrüchen. Eigene Aufnahme aus dem Jahre 2015.

Während Ersheim also überlebt hat, wurden die anderen Siedlungen in der direkten Nähe von Hirschhorn (Weidenau, Ramsau, Krautlach) entweder zu Wüstungen oder verloren doch weitgehend ihre Identität.

Weidenau lag am rechten Ufer des Neckars flussaufwärts von Hirschhorn. 1547 befand sich in Weidenau („Weydenaw“) noch ein Hofgut der Herren von Hirschhorn, das damals an die Bürgerschaft von Hirschhorn verkauft wurde (Wagner (1862, S. 188), Koob (1969, S. 41), Reutter (1993), Lohmann (2001, S. 394)). Das Gebäude des Hofgutes und seine Scheuer waren aber wohl 1547 bereits verfallen. Auf dem Ortsplan von 1693 (Fig. 46b) ist unter Nr. 9 nur noch vermerkt: „der Weydhof jenseits des Neckars, ruiniert“. Der Gemarkungsplan von 1830/1860 zeigt an dieser Stelle keinerlei Gebäude mehr. Weidenau war also eine echte Wüstung geworden. Die Gewinn-Namen in diesem Gebiet (Nr. 48-58) nennen Weidenau nicht direkt. Die Gebäude von Weidenau lagen vermutlich im Gewinn „Hausstücke“ (Nr. 48 in Fig. 47). Heute trägt ein

Naturschutzgebiet, das in dem Bereich des ehemaligen Ortes Weidenau liegt, den Namen „Weidenau von Hirschhorn“.

Ramsau (Ramesowa, Ramßaue) war eine Siedlung am rechten Ufer des Neckars, flußabwärts von Hirschhorn. Ramsau lag vermutlich ungefähr einen halben Kilometer südlich des heutigen Bahnhofs von Hirschhorn, etwas oberhalb der Bahnlinie, zwischen Neckar und dem Talskopf. Das Gewann „Ramsauer Gasse“ (Nr. 21 im Gewannplan von 1830/60; Fig. 47) entspricht dieser Lage. Die Bewohner von Ramsau sind wohl fast alle kurz nach Gründung der Stadt Hirschhorn in diese umgezogen (Wagner (1862, S. 187, Koob (1969, S. 41)). Das Gebiet von Ramsau bildet heute einen Teil des südlichen Stadtrandes von Hirschhorn.

Die Siedlung Krautlach (Crutlach) lag am linken Ufer des Neckars, flußabwärts von Ersheim. Von der Ersheimer Halbinsel aus führte am Neckar südwärts der „Krautlacheweg“ (siehe Fig. 47). Krautlach erstreckte sich als schmaler Streifen entlang des Flusses, nach Wagner (1862, S. 186) fast bis zur Höhe von Neckarhausen. Seine Lage entspricht vermutlich ungefähr dem Wiesengewann „Krautlache“ (Nr. 28 im Gewannplan von 1830/60; Fig. 47). Auch die Bewohner von Krautlach sind vermutlich um 1400 in die Stadt Hirschhorn umgezogen.

4.3 Vermutungen zum späteren Schicksal der Richgeres-Sneida und der Albwines-Sneida

Nach unserer Ansicht wurde die Richgeres-Sneida errichtet, um den fränkischen Bauernkriegern aus dem Elsenzgau einen schnellen und leichteren Zugang zu den Sammelplätzen des fränkischen Heeres im Norden zu ermöglichen. Das war insbesondere für die zahlreichen Heerzüge der Franken gegen die Sachsen wichtig, die vor allem in den Jahren zwischen 718 und 811 stattfanden (siehe Kapitel 3.2.1). Wir vermuten daher, daß die Richgeres-Sneida und mit ihr Ersheim in der Zeit um 740/750 errichtet worden sind, als die Heerzüge gegen die Sachsen immer häufiger wurden.

Was wurde aus der Richgeres-Sneida, nachdem die Sachsen Anfang des 9. Jahrhunderts voll in das Reich der Franken integriert worden waren und die eigentlichen Sachsenkriege damit ein Ende gefunden hatten?

Die Weiterexistenz der Richgeres-Sneida mindestens bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts ist durch die Urkunde von König Heinrich II. aus dem Jahr 1012 belegt. Die Richgeres-Sneida muß daher in der Zeit zwischen dem Beginn des 9. Jahrhunderts und dem Beginn des 11. Jahrhunderts, also über zwei Jahrhunderte hinweg, weiter benutzt und gepflegt worden sein. Ohne ständige

Nutzung und Pflege hätte der Wald die Sneida innerhalb von wenigen Jahrzehnten zurückerobert, und die Spuren der Sneida (einschließlich der Schneise im Baumbestand) wären nicht mehr erkennbar gewesen.

In der Zeit seit dem Beginn des 9. Jahrhunderts wuchs vermutlich die zivile Nutzung der Richgeres-Sneida und ihre militärische Nutzung wurde geringer, obwohl sie weiterhin am wichtigsten war. Ein bedeutender Nutzer der Sneida war sicher das Kloster Lorsch, das durch die Richgeres-Sneida eine hervorragende Verbindung zwischen seinen Besitzungen im zentralen Odenwald (insbesondere der Mark Michelstadt seit Einhards Schenkung im Jahr 819) und seinen Besitzungen im Elsenzgau besaß. Das Kloster Lorsch hat sich daher wahrscheinlich neben den Gau grafen an der Pflege der Sneida zur Sicherung ihrer Benutzbarkeit beteiligt.

Auch nach 1012 wurde die Richgeres-Sneida als guter Nord-Süd-Weg durch den Odenwald vermutlich weiter genutzt und gepflegt, weil brauchbare Alternativen noch lange fehlten. Das gilt auch für die Albwines-Sneida als Zugang zur Wingarteiba.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts versuchten die Staufer, insbesondere König Heinrich (VII.), am Neckar ein staufisches Territorium aufzubauen. Damals hätten sich die Richgeres-Sneida und die Albwines-Sneida als geeignete Nord-Süd-Verbindung zwischen den staufischen Besitzungen am unteren Neckar (von Neckargemünd bis Wimpfen) und den staufischen Besitzungen am Untermain (z.B. der Kaiserpfalz in Seligenstadt) angeboten. Der südliche Teil der Richgeres-Sneida führte sogar zum Teil durch ein Gebiet, das damals sehr wahrscheinlich im Besitz des Königs war (die spätere Herrschaft Rothenberg; siehe Kapitel 3.3.2).

Das Ende der überregionalen Bedeutung der Richgeres-Sneida und der Albwines-Sneida wurde vermutlich durch den Tod des Staufer-Kaisers Friedrich II. im Jahre 1250 ausgelöst. Danach begann das Interregnum und es fehlte nun im Reich eine zentrale Gewalt, die die Benutzbarkeit der Sneiden hätte sicherstellen können. Bereits im Jahre 1232 war das Kloster Lorsch als Interessent an der Pflege der Sneiden entfallen. In diesem Jahr schenkten Friedrich II. als Kaiser und Heinrich (VII.) als Deutscher König das Kloster Lorsch dem Mainzer Erzbischof, wodurch das Kloster seine Reichsunmittelbarkeit verlor.

Möglicherweise haben die Richgeres-Sneida und die Albwines-Sneida also fast fünf Jahrhunderte lang existiert. Dennoch ist ein archäologischer Hinweis auf ihre Existenz sicher auszuschließen. Eine Waldschneise hinterläßt keine dauerhaften Spuren im Gelände. Wir können froh sein, daß die Existenz der Sneiden in einigen alten Dokumenten überliefert wurde und die Sneiden daher wenigstens schriftliche Spuren hinterlassen haben.

5 Anhang: Die Texte der originalen Urkunden

Die Eintragungen über Ersheim, die Richgeres-Sneida, den Wald des Stangart und die Albwines-Sneida im Lorscher Codex (Codex Laureshamensis, CL) und über die Richgeres-Sneida in der Urkunde Heinrichs II. aus dem Jahre 1012 stellen das grundlegende Material zu unseren Untersuchungen dar. Wir stellen daher hier die entsprechenden Texte zusammen.

5.1 Ersheim in der Urkunde CL 2624 von 773

Der originale Text von CL 2624 wird in Fig. 51 als Bild wiedergegeben. Die Abbildung ist der entsprechenden Seite der Internet-Veröffentlichung auf <http://archivum-laureshamense-digital.de> entnommen.

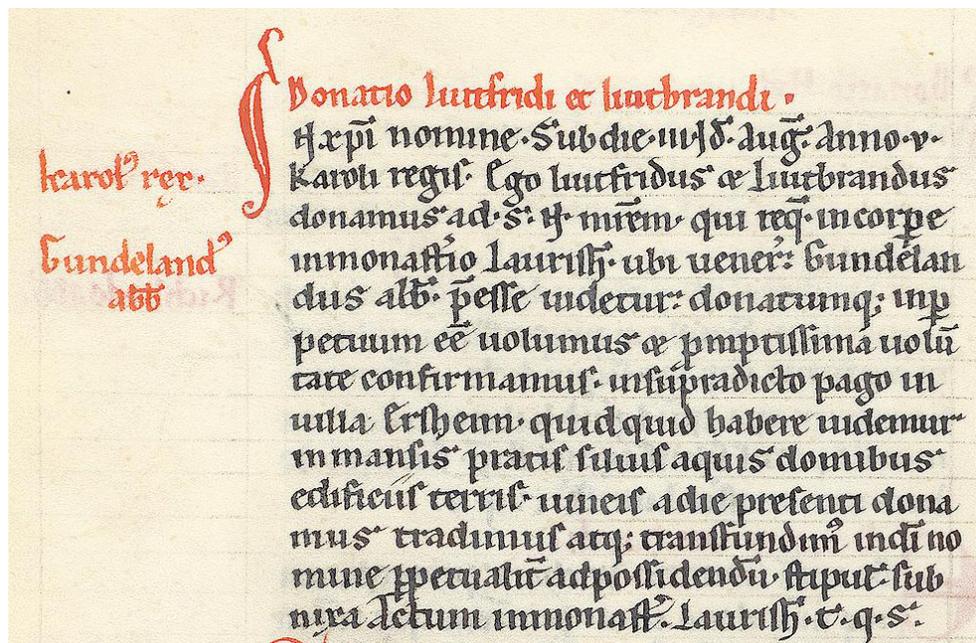


Fig. 51. Wiedergabe von CL 2624 aus dem Original.

Die Ortsangabe „villa Ersheim“ steht am Beginn der sechsten Zeile von unten (uilla Ersheim). © Staatliche Archive Bayerns (Staatsarchiv Würzburg)

Der in Fig. 51 gezeigte Ausschnitt befindet sich im Original des CL auf Blatt (fol[io]) 161, Seite 161v, linke Spalte. Im Original des CL steht am Kopf der Seite 161r „Pagus Else[n]zgowē“ [übersetzt: *Gau Elsenzgau*]. Es ist plausibel anzunehmen, daß diese Zuordnung auch für alle Eintragungen in der linken Spalte der darauffolgenden Seite 161v gelten soll. In der rechten Spalte von Seite 161v folgen dann bereits Orte im „pagus Brisegowe“ (Breisgau).

Die Transkription des lateinischen Textes lautet (Glöckner 1936, 3. Band, Kopialbuch, II. Teil, S. 60, z.T. von uns ergänzt):

2624. (Reg. 946.) Donatio Liutfridi et Liutbrandi.
In Christi nomine, sub die III id. aug., anno V Karoli regis, ego Liutfridus et Liutbrandus donamus ad s[anctum] N[azarium] mrem[martyrem], qui req[uiescit] in corpore in monasterio Laurisham ubi venerabilis Gundelandus abba praeesse videtur, donatumque . . . confirmamus, in supradicto pago in uilla Ersheim, quidquid habere uide-
mur in mansis pratis siluis aquis domibus edificiis terris uineis a die presenti donamus tradimus atque transfundimus in dei nomine perpetualiter ad possidendum stipulatione subnixa. Actum in monast. Laurish. ...
773 Aug[ust] 11. / Karolus rex. / Gundelandus abb[Abt].

Hier ist 2624 die Urkunden-Nummer nach Lamey (1768b, S. 525) und 946 die Nummer im zeitlich geordneten Regesten-Verzeichnis von Glöckner (1929).

In deutscher Übersetzung lautet der Text (Minst 1970b, Band IV, Schenkungsurkunden Nr. 2000 – 2910, S. 188):

URKUNDE 2624 (11. August 773 — Reg. 946)
Schenkung von Lütfrid und Lütbrant
unter König Karl und Abt Gundeland

In Christi Namen, am 11. August im 5. Jahr (773) des Königs Karl. Wir, Lütfrid und Lütbrant, entrichten eine fromme Spende an den heiligen Märtyrer N(azarius), dessen Leib im Lorscher Kloster ruht, in dem der ehrwürdige Gundeland die Abtwürde innehat. Die Schenkung soll nach meinem Willen für ewige Zeiten bestimmt sein und ist, wie wir beurkunden, ganz freiwillig vorgenommen worden. Wir schenken alles, was wir im oben genannten (Elsenz-) Gau, im Dorf Ersheim (gegenüber Hirschhorn am Neckar) an Hofreiten, Wiesen, Wäldern, Gewässern, Wohnhäusern, Wirtschaftsbauten, Äckern und Weingütern besitzen. Wir schenken, übergeben und übertragen dies alles unter dem gegenwärtigen Tag im Namen Gottes als Eigenbesitz für ewige Zeiten. Geschlossen und gefertigt. Geschehen in monasterio laurish(amensi = im Lorscher Kloster). Zeit wie oben.

Wir besprechen die Urkunde CL 2624 im Detail in Kapitel 2.2.1.

5.2 Ersheim in der Urkunde CL 137 von 1023

Der originale Text der beiden Teile der Urkunde CL 137 wird in den Figuren 52a und 52b als Bild wiedergegeben. Die Abbildung ist den entsprechenden Seiten der Internet-Veröffentlichung auf <http://archivum-laureshamense-digital.de> entnommen.

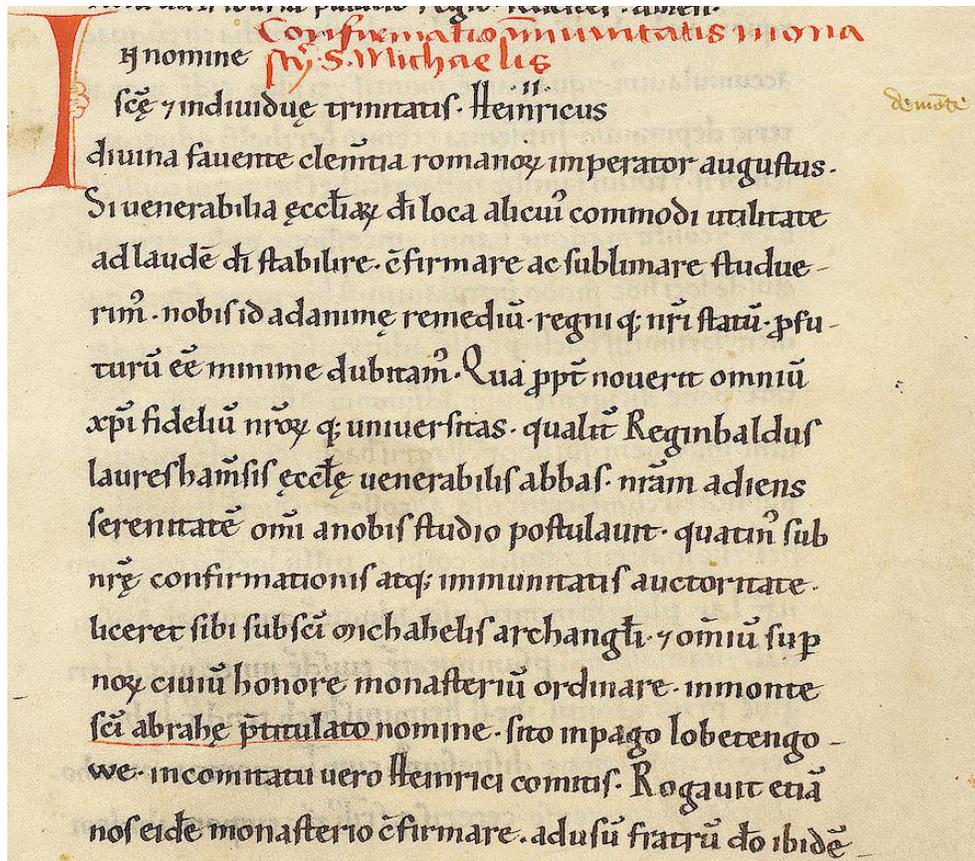


Fig. 52a. Wiedergabe des ersten Teils von CL 137 aus dem Original.
Der zweite Teil folgt in Fig. 52b.

© Staatliche Archive Bayerns (Staatsarchiv Würzburg)

subregula sc̄i benedicti seruentiū. loca cū pertinentiis sui.
 his nominib⁹ designata. furde. Eressam. Wellenloch. in
 Wibelunga iii. mansos. Scilesheim. in Laphenhouen unā^{fun}
 eccliam cū iiii. mansis. in lergeheim. viii. mansos. in Hsi-
 wenheim viii. mansos. in Hanscuesheim vii. mansos.
 in Lulufesheim. iii. mansos. Cui petitioni q̄a rationabi-
 lis atq; religioni dedita uidebat̄. aurē libentissime ac-
 commodauim⁹. atq; eidē ecclē ab ipso concessa p̄ hanc
 nr̄am imperialē paginā concedim⁹ atq; cōfirmamus.
 Int̄dicendo itaq; int̄dicim⁹. ut nullus posthinc abba
 eidē monasterio dep̄nominatis locis aliquid aufer-
 re. 7 ad suos usus ēferre. siue alicui militi in beneficiū
 dare p̄sumat. Si autē hoc qd̄ absit fecerit. d̄i om̄i-
 potentis offensā. 7 sc̄i michabelis archangli. om̄iū q;
 supernoy ciuiū in primis incurrat. 7 ut banni nr̄i
 transgressor. auri optimi libras. c. ad camerā nr̄am
 psoluat. Et ut hec nr̄e ingenuitatis auctoritas sta-
 bilis 7 inconuulsa om̄i posthinc p̄maneat tempore.
 hoc p̄ceptū inde conscriptū manu pp̄a cōfirman-
 tes. sigilli nr̄i imp̄ssione iussim⁹ insigniri. Signū dom-
 ni henrici romanoy multissimi impatoris augusti.
 Guntheri cancellari uice d̄ribonis archicancellarij recog-
 noui. Data Idus decemb. Indict. vi. Anno d̄nice incarnat̄
 o. xx. iiii. Anno uego domni henrici sedi regnantis. xx.
 iiii. Imperij aut. x. Actū in Triburia regia uilla.

Venerabilis q̄q; abbas d̄go p̄fatū monasteriū sua
 donatione sublimauit. 7 hoc modo cōfirmauit.

Ad idem

Fig. 52b. Wiedergabe des zweiten Teils von CL 137 aus dem Original.

Die Ortsangabe „Eressam“ steht in der zweiten Zeile.

© Staatliche Archive Bayerns (Staatsarchiv Würzburg)

Der in Fig. 52a gezeigte Ausschnitt befindet sich im Original des CL 137 auf Blatt (fol[io]) 26, Seite 26v, rechte Spalte. Der in Fig. 52b gezeigte Ausschnitt befindet sich im Original des CL 137 auf Blatt (fol[io]) 27, Seite 27r, linke Spalte.

Die Transkription des lateinischen Textes lautet (Glöckner 1929, 1. Band: Einleitung, Regesten, Chronik, S. 411):

137.

Confirmatio i(m)munitatis monasterii S. Michaelis.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Henricus diuina fauente clementia Romanorum imperator augustus. Si uenerabilia ecclesiarum dei loca alicuius commodi utilitate ad laudem dei stabilire, confirmare ac sublimare studuerimus, nobis id ad anime remedium, regnique nostri statum, profuturum esse minime dubitamus. Quapropter nouerit omnium Christi fidelium nostrorumque uniuersitas, qualiter Reginbaldus laureshamensis ecclesie uenerabilis abbas, nostram adiens serenitatem omni a nobis studio postulauit, quatinus sub nostre confirmationis atque immunitatis auctoritate, liceret sibi sub sancti Michaelis archangeli, et omnium supernorum ciuium honore monasterium ordinare, in monte sancti Abrahe pretitulato nomine, sito in pago Lobetengowe, in comitatu uero Henrici comitis. Rogauit etiam nos eidem monasterio confirmare, ad usum fratrum deo ibidem [*Beginn der Seite 27r im CL*] sub regula sancti Benedictii seruientium, loca cum pertinentiis suis, his nominibus designata, Furde, Eressam, Wezzenloch, in Wibelunga *iiii^{or}* mansos, Scrizesheim, in Paphenhofun unam ecclesiam cum *iiii* mansis, in Pergeheim *viii* mansos, in Niwenheim *viii* mansos, in Hanscuesheim *vii* mansos, in Cilulfesheim *iii* mansos. Cuius petitioni quia rationabilis, atque religioni dedita uidebatur, aurem libentissime accommodauimus, atque eidem ecclesie ab ipso concessa per hanc nostram imperialem paginam concedimus atque confirmamus. Interdicendo itaque interdicens, ut nullus posthinc abbas eidem monasterio de prenomatis locis aliquid auferre, et ad suos usus conferre, siue alicui militi in beneficium dare presumat. Si autem hoc quod absit fecerit, dei omnipotentis offensam, et sancti Michaelis archangeli, omniumque supernorum ciuium inprimis incurrat, et ut banni nostri transgressor, auri optimi libras *c* ad cameram nostram persoluat. Et ut hec nostre iugunitatis auctoritas stabilis et inconuulsa omni posthinc permaneat tempore, hoc preceptum inde conscriptum manu propria coufirmantes, sigilli nostri impressione iussimus insigniri. Signum domni Henrici Romanorum inuictissimi imperatoris augusti. Guntherius cancellarius uice Aribonis archicancellarii recognoui. Data idus decemb. Indict. *vi*. Anno domini incarnationis *M^oXX^oIII^o*. Anno uero domni Henrici secundi regnantis *XX^oIII^o*. Imperii autem *x^o*. Actum in Triburia regia uilla.

Venerabilis quoque abbas Ogo prefatum monasterium sua donatione sublimauit, et hoc modo confirmauit.

1023 Dez. 13.

In deutscher Übersetzung lautet der Text (Minst 1970b, Band I, Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch, S.190). Die Nummer Reg. 3604 bezieht sich dort auf das zeitlich geordnete Regesten-Verzeichnis von Glöckner (1929).

URKUNDE 137 (Reg. 3604)

Unabhängigkeits-Bestätigung für das Kloster des Hl. Michael

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreifaltigkeit. Heinrich (II.), durch Gottes gewogene Güte Kaiser der Römer und allezeit Mehrer des Reiches. Wir zweifeln nicht im mindesten daran, daß es dem Heile unserer Seele und dem Wohle unseres Reiches zuträglich sei, wenn wir danach trachten, die ehrwürdigen Stätten der Kirchen Gottes durch Gewährung von Vorteilen und Förderung zum Lobe Gottes zu festigen, zu stärken und zu erhöhen. Das Volk aller Christgläubigen und unserer Getreuen wisse daher, daß Reginbald, der ehrwürdige Abt des Lorschener Klosters, an unsere Majestät gelangt ist und mit großem Eifer um die königliche Bestätigung und Unabhängigkeitserklärung und um die Erlaubnis zur Weihe des Michaels-Klosters gebeten hat. Dieses Kloster ist zu Ehren des heiligen Erzengels Michael und aller Himmelsbewohner errichtet und liegt auf dem sogenannten Sankt-Abrahams-Berg im Ladengau, in der Grafschaft des Grafen Heinrich. Der Abt bat uns auch, zum Gebrauch der dort nach der Regel des Hl. Benedikt Gott dienenden Mönche, die nachstehend namentlich bezeichneten Ortschaften mit ihrem Zubehör jenem Kloster zu bestätigen:

Furde (*Fürth im Odenwald östl. Heppenheim*),
Eressam (*Ersheim am Neckar, gegenüber Hirschhorn*),
Wezenloch (*Wiesloch südl. Heidelberg*) und
Wibelinga (*Wieblingen nordwestl. Heidelberg*) mit 4 Hofreiten,
Scrizesheim (*Schriesheim nördl. Heidelberg*) und
Paphenhofun (*Münchhof bei Neuenheim — oder Pfaffenhofen
unweit Brackenheim*) mit einer Kirche und 4 Hofreiten,
Pergeheim (*Bergheim in Heidelberg*) mit 8 und
Niwenheim (*Neuenheim in Heidelberg*) mit 8,
Hanscuesheim (*Handschuhsheim*) mit 7 und
Cilulfesheim (*Zeilsheim, Wüstung nordwestl. Ladenburg und
südöstlich Mannheim*) mit 3 Hofreiten.

Seine Bitte erschien uns vernünftig und dem Ordenswesen förderlich. Wir haben sie daher recht gerne erhört und gewähren und bestätigen jenem Kloster die vom Abt geschenkten Güter durch vorliegende kaiserliche Urkunde. Wir untersagen aufs strengste, daß ein späterer Abt sich unterstehe, jenem Kloster von den genannten Ortschaften etwas wegzunehmen und zu seinem eigenen Gebrauch zu verwenden oder einem ritterlichen Vasallen zu Lehen zu geben. Sollte er aber, was ferne sei, solches getan haben, so falle er beim allmächtigen Gott, beim heiligen Erzengel Michael und bei allen Himmelsbewohnern in Ungnade und entrichte als Übertreter unseres Verbotes eine Buße von hundert Pfund gediegenen Goldes an unsere Kammer. Und damit unser Majestätsbrief unerschütterlich und unverbrüchlich zu allen Zeiten feststehe, haben wir diese Vorschrift eigenhändig unterschrieben und durch den Abdruck unseres Siegels fertigen lassen. Namenszeichen unseres Herrn Heinrich, des unbesiegten römischen Kaisers und allezeit Mehrers des Reiches. Ich, der Kanzler Gunther, habe im Auftrage des Erzkanzlers Aribo gegengezeichnet. Gegeben am 13. Dezember, in der 6. Indiktion, im Jahre 1023 nach des Herrn Fleischwerdung, im 23. Jahre der Regierung unseres Herrn Heinrich II., im 10. Jahre seines Kaisertums. Geschehen in der Königspfalz zu Triburia (*Trebur südöstl. Mainz*).

Hier ist 137 die Urkunden-Nummer nach Lamey (1768a, S. 213). und 3604 die Nummer im zeitlich geordneten Regesten-Verzeichnis von Glöckner (1929).

Wir besprechen die Urkunde CL 137 im Detail in Kapitel 2.2.2.

5.3 Ersheim im Vermerk CL 141 von ca. 1094

Der originale Text des Vermerks CL 141 wird in Fig. 53 als Bild wiedergegeben. Die Abbildung ist der entsprechenden Seite der Internet-Veröffentlichung auf <http://archivum-laureshamense-digital.de> entnommen.

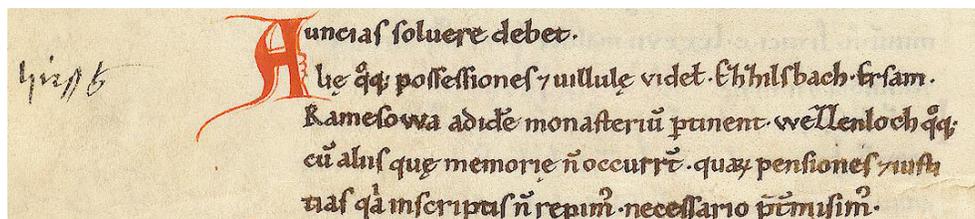


Fig. 53. Wiedergabe des Beginns des Vermerks CL 141 aus dem Original. Die drei Worte am oberen Bildrand gehören noch zur vorangegangenen Urkunde CL 140. Die Ortsangabe „Ersam“ steht am Ende der ersten Zeile des Ausschnitts des Vermerks.
© Staatliche Archive Bayerns (Staatsarchiv Würzburg)

Der in Fig. 53 gezeigte Ausschnitt befindet sich im Original auf Blatt (fol[io]) 27, Seite 27v, linke Spalte.

Die Transkription des lateinischen Textes lautet (Glöckner 1929, 1. Band: Einleitung, Regesten, Chronik, S. 414):

Kap. 141. Alie quoque possessiones et uillule vide(lice)t, Ezzilsbach, Ersam, Ramesowa ad idem monasterium pertinent, Wezenloch quoque cum aliis que memorie non occurrunt, quarum pensiones et iustitias quia in scriptis non reperimus, necessario pretermisimus.

Kap. 141 steht bei Glöckner (1929) in der Chronik direkt nach der Urkunde 140 und vor der Urkunde 141. Hier sind 140 und 141 die Urkunden-Nummern nach Lamey (1768a, S. 217/218). Lamey zählt das Kap. 141 von Glöckner wohl noch zur Urkunde 140. Um aber Mißverständnisse zu vermeiden, folgen wir der Numerierung von Glöckner („Kap. 141“) und Minst („Vermerk 141“).

In deutscher Übersetzung lautet der Text (Minst 1970b, Band I, Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch, S. 194):

VERMERK 141

Noch weitere Besitzungen und Dörfchen, nämlich Ezzilsbach (*Eschelbach westl. Sinsheim*), Ersam (*Ersheim am Neckar, gegenüber Hirschhorn*), Ramesowa (*Ramsau, Wüstung unterhalb Hirschhorn a. N.*) gehören zu jenem Kloster, auch Wezenloch (*Wiesloch*) und noch eine Reihe anderer, an deren Namen wir uns augenblicklich nicht erinnern können, und deren Abgaben und Gerechtsame wir leider, weil wir sie im Archiv bisher noch nicht verzeichnet finden konnten, übergehen müssen.

Die Datumsangabe „ca. 1094“ haben wir von Scriba (1847, S. 230) übernommen. Die von ihm genannte Jahreszahl 1094 geht vermutlich als Schätzung auf die Datumsangabe in der nachfolgenden Urkunde CL 141 über die Güter des Tochterkloster in Michelstadt-Steinbach zurück, die am 27. Oktober 1095 ausgefertigt wurde. Nach dem Vermerk CL 141a wurde die Herstellung der Urkunde CL 141 vom Lorscher Abt Anselm in Auftrag gegeben. Derselbe Abt Anselm hat in der vorangehenden, aber leider undatierten Urkunde CL 139 die Gefälle des Michaelsklosters festhalten lassen. Es folgt dann in der ebenfalls undatierten Urkunde CL 140 eine Beschreibung der Huben und Erträge des Hofes Fürth, die offensichtlich auch dem Michaelskloster (mit gewissen Einschränkungen) gehörten. An die Urkunde CL 140 schließt sich dann der Vermerk CL 141 als eine Art Nachtrag an. Scriba schätzt wohl daher den Zeitpunkt der Niederschriften von Urkunde CL 139, Urkunde CL 140 und Vermerk CL 141 auf kurz vor 1095 (dem Datum der nachfolgenden Urkunde CL 141), und kommt so vermutlich auf „ca. 1094“. Wir halten diese Zeitangabe für plausibel, auch weil ein weiteres auf Abt Anselm zurückgehendes Dokument, nämlich die Urkunde CL 134 über das zweite Kloster auf dem Heiligenberg (das Stephanskloster), im Jahr 1094 abgefaßt wurde.

Wir besprechen den Vermerk CL 141 im Detail in Kapitel 2.2.3.

5.4 Richgeres-Sneida in der Urkunde CL 21 von 819

In Fig. 54 wird ein Ausschnitt aus dem originalen Text von CL 21 als Bild wiedergegeben. Die Abbildung ist der entsprechenden Seite der Internet-Veröffentlichung auf <http://archivum-laureshamense-digital.de> entnommen.

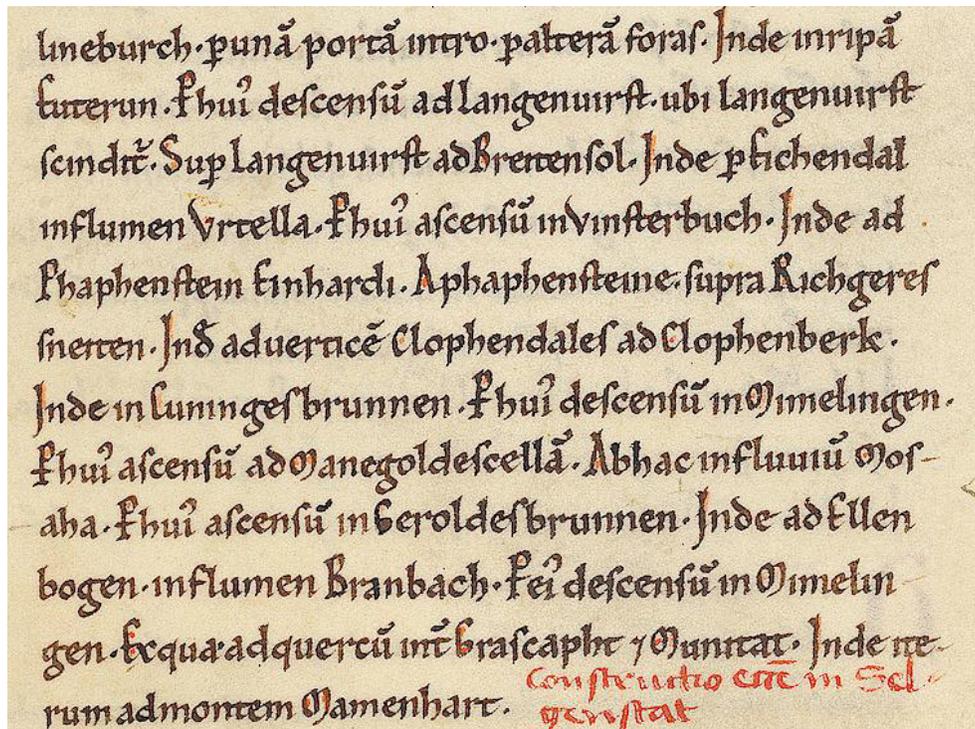


Fig. 54. Wiedergabe eines Ausschnitts aus CL 21 aus dem Original.
Das Wort „Richgeres“ steht am Ende der fünften Zeile des Ausschnitts,
das Wort „sneiten“ am Beginn der sechsten Zeile.

© Staatliche Archive Bayerns (Staatsarchiv Würzburg)

Der in Fig. 54 gezeigte Ausschnitt befindet sich im Original des CL auf Blatt (fol[io]) 7, Seite 7r, linke Spalte.

Die auszugsweise Transkription des lateinischen Textes der Urkunde CL 21 lautet (Glöckner 1929, 1. Band: Einleitung, Regesten, Chronik, S. 304):

...
Wllineburch, per unam portam intro, per alteram foras.
Inde in ripam Euterun. Per huius descensum ad Lange-
nuirst, ubi Langenuirst scinditur. Super Langenuirst ad
Breittensol. Inde per Eichendal in flumen Vrtella. Per
huius ascensum in Vinsterbuch. Inde ad Phaphenstein
Einhardi. A Phaphensteine, supra Richgeres sneiten. In-
de ad uerticem Clophendales ad Clophenberk. Inde in
Cuningesbrunnen. Per huius descensum in Mimelingen.
Per huius ascensum ad Manegoldescellam. Ab hac in
fluuium Mosaha. Per huius ascensum in Geroldesbrun-
nen. Inde ad Ellenbogen, in fluuium Branbach. Per eius
descensum in Mimelingen. Ex qua ad quercum in Gras-
capht et Munitat. Inde iterum ad montem Mamenhart.

Wir geben im Folgenden die deutsche Übersetzung des Textes der Urkunde CL 21 nach Minst (1970b, Band I, Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch, S. 81, z.T. von uns verändert). Die Nummer Reg. 3151 bezieht sich dort auf das zeitlich geordnete Regesten-Verzeichnis von Glöckner (1929). Die von Minst angegebenen Identifikationen der im originalen lateinischen Text genannten Grenzpunkte mit heutigen Orten haben wir hier jedoch oft weggelassen, weil sie z.T. umstritten sind. Die neueste Diskussion der Grenze der Mark Michelstadt und ein Vergleich mit älteren Identifikationen der in der Urkunde CL 21 genannten Grenzpunkte stammt von Vollmer (2020).

URKUNDE 21 (Reg. 3151)
(Michelstädter Gemarkungsgrenzen)

Es gibt Leute, die, von weltlichem Stolz geschwellt und nur sich selbst liebend, die von den Christgläubigen den Kirchen und Klöstern übergebenen Besitzungen an sich reißen oder, anscheinend unter dem Vorwand des Erbschaftsrechtes, zurückbehalten oder auch nach weltlich-feudalen Gesichtspunkten im Lehenwesen aufspalten. Damit nun in dem, was ich, Einhard, von der königlichen Hand des Kaisers Ludwig im Orte Michelstadt erworben habe, nicht die Hand der Bösen den Vorrang erhalte, soll im Gedächtnis der Gläubigen, sowohl der kommenden als auch der gegenwärtigen, getreulich festgehalten werden, wie die einzelnen Güter vereinigt und mit welchen Namen sie bezeichnet sind. Da ich mich entschlossen habe, jenen vorgenannten Ort der Herrschaft der Lorsch zu unterstellen und das jenen bekannt geworden war, habe ich die Grenze und die Ortsnamen sorgfältig ausgekundschaftet und sie, solange ich sie noch frisch im Gedächtnis hatte, durch meinen Schreiber Luther niederschreiben lassen. Es leitete mich dabei die Überlegung, daß die Güter vieler Klöster zusammengelegt werden und die Lehen verschiedener Herren genau abgegrenzt werden. Diese Grenzpunkte und die Namen der Orte werden wie folgt bezeichnet: Die Grenzziehung beginnt am Berge Mamenhart, ... [*hier folgen*

zahlreiche weitere Grenzpunkte] ... von dort zur Wullineburch, durch das eine Tor hinein, durch das andere hinaus, von da an das Ufer der Euterun (Euter, Euterbach, Oberlauf der Itter, die bei Eberbach in den Neckar mündet), bachabwärts zum Langenvirst (Langfirst, Langenforst am rechten Itterufer), steigt dann zum Langenforst-Rücken und über ihn zum Breittensol, von dort durch das Eichental zum Fluß Urtella, bachaufwärts ins Vinsterbuch, von da zum Phaphenstein Einhardi, vom Phaphenstein über Richgeres sneite[n] (Richgers Schneise), von dort zum Scheitel (höchste Stelle) des Clophendales zum Clophenberk, von dort zum Cuningesbrunnen (Königsbrunnen), abwärts in die Mimelingen (Mümling), flußaufwärts zur Manegoldescella, dann in den Fluß Mosaha, flußaufwärts zum Geroldesbrunnen, von da zum Ellenbogen, in den Fluß Branbach, flußabwärts in die Mümling, aus derselben zur Eiche zwischen Grascapht (Gaugrafschaft Plumgau) und Munitat (so genannt wegen der Immunität des reichsunmittelbaren Fuldaer Gebiets Umstadt), von dort wiederum zum Berge Mamenhart.

Wir besprechen die Urkunde CL 21 im Detail in Kapitel 3.1.

5.5 Richgeres-Sneida in der Urkunde Heinrichs II. von 1012

Ausschnitte aus dem originalen Text der Urkunde von König Heinrich II. vom 18. August 1012 werden in der Figur 55 als Bilder wiedergegeben (Figur 55 besteht aus drei Teilen: 55a, 55b und 55c). Die Urkunde befindet sich im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt unter der Signatur HStAD Bestand A1 Nr. 176/1.

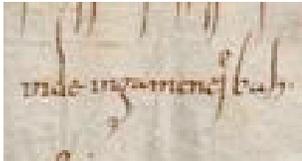


Fig. 55c.

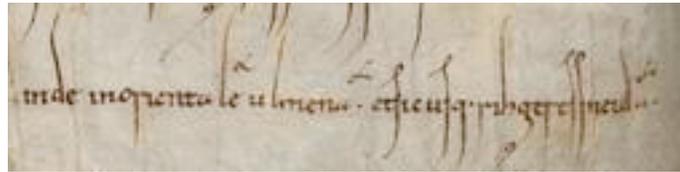


Fig. 55b.

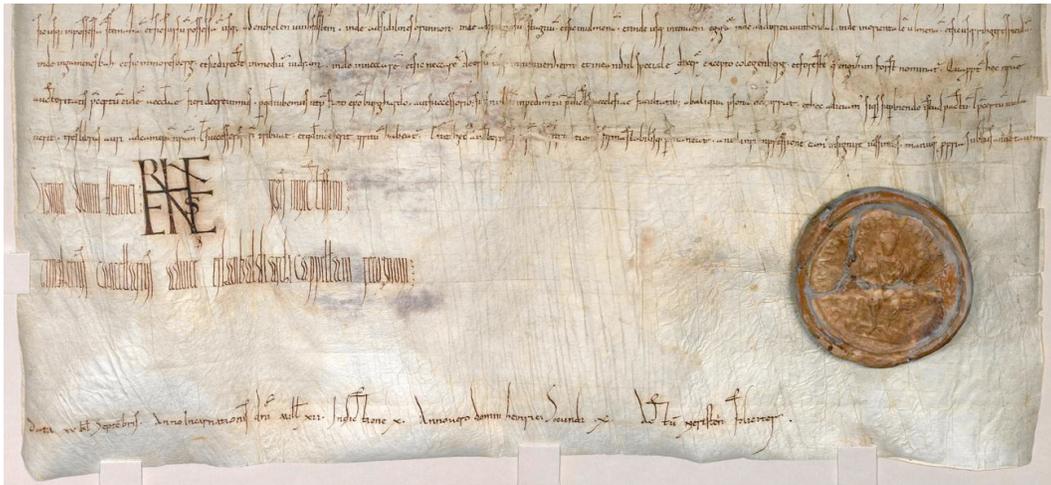


Fig. 55a.

Fig. 55. Wiedergabe von Ausschnitten aus der Urkunde von König Heinrich II. vom 18. August 1012.

Fig. 55a :

Es handelt sich um den unteren Teil der Urkunde. Das Wort „richgeressneidam“ steht am Ende der ersten Zeile von Fig. 55a.

Fig. 55b :

Dies ist ein vergrößerter Ausschnitt von Fig. 55a. Fig. 55b zeigt die Worte „inde in orientalem ulmenam et sic usque richgeressneidam“, die am Ende der ersten Zeile von Fig. 55a stehen.

Fig. 55c :

Dies ist auch ein vergrößerter Ausschnitt von Fig. 55a. Fig. 55c zeigt die Worte „inde in gamenesbah“, die am Beginn der zweiten Zeile von Fig. 55a stehen.

© Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Signatur HStAD Bestand A1 Nr. 176/1.

Die Abbildungen in Fig. 55 sind Ausschnitte aus der Internet-Veröffentlichung des Hessischen Staatsarchiv Darmstadt (HStAD) unter <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/detailAction.action?detailid=v3311640> und <https://arcinsys.hessen.de/arcinsys/digitalisatViewer.action?detailid=v3311640>

Die Transkription des lateinischen Textes der für uns wichtigsten Zeilen der Urkunde (Erste und zweite Zeile des Textes in Fig. 55a) lautet:

...; et istis terminis supra dictas marchas distinxerunt: Hegi sursum usque in Fluchenbah, et [*hier beginnt die erste Zeile von Fig. 55a:*] sic usque in possessam Steinaham et sic sursum possessam usque ad Enchelen Uuihsilstein, inde ad Sidilinesbrunnon, inde ad spumosum stagnum et sic in Ulmenam et inde usque in tenuem Eggam, inde ad Durren-Uuithendal, inde in orientalem Ulmenam et sic usque Rihgeressneidam, [*hier beginnt die zweite Zeile von Fig. 55a:*] inde in Gamenesbah et sic in Moresberg et sic directe in medium Iudram, inde in Neccarem et sic Neccarem deorsum usque in Nuuenheim; et in ea nihil speciale dixerunt, excepto Colegenberg et forestem quae Engizunforst nominatur. Quapropter hoc nostrae[?] [*hier endet die zweite Zeile von Fig. 55a.*] ...

Diese Transkription beruht weitgehend auf dem (Voll-)Regest, das das Hessische Staatsarchiv Darmstadt unter der Signatur HStAD Bestand A1 Nr. 176/1 gibt (URL siehe oben). Eine Transkription der vollständigen Urkunde findet man ebenfalls in Monumenta Germaniae Historica (MGH), Diplomata, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Band 3: Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, (Hannover, 1900-1903), S.284-285, Urkunde Nr. 247. Dort findet man in diesem Band der MGH auf S. 284 auch eine kurze Inhaltsangabe der Urkunde:

König Heinrich II. bestätigt der bischöflichen Kirche zu Worms die Burg Ladenburg und die dazugehörigen Nutzungsrechte im Odenwald sowie die zur Schlichtung ihres Streits mit dem Kloster Lorsch auf seine Anordnung von dem Grafen Poppo und den Schöffen des Lobdengaues bewirkte Abgrenzung zwischen der Ladenburger und der Heppenheimer Mark. Nierstein, 1012 August 18.

Unsere deutsche Übersetzung der beiden ersten Zeilen von Fig. 55a lautet:

[aus einer Aufzählung von Grenzpunkten des Lobdengaues:]

[hier beginnt die erste Zeile von Fig. 55a:]

bis zum Besitztum Steinaham und weiter aufwärts im Besitztum bis zum Enchelen Uuihsilstein, von dort nach Sidilinesbrunnon [*Siedelsbrunn*], weiter nach Spumosum Stagnum [(*Ober-*)*Schönmattenwag*] und dann zur Ulmena [(*westlicher*) *Ulfenbach*] und weiter nach tenuem Eggam, dann nach Durren-Uuithendal, weiter zur östlichen Ulmena [*östlicher Ulfenbach, heute Finkenbach*] und dann zur Rihgeressneida [*Richgeres-Sneida*],

[hier beginnt die zweite Zeile von Fig. 55a:]

von dort zum Gamenesbah [*Gammelsbach*], und so zum Moresberg, und so direkt zur Mitte der Iudra [*dem Mittellauf der Itter*], dann in den Neccarem [*Neckar*] und den Neccarem [*Neckar*] abwärts bis Nuwenheim [*Heidelberg-Neuenheim*]; ...

Wir besprechen die Urkunde von König Heinrich II. vom 18. August 1012 im Detail in Kapitel 3.1.

5.6 Wald des Stangart in der Urkunde CL 2893 von 772

Der originale Text von CL 2893 wird in der Fig. 56 als Bild wiedergegeben. Die Abbildung ist der entsprechenden Seite der Internet-Veröffentlichung auf <http://archivum-laureshamense-digital.de> entnommen.

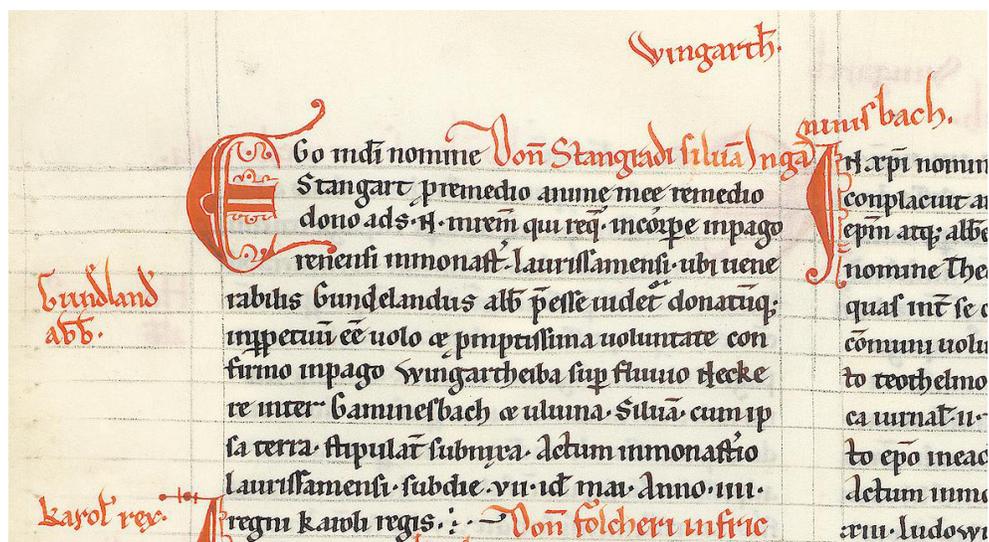


Fig. 56. Wiedergabe von CL 2893 aus dem Original.

Der Personennamen steht in der ersten vollen Zeile in Rot als „Stangrad[i]“
und in der zweiten Zeile in Schwarz als „Stangart“.

© Staatliche Archive Bayerns (Staatsarchiv Würzburg)

Der in Fig. 56 gezeigte Ausschnitt befindet sich im Original des CL auf Blatt (fol[io]) 173, Seite 173r, linke Spalte. Im Original des CL steht am Kopf der Seite 161r [Pagus] „Wingartheiba“.

Die Transkription des lateinischen Textes lautet (Glöckner 1936, 3. Band, Kopialbuch, II. Teil, S. 95, z.T. von uns ergänzt):

2893. (Reg. 748.) Donatio Stangradi siluam in Gaminisbach.

Ego in dei nomine Stangart pro remedio anime mee dono ad s[anctum] N[azarium] mrem[martyrem], qui requiescit in corpore in pago renensi in monasterio laurissamensi, ubi uenerabilis Gundelandus abb. preesse uidetur donatumque . . . confirmo, in pago Wingartheiba super fluuio Neckere inter Gaminesbach et Uluina siluam, cum ipsa terra, stipulatione subnixa. Actum in monasterio laurissamensi, sub die vii id. mai, anno iii regni Karoli regis.

Gundelandus abb.[Abt] Karolus rex. 772 Mai 9.

Hier ist 2893 die Urkunden-Nummer nach Lamey (1768b, S. 601) und 748 die Nummer im zeitlich geordneten Regesten-Verzeichnis von Glöckner (1929).

In deutscher Übersetzung lautet der Text (Minst 1970b, Band IV, Schenkungsurkunden Nr. 2000 – 2910, S. 258, z.T. von uns verändert⁵⁰):

URKUNDE 2893 (9. Mai 772 — Reg. 748)
Schenkung eines Waldes am Gammelsbach durch Stangrat,
unter Abt Gundeland und König Karl

Im Namen Gottes überlasse ich, Stangart, zu meinem Seelenheil dem heiligen Märtyrer N(*azarius*) Güter. Der Leib des Heiligen ruht im Oberrheingauer Kloster Lorsch, das unter der Leitung des ehrwürdigen Abtes Gundeland steht. Die Übergabe erfolgt nach meinem Wunsch für immer und, wie ich ausdrücklich betone, aus freien Stücken. Ich schenke einen Wald mit seiner Bodenfläche, gelegen im Gau Wingartheiba (*Wingartau*), oberhalb des Flusses Neckere (*Neckar*), zwischen Gaminesbach (*Gammelsbach, rechter Nebenfluss des Neckars unterhalb Eberbach*) und Ulvina (*Finkenbach*). Der Besitzwechsel ist damit vollzogen. Geschehen im Lorschener Kloster am 9. Mai im 4. Regierungsjahr (772) des Königs Karl.

Die Schreibweisen des Namens des Schenkers sind in der Überschrift („Stangrad“) und in der eigentlichen Urkunde („Stangart“) verschieden. Im Lorschener Codex findet man einen ähnlichen Namen nur in der Urkunde CL 302 vom 25. Januar 768, die eine Schenkung in Hantscuesheim (*Heidelberg-Handschesheim*) betrifft. Dort tritt ein Zeuge mit dem Namen „Stanard“ auf. Ob es sich dabei um dieselbe Person wie in der obigen Urkunde CL 2893 vom 9. Mai 772 über die Schenkung eines Waldes handelt, bleibt offen, ist aber wegen der zeitlichen Nähe der beiden Schenkungen auch nicht auszuschließen. Wir haben uns entschieden, hier stets die Schreibweise „Stangart“ zu verwenden.

Glöckner (1936, S. 95, Fußnote ^b) zu CL 2893) diskutiert wegen der Endung „gart“, ob es sich bei Stangart eventuell um eine Frau handeln könne, vermutet dann aber wegen „der Rodungsarbeit“ doch eher einen Mann. Sein Argument ist für uns nicht nachvollziehbar, weil es sich laut Text der Urkunde um einen Wald handelt, nicht aber um eine gerodete Fläche. Auch eine Frau könnte aus verschiedenen Gründen diesen Wald besessen haben. Die Frage, ob Stangart ein Mann oder eine Frau war, bleibt unklar. Wir werden aber Stangart hier einfachheitshalber sprachlich stets als Mann behandeln.

Wir besprechen die Urkunde CL 2893 im Detail in Kapitel 3.3.2.

⁵⁰(1) Der Ausdruck „sup[er] fluvio Neckere“ im Original bedeutet wohl eher „oberhalb des Flusses Neckar“ und nicht „am Flusse Neckar“ (wie es Minst übersetzt). (2) Minst schreibt: „zwischen den Waldgebieten Gaminesbach (...) und Ulvina (...)“. Die von Minst hinzugefügten Worte „den Waldgebieten“ sind hier irreführend. Im Original sind sicher die Bäche gemeint. Das Wort „silvam“ im Original beschreibt nur das Geschenk (den Wald). Es bezieht sich nicht (auch) auf den Gaminesbach und die Ulvina.

5.7 Albwines-Sneida in der Urkunde CL 6a von 773 bzw. 795

Auszüge aus dem originalen Text von CL 6a werden in den Figuren 57a und 57b als Bilder wiedergegeben. Die Abbildungen sind den entsprechenden Seiten der Internet-Veröffentlichung auf <http://archivum-laureshamense-digital.de> entnommen.

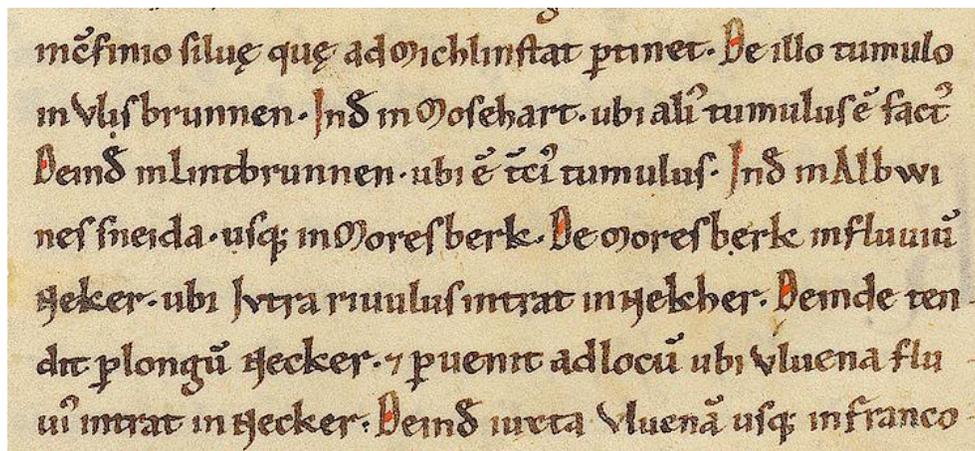


Fig. 57a. Wiedergabe von CL 6a (1. Auszug) aus dem Original.

Das Wort „Albuinessneida“ steht getrennt am Ende der 3. Zeile und am Anfang der 4. Zeile des Ausschnitts.

© Staatliche Archive Bayerns (Staatsarchiv Würzburg)

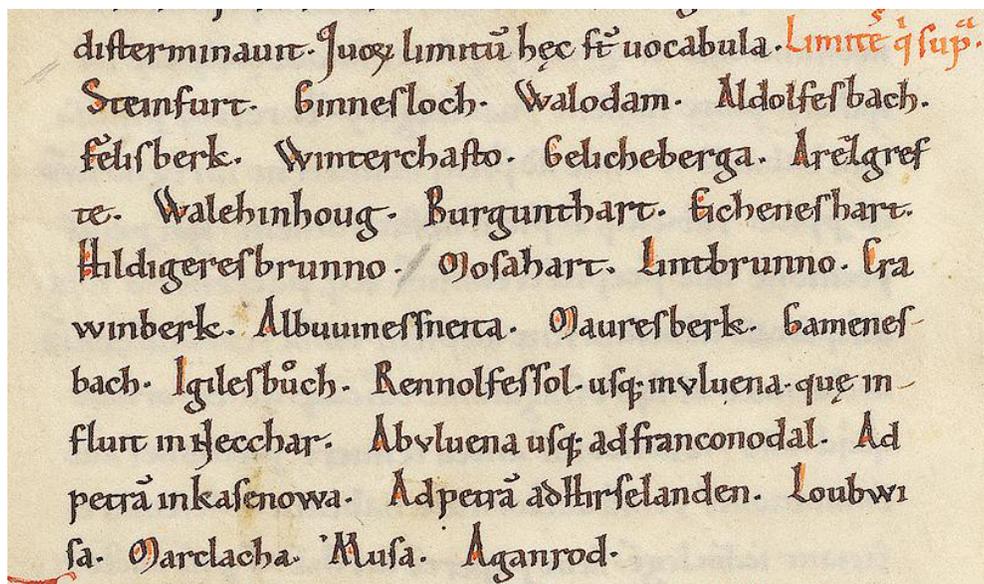


Fig. 57b. Wiedergabe von CL 6a (2. Auszug) aus dem Original.

Das Wort „Albuinessneita“ steht in der 6. Zeile des Ausschnitts.

© Staatliche Archive Bayerns (Staatsarchiv Würzburg)

Der in Fig. 57a gezeigte 1. Auszug befindet sich im Original des CL 6a auf Blatt (fol[io]) 2, Seite 2v, rechte Spalte; der in Fig. 57b gezeigte 2. Auszug befindet sich auf Blatt (fol[io]) 3, Seite 3r, linke Spalte.

Die auszugsweise Transkription des lateinischen Textes der Urkunde CL 6a der Chronik des CL (Glöckner 1929, 1. Band: Einleitung, Regesten, Chronik, S. 278-283) lautet auszugsweise (von uns z.T. nach dem Original korrigiert):

6a.

De marcha Hephenheim.

...

Limites.

...

[*hier beginnt der in Fig. 57a gezeigte 1. Auszug*]

... in confinio silue, que ad Michlinstat pertinet. De illo tumulo in Vlisbrunnen. Inde in Mosehart, ubi alius tumulus est factus. Deinde in Lintbrunnen, ubi est tercius tumulus. Inde in Albwines sneida, usque in Moresberk. De Moresberk in fluuium Necker, ubi Ivtra riuulus intrat in Nekher. Deinde tendit perlongum Necker, et peruenit ad locum ubi Vluena fluuius intrat in Necker. Deinde iuxta Vluenam usque in Franco[-nodal] ...

[*hier endet der in Fig. 57a gezeigte 1. Auszug*]

[*hier beginnt der in Fig. 57b gezeigte 2. Auszug*]

... disternauit. Quorum limitum hec sunt uocabula.

Limites qui supra.

Steinfurt, Ginnesloch, Walodam, Adolfesbach, Felisberk, Winterchasto, Gelicheberga, Arezgrefte, Walehinhoug, Burgunthart, Eicheneshart, Hildigeresbrunno, Mosahart, Lintbrunno, Crawinberk, Albuuinessneita, Mauresberk, Gamenesbach, Igilesbüch, Renolfessol, usque in Vluena, que influit in Necchar. Ab Vluena usque ad Franconodal. Ad petram in Kasenowa. Ad petram ad Hirselanden. Loubwisa. Marclacha. Musa. Aganrod.

[*hier endet der in Fig. 57b gezeigte 2. Auszug*]

Wir geben im Folgenden auszugsweise die deutsche Übersetzung des Textes der Urkunde CL 6a nach Minst (1970b, Band I, Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch, S. 58-60, z.T. von uns verändert). Die von Minst angegebenen Identifikationen der im originalen lateinischen Text genannten Grenzpunkte mit heutigen Orten haben wir hier jedoch oft weggelassen, weil sie z.T. umstritten sind.

URKUNDE 6a.
Über die Mark Heppenheim

...
Grenzen:
...

[*hier beginnt der in Fig. 57a gezeigte 1. Auszug*]
... an der Grenze der Waldmark Michelstadt. Von jenem Grenzhügel geht es weiter zum Vlisbrunnen und dann zum Mosehart, wo ein weiterer Grenzhügel errichtet ist, dann zum Lintbrunnen, wo der dritte Grenzhügel ist. Von dort zur Albwines sneida bis zum Moresberk [*Morsberg, Mauresberk, Mauersberg, Breithaupt*]. Von hier zieht die Grenzlinie zum Fluß Neckar an die Stelle, wo das Bächlein Jutra [*Itter*] in den Neckar [*bei Eberbach*] einmündet. Dann bildet der Neckar die Grenze bis zur Mündung des Flusses U1vena [*Ulfenbach*]. Weiter verläuft die Grenze im Ulfenbach bis zur Anhöhe bei Franconodal ...

[*hier endet der in Fig. 57a gezeigte 1. Auszug*]

[*hier beginnt der in Fig. 57b gezeigte 2. Auszug*]
... bestimmte. Die Namen dieser Grenzpunkte sind folgende:

Grenzen wie oben:

[*Niederschrift von Mitte August 795*]

Steinfurt, Ginnesloch, Walodam, Adolfesbach, Felisberk, Winterchasto, Gelicheberga [*„Gleiche Berge“, d.h. gleich hohe und in dem gleichen Höhenzuge liegende Berge*], Arezgrefte, Walehinhoug, Burgunthart, Eicheneshart, Hildigeresbrunno, Mosahart, Lintbrunno, Crawinberk [*Krähberg*], Albuuinessneita, Mauresberk, Gamenesbach [*Gammelsbach*], Igilesbuch, Rennolfessol. Ulvena, welche in den Neckar mündet. Von der Ulvena bis Frankonodal. Zum Markstein in Kasenowa. Zum Markstein bei Hirselanden Loubwisa. Marclacha. Musa. Aganrod.

[*hier endet der in Fig. 57b gezeigte 2. Auszug*]

Die Urkunde CL 6a folgt im Lorscher Codex unmittelbar auf Urkunde CL 6. In CL 6 wird die Schenkung von Heppenheim und seiner gesamten Mark durch Karl den Großen an das Kloster Lorsch im Jahr 773 dokumentiert. Anschließend werden in CL 6a die Grenzen der Mark Heppenheim in zwei Fassungen beschrieben. Aus der ersten Fassung geben wir einen Auszug in Fig. 57a wieder. Die zweite Fassung der Grenzen in CL 6a beruht auf einem Beschluß bei einer Verhandlung, die Karl der Große angeordnet hatte. Dort wurden im Jahr 795 die Grenzen (neu?) festgelegt und diese Grenzziehung wurde von zahlreichen Zeugen aus verschiedenen Gauen bestätigt. Unsere Fig. 57b gibt einen Auszug aus der zweiten Fassung der Grenzbeschreibung wieder.

Zu den beiden sich z.T. widersprechenden Fassungen der Grenzen gibt es eine umfangreiche Literatur (siehe z. B. Kleberger (1958)). Hinsichtlich der Lage der Albwines-Sneida stimmt jedoch die Auswertung der beiden Fassungen überein: Die Albwines-Sneida verlief auf dem Höhenzug, der sich vom Paß des Reußenkreuzes (Reisenkreuz) beim Krähberg über das Breitehaupt und den Maurerberg bis an die Itter erstreckt. Siehe dazu Fig. 37, und das Kapitel 3.3 in unserem Buch über Moresdal (R. und U. Wielen (2020a)).

Schwieriger ist die Datierung der Erstnennung der Albwines-Sneida. Die erste Fassung der Grenzen in CL 6a enthält keine Datumsangabe. Daher verwendet man oft die Datumsangabe für die Schenkung von Heppenheim in der unmittelbar vorangehenden Urkunde CL 6 (20. Januar 773) auch für die erste Fassung der Grenzen in CL 6a⁵¹. Die zweite Fassung der Grenzen in CL 6a kann dagegen durch die Angabe des Datums der Grenzverhandlung (Mitte des Monats August im Jahre 795) wohl sicher in das Jahr 795 datiert werden.

Einige Autoren (z.B. Trautz (1953, S. 61), Kleberger (1958), Lachmann (1973)) vertreten allerdings die Ansicht, daß die auf 773 angesetzte erste Fassung der Grenzbeschreibung in CL 6a „in Wahrheit jünger ist als die von 795“. Sie sei „als eine jüngere Bearbeitung der Markbeschreibung von 795 aufzufassen“, sei um das Jahr 1000 verfaßt und dann auf das Jahr 773 zurückdatiert worden (so Kleberger (1958, S. 31/32)).

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Erstnennung der Albwines-Sneida vielleicht bereits im Jahre 773, aber wohl spätestens im Jahre 795 erfolgt ist.

Wir besprechen die Urkunde CL 6a im Detail in Kapitel 3.1.

⁵¹Siehe dazu Trautz (1953, S. 60/61.)

6 Literatur

- Abel, O., Wattenbach, W. (Übersetzer) 1985: Einhards Jahrbücher. Phaidon, Essen. 168 S.
- Alter, W. 1993: Der „Missus dominicus“ Liutfrid und seine Familie im nördlichen Oberrheingebiet, In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, 91. Band (1993), S. 69
- Andriessen, K. 1990: Siedlungsnamen in Hessen. Verbreitung und Entfaltung bis 1200. N. G. Elwert-Verlag, Marburg. 334 S.
- Anonym 2016: 625 Stadtrechte Hirschhorn: Über die Hirschhorner Fähre. 4 S.
<https://docplayer.org/31770245-625-stadtrechte-hirschhorn.html>
- Anthes, E. 1904: Die Befestigung und die Ansiedlung auf dem Stutz bei Kailbach im Odenwald. Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. Neue Folge, 3. Band, S. 508
- Banse, A. 1999: Einhards-Basilika. Wandel und Funktion eines Kulturdenkmals für eine Region. Selbstverlag, Michelstadt. 243 S.
- Becher, W. 1966: Zur Siedlungsgeschichte von Schöllnbach. Der Odenwald (Zeitschrift des Breuberg-Bundes), 13. Jahrgang, S. 49
- Berger, H., Damm, H. 1978: 650 Jahre Beerfelden. „Stadt am Berge“. 1328 - 1978. Festschrift. Herausgeber: Magistrat der Stadt Beerfelden. Allmannsdruck, Beerfelden. 168 S.
- Berger, W. 1958: Beerfelden. Die Stadt am Berge. Aus 1000jähriger Geschichte. Geschichtliches - Nacherzähltes - Erlebtes. Beerfelden. 80 S.
- Beyer, H. 1860: Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die Preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien. 1. Band. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1169. In Commission bei J. Hölscher, Coblenz. 821 S.
- Boretius, A. 1883: Capitularia regum Francorum. 1. Band. Monumenta Germaniae historica. Legum Sectio II, Teil 1. Verlag Buchhandlung Hahn, Hannover. 461 S.
- Brüche, E., Brüche, D. 1983: Das Mosbach-Buch. Studie über die Entwicklung der Freien Reichsstadt und Pfalzgrafenresidenz am Rande des Odenwalds zur grossen Kreisstadt unter Bevorzugung der Renaissance- und Barockzeit. Verbesserte und ergänzte Auflage. Verlag Laub, Elztal-Dallau. 327 S.

- Buxbaum, Ph. 1928a: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Odenwaldes [Text]. Selbstverlag des Verfassers, Michelstadt i.Odw., 63 S.
- Buxbaum, Ph. 1928b: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Odenwaldes [Plansammlung]. Selbstverlag des Verfassers, Michelstadt i.Odw., 93 Tafeln
- Dahl, K. 1812: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch oder Kirchengeschichte des Oberrheingaues, Geschichte und Statistik des Klosters und Fürstenthums Lorsch, nebst einer historischen Topographie der Aemter Heppenheim, Bensheim Mit einem Urkundenbuche, Kupferstichen und Steinabdrücken. Darmstadt. 296 S., dazu Urkundenbuch mit 167 S.
- Debus, K. H. 2002: Regesten der Urkunden des Zisterzienserklosters Schönau vor 1300 im Bestand F7 (Gatterer-Apparat) des Landesarchivs Speyer. In: Kloster und Hühnerfautei Schönau. Bausteine zur Kreisgeschichte, Rhein-Neckar-Kreis, Baustein 5. Eigenverlag Rhein-Neckar-Kreis, Heidelberg, S. 35
- Decker, A. 1851: Ueber die Gränzen der von Einhard dem Kloster Lorsch geschenkten Michelstädter Mark. Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde, 6. Band, 3. Heft, S. 553
- Diehl, W. 1900: Bilder aus Geschichte und Sage von Schloß und Stadt Hirschhorn. Druck und Verlag von Heinrich Rothe, Hirschhorn. 29 S. und Anhang.
- Drüll, D. 2009: Heidelberger Gelehrtenlexikon 1933-1986. Springer, Berlin und Heidelberg. 714 S.
- Eckhardt, A. 1973: Hirschhorn – Anfänge und Stadtwerdung (8. bis 11. Jahrhundert). In: Magistrat der Stadt Hirschhorn (Herausgeber) (1973): Hirschhorn/Neckar 773-1973, S. 17
- Einhard (Firchow, E. S., Bearbeiterin) 1989: Vita Karoli Magni / Das Leben Karls des Großen. Lateinisch / Deutsch. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1996. Reclam-Verlag, Ditzingen. 96 S.
- Erhard, H. A. 1840: Erzbischöflich-Mainzische Hebe-Rolle aus dem dreizehnten Jahrhundert. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, 3. Band, S. 1
- Ewald, L., Fertsch, G. 1885: Alphabetisches Verzeichniss der Wohnplätze. In: Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Hessen. Herausgegeben von der Großherzoglich Hessischen Zentralstelle für die Landesstatik. Band 2, Heft 2, S. 1

- Förstemann, E. 1863: Die deutschen Ortsnamen. Ferdinand Förstemann's Verlag, Nordhausen. 354 S.
- Gemeinde Rothenberg (Herausgeber) 1999: Aus der Geschichte, 650 [*Jahre*] Rothenberg - Ober-Hainbrunn. Druckerei Herke, Beerfelden. 248 S.
- Glöckner, K. 1929: Codex Laureshamensis. 1. Band: Einleitung, Regesten, Chronik. Verlag des Historischen Vereins für Hessen, Darmstadt. 452 S.
- Glöckner, K. 1933: Codex Laureshamensis. 2. Band: Kopialbuch, I. Teil. Verlag des Historischen Vereins für Hessen, Darmstadt. 522 S.
- Glöckner, K. 1936: Codex Laureshamensis. 3. Band: Kopialbuch, II. Teil. Selbstverlag der Historischen Kommission für Hessen, Darmstadt. 392 S.
- Hartmann, W. 1997: Der Einhardweg von Michelstadt nach Seligenstadt. In: „gelurt“ (Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte), Jahrgang 1997, S. 93
- Irschlinger, R. 1969: Zur Geschichte der Herren von Hirschhorn. Sonderheft 1 der Zeitschrift „Der Odenwald“ des Breuberg-Bundes. Neustadt im Odenwald. 32 S.
- Irschlinger, R. 1973: Zur Geschichte der Herren von Hirschhorn. In: Magistrat der Stadt Hirschhorn (Herausgeber) (1973): Hirschhorn/Neckar 773 -1973. S. 37
- Kaller, G. 1964: Im Gang der Jahrhunderte. In: Theiss, K., Baumhauer, H. (Herausgeber). Der Kreis Sinsheim. Heimat und Arbeit. Herausgeber: K. Theiss und H. Baumhauer. Verlag Heimat und Wirtschaft, Stuttgart. S. 116
- Kies, D. (Herausgeberin) 2015: Einhard (Verfasser). Translatio et miracula Sanctorum Marcellini et Petri. Translation und Wunder der heiligen Marcellinus und Petrus. Acta Einhardi. Band 2. Einhard-Gesellschaft e.V., Seligenstadt. 176 S.
- Kleberger, E. 1958: siehe Kleberger, E. 1987.
- Kleberger, E. 1987: Territorialgeschichte des hinteren Odenwalds (Grafschaft Erbach, Herrschaft Breuberg, Herrschaft Fränkisch-Crumbach). Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte, Band 19. Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen, Darmstadt. 2. Auflage (unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1958). 198 S.
- Koob, F. 1969: Von den Wüstungen im Kreis Bergstraße. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Band 2 (1969), S. 35

- Kreisbeschreibung Heidelberg und Mannheim 1966: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung. Herausgegeben von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit den Städten und den Landkreisen Heidelberg und Mannheim. Band 1: Allgemeiner Teil. Kommissionsverlag G. Braun, Karlsruhe. 888 S.
- Lachmann, H.-P. 1973: Frühmittelalterliche Marken zwischen Rhein und Odenwald unter besonderer Berücksichtigung der Mark Heppenheim. In: 1200 Jahre Mark Heppenheim. Herausgeber: Magistrat der Kreisstadt Heppenheim. Veröffentlichungen zur Geschichte der Stadt Heppenheim, Band 3, S. 23
- Lamey, A. 1768a: Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus: ex aevo maxime Carolingico diu multumque desideratus. Band 1. Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften. Typis Academicis, Mannheim. [15] Bl., 622 S.
- Lamey, A. 1768b: Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus: ex aevo maxime Carolingico diu multumque desideratus. Band 2. Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften. Typis Academicis, Mannheim. [6] Bl., 644 S.
- Lamey, A. 1770: Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus: ex aevo maxime Carolingico diu multumque desideratus. Band 3. Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften. Typis Academicis, Mannheim. [17] Bl., 312 S., [56] Bl.
- Landau, G. 1854: Die Territorien in Bezug auf ihre Bildung und ihre Entwicklung. Friedrich und Andreas Perthes, Hamburg und Gotha. 392 S.
- Langheinze, F. 1875: Sagen und Gebräuche der Gegend von Hirschhorn. Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, 14. Band, S. 1
- Lenz, R. 1989: Kellerei und Unteramt Dilsberg. Entwicklung einer regionalen Verwaltungsinstanz im Rahmen der kurpfälzischen Territorialpolitik am unteren Neckar. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen; 115. Band. W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart. 239 S.
- Lenz, R. und Kirchhoff, H. 1995: Igelsbach - Ein Weiler zwischen Eberbach und Hirschhorn. 625 Jahre - Ein Streifzug durch die örtliche Geschichte. Druckerei Reinfried Raule, Hirschhorn. 74 S.
- Lohmann, E. 1986: Die Herrschaft Hirschhorn. Studien zur Herrschaftsbildung eines Rittergeschlechts. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte Band 66. Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission, Darmstadt. 561 S.

- Lohmann, E. 2001: Die Weistümer und Dorfordnungen der Herrschaft Hirschhorn. Kurmainzische Weistümer und Dorfordnungen, Band II. Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, Neue Folge, Band 19. Hessische Historische Kommission, Darmstadt. 472 S.
- Ludwig, R., Marzolff, P. 1999: Der Heiligenberg bei Heidelberg. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart. 119 S.
- Magistrat der Stadt Hirschhorn (Herausgeber) 1973: Hirschhorn/Neckar 773-1973. Druck: Wilhelm Krauth K.G., Eberbach/Neckar. 256 S.
- Metz, F. 1922: Der Kraichgau. 2. Auflage. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe. 182 S.
- Mezler, L. 1965: Lohrbach. 1200 Jahre Heimatgeschichte. Herausgeber: Gemeinde Lohrbach, Landkreis Mosbach. 288 S.
- Minst, K. J 1966: Lorsch Codex. Deutsch. Band 1: Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch. Verlag Laurissa, Lorsch. 240 S.
- Minst, K. J 1968: Lorsch Codex. Deutsch. Band 2: Schenkungsurkunden Nr. 167 - 818, Oberrheingau und Ladengau. Verlag Laurissa, Lorsch. 303 S.
- Minst, K. J 1970a: Lorsch Codex. Deutsch. Band 3: Schenkungsurkunden Nr. 819 - 1999, Wormsgau. Verlag Laurissa, Lorsch. 363 S.
- Minst, K. J 1970b: Lorsch Codex. Deutsch. Band 4: Schenkungsurkunden Nr. 2000 - 2910. Verlag Laurissa, Lorsch. 263 S.
- Minst, K. J 1971: Lorsch Codex. Deutsch. Band 5: Schenkungsurkunden Nr. 2911 - 3836. Verlag Laurissa, Lorsch. 327 S.
- Minst, K. J 1972: Lorsch Codex. Deutsch. Band 6: Register-Band. Verlag Laurissa, Lorsch. 196 S. und Anhang XVI S.
- Möller, W. 1938: Die frühhistorischen Grenzen im Odenwald. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, 20. Band, S. 221
- Moers-Messmer, W. von 1964: Der Heiligenberg bei Heidelberg. Seine Geschichte und seine Ruinen. Brausdruck, Heidelberg. 95 S.
- Mössinger, F. 1957: Bergwerke und Eisenhämmer im Odenwald. Schriften für Heimatkunde und Heimatpflege im Starkenburger Raum, Heft 21/22 Verlag der Südhessischen Post, Heppenheim. 112 S.

- Müller, K. T. C. 1932: Zu den ältesten Markbeschreibungen des Odenwaldes. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, 17. Band, S. 93
- Müller, W. 1937: Hessisches Ortsnamenbuch. 1. Band: Starkenburg. Selbstverlag der Historischen Kommission für Hessen, Darmstadt. 784 S.
- Neckar-Odenwald-Kreis 1992: Der Neckar-Odenwald-Kreis. Bearbeitet von der Abteilung Landesbeschreibung des Generallandesarchivs Karlsruhe. Herausgegeben von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Neckar-Odenwald-Kreis. Band I - III. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen. 920 S., 868 S., 38 S. und diverse Beilagen.
- Nolten-Casado, B. 2015: Hirschhorner fragen sich: Wo genau liegt eigentlich Ersheim? Artikel in der Rhein-Neckar-Zeitung vom 21. Februar 2015.
- Platz, P. 1881: Geologisches Profil der Neckarthalbahn von Heidelberg bis Jagstfeld. Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins zu Karlsruhe, 8. Heft, S. 299
- Prenzel, A. 1887: Beiträge zur Geschichte der Kriegsverfassung unter den Karolingern von der Mitte des achten bis zum Ende des neunten Jahrhunderts. Dissertation Leipzig. Druck von R. Mainz Nachfolger in Bielefeld. 96 S. [Online verfügbar als Google Book]
- Reutter, R. 1993: Weistum und Güterbeschreibung des ehemaligen Weilers Weidenau bei Hirschhorn von 1518 und 1560. In: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße, Band 26, S. 167
- Rittmayer, O. 1929: Die Siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Verhältnisse des Odenwaldes. Verlag C. F. Möller, Karlsruhe. 148 S.
- Röckel, D. 1995: Der Neckar und seine Hochwasser am Beispiel von Eberbach. Verlag Wilhelm Krauth, Eberbach. 159 S.
- Röder, A. 1984: Von Ersheim zu Hirschhorn. Magistrat der Stadt Hirschhorn (Herausgeber)). Druckerei Raule, Hirschhorn/Neckar. 80 S.
- Rossel, K. 1870: Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau. 2. Band, 2. Abtheilung. Historischer Verein für Nassau, in Commission bei W. Roth, Wiesbaden. S. 433-1013.
- Schaab, M. 1965: Ersheim und Hirschhorn. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Band 3: Mannheim, Odenwald, Lorsch, Ladenburg, Verlag Philipp von Zabern, Mainz. S. 106

- Schaab, M. 1966: Die Diözese Worms im Mittelalter. Freiburger Diözesan-Archiv, 86. Band, S. 94
- Schaab, M. 1973a: Der Elsenzgau. In: Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764. Herausgeber: F. Knöpp. Hessische Historische Kommission, Darmstadt. 1. Band. S. 605
- Schaab, M. 1973b: Die Wingarteiba. In: Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung 764. Herausgeber: F. Knöpp. Hessische Historische Kommission, Darmstadt. 1. Band. S. 617
- Schallmayer, E. 2010: Der Odenwaldlimes. Entlang der römischen Grenze zwischen Main und Neckar. Konrad Theiss-Verlag, Stuttgart. 160 S.
- Schenk, S. 2020: Untersuchungen zur Geradlinigkeit des Obergermanischen Limes zwischen Welzheim/Haghof und Walldürn. Die Vermessung des Limes. In: Der Limes. Nachrichtenblatt der Deutschen Limeskommission, Band 14, Heft 2, S. 14.
- Schröder, R., Köhne, K. 1898: Oberrheinische Stadtrechte. 1. Abteilung: Fränkische Rechte. 4. Heft: Miltenberg, Obernburg, Hirschhorn, Neckarsteinach, Weinheim, Sinsheim und Hilsbach. Carl Winter Universitätsbuchhandlung, Heidelberg. 168 S., Gesamt-S. 301-466.
- Schumacher, K. 1929: Aus Odenwald und Frankenland. Studienfahrten und Sonnentage in alten und neueren Kulturstätten. Verlag des Historischen Vereins für Hessen, Darmstadt. 304 S. und Bilder-Anhang.
- Schwarzmaier, H. 1986: Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar, Band 1: Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar bis zur Einführung der Reformation 1556. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen. 242 S.
- Scriba, H. E. 1847: Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Orts-Geschichte des Grossherzogthums Hessen. Erste Abtheilung: Die Regesten der Provinz Starkenburg enthaltend. Verlag des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, Darmstadt. 248 S.
- Scriba, H. E. 1849: Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Orts-Geschichte des Grossherzogthums Hessen. Zweite Abtheilung: Die Regesten der Provinz Oberhessen enthaltend. Verlag des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen, Darmstadt. 276 S.

- Simon, G. 1858: Die Geschichte der Dynasten und Grafen zu Erbach und ihres Landes. 1. Theil: Die Erbachische Landesgeschichte, S.1-258; 2.Theil: Die Erbachische Hausgeschichte, S. 259-486; 3. Theil: Urkundenbuch, neue Seitenzählung 1-307. Druck und Verlag von H. E. Brönner, Frankfurt a. M.
1983 auch als unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1858 bei Weidlich Reprints (Frankfurt a. M.) erschienen.
- Spiegelberg, U. 2006: Hirschhorn und seine Kirchen. Deutscher Kunstverlag, München und Berlin. 80 S.
- Spiegelberg, U. 2007: Hirschhorn. Stadt und Umgebung. Deutscher Kunstverlag, München und Berlin. 104 S.
- Spiegelberg, U. 2009: Zu den Ursprüngen der Burg und Herren vom Hirschhorn – ein Prolog. Eberbacher Geschichtsblatt, Folge 108, S. 119
- Spiegelberg, U. 2010: Die Herren vom Hirschhorn – Ihre Herkunft und die Anfänge ihrer Herrschaft im Hintergrund der Territorialgeschichte des unteren Neckartales. Eberbacher Geschichtsblatt, Folge 109, S. 79
- Spiegelberg, U. 2011: Die Herren vom Hirschhorn – Ihre Herkunft und die Anfänge ihrer Herrschaft im Hintergrund der Territorialgeschichte des unteren Neckartales (Teil 2). Eberbacher Geschichtsblatt, Folge 110, S. 78
- Spiegelberg, U. 2012: Die Herren vom Hirschhorn – Der Aufbau der Herrschaft Hirschhorn unter Engelhard I. vom Hirschhorn im 14. Jahrhundert (Teil 3). Eberbacher Geschichtsblatt, Folge 111, S. 102
- Spiegelberg, U. 2013: Die Herren vom Hirschhorn und ihre Herrschaft – Der weitere Aufbau der Herrschaft Hirschhorn unter Engelhard vom Hirschhorn im 14. Jahrhundert (Teil 4). Eberbacher Geschichtsblatt, Folge 112, S. 53
- Spiegelberg, U. 2014: Die Herren vom Hirschhorn und ihre Herrschaft – Der Wiederaufbau unter den Söhnen des Engelhard II. vom Hirschhorn im 14. Jahrhundert (Teil 5) Eberbacher Geschichtsblatt, Folge 113, S. 105
- Spiegelberg, U. 2015: Die Herren vom Hirschhorn und ihre Herrschaft – Abschluss der Herrschaftsbildung unter Hans V. und Eberhard II. vom Hirschhorn. Eberbacher Geschichtsblatt, Folge 114, S. 101
- Spies, H.-B. 2006: „Copelfutir“ - das mainzische Koppelfutterverzeichnis für den Raum Aschaffenburg. Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Band 8, S. 53

- Steiger, U. 2007: Die Schenken und Herren von Erbach. Eine Familie zwischen Reichsministerialität und Reichsstandschaft (1165/70 bis 1422). Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Band 12. Universitätsverlag Winter, Heidelberg. 366 S.
- Steinmetz, T. 1981: Kleinburgen und Burgställe im Odenwald: Der Stutz bei Kailbach. In: Odenwald-Heimat. Monatliche Beilage der Odenwälder Heimatzeitung. Aus Natur und Geschichte. 56. Jahrgang, Nr. 5/1981, S. 18
- Steinmetz, T. 2000: Die Schenken von Erbach. Zur Herrschaftsbildung eines Reichsministerialengeschlechtes. Sonderheft 3 der Zeitschrift „Der Odenwald“ des Breuberg-Bundes. Breuberg-Neustadt, 2000. 109 S.
- Steinmetz, T. 2017: Die Ostgrenze der Mark Michelstadt und die dortigen Grenzpunkte – 1200 Jahre Mark Michelstadt. Der Odenwald (Zeitschrift des Breuberg-Bundes), 64. Jahrgang, S. 135
- Szabó, T. 2007: Die Straßen in Deutschland und Italien im Mittelalter. In: Straßen- und Verkehrswesen im hohen und späten Mittelalter. Herausgeber: R. C. Schwinges. Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte: Vorträge und Forschungen. Band 66. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern. S. 71
- Trautz, F. 1953: Das untere Neckarland im früheren Mittelalter. Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Band 1. Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg. 138 S.
- Villinger, C. J. H. 1960: Hirschhorn am Neckar und seine Kirchen. Ein Führer durch die Geschichte und zu ihren Kunstwerken. Herausgeber: Katholisches Pfarramt Hirschhorn am Neckar. Druck: Erich Norberg, Worms. 36 S.
- Vollmer, A. 2020: 819 bis 2019 – 1200 Grenzbeschreibung der Mark Michelstadt ... und was sie über die Bedeutung des Odenwaldes in der karolingischen Gesellschaft verrät. In: „gelurt“ (Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte), Jahrgang 2021, S. 85
- Wagner, G. W. J. 1862: Die Wüstungen im Großherzogthum Hessen. Band 2: Provinz Starkenburg. Hofbuchhandlung G. Jonghaus, Darmstadt, 263 S.
- Wagner, R. 2002: Hirschhorns Wälder im Wandel der Zeit. Freundeskreis Langbein'sche Sammlung Hirschhorn (Herausgeber). Druckerei Raule, Hirschhorn. 322 S.
- Walther, P. A. F. 1841: Literärisches Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen im Allgemeinen und dem Grossherzogthum Hessen insbesondere. Hofbuchhandlung von Gustav Jonghaus, Darmstadt. 347 S.

- Walz, H., Werner, K. 2000: Eberbach am Neckar. 650 Jahre Schifffahrt. 1351-2001. Schiffferverein Eberbach e.V. 1351, Eberbach. 816 S.
- Weber, H. H. 1959: Frühe Geschichte. In: H. Winter (Herausgeber). Der Odenwald. Land zwischen Rhein, Main und Neckar. Burkhard-Verlag Ernst Heyer, Essen. S. 43
- Weber, H. H. 1974: Überführung der Reliquien der Heiligen Marcellinus und Petrus von Michelstadt-Steinbach nach Seligenstadt im Jahre 828. Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, 32. Band, S. 55
- Widder, J. G. 1786: Versuch einer vollständigen Geographisch-Historischen Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz am Rheine. Erster Theil. Frankfurt und Leipzig. 528 S.
- Wielen, R. 2017: Als Astronom in Berlin und Heidelberg, und das je zweimal. In: Heidelberger Physiker berichten – Rückblicke auf Forschung in der Physik und Astronomie. Band 3: Mikrokosmos und Makrokosmos. Herausgeber: I. Appenzeller, D. Dubbers, H.-G. Siebig, A. Winnacker. heiBOOKS, Heidelberg. S. 175.
DOI des Buches: <http://doi.org/10.11588/heibooks.253.399>
URL des Beitrags:
<http://books.ub.uni-heidelberg.de/heibooks/reader/download/253/253-4-79511-2-10-20171128.pdf>
- Wielen, R., Wielen, U. 2020a: Die frühmittelalterliche Siedlung Moresdal im südlichen Odenwald. HeiDOK, Heidelberg. 109 S.
URL: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/28296>
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-heidok-282960>
DOI: <http://doi.org/10.11588/heidok.00028296>
Diese Arbeit wurde elektronisch publiziert auf der Open Access-Plattform HeiDOK der Universität Heidelberg, die von der Universitätsbibliothek Heidelberg verwaltet wird. Siehe auch Seite 2.
- Wielen, R., Wielen, U. 2020b: „Verdächtige Feuersbrünste“ um 1825 im südlichen Odenwald Mit Ferdinandsdorf als Beispiel für eine betroffene Siedlung. HeiDOK, Heidelberg. 189 S.
URL: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/29277>
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-heidok-292778>
DOI: <https://doi.org/10.11588/heidok.00029277>
Diese Arbeit wurde elektronisch publiziert auf der Open Access-Plattform HeiDOK der Universität Heidelberg, die von der Universitätsbibliothek Heidelberg verwaltet wird. Siehe auch Seite 2.

- Wilcke, T. 1999: Das alte Pumpwerk der Wasserversorgung Rothenberg. In: „gelurt“ (Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte), Jahrgang 1999, S. 59
- Wild, E. 1985: Einhard-Wanderweg entlang der Grenze der Mark Michelstadt von 819. Rundwanderungen mit geschichtlichen Hinweisen. Herausgeber: Magistrat der Stadt Michelstadt. Michelstadt. 54 S.
- Wüst, G. 1988: Tausend Jahre Neckargemünd 988 - 1988. Beiträge zur Geschichte einer Neckartalgemeinde. Herausgeber: Bürgermeisteramt Neckargemünd. 624 S.
- Zweigverein Hirschhorn a.N. des Odenwaldklubs und Verschönerungsverein Hirschhorn a.N. (Herausgeber) 1907: Führer durch Hirschhorn am Neckar. Druck von Heinrich Rothe, Hirschhorn a. N.; 54 S.

7 Danksagungen

Dem Hessischen Staatsarchiv Darmstadt danken wir für die Genehmigung der Wiedergabe der Figuren 7, 8, 46a, 46b, 47 und 55.

Dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg danken wir für die Genehmigung der Wiedergabe der Figur 9.

Für wertvolle Hinweise, Kommentare und sonstige Hilfe danken wir Frau Stephanie Goethals (Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg), Frau Anja Hering (Kreisarchiv Erbach), Frau Antje Vollmer (Michelstadt-Würzburg), und den Herren Dipl.-Ing. Nasser Amini (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt), Dr. Julian Freche (Hessisches Staatsarchiv Darmstadt), Dr. Marius Golgath (Stadtarchiv Eberbach / Verbundarchiv), Reiner Lange (Hirschhorn), Dr. Rüdiger Lenz (Schwarzach), Peter Reibold (Hirschhorn (Ersheim)), Dr. Rolf Reutter (Darmstadt), Hubert Richter (Eberbach), Horst Schnur (Oberzent-Olfen), Hans Slama (Mudau-Langenelz), und Richard Wagner (Hirschhorn-Hessisch-Igelsbach).

8 Über die Autoren

Prof. Dr. Roland Wielen wurde in Berlin-Lichterfelde-West geboren. Nach Tätigkeiten in Berlin, Heidelberg, Nizza und Hamburg war er von 1978 bis 1985 Ordentlicher Professor für Astronomie und Astrophysik der Technischen Universität Berlin. Er war seit 1979 auch für die Lehre in Astronomie an der Freien Universität Berlin zuständig, an der er sein Studium begonnen hatte. 1985 nahm er den Ruf auf das Ordinariat für Theoretische Astronomie an der Universität Heidelberg an und wurde zugleich Direktor des Astronomischen Rechen-Instituts in Heidelberg. Seit 2004 ist er emeritiert. Weitere biographische Angaben über ihn findet man im Heidelberger Gelehrtenlexikon (Drüll, 2009, S. 669-670). Siehe auch Wielen (2017). Die Internationale Astronomische Union (IAU) hat den Kleinen Planeten (4548) Wielen nach ihm benannt.

Ute Wielen wurde in Berlin-Lichterfelde-West geboren und wohnt mit ihrem Ehemann R.W. seit 2002 in Eberbach am Neckar in der Nähe von Heidelberg. Sie studierte Physik und Mathematik in Potsdam. Aus politischen Gründen durfte sie aber ihr Studium nicht beenden. Bis 1959 arbeitete sie als Wissenschaftlich-technische Assistentin an der Sternwarte Babelsberg, die in der Nachfolge der Berliner Sternwarte steht. Später war sie als Programmiererin am Institut für Theoretische Physik der Freien Universität Berlin im Bereich Astronomie und am Institut für Theoretische Astrophysik der Universität Heidelberg tätig. Ihren Ehemann R.W. hat sie über mehr als fünfzig Jahre lang bei seinen astronomischen und sonstigen Forschungen stets intensiv unterstützt. Die Internationale Astronomische Union (IAU) hat den Kleinen Planeten (48492) Utewielen nach ihr benannt. R.W. und U.W. gehören damit zu den relativ wenigen Ehepaaren, bei denen beide Partner einen eigenen Kleinen Planeten „besitzen“.

Hinweis auf weitere Werke der Autoren mit Bezug auf den Odenwald:

Wielen, R., Wielen, U. 2020a: Die frühmittelalterliche Siedlung Moresdal im südlichen Odenwald. HeiDOK, Heidelberg. 109 Seiten.

URL: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/28296>

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-heidok-282960>

DOI: <http://doi.org/10.11588/heidok.00028296>

Wielen, R., Wielen, U. 2020b: „Verdächtige Feuersbrünste“ um 1825 im südlichen Odenwald Mit Ferdinandsdorf als Beispiel für eine betroffene Siedlung. HeiDOK, Heidelberg. 189 Seiten.

URL: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/29277>

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-heidok-292778>

DOI: <https://doi.org/10.11588/heidok.00029277>